




DUMITRU ȚEICU

EKKLESIASTISCHE GEOGRAFIE DES MITTELALTERLICHEN BANATS



DIE EKKLESIASTISCHE GEOGRAFIE DES MITTELALTERLICHEN BANATS

DUMITRU ŢEICU

DIE EKKLESIASTISCHE GEOGRAFIE DES MITTELALTERLICHEN BANATS



Editura Academiei Române
Bucureşti 2007

Wissenschaftliche Referenten: Univ.-Prof. Dr. Victor Spinei
Korrespondieren des Mitglied der Akademie Rumäniens
Univ.-Prof. Dr. Ioan Aurel Pop
Korrespondieren des Mitglied der Akademie Rumäniens

EDITURA ACADEMIEI ROMÂNE
Calea 13 Septembrie, nr. 13, sector 5
050 711, Bucureşti, România
Tel.: 4021-3188146, 4021-3188106
Fax.: 4021-3182444
E-mail.: edacad@ear.ro
Adresa Web.: www.ear.ro

Descrierea CIP a Bibliotecii Nationale a României
ŢEICU, DUMITRU
Die ekklesiastische Geografie des mittelalterlichen Banats/ Dumitru Ţeicu. – Bucureşti: Editura Academiei Române, 2007
ISBN 978-973-27-1599-4
282(498.5)

Redacteur: Gavril Matei Albastru
Deutsch von Sigrid Kuhn und Werner Kremm

C.Z. pentru biblioteci mari: 28(498.74) «X: XV»
C.Z. pentru biblioteci mici: 28

ISBN: 978-973-27-1599-4

INHALTSVERZEICHNIS

I. PROBLEME DER EKKLESIASTISCHEN GEOGRAFIE DES MITTELALTERLICHEN BANATS

1. Das mittelalterliche Banat – eine Grenzregion

Der Gegenstand unserer Forschung im Bereich der Geschichtsgeografie ist das Banat, eine geografische Region, die ihre natürlichen Grenzen in der westlichen Extremität der unteren Donau findet, die aber gleicher Maßen eine Provinz mit einer eigenen geschichtlichen Entwicklung und Individualität darstellt und die unter diesem Namen schon in der Geschichtsschreibung des XVIII. Jahrhunderts vorkommt.

Der Begriff Banat, verallgemeinert gebräuchlich für die ganze historische Provinz, ist ein modernes Konzept, das bei den Gelehrten im XVIII. Jahrhundert zur Zeit der Aufklärung aufkam, die sich mit der Vergangenheit und und dem natürlichen Zustand dieses Raumes beschäftigten. Francesco Griselini, der erste Historiograf des Banats, veröffentlichte im Jahr 1780 eine natürliche und politische Geschichte des *Temescher Banats*, „*eine wichtige Provinz*, wie er selbst der Ansicht war, *deren ausgedehntes Gebiet sich gegen Sonnenaufgang bis nach Siebenbürgen und der Walachei erstreckt. Um es genauer zu sagen, bis nach dem einstigen Severiner Banat gegen Norden und im Sonnenuntergang grenzt es an Niederungarn und Slowenien, im Süden an Serbien*"[1]. Die Herkunft des Namens der Provinz muss aber im Mittelalter gesucht werden. Die Könige der Arpad-Dynastie haben in den Jahren 1232-1233 im Südosten des Banats und im Westen Olteniens eine administrativ-militärische Einheit gegründet, die spezifisch für die Grenzregionen war, *das Severiner Banat*. In der einen oder in der anderen Form hat diese Bezeichnung sich erhalten, so dass man im XVI. Jahrhundert hier das Lugoscher und Karansebescher Banat vorfindet.

Das Banat ist eine Region im geografischen Sinn des Begriffs, die von natürlichen Grenzen abgegrenzt wird, gebildet vom Wasser der Donau, der Theiß und der Marosch sowie von den Banater Bergen, Grenzen, die ein Gebiet von 30.000 qkm umschließen. Im chronologischen Segment vom

[1] Griselini, 1984, S. 22, Suciu, 1977, S. 22-23.

Anfang des XI. Jahrhunderts und bis in die Mitte des XVI. Jahrhunderts, eine Zeitspanne, in der wir die Rekonstruktion der Kirchengeografie des Banats verfolgen, definiert sich diese Region durch eine klar abgegrenzte *regionale Identität*, und dies im Rahmen eines größeren geografischen und administrativen Raumes, das mittelalterliche Ungarische Königreich, zu welchem sie gehörte. Das Vorhandensein einer politisch-administrativen Struktur um die Jahrtausendwende im Raum zwischen Donau, Theiß und Marosch hat ihre Spuren in den lateinischen Chroniken der Zeit hinterlassen, so die Chronik des *Anonymus* und die Legende des *Heiligen Gerhard*, die erstrangige historische Quellen darstellen hinsichtlich des Banater Herzogtums unter der Führung von Glad und dann von Ahtum[1]. Durch seine Lage am westlichen Lauf der unteren Donau, am Zusammenfluss der Theiß mit dem Strom bis nach Orschowa, kann das Banat als eine Donauregion angesehen werden, die, von diesem Blickwinkel aus, die Rolle einer alles überziehenden Platte hatte. Durch seine geografische Lage war das Banat eine Verbindungsbrücke zwischen der Pannonischen Tiefebene und dem südost-europäischen Raum, durch die Furten des Stromes. Die Donau selbst erfüllt die Rolle eines europäischen Korridors, der zwei große geografische Räume verbindet: das Pannonische Becken mit dem Pontischen. Die Banater Berge, die zur nördlichen Donaukette der Karpaten des Eisernen Tores gehören, schließen bogenartig die östliche Grenze des Banats. Die Banater Vorgebirgs-Hügel und die Ebene der Marosch und der Temesch, die sich treppenartig nach Westen ausdehnen, verleihen dem Relief der Banater Region das Aussehen eines nach Westen offenen Amphitheaters, vergleichbar auf kleinerer Ebene dem natürlichen Amphitheater Siebenbürgens[2].

Wenn die Donau und die Theiß die natürlichen Grenzen darstellten, auf denen sich im Laufe der Zeitspanne des Mittelalters, mit der wir uns beschäftigen, auch die administrativen Grenzen gebildet haben, so hatte die Marosch eher die Aufgabe eines Verbindungskorridors mit Siebenbürgen. Entlang des Unterlaufs der Marosch, auf einer Reichweite von 10 bis 30 km nördlich und südlich, bildeten sich die Grenzen der Komitate Tschanad und Arad heraus. Im Laufe des Mittelalters, beginnend mit dem XIII. Jahrhundert, war der äußerste östliche Raum des Montanbanats ein abgegrenztes Verwaltungsgebiet im Rahmen des Arpad-Königreiches, genannt das *Severiner Banat*.

---

[1] Pop, 1997, S. 115-132

[2] Mihăilescu, 1978, S. 22-23, 28.

Die geografische Lage des Banats, am westlichen Unterlauf der Donau und im äußersten Süden der Westkarpaten, führte dazu, dass das Banat die Aufgaben einer *Grenzregion* erfüllte. Das Konzept der Grenze, angewendet auf die Epoche des Mittelalters, hat eine völlig andere Bedeutung im Vergleich zur heutigen Zeit, die den Begriff erst hervorgebracht hat. Die mittelalterliche Grenze wird nach Jacques Le Goff als ein verfließender Zustand zwischen Wirklichkeit und Vorstellung definiert und ist somit das Gegenbild zum römischen Limes, der die Form einer strikt linearen Grenze hatte[1]. Da sie bis ins XII.-XIV. Jahrhundert nicht genau festgelegt war, bis zum Erscheinen der Zollstellen, kann die Grenze als eine Randzone angesehen werden, die viele eigene Charakteristika hat, was ihr eine besondere Identität verleiht. Diese Grenzzonen haben zum Aufkommen besonderer Lebensweisen geführt, mit besonderen Privilegien, mit Freiheiten und Eigenheiten der Entwicklung, Religion und Justiz, die wir in anderen Räumen der mittelalterlichen Welt nicht wiederfinden[2]. Berücksichtigt man diesen Blickwinkel über das Konzept der Grenze, so kann der Raum des Ungarischen Königreiches mit seiner Gesellschaft als eine Grenzgesellschaft angesehen werden[3]. Das XIII. Jahrhundert hat eine „Ausbreitung" des Grenzgebietes verzeichnet, für die lateinische christliche Welt, durch die Missionsaufträge der lateinischen Orden in Ost- und Südosteuropa, durch den späten Kreuzzug, in Folge dessen der Heilige Stuhl sich hier eine Kompetenzzone eingerichtet hatte. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, wird das Banat, beginnend mit dem XI. Jahrhundert, nach Abschluss der Mission Gerhards und durch die Gründung der Diözese Tschanad, eine lateinische Grenzregion Europas. Vor dem *Jahr Eintausend*, im IX.-X. Jahrhundert, befand sich auf diesem Gebiet ein slawisch-rumänisches Staatsgebilde, ein Herzogtum, das ursprünglich von Glad, dann, am Beginn des XI. Jahrhunderts, von Ahtum geführt wurde. Vom Anfang des XI. Jahrhunderts an und bis zur Herausbildung des Severiner Banats im Jahr 1232 wurde diese Region stufenweise auf administrativer und konfessioneller Ebene ins Ungarische Königreich der Arpad-Dynastie integriert. So behaupteten sich auf diesem Gebiet administrative Einheiten, die spezifisch für den westlichen Feudalismus waren, die königlichen *Komitate*, so das Komitat Tschanad, seit 1165 urkundlich bestätigt, das Komitat Arad, erwähnt im Jahr 1214, das Komitat Karasch, urkundlich

---

[1] Le Goff, 2003; Turcuş, 2001, S.132-135.

[2] Tourbet, 1992, S. 13-16.

[3] Berend, 2001, S. 17-37.

bekannt seit 1200, Keve und Temesch, letzteres dokumentarisch seit 1172 verzeichnet.

Der multikonfessionelle Aspekt des Banats im XI.-XVI. Jahrhundert als Widerspiegelung der multiethnischen Lage hat der Provinz eine ausschlaggebende regionale Identität verliehen. Die bis jetzt erstellten geschichtlichen Geografien wurden nach Komitaten verfasst, administrative Strukturen des mittelalterlichen ungarischen Königreiches, oder nach Sandschaks, administrative Einheiten , die sich im Banat nach 1552 auf Druck des türkischen Imperiums herausbildeten. Im Falle der Rekonstruktion der ekklesiastischen Geografie durch Ortvay, bezog sich dessen Arbeit, im Falle des Banats, auf die Grenzen des Tschanader Bistums, wobei ausschließlich der katholische Aspekt behandelt wurde. Wir unterbreiten in unserer Arbeit eine globale konfessionelle Betrachtung, sowohl der katholischen Strukturen sowie auch jener der Ostkirche, so wie diese eigentlich gleichzeitig durchs ganze Mittelalter funktioniert hatten, in einer natürlich abgegrenzten geografischen Region. Diese Region hieß seit dem XVIII. Jahrhundert Banat. In der ungarischen positivistischen Geschichtsschreibung hieß die Region *Delmagyarorszag/ Südungarn*, und vor noch nicht langer Zeit wurde sie in ein größeres Gebiet eingefügt, namens *Del-Alföld*[1].

2. Es sollten auch die in der Arbeit verwendeten *chronologischen Grenzen* erklärt werden: das XI. bis XVI. Jahrhundert, die eine lange geschichtliche Zeitspanne begrenzen. Sowohl der Anfang als auch das Ende der Zeitspanne, die in unserer Arbeit besprochen wird, haben wichtige und genau bestimmte Hintergründe sowohl in der konfessionellen Geschichte der Provinz als auch in ihrer allgemeinen geschichtlichen Entwicklung. Die beiden chronologischen Anhaltspunkte begrenzen eine historische Zeitspanne, in der das Banat Teil des ungarischen Königreiches war. Die Eroberung und Einfügung in die Strukturen des Arpad-Königreiches findet in den ersten Jahrzehnten des XI. Jahrhunderts statt, während das Jahr 1552 die Umstrukturierung eines großen Teils des Banats in ein türkisches Vilayet markiert, dies natürlich als Folge des Zerfalls des ungarischen Königreiches. Dieselbe lange geschichtliche Zeitspanne, vom Anfang des XI. bis in die Mitte des XVI. Jahrhunderts, fällt in eine gut ausgeprägte Epoche aus der konfessionellen Geschichte des Banats. Die Anfänge der Organisierung

---

[1] Kristó, 2000, S. 9-17.

der lateinischen Kirche im Banat findet man im dritten Jahrzehnt des XI. Jahrhunderts durch die Tätigkeit des Missionärmönches Gerhard, der andererseits auch das Tschanader Bistum gründet. Die Mitte des XVI. Jahrhunderts markierte aber auch den Zusammensturz des konfessionellen Regimes im Banat und in Siebenbürgen. Die Eroberung des Banats und die Organisierung des Vilayets im Jahr 1552 führte de facto zur Beendigung der Tätigkeit des Bistums. Übrigens markierte der Beschluss der Generalstände Siebenbürgens von 1552 in Turda und 1556 in Mediasch den Fall des alten konfessionellen Regimes in Siebenbürgen sowie den Triumph der Reformation[1]. Vom Blickpunkt des orthodoxen Glaubens aus bringt die Mitte des XVI. Jahrhunderts aufschlussreiche Elemente durch die Ausweitung der bischöflichen Strukturen der serbischen Patriarchie von Ipek auf dem Gebiete des Banats. Die orthodoxen Rumänen des Banats mit samt ihren Kirchen und Klöstern werden nach 1557 offiziell in die serbischen Bistümer der wiedergegründeten serbischen Patriarchie von Ipek integriert. Dieser historische Prozess, der aller Wahrscheinlichkeit nach mehrere Jahrzehnte lang verlaufen ist, bis gegen das Ende des XVI. oder auch noch in den ersten Jahrzehnten des XVII. Jahrhunderts, hatte äußerst wichtige Folgen für die konfessionelle Geschichte der Banater Rumänen, die noch eine Nachwirkung hatten bis nach der Trennung der rumänischen von der serbischen Kirche, die von Andrei Saguna 1865 ausgelöst worden war.

3. *Die Arbeitsmethode*, die wir verwendet haben, ging von der ethno-demografischen Lage des Banats aus, wo das rumänische Element einen homogenen ethnischen Block im Hügel- und Bergland bildete, während die Ebene im Nordwesten des Banats ein kompaktes Gebiet mit katholischen Pfarreien war, die den Ungarn oder Siedlern gehörten, die sich in jenem Gebiet niedergelassen hatten. Die Serben siedelten sich in aufeinanderfolgenden Wellen, beginnend vom Ende des XIV. und bis ins XVI. Jahrhundert, vor allem in der Tiefebene an. Das Herangehen an das Problem der geschichtlichen Geografie im Banater Raum in der Art vom Felix Milleker, Pesty Frigyes oder neuerdings auch Gy. Györffy vermied es, den ethno-demografischen Aspekt des Banats im Mittelalter zu berücksichtigen. Alle Ortschaften werden ausschließlich mit der ungarischen Bezeichnung angeführt, die man in den mittelalterlichen Kanzleidokumenten vorfindet.

[1] Lupşa, 1929, S. 2; Szegedi, 2002, S. 38-40.

Die Verwendung der Ortsbezeichnungen, die in den mittelalterlichen Quellen aufgezeichnet sind, ist eigentlich prinzipiell korrekt. Ich habe von Anfang an dieses Prinzip akzeptiert, nach welchem die Datenbasis für die Rekonstitution der Geschichtsgeografie des Gebiets erstellt wird. Die neuesten Abhandlungen über die Geschichtsgeografie des Arpad-Königreiches, verfasst von Gy. Györffy, orientierten sich nach dieser Arbeitsmethode, die aber sehr rigide angewendet wurde, ohne die ethno-demografische Lage der Provinz zu berücksichtigen, im Falle der Banater Komitate zum Beispiel[1]. Er schlug vor, im Falle der verschwundenen Siedlungen, die nach anderen historischen Quellen nicht geortet werden können, die Ortsbezeichnung aus den mittelalterlichen Dokumenten zu verwenden; im Falle von Siedlungen, deren Standort von der Feldforschung festgelegt worden war, die Verwendung des Namens aus den Dokumenten im erstellten Register, wobei auch der heutige Name der Ortschaft angegeben werden solle, in deren Weichbild das verlassene mittelalterliche Dorf entdeckt worden war; und nicht zuletzt, dass im Falle von Ortschaften, die ihren Namen vom Mittelalter bis heute bewahrt haben, die ungarische Bezeichnung aus den Dokumenten verwendet werden solle[2]. Dies stellt ein Problem dar für die Ortschaften aus dem Nordosten, Osten und Süden des Banats, die dem rumänischen oder serbischen orthodoxen Element angehören, da sie in den Dokumenten in der ungarischen Form vermerkt sind. Dieses Problem ist in seinen reellen Koordinaten vom Historiker Engel Pal festgehalten und erörtert worden, ausgehend von der ethno-demografischen Lage des Banats, in einer Rekonstruktion der historischen Geografie des Sandschaks von Temeswar und Moldowa[3]. In einer Region mit multiethnischer Konfiguration, so wie das insbesondere der Fall des Banats ist, ist die Wiedergaberegel der Ortsnamen ausschließlich nach ungarischer Lesart, herrührend aus den Dokumenten, nicht mehr gültig, bemerkte Engel Pal, „hier sind die Ortsnamen rumänischer oder serbischer Herkunft, selbst die ungarischen Namen wurden serbisch verfälscht. Ich bin der Ansicht, dass es korrekt wäre, die rumänische oder serbische Form der Ortsnamen zu schreiben, dort, wo es der Fall ist, die Formen mit ungarischer Aussprache“[4].

Ausgehend von diesen Erkenntnissen im Bereich der Geschichtsgeografie

---

[1] Györffy, 1959, S. 169 ff.; idem, 1990, S. 6-7.

[2] Györffy, 1959, S. 169.

[3] Engel, 1996, S. 10.

[4] Engel, 1996, S. 10.

und indem ich ältere Feststellungen berücksichtigte, die ich in Bezug auf die ethno-demografische Lage des Montanbanats machte, habe ich das Repertorium der mittelalterlichen Kirchen und Klöster des Banats erarbeitet, in der Form eines Lexikons, worin diese in alfabetischer Reihenfolge vorgestellt werden. Mein Ziel war eine kurzgefasste, chronologische Vorstellung der Daten und Ereignisse, die in Verbindung zur Geschichte jeder Kirche oder jedes Klosters stehen sowie die Eingliederung in den historischen Kontext der Mikrozone ihres Standortes. Das Problem der genauen Standortbestimmung war eine meiner Hauptbeschäftigungen. Ausgehend von den Informationen aus den schriftlichen Quellen, aus jenen der Mikrotoponymie und aus den Landkarten des Banats aus dem XVIII. und XX. Jahrhundert versuchte ich, die Spuren der verlassenen Kirchen und Klöster zu entdecken, indem ich Feldforschungen unternahm in den Mikrozonen, die sich in den Flusstälern und in den inttrakolinären und kolinären Senken gebildet hatten. Ich habe sicherlich nicht den ganzen Banater Raum durchstreifen können, so wie es notwendig gewesen wäre und ich es mir gewünscht hätte, aber ich habe jedes Mal den Charakter und den Umfang der Feldforschung festgehalten. Die Erkenntnisse, die die mittelalterliche Archäologie über den Grundriss der Baudenkmäler und ihre Chronologie freigelegt hatte, waren äußerst wichtig im Falle der untersuchten Kirchen und Klöster aus dem orthodoxen Umfeld im östlichen Banat, so dass auf ihrer Grundlage die Baudenkmäler vorgestellt worden sind.

Die Namen der Orte mit Kirchen oder die Klosternamen stellten bis jetzt ein sehr einseitiges Problem dar, das ausschließlich durch die ungarische Schreibweise wiedergegeben worden war. Die Informationen aus den päpstlichen Dokumenten oder anderen schriftlichen Quellen waren die Hauptquelle für die Ortsnamen mit Kirchen oder Klösten, zudem wurden die Informationen aus den türkischen Quellen, aus der Toponymie und den Landkarten hinzugezogen. In Anbetracht dieser Daten kam es von Fall zu Fall zu Situationen, die man nach mehreren Gesichtspunkten gruppieren kann und die wir auch im Folgenden vorstellen werden. Die Orte, die im XIII. bis XVI. Jahrhundert Kirchen hatten, die bis heute überlebten und die die in den mittelalterlichen Dokumenten verzeichneten Namen bewahrt hatten, werden unter diesem Namen erwähnt, in seiner rumänischen, ungarischen oder serbischen Form. So wird zum Beispiel Ilidia 1232 in ungarischer Schreibweise erwähnt, *Elyed*, 1334 *Elyad*, in den türkischen Dokumenten von 1569, *Iladya*, so dass diese rumänische Siedlung , die 1334 eine katholische

Pfarrei hatte, sich in unserer Abhandlung unter der Form *Ilidia* wiederfindet. In ähnlichen Fällen aus der Banater Ebene, wie zum Beispiel Basahid, Cebza, Felnac, Szöreg, sind wir auf die gleiche Weise vorgegangen.

Die verschwundenen Pfarrkirchen und Klöster, die in der Toponymie oder in anderen Quellen keine Spuren hinterlassen hatten, wurden in der Namensform aus den mittelalterlichen Dokumenten wiedergegeben. So wurde das Kloster und die Pfarrkirche *Bizere* aus dem Maroschtal, eine andere Pfarrkirche *Bizere* aus dem XV. Jahrhundert im Tal der Bistra, die Kirche aus *Chery* oder *Remethe* im Tal der Bersau, die Kirchen *Sanctus Rex, Sancta Crux* usw., nur um die Lage zu skizzieren, in ihrer lateinischen oder ungarischen Form aus den Dokumenten wiedergegeben.

Eine andere Situation, der wir begegnet sind, bezieht sich auf die verschwundenen Kirchen, deren Namen in den türkischen Steuerlisten geführt wird und der auch in der Toponymie vorkommt. In diesem Falle verwendeten wir die Namen aus den türkischen Quellen oder aus der Toponymie, die, wie wir es erachten, eine Lage widerspiegeln, die näher an die Banater Wirklichkeit der Zeitspanne heranreicht, die wir untersucht haben.

Im Falle der Pfarrkirche von *Meeg*, urkundlich unter diesem Namen im Jahr 1393 erwähnt, erscheint diese in den türkischen Dokumenten 1554 als das verlassene Dorf *Mig'ëya*, 1666 hingegen als ein Dorf mit orthodoxer Bevölkerung namens *Medj*, während die Toponymie die Erinnerung an die verlassenen Ortschaft *Medya* bewahrte. Wir haben uns für die Eintragung in der Form von *Migia* entschieden, welche unserer Ansicht nach den Namen der Ortschaft widerspiegelt. Das Dorf *Kerestes*, urkundlich unter diesem Namen 1323 erwähnt, in den türkischen Dokumenten 1554 mit dem Namen *Qiristur*, das Toponym *Kristuri* und eine Kirchenruine in der Nähe von Percosova haben den Namen der Ortschaft und der verschwundenen mittelalterlichen Kirche bewahrt. Wir haben uns auch dieses Mal für die Eintragung der verschwundenen Kirche ins Repertorium als *Kristuri* entschieden.

Siedlungen mit verschwundenen Pfarrkirchen, über die es keine späteren Informationen aus anderen Quellen gibt, wurden in der Form verzeichnet, unter welcher sie in den Dokumenten des XIV.-XV. Jahrhunderts geführt werden.

Im Verlauf unserer Arbeit wurden wir auch mit der Lage konfrontiert, dass eine mittelalterliche Siedlung zu einem gegebenen Zeitpunkt zwei Bezeichnungen hatte, wovon die eine bis in die Gegenwart überliefert wurde. In dieser Situation haben wir uns für die Form entschieden, die sich bis heute

bewahrt hat. Dies ist der Fall der Burg *Ersomlia*, die in dieser Form 1227 dokumentarisch erwähnt wird und die im Umkreis der Stadt Vrsac/ Werschetz geortet wurde. Ein türkisches Dokument aus dem Jahr 1579 erwähnte, dass *Ersomlia* auch Vrsac hieß[1]. Das orthodoxe Kloster von Semlacu Mic ist identisch mit dem Kloster Moravita, das in den türkischen Steuerlisten des Jahres 1567 auftaucht. Dieselben türkischen Quellen bestätigen, dass Semlac im Jahr 1597 auch die Bezeichnung Moravita führte[2]. In den beiden oben angeführten Beispielen, aber auch in anderen ihrer Art, haben wir uns für die Bezeichnung der Siedlungen entschieden, die bis in die Gegenwart überliefert worden sind.

Die türkischen Dokumente haben in der zweiten Hälfte des XVI: Jahrhunderts mehrere verlassene Ortschaften verzeichnet, deren Namen mit Sicherheit in Verbindung mit einer Kirche steht. So wurden in den Jahren 1554-1579 nicht weniger als vier Dörfer mit dem Namen *Cirvina Cirqiva* in den türkischen Distrikten Tschakowa, Karasch-Witschnik, Semlak und Becej eingetragen. Sie wurden unter diesem Namen erwähnt, weil sie eine Information über Niederlassungen mit Kirchen aus der Zeit vor dem XIV.-XV. Jahrhundert im Banater Raum bestätigten und weitergaben.

4. *Das Tschanader Bistum*

Das Erscheinen dieses Bischofszentrums unter der Oberhoheit Roms im Jahre 1030 markierte den Zeitpunkt der Institutionalisierung der Kontrolle der lateinischen Kirche auf dem Gebiete des Banats. Er reiht sich in die Dynamik eines historischen Prozesses ein, der übrigens sehr bekannt ist und der sich im Arpad- Königreich unter König Stefan schnell ausbreitete und seinen Höhepunkt in der Gründung des Erzbistums von Strigoniu im Jahr 1001 und des zweiten Erzbistums, von Kalocsa im Jahr 1008, fand. Das Tschanader Bistum befand sich von Anfang an unter der kanonischen Oberhoheit des Erzbistums von Kalocsa[3].

In der Geschichtsschreibung wurde viel über den Zeitpunkt des Erscheinens der Diözese Tschanad geschrieben. Die Information aus *Annales Posoniensis*[4] gemäß derer Gerhard sich auf dem Tschanader Bischofsthron im Jahre 1030 befand, wurde von einem breiten Segment

---

[1] Halasi-Kun, 1976, S. 298.

[2] Pesty, Krassó, IV, S. 493, *Somlyug alias Morawa*.

[3] Koszta, 2000, S. 41-42.

[4] SRH, I, 1937, S. 125.

der Geschichtsschreibung akzeptiert. Den Zeitpunkt 1030 findet man in den Abhandlungen über die ekklesiastischen Geografie bei Ortvay[1], Szentklaray[2] und Koloman Juhasz[3], aber er wurde auch in den historiografischen Schriften über das Banat von L. Böhm[4], Borovszky[5] und in neuerer Zeit von Gy. Györffy[6] übernommen. In der rumänischen Geschichtsschreibung wird das Jahr 1030 in den Schriften von I. D. Suciu und R. Theodorescu akzeptiert, wenn die konfessionelle Entwicklung des Banats am Anfang des Mittelalters zur Sprache kommt[7]. Aus Gründen der lückenhaften Information und der widersprüchlichen Hinweise aus anderen dokumentarischen Quellen wird die Chronologie des Erscheinens der Diözese Tschanad in den verschiedenen historischen Erörterungen zu diesem Thema zu verschiedenen Zeitpunkten dargestellt. So wurde dieses Ereignis in die Jahre 1004 oder 1008 verlegt[8], aber man findet auch Ansichten, gemäß derer die Gründung des lateinischen Bistums Tschanad in die Jahre 1035-1036 fällt oder auch in die Zeitspanne 1037-1038[9]. Vor kurzem brachte Radu Constantinescu in einer Studie, die als Vorwort zu den Schriften des Heiligen Gerhard diente, Argumente, die man berücksichtigen sollte und die die Ansicht untermauerten, dass die Bischofsstiftung später vorgenommen wurde, im Jahr 1038[10].

Das Tschanader Bistum wurde im vierten Jahrzehnt des XI. Jahrhunderts organisiert, im Gebiet zwischen Theiß, Marosch und Donau, das zu jener Zeit einerseits ein Grenzgebiet des Arpad-Königreiches war, andererseits und gleichzeitig aber auch ein Gebiet, wo eigenständige Strukturen der rumänisch-slawischen Bevölkerung existierten, die sich unter dem Einfluss der byzantinischen Kirche, durch eigene Kloster- und Bistumsstrukturen, befand. Das Erzbistum Kalocsa war, so scheint es der Ansicht von Istvan Baan nach, ursprünglich eine ekklesiastische Struktur, die sich unter der Oberhoheit der Ostkirche befunden hat[11].

---

[1] Ortvay, 1892, S. 358-359.

[2] J. Szentkláray, 1898, S. 1, erwähnt die Jahre 1029-1030.

[3] Juhász, 1930, S. 41-42.

[4] Böhm, 1867, I, S. 87.

[5] Borovszky, Torontal, S. 370.

[6] Györffy, I[3], 1987, S. 852.

[7] Suciu, 1977, S. 38; Theodorescu, 1974, S. 78, 79.

[8] Juhász, 1930, S. 39.

[9] Juhász, 1930, S. 39.

[10] Constantinescu, 1984, S. 47

[11] Baán, 1997, S. 70.71.

Die Grenzen des Tschanader Bistums überschnitten sich ursprünglich mit den Grenzen des Herzogtums Ahtums, eine politische und territoriale Struktur von beeindruckender Flächenausbreitung, beginnend von der Kreisch im Bereich Siebenbürgens bis hinunter nach Vidin und Severin[1].

Das Gebiet, über das sich die kanonische Autorität des Tschanader Bistums erstreckte, war, wie das auch schon vorher erwähnt wurde, ein Grenzgebiet mit den natürlichen Grenzen der Donau, Theiß und Marosch sowie den Banater Bergen im Osten[2]. Die Territoriumsgrenzen dieses ausgedehnten Gebietes des Bistums sollten nuanciert verstanden werden im Sinne der Ausübung einer formellen Kontrolle über das ganze Territorium und keineswegs als exakte Abgrenzung eines Gebietes, weil sich in der östlichen Hälfte und im Süden der Provinz ein homogener rumänischer Siedlungsblock befand, dessen Mitglieder Anhänger der Orthodoxie waren. Hinweise aus Dokumenten vom Ende des XIII. und Anfang des XIV. Jahrhunderts ermöglichen eine detailliertere Rekonstruktion in dieser Hinsicht, zugleich mit dem Verzeichnis der Erzdiakonate, die es in der Tschanader Diözese gab. Das Wasser der Theiß trennte im Westen das Gebiet des Tschanader Bistums von jenem des Bistums Bacs. Das ganze östliche Gebiet des Banats wird von einem Hügel- und Bergrelief beherrscht, das es wie ein Gürtel von der Marosch bis zur Donau umschließt. Die Register der päpstlichen Steuereintreiber aus den Jahren 1333-1335 bestätigen das Vorhandensein einer Anzahl von anderen Pfarreien in jedem der Erzdiakonate von Karasch, Sebesch und Keve, die im östlichen und südlichen Gebiet des Banats tätig waren. Dieses Territorium war ein homogen rumänisches und orthodoxes Gebiet[3]. Die Kanzleidokumente aus dem XIV. Jahrhundert und aus der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts erbringen Argumente für die Bestätigung dieser ethno-konfessionellen Lage im Banater Bergland[4]. Die nördliche Grenze des Bistums erstreckte sich nördlich der Marosch und trennte es vom Erzdiakonat Pankota, das zum Bistum von Agria gehörte[5].

Das Tschanader Bistum wurde nach den Normen des kanonischen Rechts in Erzdiakonate und Dechanate strukturiert, ein historischer

---

[1] Suciu, Constantinescu, I, 1980, S. 45; Madgearu, 1993, p. 8-12.

[2] Juhász, 1930, S. 203; Ortvay, 1892, S. 361-370.

[3] Achim, 1996, S. 41-42.

[4] Ţeicu, 2002, S. 146-148.

[5] Juhász, 1930, S. 39; Ortvay, 1892, S. 361; Bárány, *Torontalvármegje*, S. 12, 128.

Prozess mit äußerst wenig Informationen über die Anfangszeit des XI. und XII. Jahrhunderts. Der Beginn dieses Prozesses der Herausbildung von Strukturen der Erzdiakonate wird im gesamten Arpad-Königreich in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts festgestellt und man nimmt an, dass er bis zum Ende des XII. Jahrhunderts dauerte[1]. Der Prozess an sich wurde von natürlichen Ursachen bestimmt, wie zum Beispiel die steigende Anzahl der Pfarreien, aber auch andere Ursachen politisch-administrativer Natur, die für diese Zeitspanne des XI.-XII. Jahrhunderts maßgebend waren. Es geht hier zum Beispiel um den Prozess der Organisierung der Komitate. Die ekklesiastischen Strukturen der Erzdiakonate überschnitten sich mit den politisch-administrativen Ausschnitten der Komitate[2]. Es gab ohne Zweifel am Anfang des Mittelalters eine enge Verflechtung zwischen den politisch-administrativen Entscheidungen und dem Aufbau der religiösen Institutionen. Um auf die Lage des Tschanader Bistums zurückzukommen, sind wir der Ansicht, dass die Bemerkungen Ortvays, die vor mehr als einem Jahrhundert in Bezug auf das Erscheinen der Erzdiakonate gemacht worden waren, ihre Aktuallität auch heute noch bewahren[3]. Die Informationen aus den Schriften über das Leben des Heiligen Gerhard können kein unzweifelhaftes Argument darstellen hinsichtlich der Organisierung des Bistums am Anfang des XI. Jahrhunderts in sieben Erzdiakonate. Dies scheint eher eine missbräuchliche Interpretation des Textes zu sein[4]. Die Kanzleidokumente sprechen vom Vorhandensein der Erzdiakonate erst gegen Ende des XIII. Jahrhunderts, was eine Bestätigung dafür ist, dass der Prozess der ekklesiastischen Strukturierung erst nach der Durchsetzung der Komitatsstrukturen auf dem Gebiet des Banats stattfand.

In der Geschichtsschreibung gibt es keinen Konsens darüber, zu welchem historischen Zeitpunkt die Monarchie die Banater Komitate geschaffen hatte. So zum Beispiel gibt es den Fall des Komitats Karasch, wo behauptet wird, dass es gleich nach 1008 gegründet wurde, aber nach anderen Ansichten wurde es erst in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts gegründet oder sogar noch später, nach dem Tatareneinfall von 1241[5]. Unser

---

[1] Koszta, 2000, S- 50.
[2] Koszta, 2000, S. 50.
[3] Ortvay, 1892, S. 380.
[4] Szentkláray, 1908, S. 4; Ortvay, 1892, S. 380.
[5] Györffy, 1 987, III, S. 471; Kristó,1988, S. 459-461

Standpunkt zu diesem Problem ist, dass diese administrative Struktur zu einem Zeitpunkt vor der Mitte des XII. Jahrhunderts gegründet wurde[1]. Das Erzdiakonat von Karasch erscheint in den Dokumenten erst im Jahr 1285, jene von Arad und Keve im Jahr 1288[2]. Erst am Anfang des XIV. Jahrhunderts werden die Erzdiakonate von Temesch, 1323, von Torontal, 1329, und von Sebesch, 1334, in den Akten vermerkt[3]. Von dem Augenblick seiner Eintragung in die Dokumente des Tschanader Bistums an, gegen Ende des XIII. Jahrhunderts, genoss die Institution des Erzdiakonats Ansehen, Privilegien und Macht[4]. Stufenweise errang sich die Institution im Laufe des XII. Jahrhunderts diese Stellung, so dass im Verlauf des nächsten Jahrhunderts die Erzdiakone sich im Bischofszentrum festsetzten, von wo aus sie die erzdiakonischen Distrikte leiteten. Sie wurden Mitglieder der Kathedralskapitel[5]. In der Struktur des Tschanader Bistums existierten sieben Erzdiakonate, von denen wir erst vom Anfang des XIV. Jahrhunderts auch Informationen besitzen hinsichtlich der Anzahl der Pfarreien und deren wirtschaftlicher Funktion. Das Erzdiakonat Arad bildete sich diesseits und jenseits der Marosch heraus, im äußersten Osten der Diözese. Es hatte 44 Pfarreien, die auf den päpstlichen Steuerlisten der Jahre 1333-1335 vermerkt waren, davon befanden sich 17 südlich der Marosch[6]. Die Aufteilung der Pfarreien innerhalb des Erzdiakonats war nicht gleichmäßig, der Großteil davon konzentrierte sich in der westlichen Ebene der Marosch. Übrigens erstreckte sich die östliche Hälfte des Komitats Arad über das Gebiet der Lippaer Hügel, südlich der Marosch, während die Zarander Berge vom Norden her den Lauf der Marosch schlossen. Die Pfarreien nördlich der Marosch waren im Erzdiakonat jenseits der Marosch gruppiert und stellen nicht den Gegenstand unserer Erörterung dar.

Die Konturen des Erzdiakonats Tschanad zeichnen sich im nordwestlichen Raum des Komitats ab, die nördliche Grenze wurde von der Marosch gebildet westlich der Theiß, während die südliche und westliche Grenze sich an den Lauf der Aranka anschmiegte. Die Pfarreien von *Szöreg* und *Kerekegyhaza* befanden sich an der nördlichen Grenze des Erzdiakonats,

---

1 Țeicu, 1988, S. 418.
2 Ortvay, 1908, S. 380-381; Györffy, I[3], 1987, S. 170-171; III, 1987, S. 312.
3 Ortvay, 1892, S. 381-382; Bárány, 1898, S. 404-409.
4 Szentkláray, 1908, S. 7-8.
5 Koszta, 2000, S. 51.
6 Györffy, I[3], 1987, S. 168.

an der Marosch, während die Dorfgrenzen von Satu-Mare, Warjasch, *Hegyeseghaz*, die sich östlich der Aranka befanden, die östliche Grenze bildeten. Die Pfarrei Akacs markierte die südliche Spitze des Erzdiakonats Tschanad. Im Bestand des Diakonats wurden in den Jahren 1333-1335 26 Pfarreien registriert[1].

Das Erzdiakonat Temesch stellte durch seine 84 Pfarreien, die auf einer nicht allzu großen Fläche verteilt waren, das Gebiet mit der größten Konzentration an katholischen Niederlassungen in der Diözese Tschanad dar. Die nördliche Grenze wurde von dem Lauf der Bäche Vinga und Schimand gebildet, die das Erzdiakonat Temesch von jenem von Arad trennten. Die Bersau, die die südliche Grenze bildete, trennte das Erzdiakonat Temesch von jenem von Karasch. Die westliche Grenze verlief über eine künstliche Strecke durch die Banater Ebene, abgesteckt durch die Pfarreien Marienfeld, Checea, Bobda, Tschawosch an der Temesch, Rudna, Macedonia, Foeni, Giulvaz, Ivanda, Sanktmartin, Petschka. Die östliche Grenze wurde von Hügeln und Vorgebirgen gebildet. Durch die große Anzahl der Pfarreien war die Unterteilung in drei Dechanate notwendig geworden: diesseits der Temesch, zwischen den beiden Temeschflüssen und das Dechanat zwischen Temesch und Bersau. Die Informationen aus den Listen der päpstlichen Steuereintreiber der Jahre 1333-1335 sind nützlich in der Rekonstruktion der Grenzen dieser Dechanatsdistrikte des Erzdiakonats Temesch. 30 Pfarreien, fast alle nördlich der Bega, bildeten das Distrikt *diesseits der Temesch*. Die Bega wird in den mittelalterlichen Quellen auch als Kleine Temesch bezeichnet, oder auch nur als Temesch. Die Pfarreien von Beregsau, Beschenowa, Cioca neben Temeswar, Jahrmarkt und Blumenthal in derselben Gegend, Jadani markierten die Grenzen des Dechanats. Das Dechanat *zwischen den beiden Temeschflüssen* hatte 26 Pfarreien, und, wie aus den Akten hervorgeht, verwaltete es das Gebiet zwischen Temesch und Bega. Das Dechanat zwischen Temesch und Bersau hatte 27 Pfarreien.

Die Erzdiakonate von Karasch und Sebesch, die sich südlich der Grenze des Erzdiakonats Temesch befanden, erstreckten sich über das Bergland im Süden und Osten des Banats. Ausgedehnt über die geografische Fläche des Komitats Karasch, hatte das gleichnamige Erzdiakonat nur zehn Pfarreien. Diese lagen in der Ebene der Bersau bei Denta und in den lokalen

[1] Szentklúray, 1908, S. 31-33; Juhász, 1930, S. 272.

Machtzentren Haram, die alte Burg des Komitats Karasch, Mezeusumlo und Ersumlov (Vrsac/ Werschetz), die Burgen an den Quellen der Karasch (Krasso) und Ilidia.

Das Erzdiakonat von Sebesch erscheint auf den Listen der päpstlichen Steuereintreiber mit nur sieben Pfarreien, auf einer ausgedehnten Fläche verteilt, und ist somit die bescheidenste erzdiakonische Struktur der Diözese Tschanad. Die Lage ist unschwer zu erklären, bedenkt man die ethno-konfessionelle Lage der Gegend, welche von einem homogenen rumänischen Block bestimmt wird.

Das Erzdiakonat von Keve ist uns aus den Dokumenten des XIII. Jahrhunderts bekannt, seine Existenz und Rechtslage stehen unzweifelhaft in Verbindung mit dem gleichnamigen Komitat[1]. Man findet es in den Akten der Jahre 1333-1335 nicht wieder, die Pfarreien des Erzdiakonats wurden auf den Listen des Torontaler Erzdiakonats geführt. Es gab hier eine beschränkte Anzahl von Pfarreien, in der geografisch-historischen Rekonstruktion des Komitats Keve nach Gy. Györffy, gab es hier nur sechs Pfarreien[2] (Baka, Ittebe, Modos, Torac, Urhido, Zeli). Diese befinden sich auf den Listen der päpstlichen Steuereintreiber der Jahre 1333-1334 und gehörten laut dieser zum Erzdiakonat Torontal. Das Erzdiakonat Keve wurde aufgelöst, seine Pfarreien verschmolzen bis 1329 mit dem Erzdiakonat von Torontal und teils auch mit dem Erzdiakonat von Temesch[3]. Deshalb erscheint auf den Listen der päpstlichen Steuereintreiber in den Jahren 1333-1334 für den äußersten Südwesten der Diözese Tschanad, wo das Komitat Keve lag, eine besser ausgeprägte erzdiakonische Struktur – das Erzdiakonat von Torontal. Seine westliche Grenze wurde von der Theiß gebildet, die Donau begrenzte den Süden , während die östliche Grenze von den Erzdiakonaten von Karasch und Temesch geschlossen wurde, die nördliche Grenze aber vom Erzdiakonat Tschanad gebildet wurde.

Vom Aufbau her gesehen, bestand das Tschanader Bistum in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts aus sieben erzdiakonischen Distrikten: das Erzdiakonat Arad, Tschanad, jenseits der Marosch, das Erzdiakonat Sebesch, Karasch, Temesch und Torontal. Die Statistik aus jener Zeitspanne verzeichnete 212 Pfarreien, welche sich in überwältigender

---

[1] Ortvay, II, 1892, S. 382-383; Juhász, 1930, S. 272.
[2] Györffy, 1987, III, S. 310.
[3] Ortvay, 1892, S. 382-383; Szentkláray, 1908, S. 40; Györffy, 1987, III, S. 310.

Mehrheit im Süden der Marosch konzentrierten, während auf dem Gebiet der Diözese nördlich der Marosch sich nur das Erzdiakonat jenseits der Marosch ausbreitete mit fünf Pfarreien und einer beschränkten Anzahl von Pfarreien aus dem Erzdiakonat Arad[1]. Zum Zeitpunkt der Jahre 1333-1335 konzentrierte das Erzdiakonat Temesch eine Anzahl von 84 Pfarreien, gefolgt von jenem von Tschanad mit 40 Pfarreien, Arad mit 45 Pfarreien und Torontal mit 25 Pfarreien, sodann die Erzdiakonate von Karasch und Sebesch mit der kleinsten Anzahl von 11 bzw. sieben Pfarreien[2]. Diese ethnisch-konfessionelle Lage wird sich bis in die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts erhalten, wenn der Impakt mit der türkischen Großmacht, die sich entlang der Donaulinie festgesetzt hatte, auch vom konfessionellen und demografischen Blickwinkel her bis in die Banater Ebene empfunden werden wird[3]. Die serbische Emigration und Kolonisation, die unter dem Druck des türkischen Imperiums im Verlauf des XIV. Jahrhunderts begann, stellt einen anderen Faktor dar, der den ethnisch-demografischen und konfessionellen Aspekt des Banats bis ins XV.Jahrhundert verändern wird. Die Einschränkung der Anzahl der Pfarreien im Verlauf des XV. Jahrhunderts hat sich direkt auf die Lage der Diözese Tschanad ausgewirkt.

Die westlichen Mönchsorden stellten eine strukturelle Komponente des religiösen Lebens im Banat am Anfang des Mittelalters dar. In einem Grenzgebiet, so wie es die Banater Provinz beginnend vom XI. Jahrhundert war, spielten die herbeigerufenen westlichen Mönchsorden eine erstrangige Rolle in der Durchsetzung der lateinischen ekklesiastischen Ordnung einerseits, aber auch andererseits in der Unterstützung der politischen Projekte hinsichtlich der Ausdehnung der Grenzen des apostolischen Arpad-Königreiches gegen Osten. Der Brief Königs Bela IV an den Papst, vom November 1250, definiert klar und suggestiv diese Richtlinien, wenn er sagt, dass er wünsche, „*die Triebe des katholischen Glaubens entlang der Donau bis ins Konstatinopolische Meer*" auszudehnen[4].

Die kurzgefasste Präsentation der lateinischen Mönchsorden wird in ihrer chronologischen Entwicklung beginnend vom XI. Jahrhundert erstellt, zugleich mit der Organisierung der ersten Benediktinerniederlassung in

---

[1] Szentkláray, 1908, S. 46.
[2] Szentkláray, 19908, S. 46.
[3] Engel, 1996, S. 6.
[4] DIR, C, XI., XII., XIII. Jh., I, S. 346.

Tschanad durch Gerhard und bis zur obersten chronologischen Grenze der Zeitspanne, die hier erörtert wird. Es sind uns wenige Daten überliefert worden über die Anfänge des Mönchslebens im XI.-XII. Jahrhundert. Die mittelalterliche Archäologie unternimmt erst jetzt die ersten systematischen Untersuchungen in dieser Richtung, so dass die Rekonstruktion auf Grund dieses Sujets sowie die Zuordnung der Klöster zu einem Orden mit sehr viel Vorsicht vorgenommen werden muss. Das lateinische Mönchswesen im XI. und XII. Jahrhundert breitet seinen Einfluss und die eigenen Strukturen ausgehend vom Westen gegen den Raum der unteren Donau aus, durch die beiden großen Mönchsorden jener Zeit: die Benediktiner und später dann, im XII. Jahrhundert, die Zisterzensier.

Die Benediktiner gelangten am Ende des XI. Jahrhunderts auf den Höhepunkt ihrer territorialen Expansion im europäischen Raum und hatten zu jenem Zeitpunkt nicht weniger als 1184 Niederlassungen[1]. Diese Tatsache verlieh dem Abt von Cluny, der dem Orden vorstand, *„den Status eines wahren Monarchen"*, der einem christlichen Reich vorstand, dessen Grenzen sich von Schottland bis nach Italien und von Portugal bis nach Ungarn erstreckten[2]. Durch die Benediktiner setzte sich in Europa ein christliches Ideal durch, ein Modell der klösterlichen Organisierung und nicht zuletzt, entsprechend dem mönchischen Ideal, auch eine einheitliche Struktur der sakralen Architektur. Die Benediktiner spielten eine bedeutende Rolle in der Verbreitung der Formen romanischer Architektur in Ungarn und Siebenbürgen. Man kennt wenige Spuren benediktinischer Architektur aus dem XI.-XII. Jahrhundert, was eine Bewertung in dieser Hinsicht erschwert[3]. Es gibt mehrere Informationen über die benediktinische Architektur, über die regionalen Charakteristika derselben, über ihre lokalen und Einflusszentren[4]. Der Orden gründete in Ungarn im XI. Jahrhundert sechs Klöster, darunter auch jenes, das von Gerhard in Tschanad gegründet worden war, um später nur im Süden des Königreiches (*Delalföld)* auf eine Anzahl von 50 Klöstern zu kommen, was ungefähr 30% der Gesamtzahl der Benediktinerklöster im Königreich Ungarn darstellte[5]. Die Dokumente bringen die Banater Klöster vom Anfang des XIII. Jahrhunderts ans Licht, wobei sich ganz klar

[1] Pacaut, Rossiaud, 1982, S. 80.
[2] Pacaut, Rossiaud, 1982, S. 81.
[3] Tóth, 2001, S. 229 ff.
[4] Marosi, 2001, S. 275.
[5] Karácsony, 1906, S. 58-59; Koszta, 2000, S. 51.

das Tal der unteren Marosch hervorhebt, durch die bedeutende Anzahl von Niederlassungen. Man setzt voraus, dass einige von ihnen am Ende des XI. Jahrhunderts gegründet wurden, es ist aber viel wahrscheinlicher, dass der Großteil am Anfang des XII. Jahrhunderts gegründet worden war[1]. Die lückenhaften Informationen erlauben keine detaillierte und genaue Debatte in dieser Hinsicht. Die Zeitspanne des wirtschaftlichen Aufschwungs und der Expansion für die Klöster im Tal der Marosch war das XII. Jahrhundert bis zum Tatareneinfall von 1241[2]. Das Kloster von *Hudus* wird 1177 urkundlich erwähnt, jenes von *Isou* 1233, während jenes von Bizere schon in einem Dokument aus dem Jahre 1183 erwähnt wird. Sichere Informationen über die Zugehörigkeit zum Benediktinerorden gibt es nur für die Klöster von Bulci, Bizere, Eperjes und Szöreg, ein guter Teil gehörte einem uns unbekannten Orden an[3]. Dieselbe Unsicherheit herrscht, aus Gründen lückenhafter Quellen, auch hinsichtlich der Gründer der Benediktinerklöster im Banater Raum. Der heilige Gerhard, der Begründer der Diözese Tschanad, er selbst ein Benediktinermönch, hat das erste Benediktinerkloster in Tschanad gegründet, gleich nach dem Jahr 1030. Das Kloster zu Ehren der *Heiligen Jungfrau Maria* aus Tschanad wurde mit Unterstützung des Königs errichtet, so wie das mit dem Großteil der Benediktinerniederlassungen im Arpad-Königreich geschehen ist. Die Gründung der Klöster im XII. Jahrhundert ist größtenteils mächtigen Adelsfamilien zu verdanken, die bedeutende Grundstücke im nördlichen Raum des Banats besaßen.

Die Klöster, die den Adelsgeschlechtern gehörten, erfuhren eine bemerkenswerte Verbreitung im XII. und XIII. Jahrhundert, so dass sich der Banater Raum aus diesem Blickwinkel in eine Entwicklungsrichtung des Klosterlebens einfügte, die seit dem XI.-XII. Jahrhundert das ganze Königreich der Arpatiden erfasst hatte. Es wurden für diese Zeitspanne auf der Ebene des gesamten Arpad-Königreiches insgesamt 91 Familien-/Adelsklöster geortet, die also einem Clan oder einem Adelsgeschlecht gehörten, woher auch ihre Eintragung in den Dokumenten als *monasterium proprium* herrührte. Sie waren durch 35 Adelsfamilien von den insgesamt 108 bedeutenderen Adelsfamilien des Reiches gegründet worden, wobei einige

[1] Koszta, 2000, S. 54.
[2] Juhász, 1927, S. 6-7; Koszta, 2000, S. 54.
[3] Juhász, 1927, S. 5-7.

Geschlechter zwei, ja sogar bis zu fünf Familienklöster hatten[1]. Sie wurden zu einem frommen Zweck gegründet unter Beachtung der kanonischen Normen, darunter - sehr wichtig – das Einverständnis des lokalen Bischofs, sowie auch die Versehung des jeweiligen Klosters mit einer gewichtigen Schenkung an Geld und Gütern. Das Recht, im Kloster begraben zu werden, war ein Privileg des Stifters. *Die Familienklöster* stellten auf diesem Wege ein Gemeinschftsgrab für das ganze Adelsgeschlecht dar[2]. Zu den Familienklöstern gehörten, laut Juhasz zum Beispiel, die Niederlassungen von *Ajtonimonostur*, Isou, Rohoncea, Kemenche, Pardani und Galad. Die Adligen der Geschlechter von Tschanad gründeten die *Familienklöster* von *Kanisa*, *Kemenche* und *Orozlanos*, letzteres auch als Begräbnisstätte für das gesamte Geschlecht. Die Teilungsurkunde vom 17. Dezember 1256 zwischen den Tschanader Adligen legte ihren Entschluss fest, „zu herrschen, indem sie das Kloster Kanisa in zwei gleiche Teile aufteilen, zusammen mit den Dörfern, die dazugehören, sowie auch ein anderes Kloster Kemenche, auch dies zusammen mit all seinen Nutznießungen. Und das Kloster namens Orozlamus möge *ihrem ganzen Geschlecht gehören.*" Der Tatarenschock aus dem Jahr 1241, der den klösterlichen Niederlassungen aus dem Tal der Marosch einen schrecklichen Schlag versetzt hatte, den vor allem die kleinen „Familienklöster" am schwersten zu verspüren bekamen, hatte schwerwiegende Folgen für das Kloster von Tschanad und und für das Zisterzensierkloster von Egresch/Igris, die uns aus den Berichten des Mönches Rogerius bekannt sind. Die Kumanenaufstände aus dem Jahr 1288 haben in dieser Hinsicht die Folgen des Mongoleneinfalls vervollständigt., wonach nur die großen Klöster von Bizere, Bulci und Tschanad überlebten[3]. Der Handel mit Salz aus Siebenbürgen, den die Klöster im Tal der Marosch mit dem Süden des Königreiches betrieben, erklärt einerseits die große Anzahl von klösterlichen Niederlassungen, deren frühe Gründung in diesem Raum, gegen Ende des XI. Jahrhunderts. Dieser Salzhandel stellte andereseits auch die Erklärung ihrer wirtschaftlichen Stabilität bis ins XIII. Jahrhundert dar[4]. Die königlichen Privilegien, die dem Benediktinerkloster Bizere verliehen wurden , bekannt aus dem Jahr 1183, wodurch dieses das Recht

---

[1] Fügedi, 1991, S. 36-37.
[2] Fügedi, 1991, S. 55.
[3] Koszta, 2000, S. 54.
[4] Koszta, 2000, S. 55.

hatte, Salz auf der Marosch zu befördern, sowie das königliche Privileg aus dem Jahr 1230 zu Gunsten das Zisterzensierklosters von Egresch, bieten solide Argumente in dieser Hinsicht. Das Salzprivileg aus dem Jahr 1235 bestätigt einmal mehr die Bedeutung des Maroschtales im Bereich des Salzhandels für die Banater Klöster. Im direkten Zusammenhang mit der Standortverteilung der Benediktinerklöster wurde schon auf deren räumliche Verteilung im Flussbecken großer Gewässer wie Donau, Marosch und Theiß hingewiesen. Die Benediktiner errichteten ein Kloster am Unterlauf der Temesch, bei Ittebe, eine der wenigen Niederlassungen aus dem Herzen des Banats.

Die Zisterzensier haben das Klosterleben im XII. Jahrhundert wiederbelebt, das sich auf Organisation, die Wiederbelebung der Benediktinernormen und auf eine strenge, aber harmonische Verflechtung von geistiger Übung mit physischer Arbeit stützte[1]. Die Verbreitung des Ordens von Citeaux nach Mittel- und Osteuropa hatte auch wirtschaftliche Nebenwirkungen, da der Name der Zisterzensier stets auch mit der Einführung neuer Landwirtschafts- oder Industrietechniken, mit dem Anstieg des Viehbestands und dem mittelalterlichen Handel verbunden war[2]. Die Ziele dieses reformatorischen Ordens lateinischer Prägung waren vorrangig geistiger Art und die Zisterzensier involvierten sich voll und ganz, indem sie zielbewusst die geistigen und weltlichen Elemente miteinander verbanden[3]. Das Kloster Egresch am Ufer der Marosch wurde anno 1179 von einer Gruppe Zisterzensiermönche gegründet, die aus Pontigny kamen. König Andreas I und seine Frau, die französischer Herkunft war, unterstützten die Errichtung der Niederlassung bei Egresch, dies als Teilbeitrag zu einer großzügigen Initiative der Unterstützung dieses Ordens im Rahmen des Königreiches. Egresch wurde als Begräbnisstätte der königlichen Familie ausgewählt[4].

Das XII. Jahrhundert verlief als eine Zeitspanne der Akkumulation für die Benediktiner und Zisterzensier Klöster im Tal der Marosch, bis zum Mongolen- und Tatareneinfall von 1241. Das Verschwinden des Byzantinischen Kaiserreiches entlang der Donaulinie nach 1185 hinterließ

---

[1] Pacaut, Rossiaud, 1982, S. 85-87.

[2] Duzinchievici, 1928, S. 126; Turcus, 2001, S. 253.

[3] Turcuş, 2001, S. 253.

[4] Karácsony, 1906, S. 59; KMTL, S. 59.

ein Machtvakuum, eröffnete aber auch am Anfang des XIII. Jahrhunderts den Kampf um die Macht zwischen dem Arpad-Königreich und dem Rumänisch-Bulgarischen Kaiserreich, in welchen auch die päpstliche Kurie von Rom von beiden Seiten miteinbezogen wurde. Die Expansion entlang der Donaulinie des Königs Bela IV wurde von dem neu gegründeten Orden der Dominikaner am Anfang des XIII. Jahrhunderts unterstützt.

Die Dominikaner- und Franziskanerorden, die in den kirchenwissenschaftlichen Abhandlungen als mendikante Orden bekannt sind, sind einerseits der Ausdruck der Veränderungen, die das westliche Mönchsleben am Anfang des XIII. Jahrhunderts durchmachte, aber andererseits und in gleicher Weise der Ausdruck der Wiederbelebung und der Wiederaufnahme auf einer umfangreicheren Stufe der Missionärsdoktrin der römischen Kirche, die zu jenem Zeitpunkt aktiv übernommen wurde[1].

Der Dominikanerorden (Ordro fratrum Praedicatorum) gelangt auf das Gebiet des Arpad-Königreiches kurze Zeit nach seiner Gründung im Jahr 1216 mit der Aufgabe, gegen die Ketzereien zu kämpfen, die den Süden Frankreichs durchschüttelten. Sie errichteten bei Ersomlio (Vrsac/Werschetz) im Banater Vorgebirge schon zur Zeit der ersten Ankunftswelle und vor dem Tatareneinfall von 1241 eine klösterliche Niederlassung. Man verfügt über sehr wenige Informationen über das Dominikanerkloster von Werschetz aus dem XIII. Jahrhundert[2]. Das Erscheinen dieser Dominikanerniederlassung im XIII. Jahrhundert im Südbanater Raum, unter den sehr wenigen lateinischen Klöstern, neben dem Benediktinerkloster von Ittebe, wird durch die Missionärspolitik Königs Bela IV erklärt, die sich nach Süden und Südosten richtete. Die Anwesenheit der Dominikaner bei Severin, kurze Zeit nach der Gründung des Severiner Banats im Jahr 1233, stand zweifellos in Verbindung mit ihrer Mission, die Bevölkerung zu bekehren. Das Zielgebiet der dominikanischen Missionärspolitik befand sich sowohl im Inneren des Königreiches und in den Grenzmarken, wie es zum Beispiel das Banat war, aber auch in den Reihen heidnischer Völkergruppen oder im Kampf gegen die bogomile Ketzerei[3]. Im Laufe des XIV. Jahrhunderts hatten die Dominikaner eine Niederlassung in Temeswar.

Der Franziskanerorden, *Ordro fratrum minorum*, erhält die päpstliche

[1] Turcuş, 2001, S. 281-282.
[2] Györffy, III, 1987, S. 493.
[3] Karácsony, 1906, S. 62; KMTL, S. 171-172; Turcuş, 2001, S. 284-289.

Bestätigung im Jahr 1223, ein naheliegender Zeitpunkt zu jenem der Gründung des Dominikanerordens im Jahr 1216. Beide Orden sind ein Ausdruck der Reformbewegung des lateinischen Mönchswesens vom Anfang des XIII. Jahrhunderts. Indem er die Gründung dieser medikanten Orden genehmigte, antwortete der päpstliche Stuhl von Rom auf die neuen Herausforderungen in Bezug auf die soziale Betreuung der Armen, Kranken oder der Pilger einerseits; andererseits versuchte er ein geistiges Programm auszuarbeiten, das den Brennpunkten der Ketzerei, mit der er konfrontiert wurde, entgegenwirken sollte[1]. Unter dem Schutz des königlichen Hauses zur Zeit Belas IV organisierten die Dominikaner in einer kurzen Zeit 25 Konvents[2]. Die Könige der Anjou-Dynastie, Karl Robert und Ludwig I., haben diesen Orden großzügig unterstützt, der zur Regierungszeit Ludwigs nicht weniger als 20 Klöster in Bosnien, dem Severiner Banat und in Macva errichtet hatte[3]. Übrigens organisierte sich dieser Orden die *Provinz Bosnien*, zu welcher auch das Banat gehörte, mit der hauptsächlichen Mission, gegen die bogomile Ketzerei zu kämpfen und die orthodoxe rumänische Bevölkerung aus diesem Gebiet zu bekehren. Die Dokumente erwähnen nach dem Jahr 1366 im Osten des Banats acht Sitze der Franziskaner, bei Severin, Orschowa, Karansebesch, *Chery*, Cuiesti (Bocsa), Armenisch, Haram und Cuvin, wovon die Hälfte mit direkter Unterstützung durch Ludwig I errichtet worden sind[4]. Die Konflikte mit den Türken im XV. Jahrhundert haben die Niederlassungen der Franziskaner strenger Observanz in Mitleidenschaft gezogen, so dass sie in einer Bittschrift an den Papst Eugenius IV vom 7. Dezember 1437 beantragen, sieben lokale Klöster zu errichten an Stelle der 16 Kirchen, die von den Türken niedergebrannt worden waren[5]. Der Orden gründete die *tertiäre Gruppe*, also eine Mitbruderschaft, der auch Laien angehören konnten, die in geistiger Hinsicht die Lebensnormen des Franziskanerordens angenommen hatten. Die ersten tertiären Mitglieder waren König Bela IV und seine Frau. Rumänische Adlige aus dem Distrikt Sebesch, wie Jakob von Macicas und seine Frau, Johannes von Mamic

[1] Achim, 1996, S. 397; Turcuş, 2001, S. 277-278.

[2] KMTL, S. 218.

[3] KMTL, S. 218; Achim, 1996, S. 396-399; Dujcev, 1965, S. 405.

[4] KMTL, S. 219; Karácsony, 1906, S. 67; Achim, 1996, a, S. 43; Dujcev, 1965, S. 413-415.

[5] Lukcsics, II, 1938, S. 155.

und Frau sowie auch Michael von Matnic[1], wurden Mitglieder des Minoritenordens im Laufe des XV. Jahrhunderts.

König Bela IV gründete bei Mezeusumlov (Semlacu Mare) im Tal der Bersau ein Kloster von *Augustiner Einsiedlern*, das uns aus einer Akte des Jahres 1271 bekannt ist. Dieses Kloster gehörte den Einsiedlerorden an[2]. Der Orden erlitt eine Statutsänderung im Jahre 1256, indem er ein mendikanter Orden wurde, so dass die Niederlassung von Mezeusumlov und Schoimosch neben den Dominikanern und Franziskanern auch den mendikanten Orden zugeordnet werden kann. Die Augustinermönche übernahmen aber nicht die strenge und asketische Haltung der Franziskaner.

5. Die Ostkirche

Das Problem der Existenz byzantinischer ekklesiastischer Strukturen im Banat im XI. und XII. Jahrhundert taucht immer wieder in den historiografischen Abhandlungen über die Banater Provinz in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf oder wird in ekklesiologischen Erörterungen über das ungarische Königreich der Arpaden und über das Gebiet der unteren Donau in der oben erwähnten Zeitspanne zur Debatte gebracht[3]. Es ist augenscheinlich, dass hier, am westlichen Unterlauf der Donau, nicht die Rede sein kann von einer östlichen kanonischen Ordnung, zumal die ihr vorangehenden politischen Machtstrukturen fehlen, da ja jetzt, am Anfang des hiesigen Mittelalters, jede religiöse Einrichtung in enger Verbindung mit einer politischen Struktur stand[4]..

Die offensive Politik des byzantinischen Kaisers Basileius II (976-1025) führte im Jahr 1018 zur nördlichen Grenze des Imperiums entlang der Donau, zugleich mit der Gründung der byzantinischen *Thema Paradunavon*. Die Akten des Kaisers Basileius II aus den Jahren 1019-1020, die den Zweck hatten, die administrative und kanonische Lage des Erzbistums von Ohrida, das eigentlich identisch war mit dem Gebiet der gewesenen bulgarischen Patriarchie zur Zeit des Zars Samuel, zu reglementieren, bringen auch Licht in die ekklesiastischen Strukturen auf dem Gebiete des Banats[5]. Die

---

[1] KMTL, S. 219; Gross, 1996, S. 7-10.

[2] Koszta, 2000, S. 68.

[3] Györi, 1947, S. 42-45; Györi, 1948, S. 148-159; Moravcsik, 1967, S. 246-250; Moravcsik, 1970, S. 116, 122; Baán, 1997, S. 67-73; Baán, 1999, S. 45-53; Madgearu, 2001, S. 14-21; Madgearu, 1994, p. 148-154.

[4] Iorga, 1984, S. 95.

[5] Györi, 1947, S. 49.

Akten des byzantinischen Kaiserreiches waren zu einem bestimmten Zweck verfasst worden, auf Ansuchen des Erzbischofs Johannes, und sie enthalten Informationen über die sufraganen Bistümer und den dazugehörigen „Castren"[1]. Das Diplom aus dem Jahr 1019 vermerkt auf der Donaugrenze das Bistum von Branicevo mit den bischöflichen „Castren" bei Morawa, Semendria, Grocka, *Tivisco* und *Brodskopolje*[2], gefolgt von dem Bistum von Belgrad mit „Castren" bei Gradac, neben Valjevo und Bela Crkva[3]. Die zweite Charta des byzantinischen Kaisers aus dem Jahr 1020 erwähnt im Donaugebiet auch das Bistum von Vidin unter den 30 Diözesen, die den kanonischen und administrativen Raum des Erzbistums von Ohrida bildeten[4].

Die globale oder auch nur formelle Eingliederung des Banats in die kanonischen und administrativen Strukturen des Erzbistums von Ohrida am Anfang des XI. Jahrhunderts wurde in der Geschichtsschreibung, ausgehend von den oben erwähnten byzntinischen diplomatischen Informationen, viel diskutiert. Die Standortbestimmung des bischöflichen „Castrums" *Dibiscos* hat verschiedenartige Ansichten hervorgerufen, es wurde gewöhnlich nach Jupa, dem antiken *Tibiscum* versetzt[5], aber auch nach Temeswar[6]. Der ungarische Historiker Mathias Gyöni, der sich insbesondere mit der Ortung des Castrums beschäftigt hatte, brachte filologische und historische Argumente aus späteren Chroniken des XV. Jahrhunderts für den Standort Kovin, an der Mündung der Temesch in die Donau[7]. Sein Standpunkt wurde kürzlich in der rumänischen Geschichtsschreibung durch Al. Madgearu wiederaufgenommen und verteidigt[8]. Sicherlich stellt das Fehlen jedwelcher archäologischer Beweise über eine Besiedlung in Jupa im X.-XII. Jahrhundert, nach mehr als vierzig Jahren der Nachforschung, ein schwierig zu beseitigendes Argument dar bezüglich einer Standortbestimmung eines Bischofszentrums im XI. Jahrhundert hier, im antiken Tibiscum.

---

[1] Madgearu, 2001, S. 14-15.
[2] Gyöni, 1948, S. 148-149.
[3] Gyöni, 1948, S. 151.
[4] Gyöni, 1948, S. 152.
[5] Moravcsik, 1970, S. 110; Theodorescu, 1974, S. 77; Teicu, 1998, S. 460.
[6] Suciu, 1977, S. 39-41; Suciu, Constantinescu, I, 1981, S. 21; Iambor, 1980, S. 167-168.
[7] Gyöni, 1967, S. 45-49.
[8] Madgearu, 2001, S. 19.

Die Ortung des bischöflichen „Castrums" Bela Crkva aus dem Belgrader Bistum im Süden des Banats verteidigte ich vor einiger Zeit, ausgehend von den Hinweisen Györis und auch von archäologischen Argumenten[1]. Eine aufmerksame Betrachtung des geografischen Raumes des Belgrader Bistums im XI. Jahrhundert, wo das Vorhandensein Byzanz' sehr wichtig und konsistent war, suggeriert, dass dessen Jurisdiktion sich nach Süden erstreckte, ins Tal der Sava, wo sich übrigens auch das andere Bistum befand, Bela Crkva, nordwestlich von Valjevo[2].

Die Beschlüsse des byzantinischen Kaisers Basileius II im ekklesiastischen Bereich zielten auf eine Änderung des Statuts der bulgarischen Patriarchie von Ohrida in ein Erzbistum, aber, gleichzeitig, bestätigten sie die älteren ekklesiastischen Strukturen aus dem X. Jahrhundert, aus der Epoche des Zaren Samuel[3]. Der ekklesiastische Einfluss der Bischofszentren von Vidin und Branicevo im Norden der Donau wurde also schon beginnend vom Ende des X. Jahrhunderts - Anfang des XI. Jahrhunderts ausgeübt.

Eine Aussage aus der *Legende des Heiligen Gerhard* bestätigt die älteren Beziehungen zwischen dem Bistum von Vidin und dem Herzogtum des Ahtum. Der Banater Fürst, mit turanischem oder bulgarischem Namen, „der nach dem griechischen Glauben in der Festung Vidin getauft worden war", baute ein Kloster zu Ehren des Heiligen Johannes des Täufers, „*wo griechische Mönche waren, die dem Herrn nach ihrem Gesetz und Glauben dienten*"[4]. Die Aussage aus der lateinischen Chronik über die griechischen Mönche wurde oft erörtert und interpretiert als eigentliche Bezeugung der Tatsache, dass es hier bulgarische Mönche gab, ohne aber ein solides Argument darzustellen über die Ausübung einer effektiven Oberhoheit des Vidiner Bistums über das Banat am Ende des X. und am Anfang des XI. Jahrhunderts[5]. Die byzantinischen und lateinischen Bezeugungen weiter oben über die Verbindungen der Banater Feudalherrn mit der bulgarischen Kirche gliedern sich in den weiteren Rahmen eines historischen Phänomens ein, das im X. Jahrhundert stattfand, als die slawische Lithurgie und dann die slawische Sprache allgemein von der rumänischen Bevölkerung

---

[1] Țeicu, 1998, S. 460; Györi, 1948, S. 151, (Bela Crkva-Palanka).

[2] Wasilewski, 1964, S. 465 ff.; Popović, 1991, S. 171-182; Popović-Ivanišević, 1988, S. 126 ff.; Popovic, 1991, S. 170-183.

[3] Györi, 1947, S. 45.

[4] Suciu, Constantinescu, I, 1980, S. 47; SRH, II, 1938, S. 493.

[5] Madgearu, 2001, S. 16-17.

angenommen worden waren[1]. Die Durchsetzung der slawischen Lithurgie im X. Jahrhundert wurde durch den Einfluss des Bulgarischen Imperiums nördlich der Donau einerseits unterstützt, andererseits und gleichermaßen aber auch durch die Existenz einer slawischen Aristokratie, die mit der romanischen Bevölkerung zusammen lebte und für welche diese Sprache noch eine lebende war[2].

Das Problem der Strukturen der Ostkirche im XI.-XII. Jahrhundert auf dem Gebiet, das wir erörtern, kann nur im allgemeinen Kontext der byzantinisch-ungarischen Beziehungen besprochen werden, als die beiden Staaten eine gemeinsame Grenze besaßen und zur Zeit der Dynastie der Komnenen Projekte dynastischer Vereinigung zwischen den beiden Staaten angebahnt wurden[3]. Der Einfluss von Byzanz war im südlichen und südöstlichen Bereich des Königreiches stärker, wo die Bevölkerung vorwiegend orthodox war. Die Bistümer von Branicevo, Belgrad und *Sirmium* aus der Zeit des Kaisers Basileius II waren weiter aktiv bis in die Mitte des XIII. Jahrhunderts[4]. Es wurde auch schon die byzantinische Herkunft des Erzbistums von Kalocsa erörtert, der zweiten Erzdiözese Ungarns, die 1009 gegründet wurde[5].

Das Problem der östlichen Klöster im Banat

Die Erörterung dieses Sujets geschieht auf zwei verschiedenen Ebenen. Der erste Aspekt bezieht sich auf die Anfänge des östlichen Klosterwesens im XI.-XIII. Jahrhundert, während der zweite Aspekt sich auf die klösterliche Organisierung am Ende des XIV. und im Laufe des XV. Jahrhunderts stützt. Die multikulturelle Geschichtsschreibung, die sich mit diesen Themen der ekklesiastischen Geschichte des Banats beschäftigt hatte, widerspiegelt getreu die Ausmaße, die diesen beiden, weiter oben erwähnten Ebenen, in der Historiografie gewidmet wird.

Die Anfänge des östlichen Klosterlebens im Banat haben ihre Wurzeln im X. Jahrhundert, als dieses Gebiet zu den Strukturen der bulgarischen Patriarchie mit Sitz in Ohrida gehörte, die dann durch den byzantinischen Kaiser Basileius II in den Jahren 1019-1020 in ein unabhängiges Erzbistum

---

[1] Panaitescu, 1994, S. 49.

[2] Panaitescu, 1994, S. 49-50; Panaitescu, 2000, S. 172-173, das Problem des kulturellen Slawismus bei den Rumänen.

[3] Moravcsik, 1967, S. 314-315, 319.

[4] Moravcsik, 1967, S. 62.

[5] Baán, 1997, S. 70-71.

umgewandelt und umorganisiert wurde, zugehörig zur ökumenischen Patriarchie von Konstantinopel. Das Kloster, das von Ahtum in Tschanad am Ufer der Marosch gegründet wurde, erscheint im Lichte der Dokumente vom Anfang des XI. Jahrhunderts. *Legenda Sancti Gerhardi* legte den Zeitpunkt der Errichtung des Klosters des *Heiligen Johannes des Täufers* nach der Christianisierung Ahtums bei Vidin fest („*construxit in prefata urbe Morisena monasteriam in honore beati Johannis Baptiste... cum monachis Grecis, iuxta ordinem et ritum ipsorum*")[1]. Dieselbe Quelle präzisiert, dass in der Zeit vom Anfang des XI. Jahrhunderts dies das einzige Kloster in der ganzen Provinz war und dass Ahtum, der Stifter, ein Drittel der Burg an der Marosch für den Unterhalt des Klosters zu Ehren des *Heiligen Johannes des Täufers* vorgesehen hatte. Die „griechischen" Mönche wurden nach der Niederlage Ahtums aus der Burg am Ufer der Marosch in das eigens für sie errichtete Kloster von Orozlanos versetzt, „*monasterium in honore beati Georgi martiris edificabat... Grecum abatem cum monachis suis transtulit in Orozlanos*"[2]. Die archäologischen oder Kanzleidokumente enthalten keine aufschlussreichen Informationen über die Existenz anderer östlicher Klöster im Gebiet zwischen Donau, Theiß und Marosch im Laufe des XI. und XII. Jahrhunderts. Es hat Spekulationen gegeben über die die orientalische Herkunft einiger Klöster im Kontext, in welchem in der Diözese Tschanad in den Akten 12 Klöster geführt werden, über deren Zugehörigkeit zu einem Orden es keine Details gibt[3]. Die beiden östlichen Klöster aus dem Banat gehören zu den sieben basilitischen Niederlassungen, die im Rahmen des Erzbistums Kalocsa bekannt waren.

Das Kloster von Szöreg, von dem wir nicht wissen, welchem Orden es angehörte, wird als ein ursprünglich basilitisches angesehen[4]. Das Kloster Galad, dessen Name sehr stark an den Herzog Glad erinnert, könnte den griechischen Klöstern des XI. Jahrhunderts zugeordnet werden[5]. Das Erscheinen von Klöstern, zugehörig zum östlichen Christentum, die nach der *Regel des Heiligen Basileius* organisiert waren, woher auch der Name *basilitisches Kloster* kommt, ist natürlich in einem Gebiet, in welchem die Ostkirche im XI. und XII. Jahrhundert durch eigene Strukturen einen effektiven

[1] SRH, II, S. 490.
[2] SRH; II, S. 493.
[3] Juhász, 1927, S. 165.
[4] Juhász, 1927, S. 22; Koszta, 2000, S. 70.
[5] Juhász, 1927, S. 22-23.

Einfluss ausübte. Die byzantinischen Quellen weisen im Arpad-Königreich des XI. Jahrhunderts und bis zum Ende des XII. Jahrhunderts die Existenz hochrangiger ekklesiastischer Strukturen nach, betitelt „*Metropolie Türkei*" [1]. Diese metropolitanische Struktur, 1028 urkundlich erwähnt, befand sich unter der Oberhoheit der Patriarchie von Konstantinopel. Gelegentlich einer neueren Debatte über Aspekte der Organisation der byzantinischen Kirche in Ungarn im XI. Jahrhundert, rückt der Historiker Istvan Baan eine mögliche byzantinische Herkunft der zweiten katholischen Erzdiözese des Reiches, des Erzbistums von Kalocsa, in den Mittelpunkt[2].

Die byzantinische Ostkirche übte einen anerkannten Einfluss im arpadischen Königreich im XI.-XII. Jahrhundert aus, als auch die politischen Beziehungen zwischen den Arpad-Königen und dem orthodoxen Kaiser von Konstantinopel Augenblicke großer Annäherung erfuhren[3]. Der Höhepunkt dieser Beziehungen fand zur Zeit der Dynastie der Komnenen statt, als König Bela III (1172-1196) äußerst nahe dem Thron des Imperiums kam durch die nachfolgenden Verwandtschaftsbeziehungen, hergeleitet durch die Heirat seiner Tochter Margarethe mit Isak II Angelor (1185-1195)[4]. Die konfessionelle Politik der Arpad-Könige im XI.- XII. Jahrhundert war eine Politik des Verständnisses und der Toleranz, wo sich die Ostkirche und das byzantinische Klosterwesen ungehindert entwickeln konnten, was auch die äußerst großzügige Anzahl von „griechischen" Klöstern erklärt, die auf 400 im ganzen Arpad-Königreich geschätzt werden[5]. Gegen Ende des XII., Anfang des XIII. Jahrhunderts, mit den beiden Schlüsseljahren 1185 und 1204, findet der dramatische Niedergang des byzantinischen Imperiums entlang der Donaulinie statt, der in der Eroberung Konstantinopels und der Errichtung des lateinischen Imperiums im Jahr 1204 gipfelte[6]. Die aufkommenden Veränderungen in der geopolitischen Landschaft der unteren Donau am Anfang des XIII. Jahrhunderts haben radikale Verschiebungen auch in den ekklesiastischen Strukturen der Region bewirkt , durch das Erscheinen der „nationalen" Kirchen bei den Serben und Bulgaren einerseits, als auch durch neue Politik der lateinischen Kirche , durch Vereinigung die

---

[1] Baán, 1999, S. 45-46; idem, 1997, S. 67; Oikomonides, 1971, S. 529, 531.

[2] Baán, 1997, S. 71-72.

[3] Moravcsik, 1970, S. 306-308.

[4] Moravcsik, 1967, S. 316-318; Tăutu, 1956, S. 51; Ostrogorski, 1956, S. 411; Laurent, 1941, S. 111-113.

[5] Moravcsik, 1970, S. 114; Papacostea, 1993, S. 70; Tăutu, 1965, S. 43 ff.

[6] Papacostea, 1993, S. 71-72.

alten Strukturen der byzantinischen Kirche unter die Oberhoheit Roms zu bringen[1].

Die byzantinischen ekklesiastischen Strukturen aus dem ungarischen Königreich, die in den Dokumenten aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts verzeichnet sind, waren plötzlich von ihrer administrativen Basis abgeschnitten, welche die sakralen Stätten unterhalten konnte, sowie auch von den ekklesiastischen Bischofsstrukturen abgetrennt..

Aus einer Urkunde vom 16. April 1204 scheint sehr klar der Zustand der Preisgabe durch, in welchem sich die „griechischen" Klöster befanden, aber auch die Tendenz, sich der römischen Kirche unterzuordnen. Der Brief des Papstes Innozenz vom April 1204 rückt den Vorschlag des ungarischen Königs Emmerich in den Mittelpunkt, „ein Bistum im Herzen derselben 'Griechen' zu gründen, das uns unmittelbar untergeben sein soll, oder es sollen in jenen 'Kirchen' lateinische Äbte oder Vorsteher eingesetzt werden"[2]. Es geht um einen der Äbte der griechischen Klöster, über den König Emmerich versuchte, den Papst zu beeinflussen im Sinne, dass *„einige Kirchen der griechischen Mönche, die sich im Königreich Ungarn befinden, völlig ruiniert werden durch die Achtlosigkeit der Diözesenbischöfe und wegen jenen Griechen"*[3]. Der Päpstliche Stuhl führte nach dem Lateranischen Konzil aus dem Jahre 1215 eine konsequente Politik des Wiederaufbaus der christlichen Kirche, indem er die griechischen Bistümer aus diesem Gebiet Osteuropas anzog und vereinte.

Der päpstliche Brief vom 21. März 1232 an den Bischof von Tschanad ist in dieser Hinsicht aufschlussreich. Die päpstliche Kurie verlangt eine strenge Regelung des Statuts der bulgarischen Bistümer von Belgrad und Branicevo und verlangt vom Tschanader Bischof *„die oben genannten Bischöfe zu überreden, dass sie durch ihre Rückkehr zur Einheit der römischen Kirche... sich ihm beugen sollten und ihr Gehorsam zollen sollten. Wenn sie, auf diese Weise in Kenntnis gesetzt, nicht Willens seien, Gehorsam zu bezeugen, mögest du ihr Bistum...dem Bischof von Sirmium unterordnen"*[4]. Unter diesen Bedingungen der politischen und konfessionellen Entwicklung vom

---

[1] Achim, 2002, S. 118-119; Papacostea, 1998, S. 81; Turcuş, 2001, S. 150-153; Laurent, 1941, S.109.

[2] DIR, C, XI, XII, XIII, S. 28.

[3] DIR, C, XI, XII, XIII, S. 28.

[4] DIR, C, XI, XII, XIII, I, S. 256.

Anfang des XIII. Jahrhunderts, wurden die „griechischen“ Klöster, die von der institutionellen und materiellen Grundlage, die das Kaiserreich Byzanz ihnen hätte bieten können, abgeschnitten waren, und die, so scheint es, von den rumänischen Strukturen des Banats nicht übernommen werden konnten, stufenweise von den lateinischen Klöstern, die sich unter der Oberhoheit Roms befanden, assimiliert.

Das Verschwinden der alten basilitischen Klöster bedeutete nicht, dass die klösterliche Tätigkeit östlicher Tradition im Raum zwischen Donau und Marosch unter der rumänischen Bevölkerung aufhörte. Die Existenz von Einsiedeleien wird durch die Toponymie und durch die christlichen Einrichtungen von Ilidia und Coronini, die in Fels gehauen waren, angedeutet[1]. Die Schriften des Bartholomäus von Alvena, dem Franziskanermönch, der das Vikariat Bosnien leitete, bestätigen die Tatsache, dass die Franziskaner mit Vorliebe als Ziel ihrer Missionärstätigkeit die orthodoxen Mönche aussuchten, die in den Reihen der rumänischen und slawischen Bevölkerung dieser Gegend tätig waren[2]. Sichere Informationen über die Errichtung einiger Klöster in den östlichen Extremitäten des Banats findet man in den Quellen aus dem letzten Viertel des XIV. Jahrhunderts.

Die Kirche des Klosters Vodita I im Tal der Donau, in der Nähe von Orschowa, die von dem serbischen Mönch Nikodemus irgendwann zwischen 1371-1373 mit Unterstützung des Herrschers der Walachei errichtet worden war und die dann zwischen 1390-1400 auf dem Grundriss eines Kreuzgangs wiederaufgebaut worden war, stellt einen sicheren Hinweis dar in der Organisierung des klösterlichen Lebens aus der feudalen rumänischen Welt. Die Tätigkeit des Nikodemus, die sich über drei Jahrzehnte im Raum der Südspitze des Banats hinzieht, markiert eigentlich, laut dem Standpunkt von Panaitescu, den wir voll und ganz teilen, das Ende der Entwicklung eines historischen Prozesses der Organisierung des klösterlichen Lebens im benachbarten Raum der Walachei[3].

Die orthodoxen Klöster aus dem Banat stellten ein sensibles Erörterungsthema in der Banater Geschichtsschreibung dar. Das Thema findet sich schon am Anfang des vorigen Jahrhunderts in den Abhandlungen der serbischen Geschichtsschreibung, es wurde periodisch bis heute

[1] Iorga, 1931, S. 3-4; Rusu, 2000, S. 22.
[2] Papacostea, 1988, S. 210-216.
[3] Panaitescu, 2000, S. 314-315; Păcurariu, 1991, S. 301.

immer wieder aufgenommen und vor kurzem auch in die rumänische Geschichtsschreibung eingeführt. Die Banater Klöster waren Gegenstand der Rechtsstreitigkeiten über die Teilung zwischen der rumänisch-orthodoxen und der serbisch-orthodoxen Kirche in den Jahren 1907-1914, dies als Folge der hierarchischen Trennung aus dem Jahr 1865[1]. Die Tendenz der serbisch-orthodoxen Kirche, alle bestehenden sowie auch alle verschwundenen Klöster einzufordern, hat ohne Zweifel die Geschichtsschreibung beeinflusst. Das Einfügen in ein Repertorium der serbischen Klöster sowohl der Klöster Vodita, Tismana und Cozia aus dem Raume der Walachei als auch des Klosters Prislop aus Siebenbürgen illustriert nur die Übertreibungen, zu welchen man manchmal in der Geschichtsschreibung kommen kann[2]. Die bis jetzt verfassten geschichtlichen Erörterungen haben, meiner Ansicht nach, wichtige Themen umgangen, wie zum Beispiel den chronologische Zeitpunkt des Erscheinens der Klöster, die ethno-demografische Lage im Banater Raum zum Zeitpunkt der Errichtung dieser Klöster, das Problem ihres Stifters, der ihnen die existenzielle Grundlage ermöglicht hatte, und nicht zuletzt muss die Frage beantwortet werden, ob wir über eine sichere ethnische Konnotation der Banater Klöster schon vom Zeitpunkt ihrer Errichtung im XIV.-XV. Jahrhundert sprechen können.

Die schriftlichen Dokumente erhellen nur schwach die Anfangszeit der orthodoxen Klöster im Banat. Die mittelalterliche Archäologie hat als einzige die Möglichkeit, Hinweise in dieser Richtung zu liefern, aber die archäologischen Forschungsarbeiten befinden sich erst am Anfang und verlaufen manchmal unter großen Schwierigkeiten. Die ganze Chronologie des Anfangs der Niederlassungen ist in der Archäologie nur auf Grund der Überlieferung besprochen worden, die sich in den Klöstern am Ende des XVIII. Jahrhunderts erhalten hatte. Das Verzeichnis der Banater Klöster, erstellt 1775 von den österreichischen Behörden, in voller Zeit der Säkularisierung, erforderte, unter anderem, auch die Festlegung des Gründungsjahres. Nach dieser Akte wäre das Kloster Voilovita im XIV. Jahrhundert gegründet worden, das Kloster Hodos zur Zeit Sigismunds von Luxemburg, alle anderen Klöster (Bezdin, Sangeorge, Partoş, Şemlac, Mesici, Baziaş, Zlatita und Cusici) im Jahr 1623[3]. Der Großteil der bestehenden Bauwerke wurde der Anfangszeit des XIV. Jahrhunderts zugeordnet oder dem

[1] Meteş, 1936, S. 230-232.
[2] Petković. 1950. S. 112. 324. 341.
[3] Suciu, Constantinescu, 1980, S. 344.

Ende des XV. Jahrhunderts. In diesem chronologischen Intervall findet man die Klosterkirchen von Bezdin (1539), Sangeorge (1488, 1503), Voilovita (1526), Mesici (1493-1502), Partoş (1503), nur die Klöster Basiasch und Şemlac wurden dem XV. Jahrhundert zugeordnet. Der Sachverhalt wird noch komplexer, wenn wir auch die 12 Baudenkmäler zur Debatte stellen, die man nur aus den türkischen Dokumenten der Jahre 1554-1579 kennt, die aber offensichtlich schon viel früher existierten, wenigstens in den ersten Jahren des XVI. Jahrhunderts, wenn nicht schon vorher, im XV. Jahrhundert.

Dieses Problem kann auf Grund mehrerer Tatsachen erörtert werden, so des Grundrisses, der Architektur, oder auch der archäologischen Daten bezüglich der Baudenkmäler von Cusici, Zlatita, Baziaş, Sirinia und Şemlacu Mic. Obwohl die archäologischen Informationen keine datengeladene Dokumentation mit sicheren Hinweisen über die Klosterkirchen von Cusici, Zlatita, Sirinia, Semalcu Mic und Bazias geliefert haben, plädieren sie trotzdem für eine chronologische Eingliederung dieser Denkmäler in die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts[1]. Die Existenz gewisser Ähnlichkeiten im Grundriss der Kirche Vodita II, errichtet um das Jahr 1400 oder vielleicht auch früher, und jenem der Klosterkirchen von Cusici, Bazias, Sirinia und Mraconia weist sicherlich auf eine typologische Beeinflussung und auf eine chronologische Annäherung in Bezug auf den Zeitpunkt der Gründung dieser Klöster hin.

Der Weg des „serbischen Kreuzgangs“ in die rumänische Welt nördlich der Donau führte mit Sicherheit durch den Süden des Banater Berglandes. Wir glauben nicht, dass das Erscheinen dieser Klöster in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts im Süden des Banats, einer typischen Grenzmark, ein reiner Zufall war. Die Epoche Sigismunds von Luxemburg hob einerseits die Behauptung der rumänischen Elite im militärischen Kampf gegen die Türken hervor, welche ihren Höhepunkt mit dem Anerkennungsdiplom der Privilegien der acht rumänischen Distrikte im Jahr 1457 fand, andererseits ist die Regierungszeit Sigismunds von Luxemburg die Widerspiegelung eines Zustands der konfessionellen Toleranz gegenüber der Orthodoxie. Das Konzil von Ferrara aus dem Jahr 1437, durch welches eine Annäherung angestrebt wurde zum Zwecke der Vereinigung der beiden Kirchen unter der Oberhoheit Roms, stellt einen Zeitpunkt dar, der nicht ohne Folgen blieb in

[1] Ţeicu, 2003, S. 126-133.

der Geschichte der orthodoxen Rumänen des Banats[1].

Die Dokumente der Privilegien, die das Kloster zum *Heiligen Antonius* von Vodita zwischen den Jahren 1418 und 1444 von Sigismund von Luxemburg und später von Iancu von Hunedoara erhalten hatte, zeigen einen Weg auf zum Verständnis der Art und Weise, wie die orthodoxen Klöster von der katholischen Elite des Reiches wahrgenommen wurden und wie sie im rumänischen Umfeld des Banats am Anfang des XV. Jahrhunderts erscheinen konnten. Die Akte vom 28. Oktober 1429 gewährte dem Kloster zum *Heiligen Antonius* von Vodita sowie jenem von Tismana Besitztümer und Güter: *„und es mögen frei sein alle Dörfer und alle Fluren, auf denen Weingärten und Mühlen und Nussbäume und Obstgärten stehen...und die Fischweiher und Wirbel, die sie an der Donau besitzen, alle mögen frei sein, so wie sie es am Anfang waren"*[2] . Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die oben erwähnte Urkunde den orthodoxen Mönchen Freiheit im Glauben und im Handel gewährte: *„die Brüder aus ihrem Orden, die wir übernommen haben, um sie zu schützen und zu verteidigen, ob ihrer Arbeit und ihres rechten Glaubens, mit denen sie uns dienen... und sie mögen in ihrem Glauben beharren und ihren Kodex und ihre Kirchen bewahren und niemand soll unsere Erlaubnis haben, sie zu verfolgen und in ihrem Gesetz zu stören, auf dass ich ihnen meinen Glauben gab und den des ganzen Ungarischen Landes"* [3]. Die Verbriefung des Privilegs vom 20. September 1444 von Orschowa, herausgegeben von Iancu von Hunedoara, besiegelt die älteren Privilegien und erwähnt ausdrücklich die 27 Dörfer des Klosters Vodita. Die Urkunde besiegelt, am Ende, die Glaubensfreiheit, derer sie sich erfreuten. Es hindert uns nichts, dieselbe tolerante Haltung in Bezug auf die Banater Klöster des Königs Sigismund von Luxemburg und seiner Nachkommen zu sehen, Klöster, die beginnend mit der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts im rumänischen Umfeld im Süden des Banats und im Zentrum der rumänischen Distrikte an der Donauklamm errichtet wurden.

Die Kirchen mit Kreuzgang – Grundriss der Klöster Basiasch, Sirinia und Vodita aus der Donauklamm sowie auch die Klosterkirche Cusici aus dem Nera-Tal gehören einer Anzahl von Bauwerken an, deren Herkunft und kulturelle Verbindungen in der serbischen Kunst des XIV.

---

[1] Achim, 2000, S. 154-155; Rusu, 1999, S. 80-81.

[2] DRH, D, I, 1977, S. 211.

[3] DRH, D, I, S. 212, 386.

Jahrhunderts aus dem Tal der Morawa gesucht werden müssen. Der Einfluss der Architekturschule von Morawa vom Ende des XIV. Jahrhunderts auf die rumänische ekklesiastische Architektur, wie sie Tismana oder Cozia geprägt hatte, wurde einstimmig in der rumänischen Geschichtsschreibung akzeptiert[1]. Die Analogien mit den Kirchen mit Kreuzgang-Grundriss aus dem Banater Raum als auch mit den Kirchen mit Transsept von Semlacu-Mic, Mesici und Zlatita zeigen offensichtliche kulturelle Verbindungen mit der serbischen Welt auf, mit Mönchsbaumeistern, die aus dem Tal der Morawa kamen oder die sehr gut die Leistungen der serbischen Baumeister kannten. Die Einführung der Kirche mit Kreuzgang-Grundriss in enger Verbindung mit der Tradition des Berges Athos und gleichzeitig auch mit den Normen des Mönchslebens und dem asketischen Geist, alle herrührend vom selben sakralen Zentrum der Orthodoxie, dem Berg Athos, - steht alles in enger Verbindung mit der Tätigkeit des Mönches Nikodemus/Nicodim[2]. Nikodemus' Tätigkeit als Klosterstifter in den letzten drei Jahrzehnten des XIV. Jahrhunderts kann bei Vodita und Tismana verfolgt werden, aber auch bis nach Hatzeg, wo er gegen Ende seines Lebens das Kloster Prislop gründete[3]. Übrigens weisen die Malereien einiger Hatzeger Baudenkmäler aus dem XIV. Jahrhundert, so bei Strei und Santa Marie Orlea, intensive Verbindungen der benachbarten Region des Banats mit der serbischen Malerei auf[4]. Nikodemus kam aus dem Krainer Gebiet in die Gegend nördlich der Donau, kurze Zeit nach dem Konflikt um die Besetzung Vidins seitens Ludwigs I in den Jahren 1365-1369, ein Konflikt, der auch konfessionellen Charakter hatte. Seine Missionärstätigkeit zum Stärken der Orthodoxie kann auch vom Standpunkt des konfessionellen Konflikts mit der katholischen Macht des ungarischen Reiches der Anjou gesehen werden[5].

Die Frage nach der Stiftung der orthodoxen Klöster des Banats wurde bis jetzt immer nur im Rahmen der geschichtlichen Überlieferung gestellt und in der historiografischen Evaluation wurde stets die ethno-demografische Lage der Provinz sowie die rumänischen Besitztümer an

---

[1] Ghica Budeşti, 1927, S. 129-130; Vataşianu, 1959, S. 141; Theodorescu, 1974, S. 298-299.

[2] Iorga, 1993, III, S. 211; Theodorescu, 1974, S. 297; Radojičić, 1956, S. 15; Onciul, I, 1968, S. 378.

[3] Iorga, III, 1993, S. 211.

[4] Vataşianu, 1959, S. 402; Bratu, 1985, S. 207; Popescu-Tugiaru, 1985, S. 238; Iorga, 1993, III, S. 188; Iorga, 1931, S. 5.

[5] Lazarescu, 1965, S. 262, 266, 277.

Dörfern und Gütern im südlichen Raum des Banats, wo nach dem Jahr 1400 Klöster erschienen, umgangen. Stefan Metes hat übrigens schon vor vielen Jahren auf die verzerrten Begriffe hingewiesen, mit welchen dieses Problem in der serbischen Geschichtsschreibung erörtert wurde und die sich prinzipiell bis heute nicht verändert haben. Er stellte fest, dass „wir die Gründer der meisten Klöster des Banats nicht kennen. Die Serben, die sich auf neuere Überlieferungen und Dokumente aus neuerer Zeit berufen, die mit offensichtlicher Absicht geschaffen wurden, haben begonnen, allerseits die Ansicht zu verbreiten, dass alle Banater Klöster das Werk der serbischen Despoten oder anderer serbischer Führer, beginnend mit dem XIII. Jahrhundert, sind."[1]. Die Errichtung einer Kirche oder eines Klosters, die in den Akten als *Stiftung/ ctitorire* verzeichnet ist, ein Begriff, der zu uns vermittels der griechischen oder slawischen Sprache im XIII.-XIV. Jahrhundert kam, wird unter Beachtung der alten kanonischen Normen vorgenommen[2].

Die Gründung eines Klosters wurde auf Grund einer Akte durchgeführt, also einer Stiftungsurkunde, in welcher die Pflichten und Rechte des Stifters festgelegt wurden[3]. Sie gründete sich auf eine Ausstattung mit Gütern für die Sakralstätte, die zu frommen Zwecken errichtet werden sollte, einer Schenkung, deren Charakter ireversibel war. Der Stifter hatte das Recht, seinen Namen auf Gedenkplatten schreiben zu lassen oder sein Antlitz in der Votivmalerei der Kirche verewigen zu lassen, während der Heiligen Messe erwähnt zu werden sowie das Recht, im Inneren der Kirche bestattet zu werden[4]. Der Stifter hatte die Verpflichtung, die Ausstattung zu übergeben, zu der er sich in der Stiftungsurkunde verpflichtet hatte und dafür Sorge zu tragen, dass die gespendeten Güter zu dem in der Stiftungsurkunde festgelegten Zweck verwendet werden[5].

Selbst aus dieser knappen Aufzählung der kanonischen Vorgaben und des feudalen Rechts, die als Basis der Stiftung eines Klosters dienten, geht klar hervor, dass das Vorhandensein einer Ausstattung mit Besitztümern, Gütern und Geld für die Errichtung einer Kirche und den Unterhalt der darin Lebenden, nur von Seiten der feudalen Elite kommen konnte, die

---

[1] Meteş, 1936, S. XVII.

[2] Munteanu, 2005, S. 79-81; Cronţ, 1960, S. 97-98

[3] Cronţ, 1960, S. 83.

[4] Cronţ, 1960, S. 83.

[5] Cronţ, 1960, S. 83; Munteanu, 2005, S. 76-77.

über ausgedehnten Grundbesitz verfügte. Man kann deshalb annehmen, dass der Despot Georg Brankovic, der ausgedehnte Güter im Komitat Torontal und Karasch besaß, der Stifter einiger Banater Klöster war. Die Feudaldomänen des Brankovic im Komitat Torontal umfassten die Burgen von Becej und Beckerek mit den dazugehörigen Dörfern, die Zollstellen von Basahid und Araca, die er 1427 geerbt hatte, während er im Süden des Banats unter unklaren Bedingungen 1448 die Burg Ersomlio (Werschetz) übernommen hatte zusammen mit der dazugehörigen Domäne. Eine Akte aus dem Jahr 1455 vermerkt den Antrag Brankovics, eine Anzahl von neun Klöstern auf seinen Gütern auf dem Gebiet des ungarischen Königreichs zu errichten[1]. Wir vertreten den Standpunkt, dass ein Teil der Klöster im Süden des Banats, im Umkreis von Werschetz oder im Tal der Karasch, wo sich die Burg Ersumlia befindet, von Brankovic gleich nach der Mitte des XV. Jahrhunderts gestiftet wurden.

Die Kanzleidokumente aus dem XV. Jahrhundert weisen die Existenz rumänischer Besitzungen in der Donauklamm nach sowie auch die Tätigkeit mittelalterlicher Institutionen, wie die Distrikte Haram und Liubcova, die spezifisch für das rumänische Umfeld sind[2]. Die rumänischen Adligen der Familien Cerna, Mihail und Vasile nebst de Musina und Sandor von Densus sowie der mächtige rumänische Feudalherr Nikolaus von Bizere waren in der Mitte des Jahres 1439 , zur Zeit des ungarischen Königs Ladislaus, in den Wiederaufbau und die Verteidigung der Burgen entlang der Donaulinie, bei Severin, *Peeth*, Svinita und Orschowa, involviert. Sie erhielten durch die Schenkungsurkunde vom 7. Juni 1451 die Herrschaft über die Burg Drencova, samt den Dörfern, die dazu gehörten[3]. Nikolaus von Bizere hatte Besitztümer auch im äußersten Osten der Klissura, in der Nähe von Basiasch, und zwar hatte er die Herrschaft über den rumänischen Marktflecken Kuzeg[4]. Die Involvierung der rumänischen Elite in die antiottomanischen Konflikte, die vor allem in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts offensichtlich war, hatte die Besiegelung der älteren Privilegien hinsichtlich der Banater rumänischen Autonomien zur Folge. Das königliche Diplom aus dem Jahr 1457 in Bezug auf das Distrikt Komiat, sodann die Urkunde aus demselben Jahr, 1457, bestätigen für die acht rumänischen Distrikte die alten Rechte,

---

[1] Pesty, 1877, S. 35, 38; Thallóczy, 1907, S. 48; Fermendžin, 1892, S. 225.
[2] Țeicu, 1998, S. 444, 447-448.
[3] Pesty, Szöreny, III, S. 44, 58-59.
[4] Csánki, II, 1894, S. 97.

derer sie sich erfreuten. Die Gründung einiger Klöster aus der Klissura in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, wie zum Beispiel das Kloster Sirinia oder auch jenes von Basiasch mit Schenkungen, die von rumänischen Adligen aus dem Geschlechte Cerna stammten. Das scheint eine natürliche Folge der ethno-demografischen Lage der Region zu sein so wie der Herrschaften, die dort ausgeübt wurden. Die Errichtung dieser Klöster zur Zeit Sigismunds von Luxemburg und seiner Nachkommen war auch dank der allgemeinen Lage der Entspannung und der konfessionellen Toleranz möglich geworden. Der militärische Druck der Islamisten entlang der Donaulinie, der konstant beginnend mit dem Anfang des XV. Jahrhunderts ausgeübt wurde, bewirkte eine größere konfessionelle Toleranz unter den Christen[1]. Wir können nicht umhin, die Tatsache zu bemerken, dass fast alle Klöster aus der Donauklamm, bei Basiasch, Moldova Veche, Svinita und Sirinia sich sehr nahe zu den in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts errichteten Burgen befinden, die damals intensiv repariert wurden. Die Schutzheiligen der Banater Klöster, soweit wir sie aus den späteren türkischen Dokumenten aus den Jahren 1564-1574 kennen, offenbaren eine Vorliebe für die militärischen Heiligen, weniger für die großen kaiserlichen Festtage oder für den Marienzyklus. Vier der Baudenkmäler (Moldova Veche, Srediste, Voilovita und Gorni Uzdine) waren den *Heiligen Erzengeln Michael und Gabriel* geweiht, andere drei trugen den Namen des *Heiligen Märtyrers Georg* (Rudna, Remetea Mare und Sangeorge) und nur das Kloster von Cuvin war dem *Heiligen Märtyrer Demetrius* geweiht.

Die Debatte über die mittelalterlichen Klöster im Banat kann nicht einem Thema wie *Mönchswesen* oder *Ethnie* ausweichen, denen wir immer wieder in den geschichtlichen Abhandlungen über die Banater Klöster begegnen, manchmal stillschweigend aufs Tapet gebracht, ein andermal erklärter Weise in den Mittelpunkt gerückt. Die Debatten über das Mönchswesen und die Ethnie gliedern sich in die globale Erörterung über Konfession, Kirche und mittelalterliche Nation ein[2]. Die fundamentale Frage, auf die die Historiker im Falle des Banats hätten Antwort geben sollen, war die, ob alle orthodoxen Klöster, die vom Ende des XIV. und bis zum Anfang des XVI. Jahrhnderts gegründet worden waren, ausschließlich serbische Klöster waren, errichtet von serbischen Mönchen und ob sie unter

[1] Zeremski, 1907, S. 30; Rusu, 1999, S. 95-96.
[2] Pop, 1998, S. 115, 141, 174.

dem Patronat der serbischen Feudalherren standen. Die historischen Quellen in Bezug auf die Banater Klöster des XV.-XVI. Jahrhunderts geben keinen einzigen Hinweis für eine Vermutung in dieser Richtung. Die türkischen Dokumente aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts vermerkten nur den Namen des Klosters und zuweilen auch Angaben über die Anzahl der Bewohner des jeweiligen Klosters. Folglich ist die Festlegung einer ethnischen Konnotation für die klösterlichen Niederlassungen im XV.-XVI. Jahrhundert, wie sie in historiografischen Erörterungen vorkommt, an den Haaren herbeigezogen und entbehrt jeglicher dokumentarischer Grundlage. Die Berufung auf dieselben späten Quellen aus dem XVIII. Jahrhundert umreißt das Bild einiger der Banater Klöster mit einer zusammengesetzten ethnischen Struktur, worunter sich auch rumänische Mönche befinden.

Die Banater orthodoxen Klöster konnten eine ethnische Konnotation erhalten nach ihrer Eingliederung in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in die Strukturen der serbischen Bistümer, die im Banat im Rahmen der serbischen Patriarchie von Ipek geschaffen worden waren, eine Tatsache, die ein Gefühl der Solidarität in der serbischen Nation wachrief und so die Voraussetzungen für den Ausdruck eines nationalen Bewusstseins gegen Ende des Mittelalters schuf. Ein spätes Dokument aus dem Jahr 1625 bezieht sich auf den Abt des Klosters zum *Heiligen Nikolaus* am Ufer der Marosch "*auf serbischem Boden*", was darauf schließen lässt, dass zwischen Mönchswesen und Ethnie, speziell im Falle des Banats der serbischen Ethnie, eine Assimilation stattgefunden hatte.

Die Integration des Banats in die Strukturen der serbischen Patriarchie von Ipek

Das Jahr 1557, als die serbische Patriarchie von Ipek wiedergegründet wurde, markiert einen wichtigen Zeitpunkt in der Geschichte der Ostkirche im südosteuropäischen Raum, mit lang andauernden Folgen, die bis in die jüngste Zeit nachgefühlt werden konnten. Die Patriarchie von Ipek, die im Jahr 1459 zugleich mit dem Zusammenbruch des serbischen Staates aufgelöst wurde, wurde im Jahr 1557 wieder tätig durch das direkte Wirken von Mehmet Sokolovic (1508-1579), seiner Herkunft nach ein bosnischer Serbe, der zum Großwesir im türkischen Imperium aufstieg[1]. Makarios, der Abt des Klosters Hilandar auf dem Berg Athos und jüngerer Bruder des Großwesirs Sokolovic, wurde zum Patriarchen von Ipek ernannt. Die

[1] Hadrovics, 1947, S. 48-49; Gruić, 1995, S. 85.

neu geschaffenen ekklesiastische Struktur umfasste gegen Ende des XVI. Jahrhunderts eine ausgedehnte Fläche, der sowohl Serbien angehörte, aber auch der Westen Bulgariens, Montenegro, Bosnien, die Herzegowina, ein Teil Dalmatiens und Kroatiens und der Teil des mittelalterlichen ungarischen Königreiches, der von den Türken nach 1551 besetzt worden war. Die Grenzen der Patriarchie von Ipek zogen sich vom Tal der Struma und des Vardars bis hin zur Donau, bei Buda[1].

Das Banat, das teilweise 1552 von den Türken besetzt worden war, wurde nach 1557 vom ekklesiastischen Standpunkt aus in die Strukturen der serbischen Patriarchie von Ipek integriert. Die Rumänen aus dem Banat sahen sich solcherart in ein umfangreiches ethnisches Konglomerat eingefügt, zusammen mit Bulgaren, Kroaten und anderen Völkern, über dessen Konturen sich die kanonische Oberhoheit der serbischen Patriarchie legte. In aller Hast wurden Bistümer geschaffen, vorwiegend in den Donaugebieten des alten mittelalterlichen ungarischen Königreiches[2]. Die türkischen Steuerdokumente vermerkten in den Jahren 1554-1579 im Banater Raum ungefähr 20 orthodoxe Klöster, die unter die kanonische Oberhoheit der Patriarchie von Ipek gebracht worden waren.

Die Schaffung der serbischen Patriarchie trug substantiell zur Entstehung und Entwicklung eines *serbischen Nationalgefühls* und eines Nationalbewusstseins bei, ein Ausdruck einer konfessionellen Kohäsion und einer Solidarität zwischen Kirche und serbischer mittelalterlicher Nation. Die Historiker anerkennen einstimmig die Rolle der serbischen Patriarchie bei der Entstehung des Nationalgefühls[3]. Das historische Phänomen der serbischen Solidarität am Ende des Mittelalters, bei welchem die Kirche eine vorrangige Rolle spielte, gliedert sich in die allgemeine europäische Strömung ein, wo die Wurzeln des modernen Europas zu finden sind[4]. Das Territorium der Patriarchie wurde als *serbischer Boden* angesehen und nach und nach hat sich dieses Konzept des *serbischen Bodens* durch die ekklesiastischen Strukturen der Patriarchie nicht nur auf dem Gebiet durchgesetzt, wo die serbische Bevölkerung in der Mehrheit war, sondern auch in jenen Gebieten, wo die Serben in der Minderheit waren, so dass das

---

[1] Hadrovics, 1947, S. 51-52; Fichelle, 1959, S. 837; Gruić, 1995, S. 86; Anuichi, 1979, S. 884.

[2] Anuichi, 1962, S. 433; Suciu, 1977, S. 88-89.

[3] Hadrovics, 1947, S. 112-113; Gruić, 1995, S. 86.

[4] Pop, 1998, S. 9 ff.

Konzept des *serbischen Bodens* identisch mit dem Territorium der serbischen Patriarchie wurde[1].

Das von den Türken besetzte Banater Gebiet wurde in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in vier Bistümer eingeteilt, die unter der Oberhoheit der serbischen Patriarchie standen. Die Daten über den Zeitpunkt der Gründung der Bistümer von Werschetz, Betschkerek, Lippa und Temeswar sind uns nicht erhalten geblieben, die Gründungsurkunden dieser ekklesiastischen Strukturen sind uns nicht bekannt. Die bischöfliche Organisierung fand gleich nach 1557 statt, und man nimmt an, dass dieser Prozess schon gegen Ende des siebenten Jahrzehnts des XVI. Jahrhunderts abgeschlossen war. Das Bistum Werschetz wurde mit Sicherheit zu einem Zeitpunkt vor 1594 gegründet, als es dokumentarisch erwähnt wird[2]. Der Versuch, die Existenz eines Bischofs Partenie im XV. Jahrhundert nachzuweisen, wurde schon vor einiger Zeit widerlegt[3]. Das Hoheitsgebiet des Bistums Werschetz erstreckte sich in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, nach unserem Standpunkt, über die Umrisse des Sandschaks Moldova, das einen Großteil des Montanbanats umschloss.

Das Bistum Betschkerek wurde erst im Jahre 1594 dokumentarisch erwähnt, war aber schon lange vorher im Raum der Banater Ebene existent[4] Das Vorhandensein eines Bistums mit Sitz in Lippa ist urkundlich schon im sechsten Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts attestiert. Man kennt den Namen eines Bischofs Daniel, der im Jahr 1563 ein Haus in Lippa angekauft hatte, während die türkischen Dokumente aus den Jahren 1554 und 1579 den Vladica (Mönch) Nestor verzeichnet hatten[5]. Die lückenhaften Informationen erschweren in hohem Maße die Rekonstruktion der Umstände, unter denen das Bischofszentrum von Lippa gegründet wurde sowie die Festlegung seiner Grenzen, innerhalb derer es seine kanonische Autorität ausgeübt hatte. Den gleichen Sachverhalt stellen wir im Falle der Gründung des serbischen Bistums Temeswar fest. Eine Inschrift aus dem Jahre 1608 mit dem Namen des Bischofs Neofit, auf die sich Zeremski beruft, zwingt uns zur Annahme, dass die Organisierung des Temeswarer Bistums zu einem früheren

---

[1] Gruić, 1995, S. 86; Hadrovics, 1947, S. 112.

[2] Szentkláray, 1902, S. 12; Radonitch, 1919, S. 44; Zeremski, 1907, S. 35.

[3] Suciu, 1977, S. 9.

[4] Szentkláray, 1908, S. 12; Zeremski, 1907, S. 35.

[5] Szentkláray, 1908, S. 12; Bunea, 1904, S. 198; Zeremski, 1907, S. 35; Fodor, 1997, S. 330.

Zeitpunkt, vor dem Jahr der Inschrift, stattgefunden hat[1]. Die Patriarchie von Ipek war im Jahr 1572, als der Patriarch Makarios den Eftimie weihte, in die Organisierung des Siebenbürger Bistums involviert[2]. Wir stellen also fest, dass ein großer Teil des Gebietes von Siebenbürgen und dem Banat, das von Rumänen bewohnt war, sich in kanonischer Abhängigkeit von der serbischen Patriarchie befand. Die serbischen bischöflichen Strukturen aus dem Banat, die in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts geschaffen worden waren, übten ihre kanonische Oberhoheit über die Klöster und Kirchen des gesamten Banater Raumes aus, bis hin zur hierarchischen Trennung im Jahre 1865. Die Kirchen und Klöster aus den Siedlungsgebieten der Rumänen, die von den rumänischen Dorfgemeinschaften oder von der rumänischen feudalen Elite gegründet worden waren, blieben in diesen kirchlichen Strukturen verankert, die spät, gegen Ende des Mittelalters, gegründet worden waren.

Entwicklungen in der Landschaft der ekklesiastischen Geografie des Banats

Die Dokumentation, die für die Anfänge nicht sehr gehaltvoll ist, bietet trotzdem Hinweise über die Entwicklung und Dynamik der Banater ekklesiastischen Landschaft im Verlaufe einer langen Zeitspanne aus der historischen Entwicklung der Provinz. Das Banat als Grenzprovinz am westlichen Unterlauf der Donau war schon am Anfang des XI. Jahrhunderts ein Interferenzgebiet der Ostkirche mit der lateinischen Kirche. Die Pfarr- und Mönchsstrukturen der beiden christlichen Konfessionen haben sich im Verlaufe der gesamten erörterten Zeitspanne erhalten und waren wechselseitig aktiv über den gesamten Banater Raum. Die Multikulturallität der Provinz war eine Haupteigenschaft der kulturellen und konfessionellen Landschaft. Die lateinische Kirche hatte unter ihrer Oberhoheit 38 Klöster im Banat, die vom Anfang des XI. Jahrhunderts und bis gegen die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts errichtet worden waren. Die Quellen liefern Anhaltspunkte für eine Entwicklung der Dynamik des Klosterlebens, deren Höhepunkt im XVI. Jahrhundert angesetzt werden kann, als die 14 lateinischen Konvents existierten. Das XIII. Jahrhundert mit seinen 13 schriftlich festgehaltenen Niederlassungen zeigt eigentlich die Eingliederung des gesamten Banater

---

[1] Zeremski, 1907, S. 36; Bunea, 1904, S. 197, wo er die Versuche Ioan Puscanus, ein orthodoxes Bistum in Temeswar und Lippa in der Mitte des XIV. Jahrhunderts nachzuweisen, demontierte.

[2] Hurmuzaki, XV/ I, S. 655-656; Bunea, 1904, S. 25, 37.

Raumes in die ekklesiastischen Interessen-und Kontrollsphären der römischen Kirche. Sicherlich, die Anfänge der Organisierung einiger der lateinischen Klöster, die aus dem XIII. Jahrhundert bekannt sind, existierten mit Sicherheit schon früher, deshalb nehmen wir an, dass die Anzahl der lateinischen Klöster im XII. Jahrhundert größer war als die fünf Konvents, die wir aus den dokumentarischen Aufzeichnungen kennen. Das XI. Jahrhundert als Anfangszeit der Organisierung der lateinischen Klöster im Banat wird in unseren Aufzeichnungen mit vier Niederlassungen geführt. Verfolgt man die geografische Standortverteilung derselben, bemerkt man die Vorliebe der Benediktiner und Zisterzensier im XI.-XII. Jahrhundert für die großen Wasseradern der Banater Tiefebene. Die Tätigkeit der mendikanten Orden, der Dominikaer und Franziskaner, im XIII. und XIV. Jahrhundert, wird sich über die ganze Provinz ausbreiten und für die Bekehrung des rumänischen Blocks im Süden und Osten des Banats wirken. Der Franziskanerorden war in dieser Hinsicht äußerst aktiv durch die sieben Konvents, die er im Banat errichtete. Die Franziskaner wurden von König Ludwig von Anjou unterstützt, dessen konfessionelle Politik sie ihrerseits mit Eifer umsetzten.

Die Dynamik des lateinischen Pfarreiennetzes ähnelt jener, die vorher im lateinischen Klosterleben beschrieben wurde. Bis ins XIII. Jahrhundert verzeichneten die Dokumente die bescheidene Anzahl von 11 Kirchen, während im XIV. Jahrhundert in den Schriften 226 Pfarreien geführt werden. Ein Teil der Kirchen, die in den Akten des XIV. Jahrhunderts geführt werden, wurde schon im XIII. Jahrhundert gegründet. Das Erscheinen der erzdiakonischen Strukturen in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts markiert ohne Zweifel den Anstieg der Zahl der lateinischen Pfarreien in der Diözese Tschanad. In späteren Akten aus dem XV.-XVI. Jahrhundert findet man ungefähr 25 Siedlungen, deren Name auf die Existenz eines Sakralbaues hinweist, der aber zeitlich nicht genau bestimmt werden kann.

Die Informationen aus dem Umfeld der Ostkirche über die eigenen Kirchen und Klöster sind äußerst lückenhaft. Dank einer türkischen Quelle aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts kennen wir den Namen, manchmal den Schutzheiligen und die Namen der Mönche der 31 orthodoxen Klöster aus dem Banater Raum. Die Architektur der erhaltenen Monumente und die Archäologie plädieren für die Anfänge einiger der Klöster schon in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Das Vorhandensein von Dorfkirchen und Hofkapellen, die von rumänischen Feudalherren errichtet wurden, ist archäologisch und historisch von der Mitte des XIV. Jahrhunderts an

belegt. Dieselben Quellen erlauben die Identifizierung einer Anzahl von 25 orthodoxen Kirchen aus dem XIV. –XV. Jahrhundert, die sich vorwiegend im östlichen und südlichen Teil des Banats befinden.

Die ekklesiastische Landschaft der Banater Geografie erlitt dramatische Veränderungen bis zum Anfang der Neuzeit. Die Statistiken aus der Mitte des XVIII: Jahrhunderts stellen für die orthodoxe Welt ein genaues Abbild der Lage dar, in der sich die Kirchen und Klöster des Banats befanden. Es gab, gemäß einer oft verwendeten Quelle aus dem Jahr 1957, in der Eparchie Karansebesch 37 Dörfer ohne Kirche, 115 Orte hatten Holzkirchen und nur 18 Marktflecken und Dörfer besaßen eine aus Stein erbaute Kirche, über andere 60 Dörfer gibt es keine Auskünfte, wahrscheinlich hatten viele keine Kirchen. Die mittelalterliche sakrale Architektur aus Stein und Brennziegeln ist fast völlig zerstört worden, absolut alle Pfarrkirchen verschwanden bis ans Ende des Mittelalters, während von den 69 Klöstern nur fünf die Zeit überdauerten. Bescheidene Bauten aus ungebrannten Lehmziegeln, Rutengeflecht und Holzbalken als Zeichen für eine völlige Degradierung der ekklesiastischen Landschaft der Banater Provinz findet man in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts überall im Banat. Ein Ausschnitt aus denselben späten Dokumenten aus dem Jahr 1758 umreißt einen Teil des Zustandes, in welchem sich die sakrale Architektur des Banats befand. So bestand die Kirche aus Sangeorge aus Lehmziegeln, jene aus Iglisi war aus mit Lehm verschmierten Weidenruten gebaut, die Kirche aus Saravale wie auch jene aus Tschanad aus Korbweidenruten, verschmiert mit Lehm. Die Kirchen aus Barateaz und Kalatscha/Calacea bestanden aus Holzbalken, die mit Schindeln abgedeckt waren, während die Kirche von Seceani aus Holzbalken bestand, die mit einem Strohdach bedeckt waren[1]

Die Ursachen, die zu diesem Bild der ekklesiastischen Landschaft der Banater Geografie geführt haben, sind vielfach und durch eine lange zeitliche Entwicklung entstanden. Die Wurzeln findet man schon im XV. Jahrhundert, als das Banat Schauplatz militärischer Konflikte mit dem Türkischen Imperium zu werden begann. Die Banater Kirchen, ohne Unterschied der Konfession, haben die Auswirkungen dieser militärischen Konflikte aus dem Vollen verspürt, was auch eine Erklärung sein könnte für die völlige Zerstörung der Pfarrkirchen und eines Großteils der Klöster. Die türkisch-österreichischen Konflikte aus dem XVIII. Jahrhundert haben die Auswirkungen der Kriege aus dem XVI. Jahrhundert vollendet.

---

[1] Suciu, Constantinescu, I, S. 274, 276, 281.

II. GESCHICHTLICHE QUELLEN ZU EINER EKKLESIASTISCHEN GEOGRAFIE DES BANATS

Die globale Erörterung der Kirchengeografie des mittelalterlichen Banats, im Rahmen der historischen Banater Provinz, ist ein nicht leicht zu verwirklichendes Unterfangen, berücksichtigt man die verfügbaren historischen Quellen und ihre Grenzen. Das Problem gliedert sich im weiteren Sinne und vom Gesichtspunkt der Informationsquellen und des methodischen Herangehens gesehen, in das weite Themenbereich der geschichtlichen Geografie des mittelalterlichen Banats ein. Die große Anzahl der mittelalterlichen Pfarrkirchen steht ohne Zweifel in Verbindung mit der Entwicklung und der Dynamik des mittelalterlichen Habitats in einer langen geschichtlichen Zeitspanne, beginnend vom Anfang des XI. Jahrhunderts und bis in die Mitte des XIV..

Das Phänomen der Verödung der Banater Dörfer im XIV.-XV. Jahrhundert, dank natürlicher, sozialer und Ursachen anderer Art, die Herausbildung einer Kriegsfront gegen die Türken entlang der Donau beginnend vom Jahr 1390 und bis zur Eroberung des Banats im Jahr 1552, die Wanderung der Südslawen in dieser Zeitspanne haben dem mittelalterlichen Banater Habitat eine nicht immer leicht zu verfolgende Dynamik aufgeprägt. Diese demografischen Erscheinungen aus dem Inneren der Banater Provinz, die mit den Wellen der serbischen Kolonisation im XIV.-XVI. Jahrhundert zusammenfielen, hatten Folgen für die konfessionellen Strukturen der Provinz, die von der Geschichtsschreibung schon bemerkt worden sind.

Die dokumentarischen Quellen haben einen privilegierten Stellenwert in der Rekonstitution der ekklesiastischen Geografie des mittelalterlichen Banats. An erster Stelle stehen, dank ihres dichten Informationsgehaltes, die päpstlichen Dokumente des XIV.-XV. Jahrhunderts. Sie bildeten übrigens die Grundlage in der Rekonstitution der Kirchengeografie Ungarns am Anfang des XIV. Jahrhunderts in den Schriften Theodor Ortvays. Jakob Berengari und Raimond Bonifato haben die Listen mit den katholischen Pfarreien aus den katholischen Diözesen des ungarischen Königreiches verfasst, die in den

Jahren 1332-1337 den päpstlichen Zehent entrichteten. Dieses Dokument hat den Titel „*Rationes Iacobi Berengarii et Raimundi de Bonifato collectiorum decimarum sexannalium in Regno Hungariae 1332-1337*", das Banat wird auf den Listen bezüglich des „Regestrum trium annorum ecclesiae Chanadiensis"[1] geführt. Das Dokument bietet eine solide Datengrundlage für die Geschichte der katholischen Kirche im ungarischen Königreich am Anfang des XIV. Jahrhunderts, man findet hier auch das Bistum Tschanad, welches Teil des Erzbistums Kalocsa war. Auf diesen Listen werden für den Banater Raum1 68 katholische Pfarreien erwähnt, die sich in die Strukturen der Diözese Tschanad eingliedern. Die Listen der päpstlichen Steuereintreiber aus den Jahren 1333-1335 enthalten Informationen über die Anzahl der Pfarreien, ihre Verteilung in den Erzdiakonaten, die es damals in der Diözese Tschanad gab. So werden in der Struktur des Tschander Bistums die Erzdiakonate von Tschanad, Arad, Torontal, Karasch, Sebesch, Temesch und Keve erwähnt. Dank seiner Erstreckung über weite Flächen des Erzdiakonats von Temesch werden auch mehrere Dechanate genannt. Außer der Namen der Pfarreien sind auf den Listen die Namen der Kapitel verzeichnet und die einiger Klöster, die den schuldigen Zehent entrichtet hatten. Die Namen der Pfarreien , die auf den Listen vorkommen, stellen die wesentliche Quelle zur Erstellung einer Kirchengeografie des Banats dar[2]. So haben diese Listen auch eine statistische Bedeutung, die häufig auch in der Auswertung geschichtlicher Demografie verwendet werden[3]. Das Dokument hat aber nicht den Stellenwert einer absoluten Quelle, weil darauf einige Namen von Kirchen fehlen, die man in den zeitgenössischen Kanzleidokumenten wiederfindet. Die Erklärung für das Fehlen einiger Orte auf der Liste ist die, dass das Statut einer Pfarrei nur jene Orte erlangen konnten, die ein Einkommen von über zwei Mark erzielten[4]. Eine Urkunde vom 24. Februar 1358 widerspiegelt eine solche Situation, wo der Edelmann Nikolaus Lachk Schritte unternommen hatte für den Erhalt des Statuts einer Pfarrkirche, für eine der Kirchen auf seinen Gütern[5].

---

[1] Mon. Vat., I, 1, S. 146-161.

[2] Ortvay, II, 1892, S. XII-XIII; XX.

[3] Wagner, 1987, S. 201, 207.

[4] Ortvay, II, 1892, S. XXII.

[5] DRH, C, XI, 1981, S. 234-235; *unam ecclesiam in villa sua in Scarwad qui locus a parrochhiali ecclesia sua bene distat...dictam distanciam, quam inundacionea aquarum multi sine confessione et aliis sacramenti: pluries sepeliuntur- dicta ecclesia erigere in parochialem...*; Csilla 2006, S.199-201.

Die Listen der päpstlichen Steuereintreiber der Jahre 1333-1335 bieten durch die verzeichneten Geldsummen in jeder Pfarrei ein Abbild des Wirtschaftslebens des jeweiligen Gebietes, weil sie die Wirtschaftskraft einer jeden lokalen Gemeinschaft zeigen. Die geschichtliche Bedeutung dieser Dokumente ist nicht von der Hand zu weisen, dank der historischen Informationen, der Informationen auf lokaler Ebene und aus der Wirtschaftsgeografie , die sie zur Kirchengeografie des Banats am Anfang des XIV. Jahrhunderts beisteuern[1].

Die orthodoxe rumänische Welt des Banats, die auf homogenen Gebieten im Süden und Nordosten der Provinz siedelte, blieb außerhalb des Erfassungsbereiches der päpstlichen Listen. So findet man eine große Anzahl von mittelalterlichen rumänischen Dörfern aus dem Banat, von denen einige mit Sicherheit im XIV. Jahrhundert Kirchen hatten, wie aus den archäologischen Untersuchungen hervorgeht, nicht in den päpstlichen Dokumenten . Das wiederum bedeutet ein schwer zu ersetzendes Element in der Rekonstitution der allgemeinen Entwicklung der konfessionellen Lage der Region im XIV.-XV. Jahrhundert. Ein Problem der sozialen und wirtschaftlichen Geschichte, welches die Entrichtung des Zehents darstellt, kann im Fall der orthodoxen Rumänen aus dem ungarischen Königreich auch ein Aspekt der ekklesiastischen Geografie darstellen. In der Debatte über das Problem des Verhältnisses der Rumänen zu der Verpflichtung zur Zehentabgabe im Falle des Banats, behauptet Viorel Achim, dass diese Verpflichtung im Banat zur Zeit Ludwigs I nicht aufgezwungen wurde, und die späteren Versuche, dies zu tun, aus dem XV. Jahrhundert, offenbaren einerseits wirtschaftliche Einbußen in der Lage des katholischen Bistums Tschanad und andereseits Aspekte der ethno-demografischen Veränderungen im Banater Raum des XV. Jahrhunderts[2].

Die päpstlichen Dokumente aus dem XV.Jahrhundert bringen Ergänzungen zur ekklesiastischen Geografie der Diözese Tschanad. So findet man Informationen über die Pfarrkirchen, ihre Pfründe, ihre Schutzheiligen[3]. Das energische Unterfangen der Bekehrung der rumänischen orthodoxen Bevölkerung im Süden des Banats seitens der Franziskanermissionare, die

---

[1] Ortvay, 1892, S. XXXV ff.; Gyorffy, P, 1987, S. 844; III, 1987, S. 312-313.

[2] Achim, 1996, S. 10-11; idem, 2005, S. 169 ff.

[3] Mon. Vat., I, 3, 1888, S. 184, 213; I/4, 1889, S. 170,223, 238, 244; Lukcsics,I, 1931; II, 1938.

entschieden von Ludwig I und dem Papst unterstützt wurden, wird in den Urkunden des Papstes Gregor XI. (1370-1378) und der Könige Ludwig I und Sigismund von Luxemburg widerspiegelt[1].

Die diplomatischen Quellen aus dem XIII und XIV Jahrhundert, die von der königlichen ungarischen Kanzlei sowie von lokalen Foren herausgegeben worden waren, stellen außer den päpstlichen Listen, die Hauptgrundlage zu einem solchen historiografischen Unterfangen dar. Die fundamentale Rolle dieser geschichtlichen Informationsquellen ist nicht zu ersetzen, ganz gleich, aus welchem Blickwinkel die mittelalterliche Geschichte Siebenbürgens und des Banats angegangen wird und sie wurde immer hervorgehoben in allen multikulturellen Abhandlungen der siebenbürgischen und Banater Geschichtsschreibung[2]. Es existierte ein augenscheinlicher Hang zur Veröffentlichung der diplomatischen Dokumente in der positivistischen ungarischen Geschichtsschreibung vom Ende des XIX. Jahrhunderts. Hervorzuheben wäre die besonders eifrige Tendenz des Historikers Pesty Frigyes, der in den Jahren 1878-1884 die Dokumentensammlungen bezüglich der Komitate Karasch, des Severiner Banats veröffentlichte und die Sammlung der Dokumente bezüglich des Komitats Temesch erstellte, die dann Ortvay Tivadar veröffentlichte. Die Sammlungen *Dokumente betreffend die Geschichte Rumäniens*, Serie C und *Documenta Romaniae Historica*, Serie C, die in einer sehr langen Zeitspanne zusammengetragen wurden, enthalten diplomatische Quellen aus dem XI. Jahrhundert bis ins Jahr 1375, wovon ein Teil sich auf die Geschichte des Banats bezieht[3]. Die diplomatischen Dokumente aus dem XIII Jahrhundert bringen ans Licht der Geschichte die Anwesenheit der westlichen Mönchsorden im Banater Raum, der von diesen vor allem im Maroschtal und in der Banater Ebene errichteten Abteien . Das Diplom des Königs Andreas II aus dem Jahr 1233, durch welches der Salzhandel in Siebenbürgen, auf der Marosch geregelt wurde, enthält wesentliche Daten zur Geschichte der katholischen Klöster im Banat. In der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts widerspiegelt dieselbe dokumentarische Quelle den Prozess der Ortsgründungen und der Verbreitung der lokalen Strukturen,

---

[1] Fermendžin, 1892, S. 38, 105, 127-130, 289-290; Tăutu, 1996, S. 154-155; Suciu, Constantinescu, 1980, 1, 88-90.

[2] Jako, 1999, S. 15-16.

[3] Barbu, 1999, S. 39.

der Erzdiakonate im Rahmen des Bistums Tschanad. So werden in den Jahren 1216-1217 die Erzdiakonate von Tschanad und Arad erwähnt, 1285 von Keve und 1288 das von Karasch[1]. Die diplomatischen Dokumente aus dem XIV. Jahrhundert erbringen eine substantiell vergrößerte Anzahl von Informationen, die das Bild der konfessionellen Lage im Banat nuancieren und gleichzeitig vertiefen.

Die Anfänge des Kirchenlebens im Banat um das *Jahr Eintausend* sind durch die Berichte über das Leben des Heiligen Gerhard von Tschanad bekannt geworden. *Legenda Sancti Gerhardi* bietet wesentliche Informationen über den ersten christlichen Missionar im Banater Raum, den Benediktinermönch Gerhard von Sagredo, der das Tschanader Bistum gegründet hatte, und über die Kirchen und Klöster, die unter seinem Hirtentum in Tschanad und Oroszlanos errichtet wurden[2].

Der Einfluss der byzantinischen Kirche im Südbanater Raum, in derselben Zeit, um das *Jahr Eintausend*, ist uns aus den Diplomen des Jahres 1020 des Kaisers Basilius II bekannt , die sich auf die Neuorganisierung des Erzbistums von Ohrida beziehen[3]. Das Bistum von Branicevo im Rahmen des Erzbistums von Ohrid besaß Kirchen entlang der Donau, bei Morava, Smederevo, *Istralaga, Brodariskon, Tibiscum*. Der Standort des letztgenannten Kirchenzentrums Tibiscum, wurde bei Jupa vorgeschlagen, neben Karansebesch[4], bei Temeswar[5] und bei Cuvin[6] (Keve), nahe der Mündung der Temesch in die Donau.

Die Sammlung der türkischen Steuerlisten aus dem XVI. Jahrhundert deckt eine große Informationslücke über das Banat , die die ungarischen diplomatischen Quellen schon seit dem XV. Jahrhundert offenließen[7]. Diese Steuerdokumente der Jahre 1554-1579 bringen erstrangige Informationen für die Rekonstitution der Geschichtsgeografie und für die Kirchengeografie des Banats, das nach 1551 zum Vilayet des Türkischen Imperiums geworden war[8]. Diese Steuerlisten sind die einzige schriftliche Quelle, die eine Anzahl

---

1 Ortvay, 1892, S. 376,ff.; Györffy,I[3], 1987, S. 844; III, 1987,, S. 312-313.

2 Madzar, 1938, SRH, II, S. 470-506; Juhász, 1930, S. 4-32; Suciu, Constantinescu, I, 1980, S.22-62.

3 Gelzer, 1893, S. 43; Gyoni, 1947, S. 42-49.

4 Theodorescu, 1974,S. 77; Teicu, 1998, S. 460.

5 Suciu, 1976, S. 1051-1057.

6 Gyöni, 1947, S. 49; Madgearu, 2001, S. 17-19.

7 Engel. 1996, S.7.

8 Halasi-Kun, 1976, S. 293 ff.; 1985,, S. 103 ff.; Engel, 1996; Káldy, 2000.

von orthodoxen Klöstern verzeichnet, die mit Sicherheit schon seit dem XV. Jahrhundert im Banater Raum tätig waren. Die Klöster von Sirinia, Svinita, Moldova Veche, entlang der Donau, aber auch jene von Remetea Mare, Voivodint, Podporani, Vrsac sind nur durch das Prisma dieser Informationen bekannt[1].

Der Umfang der archäologischen Informationen hinsichtlich der kirchlichen Bauwerke ist augenblicklich begrenzt, aber die mittelalterliche Archäologie des Banats kann durch ständiges Ansammeln von Daten auf spürbare Weise zum Erweitern der dokumentarischen Grundlage der ekklesiastischen Geografie beitragen. Die cca. 25 Kirchen und Klöster aus dem Mittelalter, die teilweise oder ganz erforscht wurden, stellen einen sehr geringen Prozentsatz dar, wenn man nur einmal die Anzahl der mittelalterlichen Kirchen betrachtet, die urkundlich bestätigt sind. Die Grabungen der mittelalterlichen Archäologie an kirchlichen Bauwerken wurden 1970 von Stefan Matei in Ilidia angefangen, wo man zwei Kirchen aus dem XIII.- XV. Jahrhundert fand[2]. Auch wurde zur selben Zeit ein besonderes Interesse für die Erforschung der Anfänge einiger Banater Klöster registriert. So hat in den Jahren 1970-1971 Radu Heitel Grabungen am Kloster Bezdin begonnen, 1971-1973 hat Gheorghe Cantacuzino das Kloster Săraca erforscht und Luminiţa Munteanu zeigte Interesse für die Erforschung der Klöster Partos (1977-1981), Cusici (1990), Hodos-Bodrog[3].

Tschanad hätte eine Priorität der rumänischen mittelalterlichen Archäologie darstellen müssen, bedenkt man die Bedeutung seiner Bauwerke für die Anfänge der kirchlichen Organisierung im Banat. Die Ausgrabungen bei Tschanad, die 1981 wieder aufgenommen wurden, und die zwischenzeitlich immer wieder bis heute fortgeführt wurden , blieben auf dem Niveau bescheidener Stichproben, ohne den Umfang einer großen Ausgrabungsstelle der mittelalterlichen Archäologie zu erreichen, wie es die Bedeutung der einstigen Bauwerke von Tschanad verlangt hätte[4]. Die Kirche von Mănăştiur aus dem XII. Jahrhundert wurde 1980 von A. Rădulescu

---

[1] Ziroević, 1984,;Ţeicu, 2002, S. 35-44.

[2] Matei, 1973, S. 314-318; Matei, Uzum, 1972, S. 555-559; Teicu, 1998, S. 175.

[3] Cantacuzino, 1974, S. 299-308; Munteanu, 1978, S. 718-726; Munteanu, 1980, S. 750-759); Munteanu, 1997, S. 432; Velescu, Corvatescu, 1972, S. 53 erwähnen die Grabungen von Radu Heitel, deren Ergebnisse nicht veröffentlicht worden sind.

[4] Iambor, Matei, Bejan, 1982, S. 90-94; Dávid, 1974, S. 21 ff.

untersucht[1]. Die umfangreichen und systematischen Untersuchungen der letzten Jahre von Frumuseni, die von A.A. Rusu und von G. Pascu Hurezan durchgeführt wurden, haben den Grundriss der Benediktinerabtei *Bizere* gefunden mit Zeugnissen der mittelalterlichen Zivilisation, die extrem wichtig für die Geschichte des Banats im XI.-XII. Jahrhundert sind[2].

Meine Untersuchungen im Bereich der mittelalterlichen Kirchenarchitektur konzentrierten sich in den Jahren 1983-1986 auf die Erforschung der Kirchen von Reschitza und Mehadia, fortgeführt mit der Kirche von Berzovia[3]. Einen kohärenten Plan in dieser Hinsicht habe ich im Jahr 1996 erarbeitet, als ich die Kirche des verschwundenen Dorfes Bizere ortete, im Tal der Bistra, seine Umsetzung begann im Jahr 2002, als ich die archäologischen Grabungen an den Klöstern Bazias, Cusici, Zlatita, Sirinia undd Sangeorge begann[4].

Die Kirche des Klosters Voilovica, die sich neben Pancevo befindet, eines der ganz wenigen Baudenkmäler, die der Zeit trotzten, wurde archäologisch in den Jahren 1982-1984 untersucht[5]. Der westliche Raum des Banats, mit einer großen Konzentration an mittelalterlichen Kirchen und Klöstern , die urkundlich in Dokumenten aus dem XI.- XIV. Jahrhundert bestätigt sind, steht seit kurzem im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der archäologischen Zentren von Belgrad und Subotica. Die archäologischen Grabungsstellenstellen von Orozlanos, Dupljaia und Pancevo haben bemerkenswerte Ergebnisse gebracht. Die Forschungsarbeiten, die von Zvonimir Nedelkovic mit viel Professionalität bei Orozlanos geleitet werden, bleiben bei weitem die spektakulärsten in dieser Hinsicht, dank der Entdeckung der Grundrisse der drei Kirchen aus dem Mittelalter sowie auch von Spuren der mittelalterlichen Zivilisation.

Die archäologische Dokumentation hat eine Fülle von äußerst wichtigen Informationen erbracht für die Rekonstruktion der ekklesiastischen Geografie des mittelalterlichen Banats. So sind auf der Landkarte unbekannte Bauwerke erschienen, die in den schriftlichen Quellen nicht erwähnt werden, eine Tatsache, die für die Geschichtsschreibung hinsichtlich des orthodoxen rumänischen Umfeldes sehr wichtig ist, wo die Kirchen nie in

---

[1] Rădulescu, 1999, S. 73.
[2] Rusu, Hurezan, 2005, S. 152; Lanevschi, 1979, S. 1010-1012.
[3] Ţeicu, 2003, S. 95-105.
[4] Ţeicu, 2003, S. 7, 106-122, 124-150.
[5] Kostić,1988, S. 19-20; Brmbolić, 1995, S. 84.

schriftlichen Quellen erwähnt werden. Die exhaustive Erforschung einiger Bauwerke hat chronologische Anhaltspunkte geliefert, die selbst dann wichtig waren, wenn die Bauwerke aus schriftlichen Dokumenten bekannt waren. Sehr oft sind sie viel älter als ihre urkundliche Ersterwähnung. Die Analogien im Grundriss der Kirchen beweisen die stilistische Interferenz in der mittelalterlichen Kirchenarchitektur des Banats, herrührend aus der mitteleuropäischen Gesellschaft, aber auch aus der serbischen Architekturschule im Tal der Morava am Ende des XIV. Jahrhunderts und im Laufe des XV. Jahrhunderts.

Die kartografischen Quellen aus dem XVIII. Jahrhundert stellen eine äußerst nützliche Grundlage dar, wenn es um die rückläufige Rekonstitution der ekklesiastischen Geografie des Banats geht. Man hat sehr oft auf diese Quelle zurückgegriffen, in allen Abhandlungen über die Geschichtsgeografie des Banats im XVI. Jahrhundert und früher[1]. Es gibt ein ganzes Archiv mit Landkarten jeder Banater Ortschaft, die in mehreren Etappen, am Ende des XVIII. und am Anfang des XIX. Jahrhunderts, erstellt wurden, welche in Wien und teilweise auch in Temeswar aufbewahrt werden[2]. Wir finden auf ihnen das Bild der Banater Ortschaften vor der Systematisierung, die von den Habsburger Behörden durchgesetzt wurde, mit der Verteilung der Wirtschaften, Höfe, Gärten und dem Standort der Kirche. Die Landkarten der Dörfer Belint aus dem Jahr 1776 oder von Aliosch und des Dorfes Ersig aus derselben Zeit bringen auch Informationen zum Standort der Kirche[3]. Für das Gesamtbild der Banater Provinz gibt es die Landkarte von 1717, die von Mercy aus dem Jahr 1723 wie auch die Landkarte aus dem Jahr 1763, die eine komplexe Datengrundlage vermitteln, was die geografische Landschaft der Gegend vor der Systematisierung und der hydrografischen Reglierung angeht, und , gleichermaßen, hinsichtlich der existierenden und der verschwundenen Orte, die unter dem Namen „*Puszta*" verzeichnet sind[4]. Um Ortsnamen zu identifizieren, in denen die Erinnerung an eine Kirche erhalten geblieben ist, haben wir österreichische Militärkarten vom Ende des XIX. und dem Anfang des XX. Jahrhunderts sowie auch neuere Landkarten verwendet. Die kartografischen Quellen vom Anfang des XVIII. Jahrhunderts vermitteln unerwartetete Daten für die Rekonstitution der Topografie

[1] Engel, 1996, S. 10-11; Györffy, III, 1987, S. 477 ff.

[2] Krischan, 1999, S. 324-334; Radulescu, 1984, S. 322-329.

[3] Rădulescu, 1984, S. 331, 334.

[4] Engel, 1996, S. 11; Györffy, I[3], 1987, S. 846 ff.

Tschanads, mit seinen Kirchen und Klöstern vom Anfang des Mittelalters, aber auch für andere Burgen mit mittelalterlichen Bauwerken. Der Plan der Burg Tschanad, der vor kurzem von Susanna Heitel veröffentlicht wurde und der irgendwann zwischen den Jahren 1701-1741 erstellt worden war, stellt die wichtigste Quelle für die Kenntnis des Standortes des Klosters mit Basilika zu Ehren des Heiligen Johannes des Täufers dar und der Kathedrale des Heiligen Georg, des Klosters zu Ehren der Jungfrau Maria, die alle zur Zeit Gerhards, des Begründers des Tschanader Bischofssitzes, errichtet worden waren[1].

Die Toponymie und die lokale geschichtliche Überlieferung sind Teil eines weiten Rahmens von historischen Daten, die in der Wiederherstellung der Geschichtsgeografie verwendet werden. Der Anteil der Informationen, die in der Toponymie enthalten sind, stellt einen wichtigen Prozentsatz im Banater Raum dar, weil es hier eine äußerst große Anzahl von mittelalterlichen Kirchen und Klöstern gibt, die verschwunden sind und die man nur aus diplomatischen Dokumenten oder aus der mündlichen Überlieferung kennt. Wenn man von der Zahl der 168 katholischen Pfarreien ausgeht, die in den Kanzleidokumenten verzeichnet sind, sieht man, dass nicht eine einzige Pfarrkirche aus dem XIV. Jahrhundert die Zeit bis heute überstanden hat. Das setzt ihre Standortbestimmung nur mit Hilfe der Toponymie und der lokalen geschichtlichen Überlieferung voraus. Gravierender wird das Problem im Raum des von Rumänen bewohnten Montanbanats, wo auch die schriftlichen Quellen fehlen, so dass die verschwundenen Kirchen nur auf Grund der Toponymie oder der lokalen Überlieferung geortet werden können. Ortsnamen wie : *Dealul Bisericii (Kirchenhügel), Calea Bisericii (Kirchweg), Biserica spartă(die zersprungene Kirche), Biserica ungurească (Die ungarische Kirche), Mînăstire (Kloster), Mănăştiur, Remetea, Călăşturi* sind sichere Anhaltspunkte für die Standortbestimmung der verschwundenen Kirchen und Klöster. Auf diese Weise wurde der Standort der Kirche von Mehadia gefunden (*die ungarische Kirche)*, von Giurgiova (*Kirchweg)*, Opatiţa (*Călăşturi)*, von Sirinia *(Kloster, Mönch)*. Manchmal verbergen Toponyme wie *Cetate (Burg)* befestigte Kirchen, wie wir sie bei Ilidia und Bulci fanden. Im Banater Gebiet, das von den Serben bewohnt ist, gibt es Ruinen mittelalterlicher Kirchen an Orten namens : *Crkva, Crkvina, Klisa*[2]. Die toponymische Erforschung des Terrains ist als klassische Methode der mittelalterlichen Archäologie bekannt.

---

[1] Heitel, 2005, S. 14-21.

[2] Ziroević, 1984, S. 13-14; Čemere, 1998, S. 76.

Dort, wo es seit längerem eine Beschäftigung in dieser Richtung gibt, hat man Dokumentensammlungen mit Ortsnamen für europäische Mikroregionen erstellt, was die Arbeit des Archäologen sehr erleichtert[1]. Was das Banat betrifft, verfügen wir zur Zeit über ein *Toponymisches Glossar des Kreises Karasch* und ein *Toponymisches Wörterbuch des Banats*, das in alfabetischer Reihenfolge, aber nicht vollständig, einen Teil der Banater Toponymie wiedergibt . Der Raum des Südbanats erfreute sich der systematischen Erforschung der Ortsnamen durch den Linguisten Vasile Ioniţă[2].

Dieses riesige Archiv, welches die Toponymie des Banats darstellt, wartet darauf, erforscht und exhaustiv veröffentlicht zu werden, um dann zu der wissenschaftlichen Erforschung dieses Raumes überzuleiten[3]. Die Standortbestimmung der verlassenen mittelalterlichen Dörfer, die auch kirchliche Bauwerke hatten, mit Hilfe der Toponymie und der militärischen Karten aus dem XVIII. Jahrhundert, stellt, im Sonderfall Banat mit seiner multikulturellen und multikonfessionellen Geschichte, eine erstrangige Arbeitsweise dar.

Die geschichtliche Überlieferung wurde manchmal verwendet, um die Anfänge einiger klösterlicher Niederlassungen zu rekonstituieren. Sie hat im Prozess der Geschichtsschreibung das Argument der anderen Geschichtsquellen ersetzt und wurde immer häufiger in den Schriften einiger serbischen Äbte aus den Banater Klöstern verwendet, zum Beispiel in Zlatita und Mesic, am Ende des XVIII. und am Anfang des XIX. Jahrhunderts[4]. Das Zurückgreifen auf die Überlieferung dort, wo andere geschichtliche Quellen fehlten, um die Zeit der Klostergründung zu bestimmen, war eine Folge politischer Zwänge des Augenblicks. Die Anfangszeit der Banater Klöster, ihre Stifter, was ein Problem von besonderer Wichtigkeit darstellt, wurde auf Grund der Überlieferung den serbischen Despoten vom Anfang des Mittelalters zugeschrieben, was ein historiografisches Klischee darstellt, das in der Zeit der Behauptung des Nationalstaates aufgestellt wurde und seit dann, manchmal bis heute, immer wieder verfochten wurde. Die Informationen, die von der Überlieferung übernommen wurden, müssen mit besonderer Sorgfalt verarbeitet und durch andere Quellen überprüft werden.

---

[1] de Bouard, 1975, S. 163-164.

[2] DTB, I, 1984, V 1987; Ioniţă, 1982, S. 221-223.

[3] Petrovici, 1970, S. 173-193, 250-254; Drăgan, 1933, S. 227 ff.; Popović, 1955, S. 40 ff.; Erdelianović, 1992, für die serbische Sichtweise des Problems.

[4] Liustina, 1798, S. 4-5; Radoslavlević, 1997, S. 15; Tincu-Velia, 1865, S. 178-179.

III. GESCHICHTSSCHREIBUNG

Das Problem der ekklesiastischen Geografie des mittelalterlichen ungarischen Königreiches war ein wichtiges Thema der ungarischen positivistischen Geschichtsschreibung vom Ende des XIX. Jahrhunderts und bis in unsere Tage. Die multikonfessionelle Geschichte des Banats in der Zeit des Mittelalters ist ein Teil der umfangreichen konfessionellen Problematik des ungarischen Königreiches einerseits, gleichermaßen sollten aber auch die Ansichten über die Kirchengeografie, die Klöster, die Kirchenhierarchie aus der Perspektive des orthodoxen Blockes berücksichtigt werden, zusammen mit seinen beiden ethnischen Komponenten: die Rumänen und die Serben aus dem Banat.

Der systematischen Veröffentlichung der mittelalterlichen geschichtlichen Quellen und ihrem kritischen Studium folgte die Herausgabe einiger geschichtlichen Monografien der Komitate und mittelalterlichen Städte des Königreichs der Ungarn, die in einem kohärenten, historiografischen Programm zusammengefasst wurden, das von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften am Ende des XIX. Jahrhunderts unterstützt wurde[1]. So wird, in diesem Rahmen der ekklesiastischen Geografie, die Persönlichkeit des deutschen Historikers Theodor Ortvay-Orthmayr hervorgehoben, der begonnen hatte, eine Dokumentation über die katholische Diözese Tschanad zu veröffentlichen, insbesondere über ihre Pfarreien, und dies schon 1873[2]. Was ihm einen Sonderplatz in der konfessionellen Geschichtsschreibung verschafft, ist seine Arbeit *Geografia ecclesiastica Hungariae...*[3]. Die Rekonstruktion der Vergangenheit der 165 Pfarreien der Diözese Tschanad wurde ausgehend von den Listen der päpstlichen Steuereintreiber in Ungarn zwischen den Jahren 1332-1337 vorgenommen. Desgleichen verwendete Ortvay Informationen aus den diplomatischen Dokumenten des XIV. und

[1] Bocşan, 1996. S.267-268.
[2] Orthmayr-Szentkláray, 1873.
[3] Ortvay, I-II, 1892

XV. Jahrhunderts, viele von diesen waren zu Ortvays Zeit noch weitgehend unveröffentlicht, um die möglichst genaue Lage der verschwundenen Pfarreien feststellen zu können[1]. Die Beschreibung der ekklesiastischen Geografie des Banats erfolgte auf Grund der Strukturierung in die sieben Erzdiakonate , die zusammen, beginnend vom XIII.Jahrhundert, die Diözese Tschanad/ Cenad bildeten[2]. Durch die Verwendung der Informationen aus den päpstlichen Dokumenten um das Jahr 1400 gelang es ihm manchmal, das Patronat der katholischen Kirchen aus der Tschanader Bistum zu identifizieren. Die Arbeit von Theodor Ortvay-Ortmayr, die sich auf Informationen aus mittelalterlichen, diplomatischen Dokumenten stützt, ein Bereich, wo Ortvay selbst eifrig veröffentlichte im Hinblick auf Quellen betreffend das Tschanader Bistum und das Komitat Temesch, bleibt ein repräsentatives Werk, das seine Aktualität für dieses Segment der Banater mittelalterlichen Kirchengeschichte bewahrte[3]. Das Werk des Banater deutschen Historikers findet seinen Platz im Rahmen der charakteristischen Geschichtsschreibung der ungarischen positivistischen Strömung vom Ende des XIX. Jahrhunderts, einerseits durch die bei der Erstellung der Arbeit verwendete Arbeitsmethode sowie auch durch die besonderen Leistungen[4].

Das Problem der Banater Kirchengeografie wurde aus der selben konfessionellen Sicht der katholischen Kirche durch Szentklaray Jenö im Jahre 1898 wieder aufgeriffen. Dieser Banater Prälat, der sehr stark in die Aktivitäten der Gesellschaft für Geschichte und Archäologie aus Temesvar involviert war, erstellte eine detaillierte Geschichte der Pfarreien aus dem Tschanader Bistum[5]. Die Behandlung des Themas, mit Informationen, die größtenteils von Ortvay übernommen worden waren und mit defizitärer Arbeitsmethode, besonders was die geschichtlichen Ungereimtheiten betreffs der Rumänen angeht, verleihen dieser geschichtlichen Abhandlung den Stellenwert einer bescheideneren Produktion an Lokalgeschichte des Banats vom Ende des XIX. Jahrhunderts[6]. Die Geschichtsgeografien von Pesti Frigyes aus den Jahren 1878-1884 über die Komitate Karasch und das

[1] Ortvay. II, 1892, S.XII ff.

[2] Ortvay, II, 1892, S.380 ff.

[3] Krischan,1999, S.179.

[4] Bocşan, 1996, S.269.

[5] Szentkláray, 1898.

[6] Bocşan, 1996, S.269; Dragomir, 1998, S.161-164 mit Antworten auf die konfessionellen und nationalen Übertreibungen von Szentkláray.

Severiner Banat konnten in den Abhandlungen von solcher Tiefe nicht die konfessionellen Probleme umgehen. Sie erörtern sehr oft das Problem der verschwundenen katholischen Pfarreien und der Verbreitung des Tschanader Bistums im Banater Bergland. Die Problematik der mittelalterlichen Kirchengeografie im Raum der Banater Tiefebene mit Hinweisen auf die Anzahl und Topografie der Pfarreien, die Ausbreitung der Erzdiakonate aber auch auf das Problem der lateinischen Klöster wird in den Monografien der Komitate Tschanad, Temesch und Torontal widerspiegelt[1]. Die Erörterungen des Borovszki Samu reihen sich durch Problematik und Methodologie in die provinzielle Strömung der Banater Geschichtsschreibung vom Ende des XIX. Jahrhunderts ein[2]. Die Kirchentopografie des Raumes Marosch im Mittelalter wurde von Marki Sandor behandelt. Er hat die Geschichte der katholischen Pfarreien, deren Standorte in den Strukturen der Diözese Tschanad erörtert und im selben Kontext hat er in seinen historischen Schriften das Problem der westlichen Mönchsorden im Raum der unteren Marosch sowie der dort errichteten Abteien aufgeworfen[3]. Die deutsche Geschichtsschreibung aus der multikulturellen Perspektive der Banater Geschichtsschreibung vom Ende des XIX. Jahrhunderts und dem Anfang des XX. Jahrhunderts heraus gesehen, hatte sehr detaillierte Beschäftigungen aufzuweisen, was die umfangreiche Tätigkeit des Felix Milleker im Bereich der Kirchengeografie dieser Provinz angeht. Die geschichtliche Geografie des Banats, 1915 von dem deutschen Historiker niedergeschrieben, konnte nicht umhin, das Problem der katholischen Pfarreien zu erörtern, ihrer Verteilung in den Erzdiakonaten des Tschanader Bistums, wodurch er eine perfekte Kenntnis der lokalen geschichtlichen Topografie und Überlieferung der Banater Provinz bewies[4].

Das Problem der ekklesiastischen Geografie zur Zeit des ungarischen Königreiches der Arpad-Dynastie, als Teil des größeren Rahmens der Geschichtsgeografie des Königreiches, findet man in neuerer Zeit dargestellt in den Arbeiten von Györffy György. Die geschichtliche Erörterung der Banater Komitate Arad, Karasch, Tschanad und Keve, so wie sie Györffy vorschlägt, legt konfessionelle, demografische und ethnische Probleme

---

[1] Borovszky, *Temes*, S. 284-286; Idem, *Torontal*, S. 380-381.

[2] Bocşan, 1996, S. 168-169.

[3] Márki, I, 1892, S. 382-385.

[4] Milleker, 1915; Scherer, 1983, S.103-106.

offen. Györffy stellt ein altes historiografisches Problem zur Debatte, das er mit einmaligen dokumentarischen Informationen belegt und auf Grund eines einheitlichen Geschichtskonzeptes darstellt, das aber im Falle des Banats nicht die Multikonfessionalität und die Multikulturalität der Region berücksichtigt[1].

Die Hinweise auf die Geschichtsgeografie, die oben vorgestellt wurden, haben die Entwicklung der ethno-demografischen Beziehungen und eine gewisse Dynamik des Habitats im Banater Raum im Mittelalter nicht berücksichtigt. In der rumänischen Geschichtsschreibung hat man bereits auf das Fehlen eines wirklich wissenschaftlichen Studiums dieses Problems hingewiesen[2]. Eine Analyse des mittelalterlichen Habitats im benachbarten Raum von Hatzeg hat unter anderem, in Form einer Arbeitshypothese, das Problem der Restrukturierung des rumänischen Habitats am Mittel- und Unterlauf der Marosch im X.-XI. Jahrhundert unter dem Einfluss des Impaktes mit den Ungarn zur Debatte gebracht[3]. Ein Wechsel in der demografischen Struktur des Banats am Ende des XIV., aber vor allem im Laufe des XV. Jahrhunderts, der vor allem durch einen deutlichen Rückgang der katholischen Pfarreien im nordwestlichen Raum der Banater Provinz gekennzeichnet ist, ist schon seit langem von der Geschichtsschreibung erkannt worden, aber auch von sehr verschiedenen Standpunkten in der Rekonstitution der historischen und kirchlichen Geografie behandelt worden[4]. Eine Forschungsrichtung in der mittelalterlichen ekklesiastischen Geografie des Banats aus der konfessionellen Sicht der Orthodoxie hat sich in der Zwischenkriegszeit und auch später in der rumänischen Geschichtsschreibung nicht herauskristallisiert. Zu verzeichnen wäre der Versuch der Erstellung einer Geschichtsgeografie des mittelalterlichen Banats seitens des Temeswarer Historikers Nicolae Ilieşiu in der Zwischenkriegszeit, die aber nicht beendet wurde.Die Handschriften aus dem Archiv des Banater Museums in Temeswar zeigen ein Werk in der Arbeitsphase, mit polemischen Attacken gerichtet gegen die ungarische Geschichtsschreibung, einzuordnen in die Banater provinzielle Geschichtsschreibung, so wie das auch die

---

[1] Györffy. I[3]. 1987. S. 167-168; 844. 1987. S. 476.

[2] Achim, 1996, S. 11.

[3] Popa, 1986, S. 76.

[4] Szentkláray, 1908, S. 48-49; Györffy, III, 1987, S. 312-313; Motogna, 1944, S. 314-316; Manciulea, 1944, S. 334-336; Dragomir, 1999, S. 23 ff.; Engel, 1996, S.6.

Monografie der Stadt Temeswar tut[1]. Kommentare zu den mittelalterlichen Banater Siedlungen, die in den päpstlichen Steuerlisten verzeichnet sind, stammen auch von dem Temeswarer Historiker M. Bizerea. Er hat vor allem die katholischen Pfarreien in der nordwestlichen Ebene des Banats erforscht. Das Fehlen der Pfarreien im Osten und Süden des Banats versuchte er durch die Zugehörigkeit dieses Gebiets zu den Strukturen der Walachei zu erklären, in Wirklichkeit war aber dieses Gebiet von einem homogenen rumänischen Block besiedelt[2].Die serbische Geschichtsschreibung hatte nicht versucht, eine Kirchengeografie des Banats im Mittelalter zu erstellen, obwohl die Tendenz dahin ging, die langzeitige Anwesenheit des serbischen Elements im Banat zu beweisen, so einer älteren Tradition der Geschichtsschreibung folgend[3]. Die Studie von Olga Ziroevic über die Kirchen und Klöster aus der Patriarchie Ipek in den Jahren 1557-1663, hauptsächlich erstellt auf Grund der ottomanischen Geschichtsquellen, ist sehr wertvoll dank der Informationen über eine Reihe von orthodoxen Klöstern, die im Banat in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts existierten[4]. Die bemerkenswerte Arbeit von Olga Ziroevic reiht sich in eine europäische Strömung von Ideen und Forschungen der türkischen geschichtlichen Quellen betreffs das Becken der mittleren Donau im XVI. Jahrhundert ein, wobei der Beitrag von Tibor Halasi-Kun und Engel Pal nicht unterschätzt werden darf. Das zweite wichtige Problem, das eine sehr lange Zeit die Banater multikulturelle Geschichtsschreibung beschäftigt hatte, war das Problem der mittelalterlichen Klöster des Banats. Dieses Thema beschäftigte gleicher Maßen die deutsche und die ungarische Geschichtsschreibung, welche ihr Augenmerk, wie es auch natürlich war, auf die katholischen Klöster des Banats lenkten, während das Thema der serbischen Klöster ein vorrangiges Sujet der serbischen Geschichtsschreibung war, angefangen mit Ilarion Zeremski[5], und bis zu Miodrag Iovanovic[6]. Später, beginnend mit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wurde das Problem der Banater Klöster auch in den Mittelpunkt der rumänischen Geschichtsschreibung gestellt.

---

[1] Ilieşiu, 1943, S.10-12 ff.
[2] Bizerea, 1978, S. 21-22.
[3] Popović, 1955; Erdeljanović, 1992.
[4] Ziroević, 1984; Halasi-Kun, 1976, S. 293 ff.; 1985, S. 103 ff.; Engel, 1996.
[5] Zeremski, 1907, S. 78 ff.
[6] Jovanović, 2002.

Die Geschichte und topografische Identifizierung der Benediktiner und Zisterzensier Klöster sowie jene der uns unbekannten Orden aus dem XII.-XIII. Jahrhundert, stellte eine konstante Beschäftigung des gelehrten Prälaten Janos Karacsony dar. Er widmete sich gründlich durch besondere Studien den verschwundenen katholischen Pfarreien *Eperies, Rahonca und Bizere*, die im Jahrbuch des Banater Museums aus Temeswar veröffentlicht worden waren[1]. Er nahm die Erörterung über diese Klöster wieder auf, als auch über verschwundenen Abteien von *Bulci, Hudus, Kenez, Gelid und Sasvar* in einer Studie, die er im Jahre 1905 veröffentlichte[2]. Seine Studie, die sich mit den verschwundenen Klöstern des Banater Raumes beschäftigte, der nach dem Brauch der Zeit „Südungarn" hieß, hat seine Relevanz hinsichtlich der Rekonstitution eines wichtigen Segments der ekklesiastischen Geografie des Banats bewahrt. Die wohl detaillierteste Geschichtsstudie im Hinblick auf die verschwundenen Pfarreien der Diözese Tschanad im Mittelalter, aktuell auch jetzt, acht Jahrzehnte nach ihrem Erscheinen, bleibt die Arbeit von Koloman Juhasz über die Klöster der Diözese Tschanad im Mittelalter[3]. Sich auf eine solide dokumentarische Grundlage stützend und nach einer kritischen Sichtung der historischen Quellen, erstellte er eine fast standardisierte Präsentation der Klöster der Benediktiner, Zisterzensier sowie jener, die nicht einem Orden zugeordnet werden konnten. Er hat auch eine beeindruckende Bibliografie zusammengestellt, was die Geschichte des Tschanader Bistums angeht, vorzufinden in Dokumenten aus dessen Archiv[4]. Die Geschichte der Benediktinerabteien im Raum des Bistums Tschanad wurde vor kurzem wieder aufgenommen in einer sehr komplexen und detaillierten Arbeit über die Geschichte dieses Mönchsordens[5]. Außer den Benediktinerabteien aus Tschanad, Bizere und Bulci, die außer Frage dem Benediktiner Orden angehörten, wurden auch Klöster in den Mittelpunkt gestellt, deren Zugehörigkeit zu einem Orden in den Dokumenten der Zeit nicht genannt wurde sowie auch Orte mit Klöstern, wo die urkundlichen Quellen den Namen der Aebte nicht erwähnen[6].

[1] Karácsonyi, 1883, S. 154-163; 1892, S.1-9.
[2] Karácsonyi, 1905, S. 75-88.
[3] Juhász, 1927, S. 21 ff.
[4] Krischan, 1999, S.162-170.
[5] Hervay, 2001, S. 476-548.
[6] Hervay, 2001, S. 530 ff.

Das Interesse für die orthodoxen Klöster des Banats kam ursprünglich aus dem Kreis der serbischen und ungarischen Geschichtsschreibung, in den ersten Jahren des XX. Jahrhunderts, durch die Schriften der Theologen Ilarion Zeremski und Szentklaray Jenö. Die Debatte um die Banater Klöster, nach der Trennung der serbisch-orthodoxen und der rumänisch-orthodoxen Kirche im Jahre 1865, der ein langer Prozess folgte, welcher bis 1914 dauerte, hat auch keinen Umweg um die Geschichte gemacht. Zeremski hat die Lage der Klöster im Banat in einem gut abgegrenzten historischen Rahmen erörtert, der die Geschichte der rumänischen Kirche bis ins XVIII. Jahrhundert im Blickpunkt hatte sowie die Organisation der serbischen Kirche im ungarischen Königreich[1]. Von der Bildung her Theologe, nicht ohne Grund als einer der gelehrtesten serbischen Hierarchen angesehen, hat er seine Arbeit auf Grund einer soliden dokumentarischen Basis erstellt und dabei eine spezifisch positivistische Arbeitsmethode verwendet[2]. Die Arbeit wurde im Interesse des Prozesses der Klöster mit den Rumänen erstellt, was unweigerlich zu einem negativen Image derselben führte[3]. Die Arbeit des Kanonikers Szentklaray aus dem Jahre 1908, die sich größtenteils auf die Forschungen von Ilarion Zemenski stützte, bespricht das Problem der serbischen Migration in Ungarn in fünf aufeinanderfolgenden Wellen in der Zeitspanne vom XIV. bis zum XVI. Jahrhundert sowie die serbischen Kirchenstrukturen innerhalb des ungarischen Königreiches[4]. Die Debatte über die mittelalterlichen Klöster des Banats griff die Argumente von Zeremski wieder auf, wonach ausschließlich die serbische Bevölkerung diese Klöster errichtet hätte[5]. Vor kurzem hat Professor Jovanovic die Debatte um die mittelalterlichen Klöster im Banat, die ausschließlich den Serben zugeordnet wurden, wieder aufgenommen, diesmal aus der Perspektive der Kunstgeschichte[6]. Das konstante Interesse der serbischen Geschichtsschreibung für dieses Thema wird auch in den Monografien widerspiegelt, die den Klöstern Cusici, Zlatita und Mesic gewidmet sind

1 Zeremski, 1907, S. 48-49.

2 Sava, 1996, S. 196-197.

3 Zeremski, 1907, S.48-49.

4 Szentkláray, 1908, S. 9-13, 15-16.

5 Szentkláray, 1908, S. 23ff., die Zurückweisung dieser Theorien durch Silviu Dragomir, 1998, S. 164.

6 Jovanović, 2000.

oder auch durch die Tatsache, dass die Banater Klöster in Standardwerken über die Klöster in Serbien miteinbezogen werden[1].

Die Geschichte der Banater Klöster und ihre ausschließliche Zuordnung zur serbischen Herkunft findet man auch in der Zeitspanne XVIII.-XIX. Jahrhundert, wofür es dokumentarische Quellen gibt. Die Anfänge des Klosterlebens im Banat wurden meist nach serbischer Tradition aufs XII.- XIII. Jahrhundert festgelegt. Dieses historiografische Klischee wurde am Ende des XVIII. Jahrhunderts geschaffen, als die Banater Klöster einem starken Druck seitens der österreichischen kaiserlichen Behörden widerstehen mussten, welche begonnen hatten, einige Klöster in den Jahren 1772-1775 aufzulösen[2]. Das geschichtliche Argument hinsichtlich des Alters der Banater Klöster, das auf Grund der Überlieferung bestand, hatte den Zweck, die Position der Klöster vor den österreichischen Behörden zu retten oder wenigstens zu festigen. So hat der Abt von Mesic in zwei Arbeiten über die Klöster Mesic und Zlatita aus dem Jahr 1798 auf die Tradition zurückgegriffen, um das hohe Alter der Klöster zu verteidigen, die seinerzeit von den serbischen Despoten im XIII. Jahrhundert gegründet worden waren[3]. Die Arbeiten des Abtes Liustina sowie die des Ioanichie Milcovici von Voilovita[4] aus dem Jahr 1801 sind zu Informationsquellen für die Historiker geworden, die das Problem der Klöster im Banat des XIX. Jahrhunderts sowie auch im nächsten Jahrhundert erörterten. Die geschichtliche Tradition wurde auch als Informationsquelle in der Arbeit des Prälaten Nicolae Tincu Velia benutzt, um das Alter und den rumänischen Charakter einiger Klöster im Süden des Banats zu verteidigen[5]. Er schrieb 1865 unter dem Einfluss der Romantik, was auch seine wenig rigorose Darlegung erklärt.

Der rumänische Standpunkt zum Thema der Klöster des Banats wird zum ersten Mal von Stefan Meteş dargelegt. Die 17 Klöster des Banats werden im Kontext der ethno-demografischen Lage der Provinz dargestellt, die vom rumänischen Element beherrscht wird, ohne dass eine ethno-konfessionelle Unterteilung vorgenommen wird[6]. Die Geschichte bezieht

---

[1] Radoslavlević, 1993; idem, 1997; Rackov, 2000, S. 29 ff.; Marković, 1920, S. 225 ff.; Mileusnić, 2000, S. 42, 128.

[2] Lupulovici, 2006, S. 10-11.

[3] Liustina, 1798, S.4,10.

[4] Lupulovici, 2006, S. 11.

[5] Tincu-Velia, 1865, S. 175-180.

[6] Meteş, 1936, S. XII-XIII; XVIII.

sich meist auf die späteren Zeitspannen, XVIII.- XIX. Jahrhundert, die besser dokumentiert sind , während die Anfänge der Organisierung der Klöster im Banat durch das Prisma der spärlichen Daten aus der positivistischen ungarischen und serbischen Geschichtsschreibung beschrieben werden[1]. Die Wiederaufnahme der Debatte über die Banater Klöster durch Victor Vlăduceanu und Ioan Mureşianu haben keine wesentlichen Veränderungen gebracht, weil die Debatte sich auf die schon erörterten schriftlichen Quellen stützte und die Arbeitsmethode der beiden Theologen mit Hang zur Geschichte nicht den Gesichtskreis des „kreativen Lokalismus" überschritt, der sich in der Banater Geschichtsschreibung der Zwischenkriegszeit behauptete[2]. Eine Bewertung des Problems der Banater mittelalterlichen Klöster, vorgenommen von I. D. Suciu, die auch heute noch aktuell ist, beklagt das Fehlen einer soliden dokumentarischen Grundlage und ihrer kritischen Veröffentlichung, das Fehlen archäologischer Untersuchungen und einer wissenschaftlichen Bewertung eines jeden einzelnen Falles[3]. Die kürzlich erschienene historiografische Abhandlung, von A.A. Rusu koordiniert, hat ein globales, klares und kohärentes Bild des katholischen und orthodoxen Klosterlebens im Raum Siebenbürgens und des Banats geschaffen. Zum ersten Mal wurde für die innenkarpatische Provinz eine zahlenmäßige und konfessionelle Systematisierung der Patronate und Kirchenstiftungen erstellt, die schon seit der multikonfessionellen Historiografie der Zwischenkriegszeit zum Imperativ geworden war[4].

Das Konzil von Florenz hat 1439 hat die Debatte über die Notwendigkeit des interkonfessionellen Dialogs zwischen der lateinischen und der orthodoxen Ostkirche wieder aufgenommen, was nicht ohne Folgen blieb auf politischer und konfessioneller Ebene für den rumänischen Block in seiner Gesamtheit[5]. Zum Thema des Katholizismus der rumänischen Elite des Banats, der im Vergleich mit anderen rumänischen Gebieten in Siebenbürgen offensichtlich ist, hat Viorel Achim für die rumänischen Adligen des Banats das Syntagma „uniert"vorgeschlagen, also Katholiken griechischen Ritus'. Sicher und von Dauer blieb allerdings nur die Annahme

---

[1] Meteş, 1936, S. XVIII.
[2] Zub, 1989, S. 79 ff.
[3] Suciu, 1977, S.70-72.
[4] Rusu, 2000, S.8 ff.
[5] Rusu, 1997, S. 23.

des Katholizismus, wie er selbst zugeben musste. Die Formel der „uniatie" (Vereinung), wenn überhaupt, war nur von kurzer Dauer[1].

Die archäologische Erforschung der mittelalterlichen Banater Klöster und Kirchen, gesehen im begrenzten Kontext der schriftlichen Quellen und der fatalen Bilanz, die die kirchliche Architektur der Provinz am Anfang der Neuzeit verzeichnete, bietet die Möglichkeit der Ansammlung einer großen Menge von wichtigen Informationen hinsichtlich der verschwundenen Denkmäler sowie auch der Feststellung der Verbindungen, welche zwischen der Banater Kirchenarchitektur und den angrenzenden Gebieten im Süden der Donau, in Siebenbürgen und Oltenien existierten. Es ist Felix Millekers Verdienst, dass er im Rahmen seiner Feldforschung 1884 die Ruinen eines Klosters bei Opatiţa entdeckte und dann die Spuren eines kirchlichen Bauwerks bei Vrsac[2]. Ioachim Miloia, Experte für Kunstgeschichte mit Spezialfach Denkmäler, hob die Kirchen aus Căvăran (heute Constantin Daicoviciu) und Belinţ aus archäologischer Sicht hervor in der Zwischenkriegszeit[3]. Das Interesse für die archäologische Erforschung der Denkmäler entwickelte sich erst spät, im achten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts, als man die Forschungsarbeiten bei Ilidia begann[4]. Die Erforschung der Kirchen von Berzovia, Reschitza, Cîrnecea und Mehadia, die wir in der Zeitspanne 1983-1992 durchgeführt haben, haben uns wenig Anhaltspunkte geliefert für die Entwicklung der Kirchenarchitektur im Banat im XIV. und XV. Jahrhundert[5]. Ein kohärentes und langfristiges Programm mit diesem Ziel haben wir im Jahr 2000 begonnen, das als Hauptziel die Erforschung der kirchlichen Geschichtsgeografie hatte. Es wurde Feldforschung betrieben, im Laufe derer die Standorte einiger verschwundenen Kirchen aus den Ortschaften Giurgiova, Moldova Veche, Sirinia, Obreja, Glimboca, Remetea Mare, Saravale u.a. identifiziert und untersucht wurden. Dieser Etappe folgten archäologische Forschungsarbeiten bei den verschwundenen Klöstern von Sirinia, Zlatita sowie den Klöstern Basiasch und Sanktgeorg/Sangeorge[6]. Ein konstantes Interesse für die orthodoxen Klöster aus dem Banat zeigte Luminita Munteanu in den Jahrzehnten vom Ende des vorigen Jahrhunderts. Die wichtigsten Ergebnisse

---

[1] Achim. 2000, S. 155.
[2] Milleker, 1884, S. 83-84; idem, 1886, S.46-48.
[3] Miloia, 1930, S. 36 ff.;idem, 1938, S. 30-33.
[4] Matei, 1973, S.314-318.
[5] Ţeicu, 1996, S. 8-9; 38-39.
[6] Ţeicu, 2005, S. 128-130, 146-148.

dieser Forschungsarbeit erbrachten die archäologischen Untersuchungen von Cusici, wonach das Denkmal ursprünglich einen Kreuzgang- Grundriss hatte und sein Standort sich unter der heutigen Klosterkirche befand[1]. Die beispielhaften Restaurierungsarbeiten an den Klöstern Voilovica und Mesić, ausgeführt von serbischen Architekten und Archäologen, haben auch die Etappen der Anlegung dieser Baudenkmäler hervorgehoben. Die Feldforschung im nordwestlichen Raum des Banats, ausgeführt von Milorad Girić, haben zur Identifizierung einiger mittelalterlicher Kirchen beigetragen. Er hat auch sehr interessante persönliche Ansichten bezüglich der Standortbestimmung der Ruinen des Klosters Oroslanos auf dem Grundplan des Dorfes Maidan geäußert[2]. Die Grabungen der mittelalterlichen Archäologie bei Szöreg haben den Grundriss und die Etappen der Errichtung einer Pfarrkirche festgelegt, die urkundlich 1333-1335 erwähnt wird, deren Anfänge aber in die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts zurückgehen[3].

Ein sehr wichtiges Segment der multikonfessionellen Geschichte des mittelalterlichen Banats – die Geschichte der katholischen Kirchen und Klöster – ist außerhalb der Interessensphäre der geschichtlichen und archäologischen Forschung geblieben. Die Informationen über die Benediktinerabtei von Bulci sind auch nach den archäologischen Forschungsarbeiten sehr spärlich geblieben[4]. Die Dokumentation über die Basilika von Mănăştiur aus dem XIII. Jahrhundert ist das einzige nennenswerte Ergebnis, was die katholische Architektur des Banats betrifft[5]. Die begonnenen Forschungsarbeiten in Tschanad/Cenad, einem Gebiet von höchstem Interesse für die Kenntnis der Anfänge mittelalterlicher Architektur des X. Jahrhunderts, waren von Anfang an weit entfernt vom Umfang und den Bemühungen, die der Wichtigkeit dieser Region in der Banater Geschichte des Mittelalters zukommen. Das Herangehen vom Gesichtspunkt der Kunstgeschichte, gleichgültig, ob sie die sehr wenigen erhaltenen Baudenkmäler oder deren Topografie anvisierten, hat beachtliche Informationen erbracht, wichtig in der Debatte um die Kirchengeografie des Banats im Mittelalter. In der Debatte über die Kirche aus Lippa bringt Eugenia Greceanu Elemente der Planimetrie des Bauwerks ins Gespräch, die eine Verbindung desselben mit der serbischen

---

[1] Munteanu, 1997, S.431.
[2] Girić, 1998, S. 141-149.
[3] Trogmayer, 1980,S. 155 ff.
[4] Ferenczi, Barbu, 1978, S. 69-72.
[5] Radulescu, 1999, S. 73 ff.

Kirchenarchitektur zulassen[1]. Die Banater Architektur wird zum ersten Mal in einer umfangreichen geschichtlichen Arbeit in die Architektur des rumänischen Raumes eingegliedert, wie es Cristian Moisescu vorschlägt[2]. Die Rekonstitution der Kirchentopografie des Komitats Tschanad in der Arpad-Epoche, so wie sie Dávid Katalin sieht, wird durch Informationen aus Dokumenten und archäologischen Fakten und durch Beobachtungen an den wenigen erhaltenen Bauwerken unterstützt[3]. Zsuzsa Heitel, die aktiv in die Erforschung der mittelalterlichen Kunst im nördlichen Raum des Banats involviert ist, hat einen nicht zu verleugnenden Beitrag geleistet in der Rekonstitution der Kirchentopografie des Maroschtals und Tschanads am Anfang des Mittelalters[4]. Nachforschungen im Archiv sowie Feldforschungen haben ihr sichere Schlüsse erlaubt bezüglich der Standortbestimmung der Abteien *Ajtonmonostura, Bizere, Rohonca* aber auch die Ortung einiger Elemente von Planimetrie dieser Bauwerke[5]. Übrigens zeigen die Abhandlungen aus der Kunstgeschichte betreffs die Bedeutung des Klosternamens Oroszlanos, gesehen durch das Prisma des Löwensymbols, die Notwendigkeit, dass die Behauptungen durch archäologische Argumente unterstützt werden[6]. Die Interferenz der politischen Ideologie mit der wissenschaftlichen Forschung hat die Initiativen hinsichtlich der Erforschung der Kirchengeografie behindert und führte manchmal, wie zum Beispiel im Falle der Franziskanerkirche von Karansebesch/Caransebes oder der Rundkirche von Ilidia, zu verzerrten Informationen, die erzwungenerweise der rumänischen Orthodoxie zugeschrieben wurden. Der kürzlich erfolgte Vorschlag von Koszta der Wiederherstellung der Kirchentoponymie in Südungarn widerspiegelt sehr sensibel die gesammelten Ergebnisse der geschichtlichen und archäologischen Forschung einerseits und präsentiert andererseits aus einer globalen Perspektive die konfessionelle und klösterliche Entwicklung der katholischen und orthodoxen Gemeinschaften[7]. Der historische Diskurs über eine so sensible Sache wie es die Geschichte der Kirche ist, zumal in einem multikonfessionellen und multikulturellen

---

1 Greceanu, 1976, S. 282.
2 Moisescu, 2001, S. 186-190.
3 Dávid, 1974, S.11, 52-62.
4 Heitel. 2001, S. 269 ff.; idem, 2004, S. 10-21.
5 Heitel, 2001, S.267-274.
6 Takács, 1993, S. 58 ff.)
7 Koszta, 2000, S. 64-73.

Region, wie sie das Banat seit den Anfängen des Mittelalters ist, kennzeichnete sich durch die Schwankungen zwischen Nationalgeschichte und Multikulturalität[1]. Der katholische Proselythismus in der orthodoxen Welt des Banats erfuhr einen Höhepunkt zur Zeit der Anjou-Dynastie, sie hat rumänische Solidaritätskundgebungen hervorgerufen und die Behauptung der mittelalterlichen rumänischen Nation. Die offensichtliche Verbindung zwischen Konfession, Kirche und mittelalterlicher Nation hat in letzter Zeit begonnen, ein Hauptthema der rumänischen Geschichtsschreibung zu werden[2]. Der offene konfessionelle Konflikt um die Banater Klöster zwischen der rumänisch-orthodoxen Kirche und der serbisch-orthodoxen Kirche wird in der gesamten Geschichtsschreibung des vorigen Jahrhunderts widerspiegelt. Eine Hervorhebung der kulturellen und kirchlichen serbisch-rumänischen Beziehungen in dem XIV.-XVI. Jahrhundert sowie die Ausweitung der kirchlichen Strukturen der Patriarchie von Ipek im Banater Raum über die rumänische Bevölkerung enthüllt einen massiven Einfluss seitens der serbischen Welt, welche im Banat deutlicher zu spüren war dank seiner Lage an der unteren westlichen Donau, was auch ein neueres Sujet der Geschichtsschreibung darstellt[3].

---

[1] Bocsan, 1996, S. 265 ff

[2] Pop, 1998, S. 188-189.

[3] Radojcić, 1956, S. 15 ff.; Anuichi, 1979, S. 880-882; Hadrovics, 1947, S. 48-54; Bunea, 1904, S. 69-70; 223; Dragomir, 1999, S. 37-45; Stefanescu, 1981, S. 82-83; Panaitescu, 2000, S. 314-315; Theodorescu, 1974, S. 114 ff.; Iorga, 1931, S. 5; Rusu, 1997, S.72-76; Meteş, 1918, S. 202-208; Vataşianu, 1987, S. 38-39, 73-74.

KLÖSTER

AHTON MONUSTURA

Die Dokumente aus dem späten XIV. Jahrhundert erwähnen ein Gut dieses Namens im Komitat Tschanad. Eine Nachricht aus dem Jahr 1315 erwähnt *poss Ahton Monustura* (Györffy, I³, 1987, S. 846). Die beiden Dokumente vom Juni 1329 nannten in den Varianten *Hohtunmonustura* und *Ahtonmonustura* dieses Gut, um das es Besitzstreitigkeiten gab. (DIR, C. XIV, II. S. 290-291, 293). In den späteren Dokumenten aus dem Jahr 1343 findet man die Form *Ohtunmonustura*, 1352 nur *Ahtun*, 1455 den Namen *Ahtun Monustur* (Suciu, II, 1968, S. 288). Das Kloster wurde am Ende des X. Jahrhunderts oder in den ersten Jahren des XI. Jahrhunderts von Ahtum errichtet, als dieser zur selben Zeit in seiner Burg Morisena auch das Kloster zu Ehren *des Heiligen Johannes des Täufers* errichten ließ. Es war ein Kloster mit einer Basilika, in dem „griechische" Mönche lebten, die Ahtum aus Byzanz gebracht hatte.

Die Ruinen des Klosters wurden 1992 am rechten Ufer der Marosch entdeckt bei *Hablău*, das ist ein Standort zwischen Semlak und Petschka, 11 km südwestlich von Petschka.. Die archäologischen Untersuchungen, die in den Jahren 1993-1994 von Radu Heitel begonnen wurden, haben die Spuren der Bauwerke aus dem XI.-XIII Jahrhundert hervorgebracht (Heitel, 2001, S. 267). Am Steilufer der Marosch wurde der nordwestliche Teil einer Basilika aus dem XIII. Jahrhundert geortet, sowie die Spuren zweier Türme auf der Westseite. Man setzt voraus, dass es dort eine gemauerte Kirche aus dem XI. Jahrhundert gab (Repertorium Arad, 1999, S. 98, auf Grund der Informationen von Zs. Heitel). Die einzigen aufschlussreichen Informationen über die Planimetrie und die Dimensionen der Basilika verdanken wir den Untersuchungen von Zs. Heitel. Das Bauwerk war cca. 35m lang , von denen nur 16 m sichtbar waren. Das Schiff wurde an der Ostseite durch eine halbrunde Apside geschlossen. Die Mauern waren 2-2,20m dick (Heitel, 2001, S. 267). Das von Ahtum errichtete Kloster gehört zu jenen Klöstern, die im Laufe des XI. Jahrhunderts dem Einfluss des byzantinischen Christentums

im südlichen Raum des arpadischen Königreiches unterlagen und die bis ins XII. oder bis an den Anfang des XIII. Jahrhunderts fortbestanden, als sie von den Benediktinern und den Zisterzensiern übernommen wurden, so wie das mit den Klöstern von Oroszlanos, Paszto und Veszpremvolgy geschehen war (Koszta, 2000, S. 69; Moravcsik, 1970, S. 115). Das Fehlen geschichtlicher Daten hinsichtlich dieses Bauwerks lässt eine Reihe von Fragen unbeantwortet, was die Anfänge der Kirchenarchitektur im Banat angeht (Juhász, 1927, S. 173-179; Györffy, I[3], 1987, S. 846; Blazovich, 1996, S. 34; Repertorium Arad, 1999, S. 98; Rusu, Hurezan, 2000, S. 157 und Foto 24 ; Hervay, 2001, S. 538 ordnet Ahtonmonustura den benediktinischen Niederlassungen in Ungarn zu, aber nur im Rahmen der Klöster ohne dokumentarische Erwähnung der Äbte oder Mönche der Klöster).

Rumänien,*Pecica/ Petschka*, Kr. Arad

ARAČA

Die Siedlung von Araca, die an einer Flusswindung der Theiß liegt, wurde im XIV.-XV. Jahrhundert zu einem bedeutenden Marktflecken und zur Burg. In den Jahren 1422 und 1441 wird sie als Burg und Marktflecken im Besitz des Brancovic verzeichnet. (Csánki, II, 1894, S. 125; Milleker, 1915, S. 6). Man verfügt über wenige Daten zu den Kirchen und dem Kloster von Araca (Ortvay, II, 1892, S. 429-430). Über die Anfänge des Klosters Araca fehlen Informationen aus schriftlichen Quellen. Die Abtei wurde 1378, mit dem Einverständnis des Papstes Gregor XI , den Franziskanern überlassen, der hierhin 12 Mönche brachte (Fuxoffer, I, 1858, S. 293). Elisabeth, die Königin –Witwe, half bei der Reparatur des Konvents von Araca. Die Kirche war dem *Heiligen Nikolaus* geweiht, als sie 1378 dem Franziskanerorden überlassen wurde.

Die Ruinen des Konvents von Araca, die sich auf einer Erderhebung befinden, in der Nähe von Novi Becej, wurden 1970 archäologisch untersucht, wobei mehrere Bauetappen festgestellt wurden. Die Kirche des Klosters ist eine Basilika mit drei Schiffen von gleicher Länge, die jeweils östlich von einer halbrunden Apside geschlossen werden. Die Seitenschiffe werden vom Hauptschiff durch drei Paare massiver Pfeiler abgegrenzt. (Raffay, 2000, S. 452-453). Die Basilika hatte die Dimensionen von 26,64/ 15,47m und war aus Ziegelstein gebaut. Felsgestein wurde nur im Bau der Baublöcke und der Pfeiler bei den Halbbögen zwischen den Schiffen verwendet. Dekorative

Elemente mit ausgesprochen pflanzlichem Charakter findet man an den Säulenkapitellen, aber man findet auch Elemente mit zoomorfem Charakter, die dem XII. Jahrhundert zugeordnet werden können. (Tóth, 2000, S. 443-444). Aus der Bauphase des Wiederaufbaus stammen dekorative Elemente, die typisch für die gotische Kunst sind (Raffay, 2000, S. 460, Fig. 27-28).

Die Basilika von Arača gehört durch ihre strukturellen und dekorativen Charakteristika zur romanischen Baukunst des Banats, sie wurde ungefähr im Jahr 1200 errichtet (Gerevich, 1938, S. 29). Die archäologische Untersuchung des Klosters Araca durch N. Stanojev hat eine bedeutende Dokumentation erbracht bezüglich der Kenntnisse über die Anfänge der Niederlassung und der Etappen ihrer Herrichtung. Er vertrat die Ansicht, dass die Basilika im zweiten Viertel des XIII. Jahrhunderts errichtet wurde, wahrscheinlich in der Anfangszeit der Herrschaft Königs Bela IV (1235-1270). Die Kapelle an der Nordseite des Schiffes wurde im Laufe der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts errichtet, vielleicht auch in den ersten Jahrzehnten der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts (Stanojev, 2004, S. 130). Die Sakristei kann, laut demselben Forscher, der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts zugeordnet werden. Die archäologische Forschung hat auch die Ruinen der Hallenkirche mit rechtwinkligem Altar und Turm auf der Westseite entdeckt, die von den Strukturen der Basilika bedeckt waren. Die Hallenkirche wurde auf die zweite Hälfte des XI. Jahrhunderts datiert (Stanojev, 2004, S. 130). Die Nekropole aus dem Umkreis der Hallenkirche und der Basilika bietet durch die Totenbeigaben in den Gräbern sowie auch vermittels der Überlagerung der Schichten von Bauwerken und Gräbern chronologische Hinweise für die Datierung der Kirchen und des Klosters von Arača.(Stanojev, 2004, S. 130).

Serbien, *Arača*

ARMENIŞ

Das Kloster der Franziskaner strenger Observanz von Armenis gehörte zum Vikariat Bosniens, Kustodie Cuvin. Die verschwundene Ortschaft Armenis, die 1278 und 1290 unter diesem rumänischen Namen erwähnt wird, lag in der südlichen Gegend des Banats, in der Nähe von Haram. Sie befand sich an einer bedeutenden Verkehrsader, die, von Haram aus, entlang der Donau, sich durch das Tal der Karasch bis hinauf in den Norden des Banats zog.(1371, *magnam viam ab Armenis in Horam ducentem...*, Györffy, III,

1987, S. 482). Die Franziskaner von Armenis werden in den Dokumenten der Jahre 1372 und 1385 erwähnt. (Tăutu, 1966, XI, S. 64-66; Karácsonyi, 1924, S. 43). Das Kloster stand seit seiner Gründung im Jahr 1366 unter der Schutzherrschaft des Benedikt Himfy, dem einstigen Ban von Bulgarien (Karácsonyi, 1924, II, S. 44, der das Kloster irrtümlich nach Gherman, in der Nähe von Deta, versetzte.). Das Erscheinen der Niederlassung der Franziskaner strenger Observanz inmitten der rumänischen Orthodoxie im Süden des Banats ist mit der konfessionellen Politik in Verbindung zu bringen, die in der Zeitspanne 1366-1368 von König Ludwig I betrieben wurde zur Unterstützung des Minoritenordens der Franziskaner strenger Observanz (Koszta, 2000, S. 66). Schon im Jahr 1399 war die Franziskanerniederlassung zerstört. Da hier die Feldforschung fehlt, kann ein genauer Standort des Klosters nicht angegeben werden, der irgendwo im Weichbild des heutigen Dorfes Banatsko Subotica aus Serbien liegt, am Unterlauf der Karasch. (Györffy, III, 1987, S. 482; Teicu, 1988, S. 294).

Serbien, *Banatska Subotica*

BAZIAŞ

Kloster des *Heiligen Elias*

Das Kloster zum *Heiligen Elias* wird in den türkischen Steuerlisten der Jahre 1569-1579 in der Nahija Karasch-Vicinic erwähnt (Engel, 1996, S. 26). Die Niederlassung hatte zu jener Zeit einen einzigen Mönch und Pfründe von 80 Acce (Ziroević, 1984, S. 47). In ihrer nächsten Nachbarschaft wurden die Dörfer *Camendin*, eine verlassene Siedlung, *Iyas – Varadin*, und das Dorf *Ocruglita* angeführt (Engel, 1996, S. 26, 97). Im Laufe des XV. Jahrhunderts war dieses Segment der Donauklamm ein Teil der rumänischen Distrikte Kwzeg und Haram (Ţeicu, 1998, S. 336 und 343).

Die geschichtliche Überlieferung vom Ende des XVIII. Jahrhunderts, die dann später von der positivistischen ungarischen und serbischen Geschichtsschreibung übernommen wurde, hat diesem die Stiftung des Klosters dem Heiligen Sava/ Sfintu Sava zugeschrieben, um das Jahr 1220, oder den serbischen Despoten im XV. Jahrhundert (Szentkláray, 1908, S. 51-52; Radonitch, 1919a, S. 44; Petković, 1950, S.12). Die Ansicht über das Alter des Klosters und seiner Stiftung seitens der serbischen Despoten wurde gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts von Vichentie Liustina formuliert, der Archimandrit des Klosters Mesić war. Er behauptete seiner Zeit, dass die

Banater Klöster serbischen Ursprungs seien (Liustina, 1798, S. 9-10). Der Zeitpunkt des Erscheinens dieses Bauwerks in diesem Raum der unteren westlichen Donau muss genau umschrieben werden durch die ethnodemografische Lage dieses Gebietes am Anfang des XV. Jahrhunderts. Die Gegend um Basiasch gehörte schon im Laufe des XIV. Jahrhunderts zur Domäne der Burg Haram, die sich am Zusammenfluss der Karasch mit der Donau befand. Die Kanzleidokumente bestätigen in den Jahren 1370 und dann in den Jahren 1434 und 1443 die Existenz eines rumänischen Marktfleckens namens *Kuzeg* (*opidum regis desertum walahicale Kewzegh appelatum in districtu de Haram*; Csánki, II, 1894, S. 97). Eine Urkunde aus dem Jahr 1472 verzeichnet den Besitzer dieses Marktfleckens, den Adligen Nikolaus von Bizere, der gemeinsam mit den Adligen der Familie Cerna und Densus in die Verteidigung der Burgen entlang de Donaulinie involviert war (Pesty, Szöreny, III, S. 44; Csánki, II, 1894, S. 97). Die verschwundene Ortschaft *Kuzeg* wurde im Weichbild der Ortschaft Divici geortet.

Das Kloster Basiasch wurde also am Anfang des XV. Jahrhunderts errichtet, auf einem Gebiet mit rumänischer Bevölkerung und rumänischen Adelsgütern, dort, wo eine typische mittelalterliche Institution, *das Distrikt Haram*, urkundlich erwähnt wird. In derselben Zeit, 1418, verlieh König Sigismund von Luxemburg dem Kloster Voditza, am anderen Ende der unteren westlichen Donau, das Privileg der konfessionellen Freiheit sowie auch ältere Privilegien, die dieses Kloster besaß. (DRH, D, I, 1977, S. 204-205, 211). Das Kloster Basiasch blieb für eine sehr lange Zeit außerhalb des Interessenkreises der kulturellen oder Machtzentren aus dieser Region. Das XVIII. Jahrhundert, das in diesem Gebiet viele Unruhen verzeichnete, bringt auch Zeugnisse über das Schicksal der Kirche. *Die Statistik der Kirchen aus der Eparchie Karansebesch* vom 15. Juni 1757, ein wichtiges Bezugsdokument für die Kirchengeografie des Banats und deshalb auch oft erwähnt, vermerkt das Kloster Basiasch mit neuem Schutzpatron – *Christi Himmelfahrt* – und stellte zu seiner vorherigen Lage fest, dass es als Ableger der Patriarchie von Ipek dieser direkt unterstand. (Suciu, Constantinescu, I, 1980, S. 238). Dank seiner geografischen Lage an der Donauklamm, hatte das Kloster zur Zeit der türkisch-österreichischen Konflikte viel zu leiden. Eine Inschrift auf einer Steintafel, die in der südlichen Wand des Kirchenschiffes eingelassen ist, erwähnt die wichtigen Umbauarbeiten, die 1721 vorgenommen wurden (Lupulovici, Krstici, 1998, S. 148). Die Kirche des Klosters von Basiasch

hat einen einfachen Kreuzgang - Grundplan, mit einem Turm über dem Kirchenschiff. In einer späteren Phase, wahrscheinlich um das Jahr 1721 oder auch später, 1774, wurden essentielle Änderungen vorgenommen durch den Bau eines massiven Glockenturms an der Westseite.

Die Untersuchungen der mittelalterlichen Archöologie aus den Jahren 2002-2004 haben durch die Entdeckung mehrerer Schichten zwei Bauphasen der Kirche aufgezeigt und auch 20 Gräber an der Nord- und Südseite der Kirche freigelegt. Die Kirche hatte einen Kreuzgang Grundplan mit den Dimensionen 13,20/ 8,20 m, während in einer späteren Bauphase der viereckige Turm (6,40/ 6,40 m) errichtet wurde, der direkt an die Westseite angebaut wurde.(Abb.3). Die Struktur des Fundaments des Turmes geht bis in eine Tiefe von 1,30 m, während das Fundament der Kirche nur eine Tiefe von 0,60 m hat. Das rechtwinklige Kirchenschiff hatte drei halbrunde Apsiden, sowohl im Inneren als auch im Äußeren. Der Glockenturm der das Kirchenschiff krönte, hatte ein achteckiges Glockengestell außen und rund im Inneren, mit einem Durchmesser von 2,80 m. Zwei Paar Pfeiler, welche die seitlichen Apsiden des Schiffes flankierten, haben den Druck des Turmes übernommen, also auch achteckig außen und rund im Inneren und mit einer halbrunden Kuppel bedeckt. In die Seiten des Achtecks sind acht Fenstern eingesetzt, mit schmalen Schlitzen nach außen. Das Kirchenschiff war mit einem halbrunden, länglichen Gewölbe bedeckt, das an den Extremitäten von Bögen gestützt wurde, während die Seitenapsiden des Schiffes und des Altars mit einem halbrunden Gewölbe bedeckt waren, das von Anhängern gestützt wurde. Der Raum zwischen dem östlichen Paar Pfeiler und dem Altar wird von einem halbzylindrischen, transversalen Gewölbe überspannt (Abb.3)

Das Basiascher Bauwerk gliedert sich durch all seine Kennzeichen in die Variante des serbischen Kreuzgangs ein (Ghika-Budesti, 1942, S. 12). Die Analogien im Grundriss mit den Kirchen mit Kreuzgang- Grundriss aus dem serbischen Umfeld, aber auch aus der rumänischen feudalen Welt, sprechen für die Eingliederung der Kirche des Klosters Basiasch in die Zeit gegen Ende des XIV. Jahrhunderts und Anfang des XV. (Vătăşianu, 1959, S. 187; Theodorescu, 1974, S. 296-297; Deroko, 1962, S. 176.178; Ţeicu, 2003, S. 128).

Rumänien, *Baziaş*, Kr. Karasch-Severin

BEČKEREK

Das Kloster *Einzug der Mutter Gottes in die Kirche*

Die Siedlung und die Burg Großbetschkerek lagen an einer wichtigen Kreuzung von Wegen, die den Süden der Donau mit der Banater Ebene und der Batschka verbanden. Die Dokumente der Jahre 1566-1567 erwähnten die Siedlung Großbetschkerek, die zwei Kirchen hatte , wovon die eine die Klosterkirche zu Ehren des *Einzugs der Mutter Gottes in die Kirche* war.(Ziroević, 1984, S. 52). Hier befand sich der Sitz eines Bistums, das zu den Strukturen der Eparchie von Ipek gehörte, deren Gründer im Jahr 1609 erwähnt wurde. (Petković, 1950, S. 23; Csánki, II, 1894, S. 126; der Ort wird anno 1331 als *civitas* erwähnt und 1441 als *oppidum*).

Serbien, *Zrenjanin* (Nagy Becskerek; Veliki Beckerek, seit 1955 Zrenjanin; Marković, 1966, S. 199-200).

BEZDIN

Das Kloster *Grablegung der Mutter Gottes*

Das Kloster Bezdin liegt südlich der Marosch, in einem bewaldeten Gebiet im Tal der Aranka, im Weichbild des heutigen Dorfes Munar. Der Klosterkomplex von Bezdin enthält eine Kirche mit einem Kreuzgang-Plan, die in ein Karree eingeschlossen ist, wovon drei von vier Seiten aus Mönchszellen, Werkstätten und Wirtschaftsgebäuden gebildet sind. Die Westseite des viereckigen Innenhofes verschließt den Zugang zum Kloster nur durch eine Mauer. Der planimetrische Aufbau des Klosters lässt auf mehrere Bauphasen schließen, die dem XVI.- XVIII. Jahrhundert zugeordnet werden können. (Velescu, Corvătescu, 1972, S. 50,55). Die aus Ziegeln gemauerte Kirche hat einen Kreuzgang-Grundriss, der im Laufe der Zeit Veränderungen erlitt durch die Errichtung eines Glockenturmes an der Westseite (Abb.4a). Das Bauwerk hatte ursprünglich ein Schiff, das von zwei Apsiden mit Achsenkanten flankiert wurde.Der Altar hatte die Form einer polygonalen Apside. Der achteckige Glockenturm, der von schmalen Fenstern unterbrochen wird, krönt das Schiff. Diese Bauphase, die älteste, wurde dem XVI. Jahrhundert zugeordnet (Velescu, Corvătescu, 1972, S. 57). In einer späteren Bauphase, in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, wurde der massive Turm an der Westseite der Kirche errichtet. Damals wurden auch die Mönchszellen gebaut, womöglich auf einem älteren Fundament, die dem heutigen Kloster Bezdin sein Aussehen verleihen. (Ibidem, S. 53).

Das Erbauen der Kirche mit Kreuzgang-Grundriss von Bezdin, in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, wurde von der älteren sowie der jüngeren Geschichtsschreibung einstimmig akzeptiert. Eine Notiz auf einem *Psalmenbuch*, die der Mönch Leontin Bogoevici geschrieben hatte, erwähnte das Jahr 1539 als Beginn der Kirchenerbauung. (Ziroević, 1984, S. 50; Zeremski, 1907, S. 99; Szentkláray, 1908, S. 32-34; Metes, 1936, S. 200; Petković, 1950, S. 18; Velescu, Corvătescu, 1972, S. 50; Rusu, 2000, S. 179). Die archäologischen Erforschungen von R. Heitel, die nicht beendet wurden, erbrachten Argumente zugunsten einer Datierung im XVI. Jahrhundert (Velescu, Corvătescu, 1972, S. 53).

Das Gut Munar, in dessen Weichbild sich das Kloster Bezdin befindet, gelangte 1482 in den Besitz des serbischen Adligen Milos Belmosevic und sodann, durch eine Erbschaft mütterlicherseits, in den Besitz der Familie Jaksic. Der Besitz dieser Domäne seitens der Adligen Jaksic wurde im Jahr 1529 vom transsylvanischen Fürsten Ioan Zapolya bestätigt (Szentkláray, 1908, S. 31). Unter solchen Bedingungen scheint die Errichtung des Klosters Bezdin durch serbische Adlige aus dem Geschlecht Jaksic in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nur natürlich.(Zeremski, 1907, S. 96; Szentkláray, 1908, S. 32-34; Milleker, 2003, S. 75 nennt das Jahr 1542 als Jahr des Baubeginns).

Rumänien, *Munar*, Kr. Arad

BIZERE

Die Abtei *Heilige Maria*

Das Kloster Bizere liegt im Tal der Marosch und wird als eine der ältesten und wichtigsten Niederlassungen der Benediktiner in diesem Raum angesehen. 1183 wird sie als *monasterium de Bisra* urkundlich erwähnt, hatte aber ihre Anfänge schon gegen Ende des XI. Jahrhunderts, so wie dies die neueren Argumente der mittelalterlichen Archäologie zeigen. (Györffy, I³, 1987, S. 173; Rusu, 2005, S. 152). Die Aufzeichnungen aus den Jahren 1211 und 1231 beziehen sich auf das Problem des Salztransportes auf der Marosch von Siebenbürgen aus, worin das Kloster direkt, mit eigenen Schiffen, involviert war und worauf es auch ein gewisses Monopol hatte. Durch das Abkommen von Bereg aus dem Jahr 1233 wurden dem Kloster *(ecclesiae de Bistriensis)* 4000 Salzklumpen zugesprochen. Die Kirche (*ecclesiae de Byscere)* war der *Jungfrau Maria* geweiht, eine Information,

die wir einem Dokument aus dem Jahr 1321 verdanken (Györffy, I[3], 1987, S. 173). Seine Zugehörigkeit zum Benediktinerorden wird ausdrücklich in einer Akte aus dem Jahr 1423 erwähnt (Hervay, 2001, S. 477). Der offene Konflikt zwischen dem Abt des Klosters und dem Bischof von Tschanad, der scheinbar von der Tatsache ausging, dass der Abt dem Bischof das Patronatsrecht abgesprochen hatte, wurde in den Jahren 1233-1236 ausgetragen und endete im April 1236 mit der Ermordung des Abtes durch die Leute des Bischofs und des Kapitels von Tschanad. (Karácsony, 1905, S. 81; Hervay, 2001, S. 476). Im Jahr 1236 hatte das Kloster 32 Mönche, welche in den Konflikt miteinbezogen waren, was viel aussagt über den Einfluss der Benediktinerabtei von Bizere. Die Dokumente der Jahre 1321 und 1322 erwähnen dieÄbte des Klosters Bizere, das *Byscere* oder *Byzere* geschrieben wurde (Györffy, I[3], 1987, S. 173). Am Anfang des XV. Jahrhunderts beginnt eine Zeit des Niedergangs des Klosters, so dass im Jahr 1423 zum Beispiel ein einziger Mönch es bewohnte, eine Lage, die sich bis 1552 hinziehen wird, als der letzte Abt verzeichnet wurde. (Juhász, 1927, S. 47; Hervay, 2001, S. 476). Der Standort des Klosters war Gegenstand langer Auseinendersetzungen unter Historikern, bis in die jüngste Zeit, als geschichtliche und archäologische Beweise für seine Standortbestimmung bei Frumuşeni/ Schöndorf erbracht wurden (Györffy, I[3], 1987, S. 176; Heitel, 2000, S. 267; Rusu, Hurezan, 2000, S.161). Am häufigsten wurde sein Standort bei Vladimirescu/Glogowatz neben Arad festgelegt, bei Cicir, auf einer Ablagerungsstelle des Schwemmmaterials aus der Marosch.(Márki, I, S. 194, 447-449; Fuxoffer, I, 1858, S. 284; Karácsony, 1905, S. 81; Juhász, 1927, S. 40, abb 9-10m mit dem Plan der Ruinen von Glogowatz; Lanevschi, 1979, S. 1005). Die Standortbestimmung der Abtei Bizere bei Frumuşeni/ Schöndorf, im Umfeld von *Fîntîna Turcului/ dem Türkenbrunnen*, wurde von Gy. Györffy vorgenommen auf Grund von Landkarten aus den Jahren 1764 und 1785, angenommen auch von Zs. Heitel und A.A. Rusu, wurde archäologisch bestätigt (Györffy, I[3], 1987, S. 174; Heitel, 2001, S. 269; Rusu, Hurezan, 2000, S. 161).

Die mittelalterlichen Ruinen befinden sich cca. 3 km nordöstlich von Frumuseni/ Schöndorf, zwischen einem alten Arm der Marosch und ihrem heutigen Flussbett im Norden. Es ist eine flache Gegend in der Maroschau, von Weiden bedeckt, wo an der Oberfläche die Spuren der Mauern nicht mehr ausgemacht werden konnten. (Heitel, 2000, S. 267;

Rusu, Hurezan, 2000, S. 163). Man hat im Jahr 1981 unter der Leitung von Mircea Rusu archäologische Untersuchungen bei Frumuseni, *Fîntîna Turcului/ Türkenbrunnen* begonnen, welcher das Fundament einer Kirche aus dem XII-XIV Jahrhundert gefunden hatte.(Repertorium, Arad, S. 71). Mit dem Beginn der systematischen Erforschung im Jahr 2000 seitens von A.A. Rusu kam es zur Entdeckung der Planimetrie der Kirche, der Pforte im Norden des Klosters, des Refektoriums und zur Entdeckung einiger Nebengebäude auf der Ost-und Westseite des Klosters. Die Kirche wurde an der Schwelle vom XI.zum XII. Jahrhundert errichtet, während die Pforte im Norden des Klosters gleich nach der Errichtung der Kirche gebaut wurde. (Rusu, 2005, S. 152). Im südwestlichen Raum wurde ein Brunnen entdeckt. Man untersuchte desgleichen 40 Gräber, in einigen waren mit Ziegeln ausgekleidete Kopfnischen. Die archäologischen Fundstücke sind besonders wertvoll, außer den Elementen der Architektur fand man zwei Teile eines Mosaiks von besonderer künstlerischer Qualität. (Rusu, 2005, S. 152).

Rumänien, *Frumuşeni/ Schöndorf*, Kr. Arad

BUCOVA

Das Gut *Pala*, geortet im Weichbild des Dorfes Bucova, gehörte im Laufe des Mittelalters zu den sozial-ökonomischen Strukturen des Hatzeger Landes. (Popa, 1986, S. 246). Wir waren der Ansicht, dass diese rumänische Einsiedelei in eine Kirchengeografie des Banats miteinbezogen werden muss, weil sie aus geografischer Perspektive zum Banater Raum gehört und gleicher Maßen kann sie aus konfessioneller Sicht in die Banater Geschichte eingegliedert werden. Das Dokument aus dem Jahr 1390, das die Grenzen des Gutes *Pala* bestimmte, erwähnt eine Einsiedelei in der Nähe des Eisernen Tales/ Valea Fierului (Ortvay, 1896, S. 196). Der Ort Remetea, der im XVII. Jahrhundert gegründet wurde, hat die Erinnerung an diese Stätte mönchischen Lebens erhalten. (Rusu, 1997, S. 91-92; Idem, 2000, S. 84).

Rumänien, *Bucova*, Kr. Karasch-Severin

BULCI

Die Abtei zur *Heiligen Jungfrau Maria*

Die Benediktinerabtei von Bulci gehört zu den wichtigen und äußerst aktiven Niederlassungen dieses Ordens im Tal der Marosch. Die Urkunden aus dem XIII. Jahrhundert enthalten wenige Informationen über diese Abtei, die in einem Dokument aus dem Jahr 1225 erwähnt wird (Csánki, I,

1890, S. 768; Györffy,I[3], 1987, S. 174). Das Diplom des Königs Andreas II aus dem Jahr 1233 hat dem Kloster von Bulci eine Menge von 5000 Salzklumpen zugeteilt, mit denen es Handel treiben konnte. (DIR, XI, XII, XIII, C, I, 1075-1250, S. 267). Die dokumentarischen Informationen aus dem XIV. Jahrhundert heben die Äbte des Benediktinerklosters in den Jahren 1364 und 1366 hervor und im Jahr 1390 den Abt Briccius, der sich mit der Vermögensverwaltung des Klosters beschäftigte. Eine päpstliche Urkunde aus dem Jahr 1337 erwähnt die Abteien von Bulci und Bizere und andere Benediktinerklöster, die sich durch Missbrauch im falschen Besitz befinden, eine Urkunde, die ausdrücklich die Zugehörigkeit zum Benediktinerorden unterstreicht.(Hervay, 2001, S. 485). Abt Emmerich, dessen Name in Verbindung steht mit der Erstellung oder auch nur dem Besitz eines wertvollen Kodex, hat neue Schenkungen an Dörfern und Gütern im Siebenbürgen des Jahres 1367 erhalten. (Juhász, 1927, S.55). Einige dieser Güter waren von Abt Briccius verpfändet worden. Die Urkunde vom 21. September 1390 aus Bulci bestätigt die Verpfändungen von Briccius ,dem Abt des Klosters, für die Bedürfnisse des Klosters oder der Kirche zu Ehren *der Heiligen Jungfrau Maria* (*abbas monasteri Beate Virginis de Bulch...;* Juhász, 1927S. 228). Die wenigen Dokumente aus dem XV. Jahrhundert widerspiegeln die prekäre Lage und die Schwierigkeiten, mit denen die Benediktinerabtei von Bulci zu kämpfen hatte. Im Jahr 1408 wird sie von einem Laien verwaltet, dem Komes Filipo Scolari , 1464 gelangt sie unter die Jurisdiktion des Bischofs von Esztergom, und am Ende des XV, Jahrhunderts, 1498, unter das Patronat von Johannes Corvin (Márki, I, 1892, S. 382; Juhász, 1927, S. 57-59). Eine päpstliche Urkunde vom 25. April 1431 bestätigt die Existenz einer Pfarrkirche in Bulci, mit dem Schutzpatronat der *Heiligen Maria* (Juhász, 1927, S. 258). Allmählich hört die Benediktinerabtei von Bulci in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts auf, zu existieren. Die Ruinen des Benediktinerklosters von Bulci wurden auf einem alten Schwemmgrund der Marosch geortet und untersucht, am Ort namens *Cetate*. Das Ruinenfeld, das jetzt von Vegetation überwuchert ist, befindet sich 2km auswärts des Dorfes, in der Nähe des Flussbettes einer Maroschwindung. Unsere Untersuchungen vom 13. September 2004 haben genau am Maroschufer einen Turm mit runder Standfläche entdeckt, mit dem inneren Durchmesser von drei Metern, aus Ziegelsteinen gebaut, und einige Steinfragmente. Die Dicke der Mauer betrug 1,30-1,40m . Die

äußérst spärlichen Informationen, die wir über die Benediktinerabtei von Bulci haben, stammen aus den wenigen Untersuchungen vom Ende des XIX. Jahrhunderts, als Fl. Römer im Jahr 1868 diese Ruinen erforscht hatte. Da der Plan der Kirche und des Klosters fehlt, hat man eine Mauer der Kirche gefunden , in ost-westlicher Richtung, sehr lang, cca. 80 m. Die Abtei war auf der Nord-Süd –Achse angeordnet, im Zentrum befand sich die Kirche (Márki, 1892, S. 451; Juhász, 1927, S. 53; Heitel, 2001, S. 269). Man hat die Existenz eines Sanktuariums mit achteckiger Grundfläche festgestellt sowie zahlreiche Säulen, Fragmente von Skulpturen, römisches Baumterial, das zum Bau der Kirche verwendet wurde. (Márki, 1892, I, S. 451)

Die Untersuchungen der mittelalterlichen Archäologie, die in der Zeitspanne 1976-1979 wieder aufgenommen wurden, bringen keine weiteren nennenswerten Informationen über diese Abtei. Die wenigen Veröffentlichungen dazu beschreiben eine Erdfestung mit Graben und Wall, die dem X.-XII. Jahrhundert zugeordnet werden kann, über der dann der Bau der Benediktinerabtei begonnen wurde. Die Untersuchungen aus dem Jahr 1978 haben Elemente aus dem Aufbau der Mauer beschrieben, mit einem Fundament aus Stein und Ziegelverkleidungen der Mauern. Der Großteil der archäologischen Fundstücke und der Bauspuren wurden der Benediktinerabtei von Bulci zugeordnet. (Ferenczi, Barbu, 1979, S. 290).

Die wiederaufgenommenen archäologischen Arbeiten aus dem Jahr 2005 werden sicherlich zur Festlegung der archäologischen Toponymie der Zone beitragen und zur Nuancierung der bislang bekannten Chronologie hinsichtlich der historischen Siedlungen von Bulci. (Márki, 1892, I, S. 451-452; Szentkláray, 1898, S. 524; Pesty, *Krassó*, II/1 S. 85-93; Repertorium Arad, 1999, S. 47; Rusu, 2000, S. 85).

Rumänien. *Bulci*, Kr. Arad

CARANSEBES

Das Franziskanerkonvent

Die Arbeiten am Bürgerzentrum der Stadt Karansebesch haben im Jahr 1988 die Grundmauern einer mittelalterlichen Kirche ans Licht gebracht, die dem Franziskanerorden gehörte. Das kirchliche Bauwerk aus Karansebesch hat zu ausführlichen Polemiken in der rumänischen Geschichtsschreibung geführt, weil sein Entdecker es der rumänischen orthodoxen Gemeinschaft des XIII. Jahrhunderts zugeordnet hat. (Bona, 1993, S. 101). Die Kirche von Karansebesch ist aber identisch mit dem Franziskanerkloster, das in den

Dokumenten des XIV.-XV. Jahrhunderts schriftlich erwähnt wird. (Popa, 1989, S. 363-368; Ţeicu. 1998, S. 182; Moisescu, 2001, S. 52; Rusu, 2000, S. 87; Ţeicu, 2003, S. 72-75).

Die Kirche hatte ein Schiff mit den Dimensionen 15 / 8,40m, an das sich ein rechtwinkliger Chor anschloss, mit den Maßen von 5,90/ 5,60m, der von einer halbrunden Apside abgeschlossen wurde (Abb.6b). Zwei Paar Contreforts hatten ursprünglich die Längswände des Schiffes gestützt und in einer späteren Etappe wurden noch zwei Paar Contreforts hinzugefügt. Das zahlreiche Vorhandensein der Contreforts an den Längswänden und an der Westwand lässt auf die Tatsache schließen, dass diese den Zweck hatten, den Druck eines Gewölbes vom Typ der gekreuzten Ogiven aufzufangen (Moisescu, 2001, S. 51, Fig. 51). Die Fragmente von gerippten Teilen und der Gewölbeschlüssel bekräftigen diese Hypothese. Der Zugang war, laut archäologischer Entdeckung, an der Westseite des Schiffes. Unter dem Fußboden des Schiffes fand man 11 Krypten mit Gräbern, mit besonderen Grabbeigaben, mit Gold-und Silberschmuck.(Bona, 1993, S. 65-68). Die goldenen Ringe und Ohrringe wurden von der rumänischen Elite der Region getragen, die zum Katholizismus übergetreten waren. (Ţeicu, 2003, S. 76-77). Die archäologischen Untersuchungen haben Überreste von Mauern an der Nord- und Nordostseite des Schiffes gefunden sowie Mauerfragmente im Südosten des Chores, welche den Innenhof des Franziskanerklosters von Karansebesch begrenzten. Was das Alter der Kirche von Karansebesch angeht, wurden gegensätzliche Ansichten geäußert , da die archäologischen Untersuchungen nicht allzu viele Daten liefern konnten. Die Errichtung der Kirche wurde von ihrem archäologischen Entdecker der Mitte des XIII: Jahrhunderts zugeordnet, dies auf Grund der formalen Analogien im Grundriss. (Bona, 1993, S. 68, 98). Diese Ansicht wird auch von Radu Popa geteilt, der auf die Einzigartigkeit des Bauwerks von Karansebesch im Rahmen der Banater Kirchenarchitektur hinwies.(Popa, 1989, S. 182-183; Ţeicu, 2003, S. 73). Meine Ansicht, die sich auf die Sichtung und Datierung der Grabbeigaben stützt, verlegt die Zeit der Errichtung der Franziskanerkirche in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts (Ţeicu, 1998, S. 182-183; Teicu, 2003, S. 73). Moisescu hat vor kurzem , in seiner globalen Abhandlung zur Geschichte der mittelalterlichen Architektur, die Zeit der Erbauung der Kirche von Karansebesch durch die Franziskanermönche in die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts verlegt.(Moisescu, 2001, S. 52).

Die Informationen aus den päpstlichen Quellen bringen einen Franziskanersitz ans Licht, der in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts im rumänischen Umfeld von Karansebesch äußerst aktiv war. (Karácsony, 1927, S. 88-89). Die Franziskanerniederlassung von Karansebesch, zusammen mit jenen von Severin, Orschowa, *Cuiesti* und *Chery*, gehörten zur Kustodie Bulgariens und waren von König Ludwig I persönlich in den Jahren 1368-1369 gegründet worden, im Rahmen seiner konfessionellen Politik. (Karácsony, 1927, S. 88-89; Lupsa, 1929, S. 69; Waddingus, IX 1932, S. 294; Papacostea, 1988, S. 209; Achim, 1996, S. 399-400; Koszta, 2000, S. 63). Die Franziskaner von Karansebesch haben von König Sigismund von Luxemburg durch die Urkunde vom 5. Dezember 1428 eine Bestätigung einiger schon älterer Privilegien erhalten, die schon aus der Zeit König Ludwigs I stammten. (Fermendžin, 1892, S. 127-130; Tăutu, 1966, S. 65-66). Die päpstlichen Dokumente der Jahre 1443 und 1446 haben schon erhaltene Privilegien der Franziskaner an der westlichen unteren Donau wieder bestätigt. (Fermendžin, 1892, S. 127-130; 288). Es sollte erwähnt werden, dass am Ende des XV. Jahrhunderts einige Vertreter der rumänischen Elite aus der Karansebescher Gegend in den Minoritenorden eingetreten sind. Hervorzuheben wären hier die rumänischen Adelsfamilien Măcicas und Mîtnic, aus deren Kreis folgende Mitglieder in den Franziskanerkloster eingetreten sind: Jakob von Măcicas und seine Frau Ana im Jahr 1455, Dorothea von Mîtnic mit Söhnen und Tochter im Jahr 1490 (Pesty, *Szöreny*, III, 1878, S. 70, 104-105). Die Gräber, die in den Grüften der Kirche des Franziskanerklosters von Karansebesch hergerichtet waren , mit ihrem Gold-und Silberschmuck, gehörten ohne Zweifel den rumänischen Adligen des Distrikts, die gegen Ende des XIV. Jahrhunderts zum Katholizismus übergetreten waren. (Teicu, 2003, S. 75).

Das Franziskanerkonvent aus Karansebesch, das anno 1535 11 Mönche hatte, gelangt in die Kustodie von Ineu (Karácsony, 1927, S. 89; Rusu, 200, S. 87). Dokumente aus den Jahren 1553 und 1558 erwähnen den Martin aus Aiud und den Ladislaus aus Chomorkan in der Rolle des Quardianus des Konvents aus Karansebesch. (Bunitay, Karácsony, Rapaics, 1904, S. 476, 523-524). Das Kloster wurde, laut mündlicher Überlieferung, im Jahr 1558 aufgelöst (Lupsa, 1929, S. 69; Coloşman, 1941, S. 13-14; Rusu, 2000, S. 87; Koszta, 2000, S. 66-67; Radosav, 2003, S. 55-56).

Rumänien, *Caransebes*, Kr. Karasch-Severin

CEBZA

Das Kloster *Heiliger Johannes*

Das Kloster Cebza in der Nähe von Tschakowa lag an einem der Flussmäander der Temesch. Die heutige Kirche, ein Holzbauwerk, war frühestens am Ende des XVIII. Jahrhunderts errichtet worden (Miloia, 1931, S. 121-123; Vlăduceanu, 1947, S. 59 ff.; Mureşianu, 1976, S. 125-128). Die türkischen Steuerdokumente haben im Jahr 1579 das Kloster Cebza verzeichnet, mit dem Schutzheiligen *Heiliger Johannes* (Engel, 1996, S. 134). Man kann nur Vermutungen, gestützt auf die mündliche Überlieferung, anstellen, was den Standort dieses mittelalterlichen Klosters angeht, das laut Überlieferung irgendwo an der jetzigen Quelle des Klosters Cebza die alte Niederlassung ortet .(Mureşianu, 1976, S. 125). Die Begräbnisse von heute auf dem Friedhof des Dorfes Cebza, die sehr nahe der Holzkirche stattfinden, lassen eine nähere archäologische Untersuchung nicht zu, wie wir das im Rahmen unserer Feldforschung im Jahr 2004 feststellen konnten .Das Dorf Cebza wird in den Jahren 1554-1579 in denselben türkischen Dokumenten erwähnt. (Engel, 1996, S. 42). Die päpstlichen Dokumente der Jahre 1333-1335 bezeugen die Existenz des Dorfes Cebza und einer dortigen katholischen Pfarrei, die wahrscheinlich zur Zeit der Türkeneinfälle im XV. Jahrhundert verwüstet wurde. (Borovszky, *Temes*, S, 285).

Rumänien, *Cebza*, Kr. Temesch

CENAD

Das Kloster „ *Heiliger Johannes der Täufer* "

Die Burg *Morisena* lag am Ufer der Marosch und war am Ende des X. und in der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts der Sitz des mächtigen Feudalherrn Ahtum. Nachdem er in Vidin die Taufe angenommen hatte, brachte er „griechische" Mönche mit ihrem Abt, die er in das von ihm errichtete Kloster zu Ehren des *Heiligen Johannes des Täufers* sich niederlassen ließ (*accepit autem potestatem a Grecis et construxit in prefata urbe Morisena monasterium in honore Beati Johannis Baptiste, constituens in eodem abbatem cum monachis Grecis iuxta ordinem et ritum ipsorum (SRH, II, p. 490.* Das Kloster griechischen Ritus' von Tschanad wurde von Ahtum wahrscheinlich um das Jahr tausend errichtet. In Folge seines Konfliktes mit König Stefan wurde er von Chanadinus besiegt, der dann das Kloster von Oroszlanos gründete, wohin er die Mönche und den Abt des Klosters von

Tschanad versetzte. (Györffy, I[3], 1987, S. 850). Die Kirche, die dem *Heiligen Johannes dem Täufer* geweiht war, wird in zwei Dokumenten erwähnt. Die Klosterkirche des Ahtum wurde nach der Inthronisierung von Gerhard in Tschanad im Jahr 1030 zur ersten Bischofskirche, bis am Ufer der Marosch die neue Bischofskirche zu Ehren des *Heiligen Georg* errichtet wurde, „und der Bischof, sich mit dem Komiten Chanadin beratschlagend, versetzt jenen griechischen Abt und seine Mönche nach Oroszlanos, worauf er das Kloster dem Bischof und den Brüdern, die mit ihm waren, gab, die dort wohnten, bis das Kloster des seligen Märtyrers Georg fertiggestellt wurde" (Suciu, Constantinescu, 1980, I, S. 47). Zwei späte päpstliche Dokumente aus dem Jahr 1433 enthalten eine wichtige Information über das Schicksal der ersten Kirche von Tschanad. Die päpstliche Urkunde vom 7. Februar 1433 bezog sich auf den „*capellam S. Ladislai regis supra capellam S. Johannis Baptiste in civitatem Cenadiensis in corporatam*" (Lukcsics, II, 1938, S. 70). Die päpstliche Urkunde vom 14. Juli 1433 nuanciert diese Information, indem sie feststellt, dass „Gregorii Petri, clerici Cenadiensis diocesis et rectoris capellae S. Ladislai sitae in ecclesia parochiali S. Johannis Baptiste" (Lukcsics, II, 1938, S. 106). Den Plan dieser Kirche und ihr Standort im topografischen kirchlichen Ensemble der Tschanader Burg kennen wir dank einer Landkarte aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, die weiter unten vorgestellt wird.

2.Die Abtei der *Heiligen Jungfrau Maria*

Der Bischof Gerhard gründete, nachdem er den Bischofsthron eingenommen hatte, das Kloster zu Ehren der *Heiligen Jungfrau Maria*, mit der Absicht, dass er einst dort auch begraben werde. Das Kloster wurde aber mit materieller und pekuniärer Unterstützung seitens Königs Stefan und der Königin Gisela errichtet (SRH, II, S. 500-504). Daher wird dieses Kloster zu den Benediktinerklöstern gezählt, die von Königen des Arpad-Reiches gestiftet wurden (Hervay, 2001, S. 485; Koszta, 2000, S. 52 hat angedeutet, dass Gerhard sich dem Königtum entzogen hatte, was die Stiftung von Benediktinerklöstern im Tal der Marosch angeht). Dieses befand sich in nächster Nähe zum alten griechischen Kloster zu Ehren des *Heiligen Johannes des Täufers*, so wie das auch im Text der Legenda Major gezeigt wird („*Monasterium Beate Virginis in cotiquo ecclesie Sancti Johannis Baptiste pro sua sepultura similiter consumasset.*" SRH, II, S.

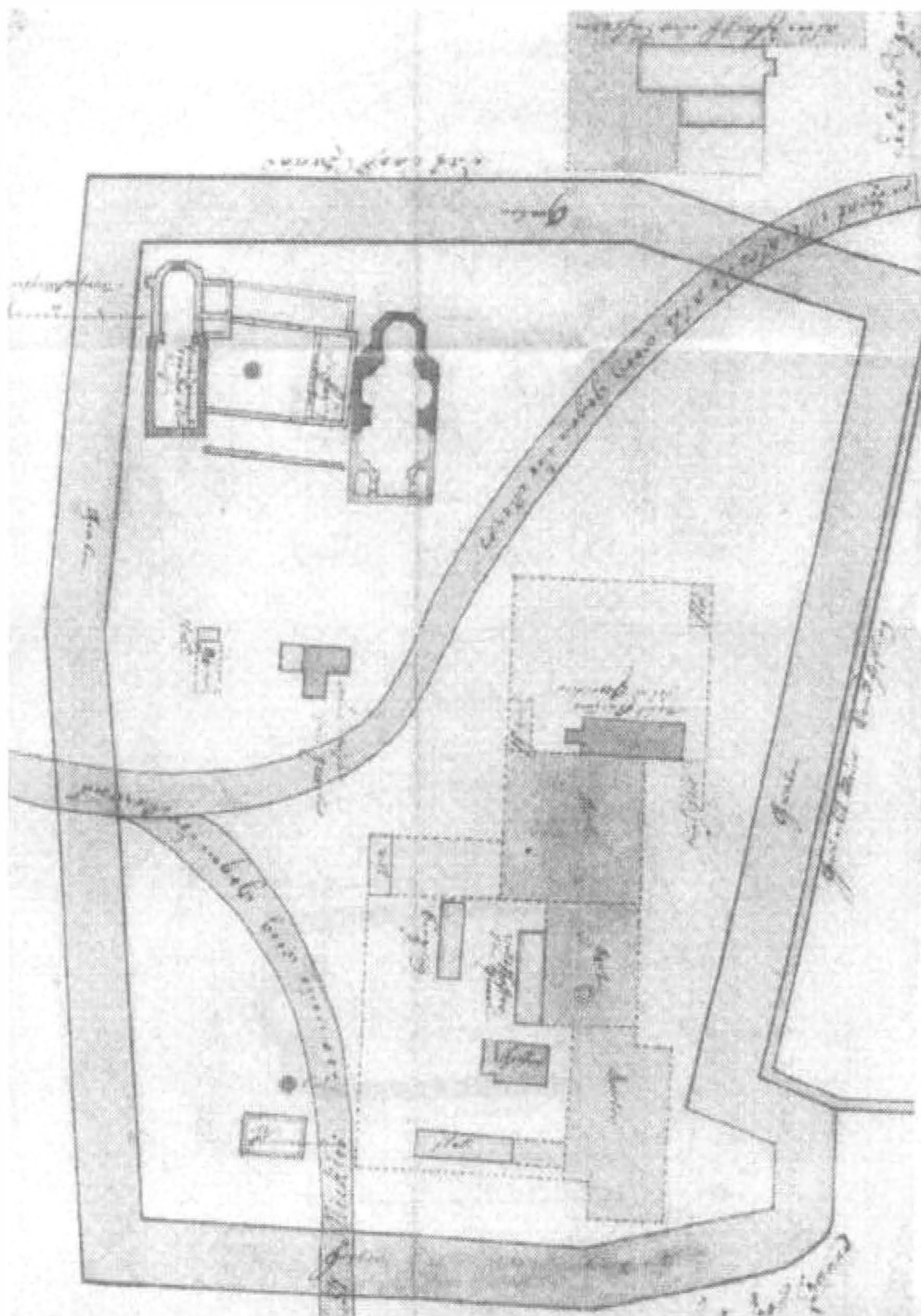
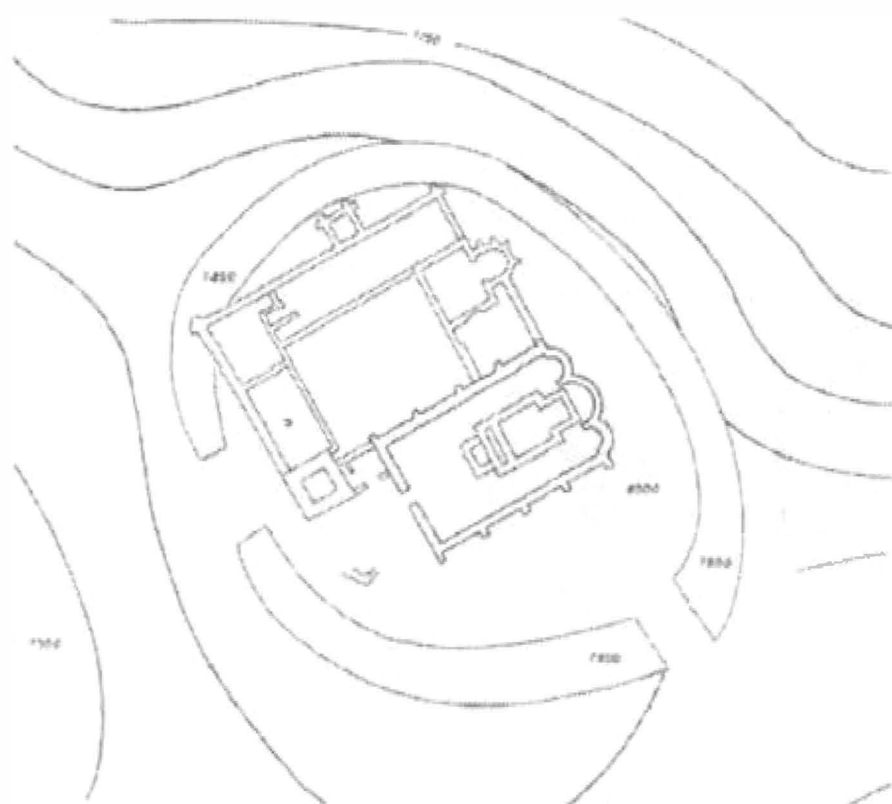
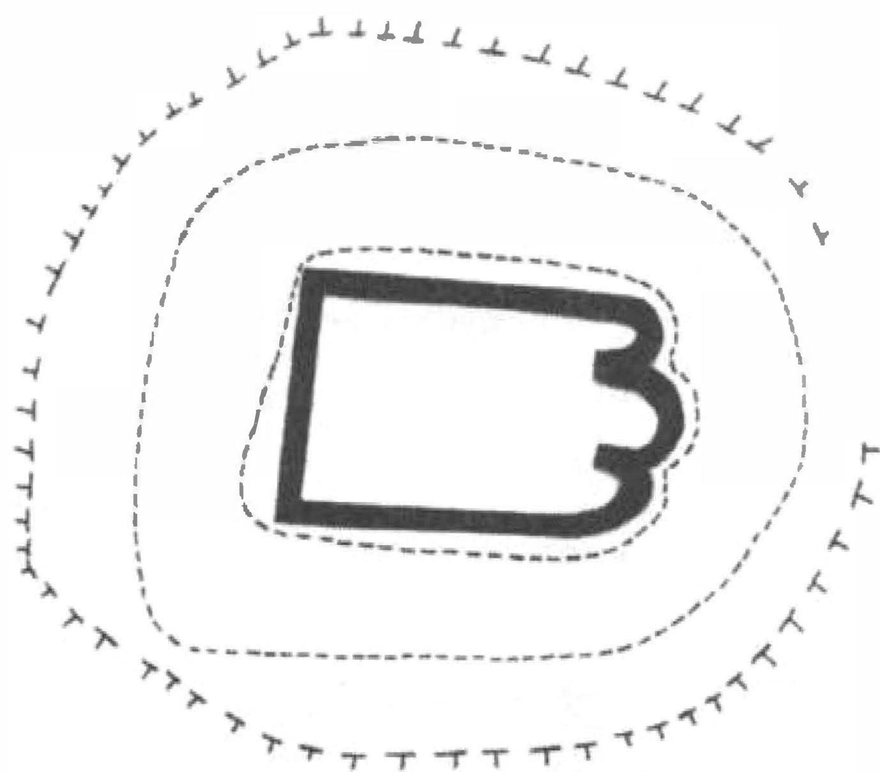


Abb. 1: Cenad. Lageplan der Befestigungsanlagen aus der ersten Hälfte des XVIII Jh., mit dem Lageplan der mittelalterlichen Kirchen und Klöster (nach Heitel)



A



B

Abb.2 : A. Araca. Lageplan des Konvents; B. Mănăștiur. Basilika und Erdburg (XII Jh.), (nach Stanojev; Rădulescu)

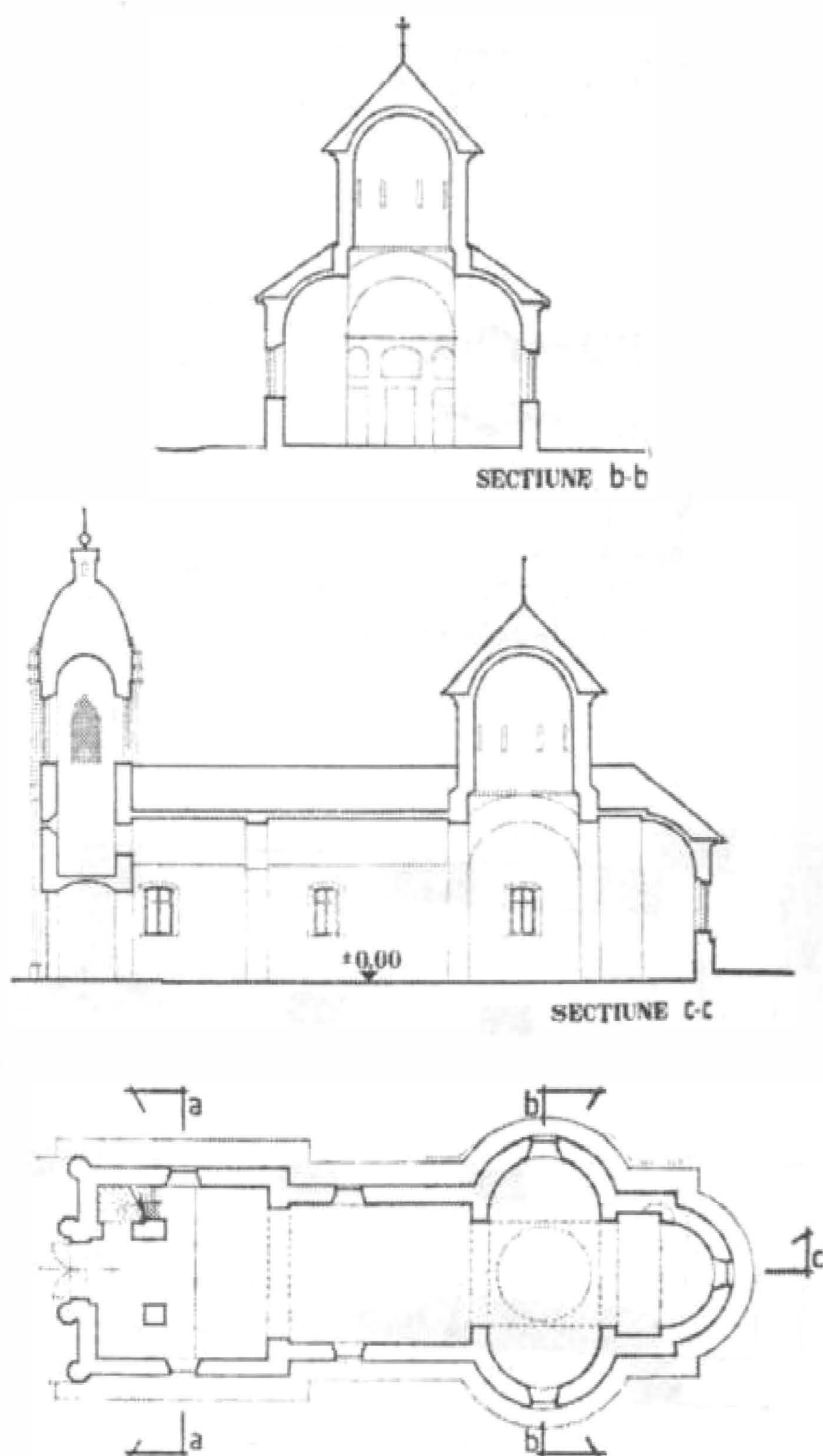
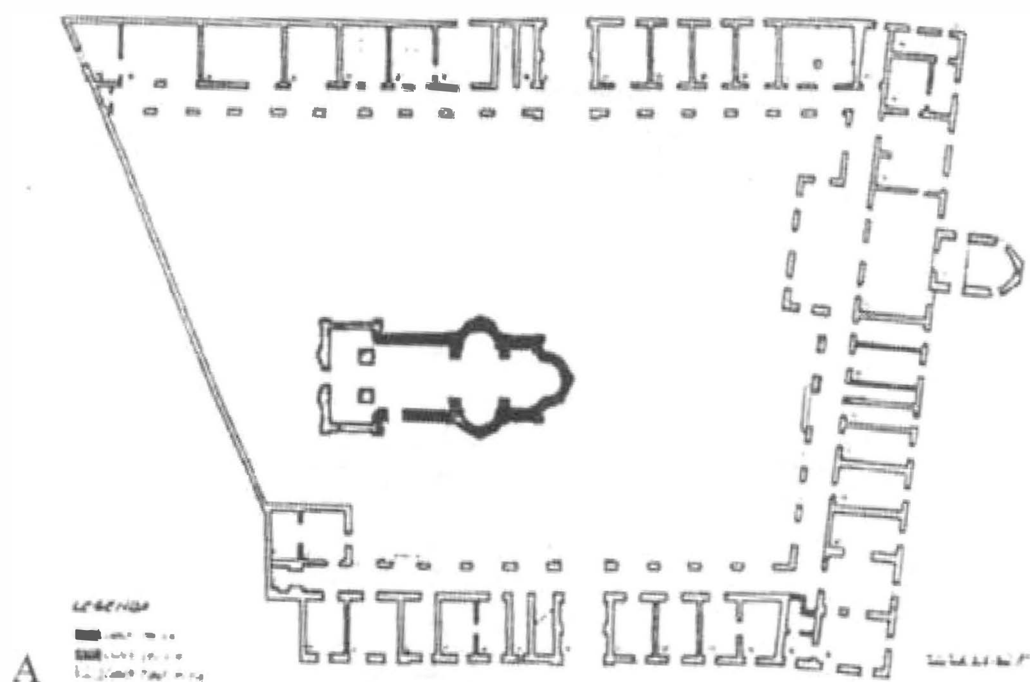


Abb. 3 : Baziaş. Querschnitt , Längsschnitt und Grundriss der Klosterkirche (XV Jh.)



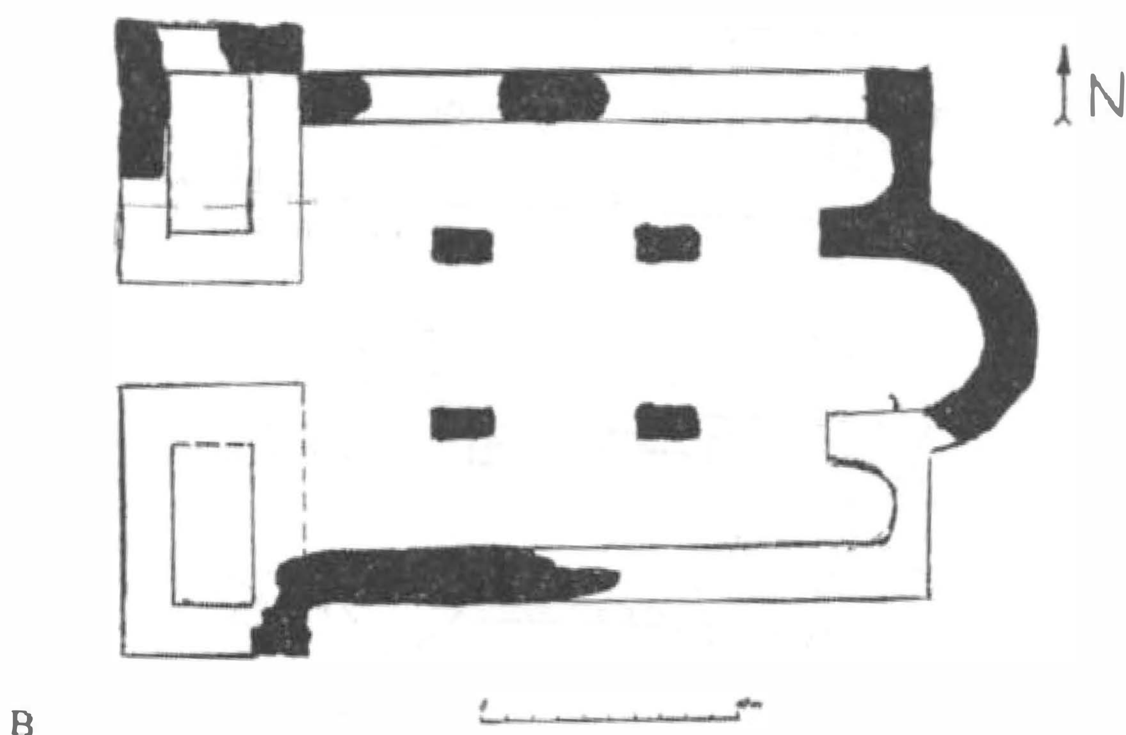


Abb. 4 : A. Bezdin, Klosteranlage, Grundriss ; B. Kemeche, Basilika des Klosters, Grundriss (nach Corvătescu, Săcară)

498, 501). Es gibt äußerst wenige Informationen über das Leben in diesem Benediktinerkloster, das wahrhaftig in einer Stadt gegründet worden war, bis zum Jahr 1493, als Papst Alexander VI den Franziskanern das Kloster und die Kirche überließ. (Juhász, 1927, S. 35-36; Hervay, 2001, S. 486). Die päpstlichen Dokumente aus den Jahren 1334-1335 erwähnen den Abt Nikolaus, der den päpstlichen Zehent entrichtete (DIR, C, XIV, III, S. 222, 230, 247). Die Kirche bekam im Jahr 1361 wichtige Schenkungen und wurde ausgebaut, dies alles dank der Hilfe der Königinwitwe des Karl Robert. Die Dokumente aus den Jahren 1397 und 1464 erwähnen das Kloster unter den Benediktinerabteien, die von den Arpad-Königen gegründet worden waren. (Hervay, 2001, S.485-486). Die Dokumente aus dem XIV. Jahrhundert erwähnen zuweilen die Abtei unter dem des *Heiligen Gerhard*, und auf den päpstlichen Listen des Jahres 1333 wird verzeichnet „*Nicolaus abbas Sancti Gerardi martiris*"(Juhász, 1927, S. 31).

Ein Plan von Tschanad, der wahrscheinlich zwischen den Jahren 1701- 1741 entstanden war und der erst kürzlich von Suzana Heitel gefunden und veröffentlicht wurde, fügt neue Elemente in der Topografie der mittelalterlichen Stadt hinzu. Das kartografische Dokument ist äußerst wertvoll vom Standpunkt der mittelalterlichen Kirchenarchitektur, weil es bis in jede Einzelheit den Plan zweier Kirchen aus dem nordwestlichen Raum des Innenhofs der mittelalterlichen Burg wiedergibt. (Heitel, 2005, S. 17). Die beiden Kirchen entsprechen eigentlich den Ruinen der Kirche des Ahtum und der Abtei der *Heiligen Maria*, die Gerhard in der Nähe der ersteren errichten ließ. (Heitel. 2005, S. 13).

Gemäß dieser Landkarte hatte der Plan der Klosterkirche des *Heiligen Johannes des Täufers* die Form eines Rechtecks, in dessen Inneren das Bauwerk strukturell durch Verdickungen und Zurückweichen der Mauern begrenzt wurde, der östliche Raum wird durch eine fünfeckige Apside abgeschlossen (Abb.1). In nächster Nachbarschaft zu dieser Kirche ist der Grundriss einer zweiten Kirche erarbeitet, mit einem einfachen Aufbau, bestehend aus einem rechtwinkligen Schiff und einem in die Länge gezogenem Chor, leicht abgehakt von den Seitenwänden des Schiffes (Abb.1). Die ganze Südwand des Chores entlang erscheinen die gezeichneten Umrisse von zwei Räumen. An der südlichen Flanke dieser Kirche hat man die Mauerwerke eines Gebäudes identifiziert, welches das Kloster zu sein

scheint. Die Mauern des inneren Bauwerks befinden sich an der Südseite und in der nächsten Nähe der zweiten Kirche aus dem Innenraum der Kirche (Heitel, 2005, S. 14.).

Die Grundrisse der beiden Kirchen positionieren die strukturelle Verbindung , in der sich im XI. Jahrhundert in Tschanad die Kirche des Klosters des *Heiligen Johannes des Täufers* und die Klosterkirche zu Ehren der *Jungfrau Maria* befanden. Auf diese Weise bestätigen sich die Informationen aus der Legenda major. Was den Grundriss der Kirche des Ahtum angeht, so wurde er in Beziehung gesetzt mit der bulgarischen Kunst des X. Jahrhunderts. (Heitel, 2005, S. 17). Mit Sicherheit hat er aber im XIV. oder im XV. Jahrhundert Veränderungen erlitten , wie das in seinem westlichen Bereich zu bemerken ist, wo zwei Kapellen errichtet worden waren. Der Bericht aus dem Jahr 1868 erwähnt die Entdeckung eines Sarkophags aus Stein, der auf seiner einen Seite ein byzantinisches Kreuz eingemeißelt hatte, sodann Fragmente von Bauwerken gotischer und romanischer Prägung, die Spuren von zwei Brunnen, ein aus Ziegeln gebauter Aquädukt, Gräber, ein viereckiger Bau, der als die Überreste eines Taufbeckens angesehen wird. K. David hat die Bestimmung der Spuren der Kirche des *Heiligen Johannes des Täufers* aus dem X. Jahrhundert vorgeschlagen, des Kirchenschiffes aus dem XIII. Jahrhundert und die eines Bauwerks aus dem XV. Jahrhundert (David, 1974, S. 14-15, Abb. 2).

Rumänien, *Cenad*, Kr. Temesch

CHERY

Das Kloster *Heilige Jungfrau Maria*

Der Konvent der Franziskaner strenger Observanz von Chery wurde wahrscheinlich im Jahr 1366 von König Ludwig I gegründet, im Kontext der konfessionellen Politik, die er führte. Er gehörte zur Kustodie Bulgariens, zusammen mit den Franziskanerniederlassungen von Severin, Orschowa, Karansebesch und Cuiesti, die sich unter demselben königlichen Patronat befanden (Tăutu, 1966, S. 66; Koszta, 2000, S. 66). Papst Urban VI hat im Jahr 1378 dieser Niederlassung einige Privilegien verliehen (Karácsony, 1924, II, S. 25). Die Urkunde des Königs Sigismund vom 5. Dezember 1429, bestätigt und erweitert diese Privilegien für die Franziskanerklöster der Burgen *Chery*, Orschowa, Hatzeg und Karansebesch (Fermendžin, 1892, S. 139-14; Lupșa, 1929, S.93-96). Das Kloster wird auch in einem päpstlichen

Dokument vom 30. September 1433 verzeichnet. König Mathias Corvin hat durch seine Urkunde vom 26. Juli 1478 die Privilegien verstärkt, die die Franziskaner des Minoritenordens mit Sitz in den Burgen Orschowa, Karansebesch, Hatzeg und Chery schon von den vorherigen Königen erhalten hatten. (Fermendžin, 1892, S. 289). Das Franziskanerkloster Chery, das der *Heiligen Jungfrau Maria* geweiht war, ist wahrscheinlich während der Türkenzüge in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts aufgegeben worden (Karácsony, 1924, II, S. 25). *Chery* war wahrscheinlich schon seit dem XIV. Jahrhundert ein Marktflecken, der um eine Burg herum entstanden ist. Die päpstlichen Dokumente erwähnen hier eine katholische Pfarrei, die in den Jahren 1334-1335 zum Erzdiakonat von Sebesch gehörte. (DIR, C, XIV, III, S. 235-243). Im nächsten Jahrhundert, im Jahr 1405 , wird *civitas Chery* erwähnt, 1453 *oppidum Chery*, und im Jahr 1473 *castrum Chery* (Csánki, II, 1894, S. 11). Der Franziskanerkonvent wurde im Umfeld einer Burg errichtet, auf einem Gebiet mit vorwiegend rumänischer orthodoxer Bevölkerung, die vom Unterlauf des Poganisch stammte, und für deren Konvertierung die Franziskaner die Aufgabe hatten, zu werben. Was den Standort der Burg *Chery* betrifft und auch des Klosters, wurden verschiedene Ansichten geäußert, die ihn nach Uliuc, Icloda und Rekasch versetzten (Csánki, II, 1894, S.17; Karácsony, 1924, S.25; bei Sacoşu-Turcesc; Suciu, II, 1968, S. 310 zwischen Rekasch und Berini; Suciu, 1977, S.57 ohne Standortbestimmung; Milleker, 1915, S. 148; Rusu, 2000, S. 220; dieselbe Standortbestimmung bei den Verlegern des DIR, C, XIV, S. 235). Die türkischen Dokumente der Jahre 1554-1579 haben die Orte *Cirin und Istari Cirin* verzeichnet, die bei Sacoşu Turcesc/ Türkischsakosch geortet wurden (Engel, 1996, S. 41).

CUIEŞTI (KÖVESD)

Der Franziskanerkonvent Cuieşti wird in den Jahren 1385-1386 in den Registern des Ordens erwähnt, unter den anderen Niederlassungen dieses Ordens aus der Kustodie Bulgarien, unter anderen *loco* bei Severin, Orschowa, Karansebesch und *Chery* (Waddingus, 1932, IX, S. 294-296). Er wurde, so wie auch andere Niederlassungen der Franziskaner strenger Observanz aus dem Banat, irgendwann zwischen den Jahren 1368-1369 gegründet, da seine Gründung zusammenhängt mit der Schaffung des Banats Bulgariens seitens Ludwigs I.. Wenn man berücksichtigt, dass die Domäne Remetea des gewesenen Bans von Bulgarien, Benedikt Himfy, sich an der

Grenze zur Burg Cuiesti befand, am Mittellauf der Bersau, so kann eine Involvierung desselben in die Gründung des Franziskanerklosters in dieser Gegend des Banater Berglandes vorausgesetzt werden.. Die Aufgabe des Klosters war es, die orthodoxe Bevölkerung aus den rumänischen Distrikten Cuiesti und Bersau, die sich am Mittel-und Oberlauf des Flusses befanden, zu bekehren.Die päpstliche Urkunde vom 30. September 1433 hat die Privilegien der Franziskaner in diesem Teil des Banats bestätigt (Fermendžin, 1892, S. 139-140); Suciu, Constantinescu, I, 1980, S. 91). Das Fehlen dieses Klosters aus den Ordensregistern, nach 1478, hat zu der Schlussfolgerung geführt, dass das Kloster in dieser Zeitspanne verschwunden ist (Karácsony, 1924, II, S. 109; Koszta, 2000, S. 67). Die Feldforschung zur Zeit der Ausgrabungsarbeiten der Burg Cuiesti im Bersautal, haben nicht zur Ortung des Klosters geführt. Es ist sicher, dass es sich in der Nähe der Burg Cuiesti befand, weil die lokale Überlieferung den *Dealul Cetăţii/ Burghügel* bei Bokschan am Ende des XIX. Jahrhunderts unter dem Namen *Dealul monastirei/ Klosterhügel* erwähnte (Pesty, *Krassó*, I, S. 65; Ţeicu, 1996, S. 21-22, Fig. 1; Rusu, 2000, S. 74).

Rumänien, *Bocşa*, Kr. Karasch-Severin

CUSICI (KUSIĆ)

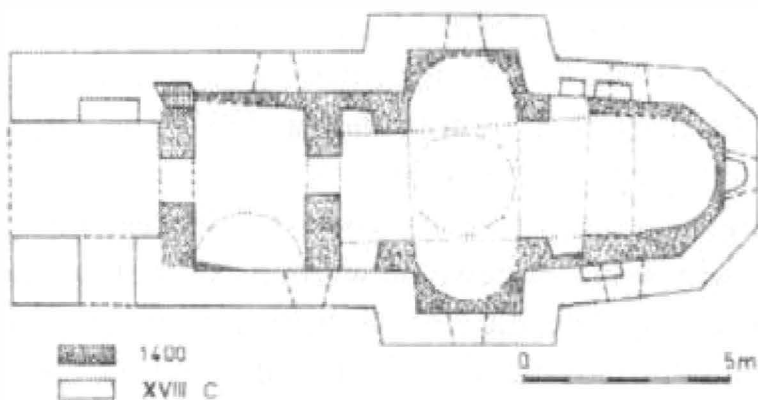
Das Kloster zum *Heiligen Nikolaus*

Das Kloster Cusici liegt am Unterlauf der Nera, am linken Ufer des Flusses, während das gleichnamige Dorf , das jetzt zu Serbien gehört, am rechten Ufer liegt. In einer Entfernung von 3 km, am selben linken Ufer der Nera, befindet sich das Kloster Zlatiţa, was manchmal zur Verwechslung der beiden mittelalterlichen Klöster geführt hat.

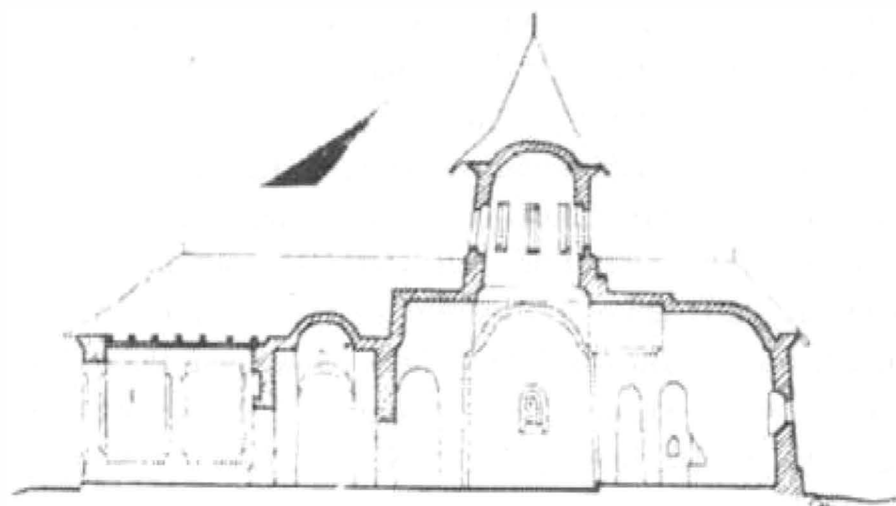
Die türkischen Dokumente erwähnten zum ersten Mal in den Jahren 1556-1557 das Kloster Cusici, mit dem Schutzheiligen *Heiliger Nikolaus*. Das Kloster hatte zur Zeit seiner dokumentarischen Erwähnung zwei Mönche und besteuerbare Pfründe von 300 acce. (Ziroević, 1984, S. 124). Dieselben türkischen historischen Quellen verzeichneten in ihrer Evidenz das Kloster Cusici aus der Nahija Caras-Vicinic in den Jahren 1569-1579). (Engel, 1996, S. 82). Das Dorf (*villa Kusac)* wird im Jahr 1349 und dann im Jahr 1382 erwähnt (Pesty, *Krassó*, III, S. 162). Györffy, III, 1987; S. 490). Die türkischen Dokumente verzeichnen das Dorf *Qusik* in derselben Form wie auch das Kloster, in den Jahren 1554-1579 (Engel, 1996, S. 82). Im

Laufe des XVII. Jahrhunderts entstammen die einzigen Nachrichten über das Kloster dem Schenkungsregister aus den Jahren 1660 und 1666 (Suciu, Constantinescu, I, 1980, S. 132). Ein oft erwähntes Dokument „Die Statistik der Eparchie Karansebesch“ vom 15. Januar 1757 zeigt auf, dass das Kloster Cusici zu jenem Zeitpunkt eine neue Kirche hatte, geweiht der *Geburt der Hochheiligen Gottesgebärerin*, sowie 15 Häuser , die von vor kurzem angesiedelten Klosterdiener bewohnt wurden (Suciu, Constantinescu, 1980, I, S. 238). Dieselbe Quelle, die eine häufig angetroffenen Überlieferung aus dem Klosterumfeld im Banat des XVIII. Jahrhunderts übernommen hatte, ordnete die Stiftung des Klosters „ *den serbischen Herren und geweiht der Lavra Studenica, also ihr Ableger*“ zu. Die lückenhaften Informationen der schriftlichen Quellen lassen eine äußerst wichtige Frage ohne Antwort, den Zeitpunkt der Errichtung des Klosters und seinen Stifter. Szentkláray, obwohl er das Kloster den Banater Serben zuordnete, hat sich vorwiegend mit seiner Geschichte im XVIII. Jahrhundert beschäftigt. (Szentkláray, 1908, S. 57). Die serbische Geschichtsschreibung hat im allgemeinen die Überlieferung aus den Quellen des Vichentie Liustina übernommen, herstammend aus dem serbischen Klosterleben vom Ende des XVIII. Jahrhunderts und hat als Stifter des Klosters Iovan Branković genannt, im XV. Jahrhundert (Liustina, 1798, S. 9-10): *das Kloster Basiasch und Cusici, von ähnlichem Alter, und von serbischen Despoten wurden sie errichtet“)*; Szentkláray, 1908, S. 57; Radonitch, 1919, S.110; Kostić, 1930, S. 9; Petković, 1950, S. 164; Radoslavlević, 1993, S.11).

Die Untersuchungen der mittelalterlichen Archäologie am Kloster Cusici aus dem Jahr 1991, liefern Informationen zur ursprünglichen Planimetrie der Kirche und bestimmen gleichzeitig einen relativen chronologischen Zeitpunkt hinsichtlich der Errichtung des mittelalterlichen Klosters. Die Kirche hatte ursprünglich einen Kreuzgang-Grundriss, mit den inneren Dimensionen 12,65m/ 5,60m . Strukturell hatte sie einen Grundriss mit einem rechtwinkligen Vorschiff, ein Schiff, das von zwei halbrunden Apsiden flankiert war und einen Altar in der Form einer verlängerten Apside mit halbrundem Umriss. (Munteanu, 1997, S. 431-432 versetzt die Errichtung der Kirche ins XIV. Jahrhundert; Jovanović, 2000, S. 83-84; Moisescu, 2001, S.189-190;. Abb. 230). Die Kirche mit Kreuzgang-Grundriss des Klosters Cusici wurde irgendwann um das Jahr 1400 errichtet. Die heutige Kirche des Klosters, die in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts



A



B

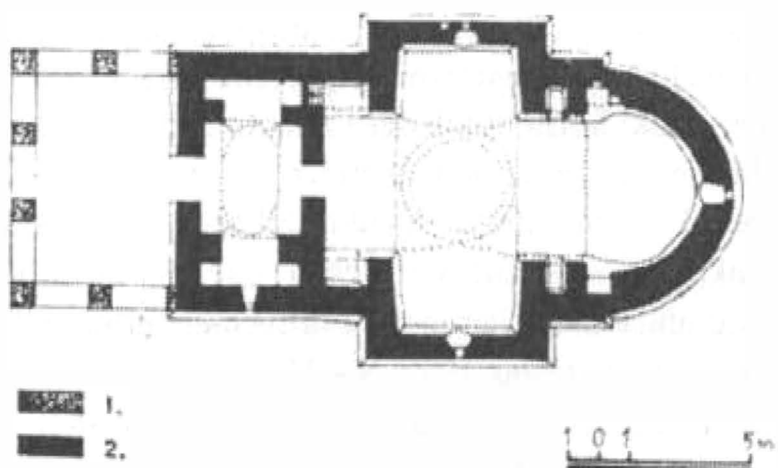
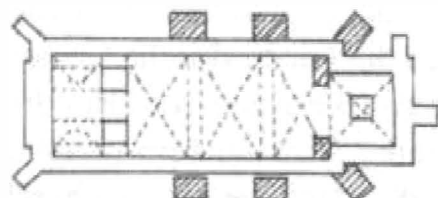


Abb. 5 : A. Cusici Klosteranlage, Grundriss ;
B. Şemlacul Mic. Längsschnitt und Grundriss der Klosterkirche (nach Moisescu)

A





B

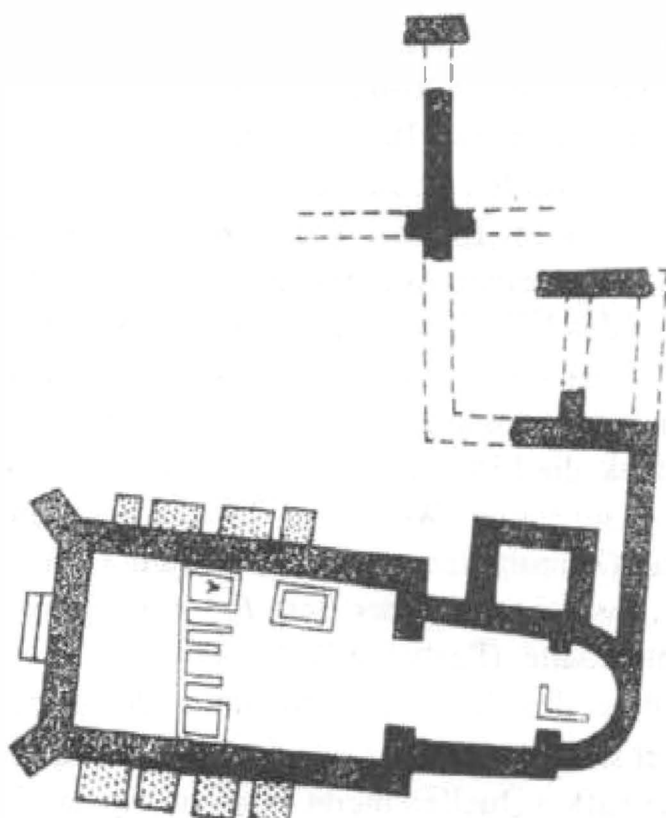




Abb. 6 : A. Căvăran. Grundriss und Rekonstruktionsvorschlag der Kirche (nach Moisescu);B.Caransebeş,Franziskaner Konvent (XIV.Jahrhundert)

gebaut wurde, ist zum Teil auf den alten Grundmauern errichtet. Sie wurde einige Zeit vor 1751 erbaut, von dem „Oberknesen“ aus Cusici Vukmir Nikolici.(Szentkláray, 1908, S. 57; Meteş, 1936, S. 204; Petković, 1950, S. 164). Der Grundriss der heutigen Kirche wird aus einem Schiff gebildet, das an der Nord- und an der Südseite von zwei kleinen, rechtwinkligen Apsiden flankiert wird. Der Altar, in der Form einer fünfeckigen, verlängerten Apside, begrenzt den östlichen Teil der Kirche. Strukturell gesehen, gliedert sich die Klosterkirche Cusici aus dem XVIII. Jahrhundert, in die Reihe der Bauwerke ein, deren Grundriss die Form eines „Kreuzes mit freihängenden Armen“ aus der serbischen mittelalterlichen Architektur hat (Ţeicu, 2002, S. 98 wo ich die entsprechenden Verbesserungen vornahm, was die zeitliche Eingliederung der heutigen Kirche ins XV. Jahrhundert betrifft; in *Banatul Montan in Evul Mediu/ Das Banater Bergland im Mittelalter,* S. 184). Die vor kurzem vorgenommenen Reparaturen an der Klosterkirche von Cusici haben die Grundmauern der Kirche mit Kreuzgang-Grundriss vom Anfang des XV. Jahrhunderts definitiv kompromittiert. Zwei wesentliche Fragen bezüglich des Erscheinens dieses Banater kirchlichen Bauwerkes, verdienen es, hervorgehoben zu werden : einerseits grenzen sie die Verbreitung des Kreuzgang-Grundrisses im Banater Raum zeitlich ab, andererseits muss seine Erbauung im allgemeinen Kontext der ethno-demografischen Lage des Südbanats am Ende des XIV. Jahrhunderts und am Anfang des XV. gesehen werden. Das Dorf Cusici, mit seinen rumänischen Knesen, die urkundlich bestätigt werden in einem Dokument aus dem Jahr 1349, befand sich im Besitz der Adelsfamilie Jank, die 1383 in einen Konflikt um Besitzstreitigkeiten auf dem benachbarten Gut Valea (Woya), im Tal der Karasch, involviert war. Das Gut *Valea* und *Dragolyotch* gelangten im Jahr 1431 in den Besitz des Georg Branković, zusammen mit der Burg *Ersumlio*, die er schon vor 1448 in Besitz genommen hatte. (Pesty, 1877, S.54).

Die Besitztümer des Brankovici im Gebiet des Karaschtales könnten die Stiftung einiger Klöster vor der Mitte des XV. Jahrhunderts erklären. Im Kontext der lückenhaften Quellen bleibt es schwierig, zu bestimmen, ob die Klöster Cusici und Zlatiţa in derselben Zeit errichtet worden waren, in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts oder zu sehr eng beieinander liegenden Zeitpunkten und von demselben Stifter aus der Familie Brankovici oder einer anderen Adelsfamilie des Banats gestiftet worden war.

Rumänien, *Zlatiţa*, Kr. Karasch-Severin

Das Kloster EPERIES

Eine späte Urkunde aus dem Jahr 1405 bezog sich auf eine Akte aus dem Jahr 1177 bezüglich des Bodenbesitzes des Abtes von *Eperyes*, der an der Marosch lag. (Csánki, I, S. 769; Györffy, I[3], 1987, S. 175). Die Kirche des Klosters wird in einem Dokument aus dem Jahr 1219 erwähnt (*ecclesia de Eperies)*, und der Abt von *Apries* hat im Jahr 1230 während seines Aufenthaltes in Pannonhalma mit dem Siegel des Klosters eine Akte bestätigt, was die Eingliederung dieses Klosters in die Reihe der Benediktinerabteien bewirkt hat (Karácsony, 1905, S. 76; Juhász, 1927, S. 51; Hervay, 2001, S. 488). Die Urkunde des Königs Andreas II aus dem Jahr 1233 hat der Abtei von Eperies das Recht auf 3000 Salzklumpen zugesprochen (DIR, C, XI, XII, XIII, I, S. 267). Man setzt voraus, aus Mangel an späteren Informationen aus Dokumenten, dass der Tatarenansturm von 1241 die Abtei völlig zerstört hatte. Der Name der Siedlung stammt von *földi eper*, oder aus dessen Variante *eperj (Erdbeere)*, ein Name, der auch in den Namen einiger Siedlungen Eperies in der Nähe von Gyula oder Pankota auftaucht. (Blazovich, 1996, S. 97-98). Wenn man die Informationen aus dem Brief des Königs Bela III aus dem Jahr 1177 berücksichtigt und die Reihenfolge der Aufzählung der Benediktinerklöster im Tal der Marosch, in dem bekannten Salzdiplom des Königs Andreas II aus dem Jahr 1233, kommt man laut Karácsony zu der Schlussfolgerung, dass die Benediktinerabtei Eperies zwischen Bulci und Lippa geortet werden kann, bei Chelmac (Karácsony, 1883, S. 154-163; Idem, 1905, S. 76-77). Nördlich von Chelmac , auf einer Flur namens *Cetate / Burg*, an einem alten Arm der Marosch, wurden die beeindruckenden Ruinen geortet, die dem Kloster Eperies zugeordnet wurden, worauf dann später eine Burg errichtet worden war. (Karácsony, 1905, S. 77). Seine Ansicht wurde von der Geschichtsforschung einstimmig bestätigt. (Györffy, I[3], 1987, S. 175; Juhász, 1927, S. 51, Abb. 12, 13 mit den Ruinen von Chelmac; Rusu, 2000, S. 101; Rusu, Hurezan 2000, S. 172; Heitel, 2001, S. 271; Hervay, 2001, S. 488). Marky Sandor hat übrigens am Ende des XIX. Jahrhunderts eine Beschreibung der Ruinen von Chelmac erstellt, welche er einer späten mittelalterlichen Festung aus dem XVI. Jahrhundert zuschrieb.(Márki, I, 1892, S. 112-113; 199-200). Im Laufe des Jahres 2004 haben wir Forschungen bei Chelmac-*Cetate* unternommen, wo eine sehr üppige Vegetation die massiven Mauern auf einer Fläche von fast einem halben Hektar bedeckte. Die Mauern, die sich bis zu einer

Höhe von 3,70 erhalten hatten, waren 3,20 m dick. Man hat Siechenhäuser ausgemacht, die sich in zwei der gefundenen Mauerreste befanden, was uns noch einmal beweist, dass die Ruinen von Chelmac-*Cetate*, die sich bis heute erhalten haben, zu einer Festung aus dem XV.-XVI. Jahrhundert gehören. Ein Plan, der von Marsigli im Jahr 1697 gezeichnet wurde, zeigt die Festung Eperies mit dreieckigem Grundriss (Sebestyen, 1984, S. 49). Die Ruinen der Abtei befanden sich ungefähr 1 km südlich der Festung, auf der heutigen Grundfläche von Chelmac, und sie sind zum Großteil von Häusern und Gärten im Südwesten der Dorffläche bedeckt. Hier hat man Mauern aus Ziegelstein gefunden, die Kante auf Kante gesetzt waren, architektonische Fragmente und auch Goldschmuck (Ţeicu, 2005, S.123).

Rumänien, *Chelmac*, Kr. Arad

ERDSUMLYO- siehe Vrsac

ERMEN

Die Siedlungen *Nagy Ermen* und *Kis Ermen*, die dokumentarisch aus dem Jahr 1323 bekannt sind, lagen im Bersautal, irgendwo zwischen Ferendia und Semlacu Mare (Györffy, III, 1987, S. 481-482). Die Adelsfamilie Himfy, die große Güter am Mittellauf der Bersau und am Poganisch besaß, hat hier im Jahr 1366 ein Franziskanerkloster gegründet, sehr wahrscheinlich in derselben Zeit mit dem Kloster von Cuieşti (Bocşa/Bokschan), Karácsony, II, S. 43-44.

FELNAC

Das Kloster zum *Heiligen Nikolaus*

Ein spätes Dokument aus dem Jahr 1625 zeugt von einem orthodoxen Kloster zu Ehren des *Heiligen Nikolaus*. Die Mönchsniederlassung am Ufer der Marosch hat wahrscheinlich schon vor ihrer dokumentarischen Erwähnung bestanden, wahrscheinlich schon im XV. Jahrhundert. (Hadrovics, 1947, S. 115, Fußnote 5 bezieht sich auf ein Dokument, das im *Letopis Matice Srpske* veröffentlicht worden war (Letopis Matice Srpske, t, 158, 1889, S. 235).

Felnak kam in den Besitz der serbischen Adelsfamilie Jaksic am Anfang des Jahres 1478, was durch ein neues Diplom vom Dezember 1491

bestätigt wurde.(Haţegan, 1995, S. 85-86). Es ist sehr wahrscheinlich, dass das Kloster zu Ehren des *Heiligen Nikolaus* von den serbischen Adligen Jaksic gestiftet worden war.

Rumänien, *Felnac*, Kr. Arad

FRUMUŞENI- siehe Bizere

GALAD

Das Kloster Galad gehört zu den 12 Klöstern des Mittelalters aus der Diözese Tschanad, wo der Schutzheilige und der Orden unbekannt geblieben sind (Juhász, 1927, S. 164). Ein Teil dieser Niederlassungen hatte seinen Anfang in der Zeit des byzantischen Einflusses im westlichen unteren Donauraum im XI.-XII. Jahrhundert, als hier ekklesiastische Strukturen der Ostkirche aktiv waren. (Gyöni, 1947, S. 45-49; Tăutu, 1965, S. 49 ff.; Moravcsik, 1978, S. 114-115). Die historischen Quellen lassen die Zeit der Errichtung des Klosters *Galad* sowie einen guten Teil seiner Geschichte im Dunkeln. Es wird auch als Kloster *Glad* erwähnt, dessen Name eine Verbindung zum Banater Herzog Glad aus dem X. Jahrhundert herstellt. Die zukünftigen archäologischen Untersuchungen werden es bestätigen können, ob das Kloster Galad, zusammen mit den Klöstern Oroszlanos und *Heiliger Johannes der Täufer* aus Tschanad den klösterlichen Niederlassungen byzantinischer Tradition aus dem Banat zugeordnet werden können, die dann im XII.-XIII. Jahrhundert lateinische Abteien wurden (Juhász, 1927, S. 165-169, mit der Debatte über die griechischen Klöster; Moravcsik, 1970, S. 115; Suciu, 1977, S. 44). Das Kloster Galad wurde im Laufe des XIII: Jahrhunderts mit Sicherheit die Abtei eines katholischen Ordens. Die Urkunde vom 29. Juli 1405 erwähnt das Gut *Galad*, zusammen mit einem anderen namens *Wanhalm*, die die Ursache für einen Besitzstreit zwischen den Adligen aus Beregsău und dem Vizekomes von Becej waren.(Pesty, *Krassó*, III, 1882, S. 249-250). *Galadmonastara* und die Siedlung *Rewgalad* werden in einer Urkunde aus dem Jahr 1462 erwähnt, und ein dort sich befindliches *castellum* wird im Jahr 1469 genannt. (Csánki, II, 1894, S. 13, 38).

Die verschwundene Abtei Galad wurde in der Nähe von Kikinda geortet. Das Toponym *Galadska* im Weichbild zwischen Bašahid und Topolya bewahrt die Erinnerung an das Kloster Galad (Csánki, II, 1894, S. 38; Milleker, 1915, S. 9; Ortvay, 1892, S. 433; Juhász, 1927, S. 169).

Die Forschungen des Milorad Girić haben einige Informationen erbracht, was die archäologische Topografie dieser Region angeht. Im Weichbild der Siedlung Novo Milosevo, 12 km südlich von Kikinda, hat er den Grundriss einer mittelalterlichen Festung sowie den Standort einer Kirche und einer Nekropole entdeckt. (Girić, 1996, S. 146-147). Sie liegen an einem Arm des Baches Galadska an einem Ort namens *Galad Grad*. Es bleibt noch, den Standort des mittelalterlichen Klosters zu bestimmen.

Serbien, *Novo Miloševo*

GĂTAIA

Die Siedlung Gătaia lag am Mittellauf der Bersau, unweit der Burg von *Mezeusumlov* (Görffy, III, 1987, S. 483). Auf diesem Gebiet funktionierte beginnend mit dem XIV. Jahrhundert ein Kloster des *Paulinerordens*, eines Ordens, der ursprünglich die Einsiedelei unterstützte (Koszta, 2000, S. 62). Ein Türkeneinfall aus dem Jahr 1392 hatte große Zerstörungen an den beiden Paulinerklöstern Gătaia und Boldogkö zwischen den beiden Temeschflüssen verursacht (Györffy, III, 1987, S. 483). Die Niederlassung von Gataia wurde wieder aufgebaut, wie eine Schenkungsurkunde aus dem Jahr 1411 bezüglich einer Mühle beweist, die der Ban von Maciova den Paulinern schenkte (Oltvány, 1888, S. 108-109). Das Kloster verschwand wahrscheinlich nach dem Jahr 1522, als in Gătaia noch die Anwesenheit des Paulinerordens vermerkt wurde (Oltvány, 1888, S. 109). Sein Standort wurde fälschlicherweise mit den Ruinen der Kirchen und der Burg auf dem Hügel Sumig bei Şemlacu Mare verwechselt.

Rumänien, *Gătaia*, Kr. Temesch

GILAD

Die türkischen Steuerlisten vermerken dieses Kloster zwischen den Jahren 1569-1579 in der Nahija Temeswar (Engel, 1996, S. 56). Wir kennen weder den Schutzheiligen noch den Stifter dieser klösterlichen Niederlassung, die im Graulicht der Geschichte des Mittelalters geblieben ist. Sie wurde irgendwo im Tal der Beregsau geortet, im Südwesten von Cernetcaz und Pischia (Engel, 1996, S. 56).

GOSKOLNAC

Goskolnac monastir ist aus der türkischen Steuerliste des Jahres 1579 bekannt (Engel, 1996, S. 79; Ziroević, 1984, S. 124). Sie war Teil

der Strukturen der Nahija Varset (Semliug). Die Schreibweise des Namens, die schwierig zu lesen ist, hat einige Schwankungen hinsichtlich der Standortbestimmung hervorgerufen. So hat zum Beispiel Engel sie bei Comoraste, im Tal des Ciornovăţ, geortet, wohingegen Ziroević sie bei Coştei (Kustili) ortete (Engel, 1996, S. 82; Rusu, 2000, S. 119 akzeptiert die Ortung Engels bei Comorişte im Tal des Ciornovăţ). Unsere Feldforschung im November 2004 bei Coştei hat die Spuren eines Klosters in dieser Region nicht feststellen können, wo übrigens weder die Toponymie noch die mündliche Überlieferung die Erinnerung an ein Kloster erhalten hat.

Serbien, *Coştei* (Kustili)

HARAM

Die Burg Haram befand sich an einem alten Furt der Donau, nahe der Mündung der Nera in den Strom. Von hier aus verliefen wichtige und uralte Straßen in den Norden des Banats (Györffy, III, 1987, S. 489). Der Name des Ortes ist altslawischer Herkunft, „hramu", und enthält einen Hinweis auf das Vorhandensein eines Klosters in diesem Raum, das wahrscheinlich im XI.-XII. Jahrhundert hier tätig war, als die byzantinische Grenze entlang der Donau festgesetzt wurde. Die päpstlichen Steuerlisten der Jahre 1333-1335 vermerkten hier eine katholische Pfarrei, die zum Erzdiakonat von Karasch gehörte.

Das Kloster der Franziskaner strenger Observanz wird in den Ordensregistern im Jahr 1385 verzeichnet, in der Kustodie Cuvin (Karácsony, II, 1927, S. 73; Waddingus, 1932, IX, S. 295-296). In derselben Kustodie gab es noch Niederlassungen (*loco*) bei Cuvin und *Armenisch*, wobei letzteres am Weg nach Haram lag.(Györffy, III, 1987, S. 318, 488; Papacostea, 1988, S. 209; Achim, 1997, S. 399). Das Vorhandensein einer Franziskanerniederlassung in Haram, im Süden des Komitas Karasch, einer Gegend mit rumänischer Bevölkerung, hatte offensichtlich den Zweck der Missionierung im orthodoxen Block im Südbanater Raum, eine Tatsache, die auch offen dargelegt wird in den Privilegurkunden des Vikariats Bosnien vom 1. Juli 1373 und vom 30. September 1433 (Tăutu, 1966, S. 154- 155; Fermendžin, 1892, S. 139- 140).

Der Werdegang der Franziskanerniederlassung von Haram steht in direkter Verbindung mit der Schaffung des Banats Bulgariens im Jahr 1365, was auch der Zeitpunkt seiner Errichtung zu sein scheint (Karácsony,

1924, S. 73). Das Kloster der Franziskaner strenger Observanz von Haram stand sehr wahrscheinlich unter dem Patronat von Ludwig I, der auch andere Franziskanerklöster im Rahmen seiner konfessionellen Politik der Unterstützung der Minoriten im Südbanat errichtete. (Koszta, 2000, S. 66). Man weiß sehr wenig über seine Tätigkeit im Laufe des XV. Jahrhunderts. Die päpstliche Urkunde vom 30. September 1433 erwähnt das Kloster zusammen mit anderen Franziskanerklöstern aus dem Südbanat (Fermendžin, 1892, S. 139-140; Hurmuzaki, I,2, 1890, S. 575-580.). Nachdem die Türken im Jahr 1458 die Burg Semendria besetzt hatten, zerstörten sie das Kloster. (Karácsony, II, 1924, S. 73; Ţeicu, 1998. S. 336; Engel, 1996, S. 62).

Serbien, *Stara Palanka*

HODOŞ

Abtei des Heiligen Apostels Petrus

Ein Privileg des Königs Bela III aus dem Jahr 1177, das aus einem Dokument aus dem Jahr 1405 bekannt ist, erwähnt den Bodenbesitz des Klosters Hodos, am Ufer der Marosch (Ortvay, 1896, S. 355, *terra ecclesiae de Hodust*). Die Abtei erfreute sich im Jahr 1233, zusammen mit anderen Klöstern an der Marosch, einer königlichen Schenkung von tausend Salzklumpen. (DIR, C, XI,XII, XIII, I, 1074-1250, S. 268 „*die Kirche von Zadust eintausend*"). Wir wissen aus einem Dokument aus dem Jahr 1278, dass das Kloster Hodos dem *Heiligen Apostel Petrus* geweiht war und dass sein Patron Paul war, der Banus von Severin (Györffy, I[3], 1987, S. 178). Weil gegen Ende des XIII. Jahrhunderts, in einer Akte aus 1293, nur noch das Gut *Hudusmonostura* erscheint, wird vorausgesetzt, dass die Abtei wahrscheinlich zur Zeit der Kumanenaufstände zerstört worden war (Juhász, 1927, S. 221; Rusu, 2000, S. 78). Das Kloster befand sich am Ufer der Marosch, im Weichbild des heutigen Dorfes Bodrogu Vechi. Die wahrscheinliche Verbindung zwischen der Abtei HODOS aus dem XII. Jahrhundert und dem Kloster Hodos-Bodrog aus dem XV. Jahrhundert wurde schon von Szenklaray erörtert und eingegrenzt (Szentkláray, 1908, S. 24; Juhász, 1927, S. 206; Karácsony, 1905, S. 82; Györffy, I[3], 1978, S. 178; Kovats, 1907, S. 72; Hervay, 2001, S. 544 ordnet es den Benediktinerklöstern aus Ungarn zu, aber zu der Kategorie von Klöstern, deren Mönche und Äbte dokumentarisch nicht bekannt sind).

Rumänien, *Bodrogu Vechi*, Kr. Arad

HODOŞ- BODROG

Kloster Himmelfahrt Mariae

Das orthodoxe Kloster Hodos-Bodrog befindet sich gegenwärtig am linken Ufer der Marosch, zwischen den Dörfern Felnak und Zădăreni/ Saderlach, bei Bodrogul Nou. Ursprünglich lag das Kloster auf einer Schwemminsel der Marosch, bis zu den Überschwemmungen im Jahr 1843, als der Lauf des Flusses begradigt wurde (Meteş, 1936, S. 182; Rusu, 2000, S. 74). Man hat konstanter Weise in der Historiografie versucht, eine Annäherung herzustellen und man hat sich bemüht, eine direkte Verbindung zu beweisen , die es zwischen der katholischen Abtei aus dem XII.-XIII. Jahrhundert und dem orthodoxen Kloster von Hodos-Bodrog aus dem XV. Jahrhundert gab.(Karácsony, 1905, S. 77-83; Szentkláray, 1908, S. 25; Metes, 1936, S. 182; Petković, 1950, S. 341; Ziroević, 1984, S. 199). Gegenwärtig hat man die Ansicht akzeptiert, dass bei Bodrog, am Ufer der Marosch, zwei Klöster existierten, zwischen denen keine chronologischen oder konfessionellen Verbindungen bestehen.

Die Kirche des Klosters Hodos-Bodrog hat den Grundriss eines Kreuzganges und wurde in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts errichtet. (Popa, 1989a, S. 229; Rusu, 2000, S. 76; Moisescu, 2001, S. 188). Das Bauwerk, welches den Widrigkeiten der Geschichte widerstand oder dank ihrer verändert wurde, widerspiegelt die Ansammlungen und Nuancierungen, die die Kirche diesen Typs erlitten hatte, ausgehend von der serbischen Architekturschule im Tal der Morawa in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts im Raum des Banats und der Walachei. Die Kirche weist eine fast symmetrische Entwicklung der Räume gegen Osten und gegen Westen zu auf. Sie hat ein sehr in die Länge gezogenes Kirchenschiff, das kein Vorschiff hat, mit den Dimensionen 6,80 / 5, 80m . Das Schiff wird von zwei Seitenapsiden flankiert, mit rundem Grundriss innen und polygonalem Grundriss außen. Der östliche Arm des Kreuzgangs ist sehr verlängert , abgeschlossen von einer halbrunden Apside innen und vieleckig außen (Abb.11b). Es gibt augenscheinliche typologische Annäherungen zu der Kirche von Bezdin. Der Kirchturm, der das Schiff krönt, hat ein achteckiges Glockengestell auswärts und rund im Inneren, der von je zwei Paar Pfeilern gestützt wird, die am Rande der Seitenapsiden stehen (Abb.18). Die serbische Überlieferung, die von der Geschichtsschreibung übernommen wurde, ordnet die Stiftung des Klosters dem serbischen Adligen Demetrius Jaksic im Jahr

1498 zu (Szentkláray, 1908, S. 25; Jovanović, 2000, S. 146; Petković, 1950, S. 341). Die türkischen Dokumente aus dem Jahr 1567 haben im Kloster Hodos die Mönche Georg und Theodor vermerkt. (Káldy, 1982, S. 138).

Das Verzeichnis der Banater Klöster aus dem Jahr 1775 vermerkt in der Rubrik bezüglich des Alters des Klosters Hodos die Zeit Sigismunds von Luxemburg (Suciu, Constantinescu, I, 1980, S. 344). Die spärlichen geschichtlichen Informationen lassen die Debatte über den Stifter des Klosters Hodos-Bodrog aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts offenbleiben. (Rusu, 2000, S. 77; Metes, 1936, S. 182; Suciu, 1977, S. 47; Ştefanescu, 1981, S. 34;82).

Rumänien, *Bodrogu Vechi*, Kr. Arad

IGRIŞ

Die Abtei *Heilige Jungfrau Maria*

Wenige katholische Abteien aus dem Banater Raum haben in so großem Maße die multikulturelle Banater Geschichtsschreibung beschäftigt, wie die Zisterzensierabtei von Igriş. Sie war eine Stiftung Belas III, der an das Ufer der Marosch, nach Igris, im Jahr 1179 Mönche des Ordens von Citeau brachte (Juhász, 1927, S. 74). Das Kloster, das der *Heiligen Jungfrau Maria* geweiht war, war zutiefst in das Kirchenleben der Diözese Tschanad involviert, aber auch in Besitzstreitigkeiten einiger Kirchen und Klöster aus der Nachbarschaft. Die Dokumente aus den Jahren 1205-1207 sowie aus der Zeitspanne 1213-1220 zeigen, wie die Äbte und der Klosterkonvent sich für die Lösung von zivilen und kirchlichen Problemen eingesetzt hatten (Györffy, I[3], S. 855). Das Kloster erfreute sich der besonderen Aufmerksamkeit des Königs Emmerich, aber in erster Reihe jener des Königs Andreas II (1205-1235). Die päpstliche Urkunde vom 2. April 1224 bekräftigt den Tausch der Güter, der von dem Abt und dem Konvent des Zisterzensierordens von Igris einerseits und König Andreas II andererseits vorgenommen worden war.(DIR, C, I, 1075-1250, S. 202-203).

Dem Kloster von Igriş kam in Folge des königlichen Dekrets aus dem Jahr 1233 ein Timin, also 10.000 Salzklumpen zu, was noch einmal auf den Stellenwert hinweist, den die Könige der Arpad-Dynastie dieser Niederlassung der Zisterzensier zuwiesen.(DIR, C, I, S. 267). Das Kloster hatte Flöße für die Salzflößerei auf der Marosch , die das Recht hatten, dreimal im Jahr zollfrei die Marosch hinauf und hinunter zu fahren. (DIR, C, I, 1070-1250, S. 241-242).

Papst Honorius verlangt am selben Tag des 2. April 1224 durch eine Urkunde königlichen Schutz für das Zisterzensierkloster von Igris, das in jener Zeit sehr oft angegriffen wurde (DIR, C, I, 1070-1250, S. 203). Übrigens hatte König Andreas II eine Kirche in der Abtei erbauen lassen, wo seine Frau, Jolande de Courtenay, im Jahr 1233 begraben wurde, er selbst wurde im Jahr 1235 bestattet. (Juhász, 1927, S. 76-77).

König Bela IV (1235-1270), versuchte gleich nach seiner Thronbesteigung, einen Teil der von seinem Vater gemachten Schenkungen zurück zu erlangen, was zu Unzufriedenheiten im Inneren der Kirche führte. Die Mönche aus Igriş sowie auch andere Äbte des Zisterzensierordens reichen Klage bei Papst Gregorius ein, der den König im Jahr 1236 dazu anhält, die einmal gemachten Schenkungen zu respektieren. (DIR, I, C, 1075-1250, S. 291). Der Mongoleneinfall von 1241 hat auch das Kloster von Igriş nicht verschont, welches belagert, erobert und zerstört wurde. „Das Kloster Egresch des Zisterzensier Ordens, wo sich wie in einer Festung Soldaten und viele Damen versammelt hatten... sie haben das so genannte Kloster oder Klaustrum belagert und vor es viele Kriegsmaschinen gestellt." (Rogerius, XXXVII; II R, S. 91-92). Die königlichen Gräber wurden während der Verwüstung und Brandschatzung des Klosters zerstört. Mit königlicher Unterstützung wurde das Kloster wieder aufgebaut, aber im Jahr 1279 von den aufständischen Kumanen wieder angegriffen (Juhász, 1927, S. 79). Die Dokumente aus dem XIV. Jahrhundert erwähnen die Äbte des Klosters von Igris und die Probleme, mit denen sie zu kämpfen hatten. Zu einem Zeitpunkt, im Jahr 1357, hatte das Kloster nur noch sechs Mönche (Juhász, 1927, S. 82 und Fußnote 14). Im Laufe des XV. Jahrhunderts hatte die Abtei mit materiellen Problemen zu kämpfen und mit einer immer kleineren Anzahl von Bewohnern. Abt Martin von der Zisterzensierabtei *Heilige Maria* von Igris zeigt in einer Klageschrift an den Papst vom 8, November 1499, dass das Kloster von allen Mönchen verlassen wurde und keinerlei Güter mehr besaß.(Juhász, 1927, S. 85 und Fußnote 30 mit dem Dokument). Die Ruinen des Klosters sind teils von den Wassern der Marosch zerstört worden, andere Teile sind von dem modernen Dorf bedeckt worden. Im Jahr 1870 hatte man archäologische Ausgrabungen unternommen und die Ruinen der Kirche auf einer Länge von 500 Schritt entdeckt sowie Mauerreste, Säulen und architektonische Fragmente vom Schiffsgewölbe. (Dávid, 1974, S. 33; Rusu, 2000, S. 153).

Rumänien, *Igriş*, Kr. Temesch

ISOU

Diese katholische Niederlassung aus dem Tal der Marosch wird im Lichtkegel der Geschichte ein einziges Mal erwähnt, im Jahr 1233. Das bekannte Diplom des Königs Andreas II vom September 1233, welches auch die Einbeziehung der Klöster in den Salzhandel reglementierte, erwähnte auch das Kloster Isou (*ecclesia de Isou*; Knauz, I. 1870, S. 294; DIR, C, XI-XII-XIII, I, S. 268). Gemäß des königlichen Privilegs hatte es das Recht auf tausend Salzklumpen. Wahrscheinlich wurde es in Folge des Tatareneinfalls von 1241 zerstört und mit der Zeit dann aufgegeben. Man weiß nicht, wo sich der Standort der Ruinen befindet, welchem Orden es angehörte oder welches der Schutzheilige war. In den Geschichtsgeografien wurde es am linken Ufer der Marosch geortet, irgendwo nordwestlich von Munar und Sinpetru-German/ Deutschsanktpeter. (Karácsony, 1905, S. 83 bei Pecica/ Petschka; Kovats, 1907, S. 69; Juhász, 1927, S. 202; Koszta, 2000, S. 55). Man hat auch die Ansicht geäußert, ohne sie dokumentarisch zu untermauern, dass das heutige Kloster Bezdin, neben Munar, an Stelle der gewesenen katholischen Abtei errichtet worden wäre.(Juhász, 1927, S. 203; Meteş, 1936, S. 200; Suciu, 1977, S. 47, ortet es im Weichbild des Dorfes Munar, lehnt die Verbindung zwischen dem Kloster Isou und dem Kloster Bezdin ab; Velescu, 1972, S. 50). Nördlich des Klosters Bezdin befindet sich ein Ort namens *Remetac*, was auf die alte katholische Abtei hinweisen könnte (Iliesiu, III, S. 577-578, ein Toponym, das manchmal im Weichbild von Sînpetru German/ Deutschsanktpeter geortet wurde).

IZVIN ?

Das Kloster „*Heiliger Elias*"

Die türkischen Steuerlisten der Jahre 1569-1579 vermerkten in der Nahija Temeswar ein orthodoxes Kloster mit dem Schutzheiligen „*Heiliger Elias*" (Engel, 1996, S. 134). Der Standort des Klosters zu Ehren des Propheten Elias wurde bei Izvin vorgeschlagen. Da es keine anderen schriftlichen Zeugnisse über das Kloster gibt, ist seine Einordnung in die ekklesiastische Geografie des Banats sehr schwierig. In Izvin gab es übrigens eine katholische Kirche, die in den Jahren 1333-1335 zum Erzdiakonat von Temesch gehörte. Unsere Feldforschung konnte keine Spuren ekklesiastischer Bauwerke orten. Die Toponymie und die lokale mündliche Überlieferung haben die Erinnerung an diese nicht bewahrt.

Rumänien, *Izvin*, Kr. Temesch

ITEBE

Die Benediktinerabtei liegt am südlichen Ufer der Bega, nordöstlich von Becicherecu-Mare (heute Zrenjanin in Serbien). Sie befand sich an der Grenze, welche im Mittelalter die Komitate Cuvin/Keve und Temesch voneinander trennte.Die Ruinen der Abtei wurden auf einem Hügel entdeckt, der sich nördlich der heutigen Ortschaft Itebej befindet (Juhász, 1927, S. 153, Fußnote 9). Die Geschichte dieser Niederlassung hat in hohem Maße die ungarische positivistische Geschichtsschreibung beschäftigt sowie die eklesiastische und geschichtliche Geografie des mittelalterlichen Banats. (Borovsky, *Torontal*, S. 384-385; Ortvay, 1893, S. 434; Milleker, 1915, S. 29). Man findet aber aktuellere Abhandlungen bei Juhász und Györffy.

Die Abtei erscheint in einer Urkunde des Jahres 1219, die ihre Zugehörigkeit zum Benediktinerorden bezeugt (*ecclesiam de Withubu nigrorum ordinis monachorum*, Györffy, III, 1987, S. 316).

Die schwarzen Mönche von Itebe waren zur Zeit der Herrschaft des Königs Andreas II (1205-1235) in das Gießen von Falschmünzen involviert, wofür sie Ritualgefäße, Kreuze und Schmuck aus dem Inneren des Klosters schmolzen. Da diese Tätigkeiten im Inneren des Klosters verliefen, riefen sie den Zorn des Bischofs von Tschanad hervor, der dem Papst über den Skandal aus der Benediktineabtei von Itebe berichtete. Papst Honorius beendete das Problem im Jahr 1221 , indem er das Kloster von Itebe unter die direkte Kontrolle des Bischofs Desiderius aus Tschanad stellte, der hier ein assoziiertes Kapitel gründete. (Györffy, III, 1987, S. 316; Juhász, 1927, S. 155). Die Dokumente vermerken Michael, den Vorsteher von Itebe, in den Jahren 1233-1239. Das Kloster wurde wahrscheinlich zur Zeit des Mongoleneinfalls von 1242 zerstört, als auch das ganze Tal der Marosch verwüstet wurde. Im Laufe des XIV. Jahrhunderts erwähnen die Dokumente nur das Gut Itebe, so im Jahr 1319, sowie auch die örtliche Pfarrkirche, in den Jahren 1333-1335 (Györffy, III, 1987, S. 316-317; Hervay, 2001, S. 493).

Serbien, *Srpskij Itebej*

JACOBOS MONOSTOR

Das Kloster ist aus einem Dokument aus dem Jahr 1579 bekannt, als es unter diesem Namen in der Nahija Becej vermerkt wurde.(Káldy, 2000, S. 175). Sein Standort wurde in der Nähe von Araca vorgeschlagen, ausgehend vom Toponym *Jakovas*, das von der Landkarte Mercys aus dem Jahr 1761 bekannt ist und sich in der Nähe von Beodra befindet. (Milleker, 1915, S. 11).

KANISA

Der Abt des Klosters Kanisa wird in einem Dokument aus dem Jahr 1237 erwähnt, zusammen mit anderen Namen, die in einem Prozess miteinbezogen waren, der wegen Besitzstreitigkeiten um den Boden *Kenesna* und den See *Mirot* verlief. (*super terre quantitate in introtuitu Kenesna cum Ticia...et ultra Ticiam...et lacu Miroth*; Juhász, 1927, S. 183, Fußnote 6). Die späteren Dokumente aus den Jahren 1247 und 1256 sind wichtig, weil sie sichere Informationen enthalten, welche das Kloster Kanisa in der Reihe der Klöster, die von den Adligen des Tschanader Geschlechts beginnend vom XII. Jahrhundert errichtet und unter deren Patronat sie standen, einordnen. Die Urkunde des Königs Bela IV vom 17. Dezember 1256 bestätigt das Abkommen, das zwischen den beiden Zweigen des Tschanader Adelsgeschlechtes getroffen worden war.(DIR, C, XIII, 2, S. 21-23). Wir erfahren aus dem Dokument, dass sie beschlossen hatten, „ *zu herrschen, indem sie in zwei gleiche Teile aufteilen zwischen den Söhnen und Enkeln des Bans Klemens einerseits und den Söhnen und Enkeln des Komes Woffa andererseits, das Kloster Kanisa mit allen Dörfern, die dazugehören, sowie das Kloster Kemenche, zusammen mit all seinen Pfründen. Das Kloster namens Oroszlamos sagten sie aber, dass es gemeinsamer Besitz des ganzen Geschlechts bleiben solle.* " (DIR, C, XIII, 2, S. 23). Ein Jahrhundert nach der ersten urkundlichen Erwähnung der Abtei, im Jahr 1337, wurden die Güter mit den Dörfern, Seen, Mühlen und anderen dazugehörigen Pfründen, die den Klöstern Kanisa, Pordeanu und Oroszlamos gehörten und die jetzt im Besitz des Erzbischofs von Strigoniu waren, neu aufgeteilt. Die Urkunde vom 11. Juni 1337 bestätigt das Abkommen, das vom Erzbischof von Strigoniu und den Söhnen seiner Brüder einerseits sowie Dionysos mitsamt Söhnen andererseits, getroffen worden war.(Ortvay, 1896, S. 50-55). So kam dem Erzbischof von Strigoniu der nördliche Teil des Gutes *Monosturoskanysa* zu, während die südliche Hälfte dem Dionysos und dessen Söhnen blieb, aber „*das Kloster selbst und das Recht auf seine Schutzherrschaft beschlossen sie, gemeinsam zu besitzen und auszuüben*" (Ortvay, 1896, S. 55; DIR, C, XIII, 3, S. 415). Das Kloster Kanisa überlebte die Tatareneinfälle und die Kumanenkonflikte vom Ende des XIII. Jahrhunderts, so wie die Teilungsurkunde von 1337 es beweist. Die wenigen Informationen der historischen Quellen geben keine Antwort, was die Zeit der Errichtung des Klosters betrifft. Juhász hält es für wahrscheinlich, dass das Kloster

Kanisa den Benediktinern gehörte, so wie das bei fast allen Klöstern, die vom Tschanader Adelsgeschlecht errichtet worden waren, der Fall war. (Juhász, 1927, S. 186; Hervay, 2001, S. 532, reiht das Kloster Kanisja in die Reihe der „abteilichen" Benediktinerklöster ein, deren Zugehörigkeit zum Orden dokumentarisch nicht erwiesen wurde.). Die Ruinen der Abtei Kanisa liegen südlich von Oroszlamos, sehr nahe zu Novi Knezevac, am linken Ufer der Theiß, wo die Stätte noch immer „Monostor" hieß.(Csánki, I, 1890, S. 700; Juhász, 1927, S. 182; Borovszky, *Torontal*, S. 59; Györffy, I[3], 1987, S. 860).

Milorad Girić hat hier Feldforschungen unternommen und den Standort des Klosters im Weichbild der Ortschaft Novi Knezevac bestimmt, in der Region *Budzak*. Hier, am Ufer eines Arms des Flusses Zlatiţa, auf einer Erderhebung mit einem ungefähren Durchmesser von 55 m, fand er Reste von Bausteinen, Ziegeln, Verputz und zehn Gräber. Auf einer Landkarte Torontals aus dem Jahr 1896 befand sich auf diesem Gebiet das Dorf *Kanisai monostor* (Girić, 1996, S. 143; Borovszky, *Torontal*, 1912, S. 59, 383). Der Archäologe N. Stanojev war der Ansicht, dass der Standort des Klosters sich weiter südlich befand, auf einer Stätte, die vom Wasser des Baches Zlatiţa umgeben war. (Čemere, 2002, S. 159-160).

Serbien, *Novi Kneževac*

KEMECHE

Die Ruinen des Klosters Kemeche stehen noch heute am Ufer der Marosch, cca. 11 km flussabwärts von Igriş. Unsere Feldforschung ergab aber, dass die Ruinen der Kirche jetzt teilweise vom Schutzdamm gegen die Marosch bedeckt sind, teilweise aber auch von der Überwachungsstation. Hier gab es keine archäologische Untersuchung, nur sporadische Grabungen im Umfeld der Mauern, die schon Ende des XIX. Jahrhunderts unternommen worden waren. (Juhász, 1927, S. 196-197, berichtet über die Beobachtungen und die Suchaktionen. die der Angestellte vom Wasserinstitut damals, 1898, unternommen hatte). Die Fotos, die Juhász 1927 veröffentlichte, zeigen die Mauern der Altarapsis, die des Mittelschiffes und des linken Nebenschiffes, die noch sehr gut erhalten waren. (Juhász, 1927, Abb. 22, 23). Der Lauf der Marosch, der sich viel weiter nördlich zum Kloster befindet und die modernen Eindämmungsarbeiten haben das Angesicht des Gebietes stark verändert. Zwei Wasserkantons, die nach 1973 über die

Ruinen des Klosters gebaut worden waren, machen eventuelle archäologische Nachforschungen sehr schwierig, so wie wir das im Jahr 2004 feststellen mussten. Die Daten und Fotos, die Juhász veröffentlicht hatte, zusammen mit der Feldforschung, die N. Săcară im Jahr 1973 gemacht hatte, tragen zur Rekonstitution des Grundrisses der Kirche von Kemeche bei. Obwohl es noch keine systematischen archäologischen Untersuchungen gab, haben die bestehenden Ruinen Schlüsse auf den Plan der Kirche zugelassen. Die Kirche des Klosters Kemeche war eine Basilika von 35 m Länge und 20,5 m Breite. Das Mittelschiff, 6 m breit, wurde von den beiden Seitenschiffen flankiert, jedes 4,5 m breit. Zwei Paar Pfeiler mit rechteckiger Grundfläche grenzten das Mittelschiff von den beiden Seitenschiffen ab (Abb.4b). (Juhász, 1927, Abb. 22, 23). Auf dem erforschten Terrain konnten die Umrisse der mittleren Apsis, mit halbrunder Grundfläche, festgestellt werden, und jene der nördlichen Apsis, die in der Struktur der Mauer integriert war. Die zentrale Apsis war 6 m breit und 7,5 m lang (Juhász, 1927, Abb. 22). Zwei Türme mit rechteckiger Grundfläche schlossen, so scheint es, den westlichen Raum der Basilika. Die Baumeister, Mönche, errichteten das Kloster aus Ziegelsteinen, die Kante auf Kante gesetzt wurden und mit sehr viel Mörtel verbunden waren..Die Mauern waren zwei Meter dick (Săcară, 1974, S. 168; Juhász, 1927, S. 195). Die Kirche des Klosters Kemenche gehört von der Typologie her zu den romanischen Bauwerken aus Ungarn und Siebenbürgen und ihre Entstehungszeit wird dem Ende des XII. Jahrhunderts und den ersten beiden Jahrzehnten des XIII. Jahrhunderts zugeordnet.

Die Errichtung des Klosters steht mit den Adligen des Geschlechts von Tschanad in Verbindung, die die Abtei bauen ließen und sie unter ihre Schirmherrschaft stellten. Übrigens zeigt die Urkunde aus dem Jahr 1256 ausdrücklich die Zugehörigkeit der Klöster Kemenche, Kanija und Oroszlanos zum Adelsgeschlecht von Tschanad zum Zeitpunkt, als es zur Güterteilung kam. „ *Item monasterium Kanisa cum villis ad se pertinentibus, item aliud monasterium Kemenche vocatum similiter cum omnibus utilitatibus ad se pertinentibus in duas partes equales dividendo inter filios et nepotes Kelemenus bani ex una parte et altera inter filios et nepotes comitis Woffa in duos partes equales dimiserunt possidendum* " (DIR, C, XIII, II, S. 496).

Die Urkunde vom 17.Dezember 1256 enthält die einzige schriftliche Erwähnung des Klosters Kemeche (DIR, C, XIII, II, S.21). Die späteren geschichtlichen Quellen aus dem XIV. Jahrhundert haben nur die Existenz

einer Pfarrei in den Jahren 1333-1335 vermerkt, die im Umfeld einer ländlichen Siedlung lag. (Juhász, 1927, S. 196, Fußnote 8; Borovszky, *Torontal*, S. 383; Ortvay, II. 1892, S. 414). Die Zerstörung des Klosters wurde zu Lasten der Kumanen gelegt, worauf es nicht mehr wieder aufgebaut wurde, weil die Kanzleiakten aus dem XIV. Jahrhundert in der einen oder anderen Form nur die Existenz eines Dorfes Kemenche bestätigen (Györffy, 1987, I[3], S. 860; Juhász, 1927, S. 1195; Rusu, 2000, S. 157; Koszta, 2000, S.55; Hervay, 2001, S. 544 ordnet es den Benediktinerklöstern zu, für die es keine urkundliche Erwähnung von Mönchen und Äbten gibt.

Rumänien, *Cenad*, Kr. Temesch

KOVIN

a. *Das Franziskanerkloster*

Cuvin war in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts und bis zur Eroberung durch die Türken in der Mitte des XVI. Jahrhunderts das Zentrum einer franziskanischen Kustodie, die zum Vikariat von Bosnien gehörte. (Karácsony, 1924, II, s: 109). Die Errichtung des Franziskanerzentrums aus Cuvin, zusammen mit jenen aus Haram und Armenis entlang der Donau steht in direkter Verbindung mit der Existenz des Banats Bulgariens in den Jahren 1365-1369, als Militärstruktur des ungarischen Königreiches von Anjou. Der Augenblick seiner Errichtung im Jahr 1368, das meist von der Geschichtsschreibung vehikuliert wird, ist Teil der militärischen und konfessionellen Offensive , die von Ludwig I geführt wurde.(Dujčev, 1965, S. 414; Karácsony,II, 1924, S. 109). Das Kloster erscheint in den Ordensregistern der Franziskaner nach der Mitte des XIV. Jahrhunderts. (Györffy, III, 1987, S. 318; Waddingus, 1932, IX, S. 294-296; Tăutu, 1966, S. 66). Es gibt keine privilegierte Lage, bezüglich der geschichtlichen Informationen über seine Missionärstätigkeit im XV. Jahrhundert. Das Kloster wird, neben anderen Franziskanerniederlassungen aus dem Banat, in der päpstlichen Urkunde vom 30. September 1433 erwähnt, die auch die schon früher erlangten Privilegien dieser Klöster bestätigt. (Fermendžin, 1892, S. 139-140; S. 199-200; Suciu, Constantinescu, I, 1980, S. 92). Das Verschwinden des Klosters wurde zu Lasten der Türken gelegt, die im Jahr 1459 die Festung Smederevo erobert hatten (Karácsony, II, 1924, S. 109; Koszta, 2000, S. 67).

b. *Das orthodoxe Kloster*

Das Kloster mit dem Schutzheiligen *Heiliger Demetrius* aus Cuvin ist aus einem türkischen Dokument aus dem Jahr 1579 bekannt (Engel, 1996,

S. 80; 133). Die Errichtung des Klosters zum *Heiligen Demetrius* geht auf den Despoten Lazar zurück, der dieses Lehen im Jahr 1458 bekommen hatte (Popović, 1955, S. 122).

Am Ufer der Donau, 4 km von Cuvin entfernt, bewahrt das Toponym *Manastiriste* wahrscheinlich die Erinnerung an das Kloster „*Heiliger Demetrius*". Es stand auf diesem Gebiet, aber seine Mauern befinden sich jetzt unter Wasser. Die Feldforschungen des Kollegen Dimitrie Madas haben in der Nähe Keramik aus dem XV.-XVI. Jahrhundert gefunden. Weil genauere Informationen und archäologische Untersuchungen fehlen, ist es schwierig, die Ruinen von *Manastiriste* einem orthodoxen oder einem Franziskanerkloster zuzuordnen. 10 km östlich von Kovin gibt es das Toponym *Crvenka*, das klar auf eine Kirche oder ein mittelalterliches Kloster hinweist.

Serbien, *Kovin*

LIPOVA

Lippa, eine wichtige Siedlung und Burg am Unterlauf der Marosch, befindet sich am südlichen Ufer dieses Flusses. Der Fürst Transsylvaniens, Toma, wird in einer Urkunde aus dem Jahr 1324 erwähnt, als dieser auch der Kastellan von Lippa war. (Csánki, I, 1890, S. 760; Györffy, I[3], 1987, S. 180).

1. Das Franziskanerkloster

Der Bau des Klosters wurde von den Mönchen des Minoritenordens begonnen und dieses war dem Heiligen Ludwig von Toulouse geweiht (*ecclesiam in Lippua ad honorem B. Lays, novi Sancti, episcopi Tholosani et confessoris*...Györffy, I[3], 1987, S. 180). Die Urkunde aus dem Jahr 1325 bestätigt, dass die Errichtung des Franziskanerklosters zur Zeit Karl Roberts von Anjou begonnen worden war und unter königlicher Schirmherrschaft stand. Die Bauarbeiten wurden zur Zeit der Herrschaft seines Sohnes König Ludwig I abgeschlossen. Die Dokumente verzeichnen Versammlungen der Minoriten in Lippa in den Jahren 1345, 1352 und 1359 (Márki, I, 1892, S. 382; Karácsony, 1924, II, S. 197-198). Im Jahr 1533 wird das Kloster unter den Niederlassungen vermerkt, die unter der Kustodie von Bacs standen. Die türkische Eroberung von 1552 hat das Franziskanerkloster in Mitleidenschaft gezogen, aber es überstand die Belagerung. Im Laufe des XVIII. Jahrhunderts verschwand dieses Kloster, weil am Ende des XIX. Jahrhunderts nur noch die Erinnerung an die Stätte bestand, wo das Kloster sich einst befand.(Kovats,

1907, S. 76; Karácsony, 1924, II, S. 197-198; Rusu, 2000, S. 161-162; Rusu, Hurezan, S. 183- 184).

2. Das Beginenkloster

Die Existenz dieses Klosters , das der *Heiligen Elisabeth* geweiht war, im mittelalterlichen Marktflecken, wird auf Grund eines Dokuments aus dem Jahr 1531 angenommen (Márki, II, 1892, S. 385; Rusu, 2000, S. 162; Rusu, 2001,S. 184).

Die rumänische orthodoxe Kirche aus Lippa, geweiht der *Grablegung der Mutter Gottes* , bedeckt in ihrer jetzigen Form die Grundmauern eines Bauwerks, das um das Jahr 1400 errichtet wurde. Dieses Baudenkmal, das von den wiederholten Wiederaufbauarbeiten der Kirche im XVIII. Jahrhundert zerstört wurde, aber vor allem durch die missglückte Restaurierung in den Jahren 1928-1930, erregte die Aufmerksamkeit der Architektin Eugenia Greceanu (Greceanu, 1976, S. 279-289). Sie schlug eine Rekonstitution des ursprünglichen Planes vor, auf Grund der Beobachtungen, die zur Zeit der Restaurierung der Kirche in den Jahren 1928-1930 gemacht worden waren sowie des Plans der alten Grundmauern, die der Architekt hinterlassen hatte, der seinerzeit die Kirche restauriert hatte. (Ibidem, S. 282). Die Kirche hatte ein rechtwinkliges Schiff mit den Seitenlängen von 18,70 m / 9,50 m , das von zwei Fluren im Norden und im Süden abgeschlossen wurde, die 3,20 m/1,70 m maßen. Ein länglicher Altar mit den Dimensionen 8,80m/ 5,60m , der halbzyklisch geschlossen war, breitete sich in der Verlängerung der Schiffswände aus. Zwei Räume mit rechtwinkligem Grundriss 14,20 m/ 1,20 m) grenzten die Seitenwände des Altars ab. (Abb.11a). Der planimetrische Aufbau des Baudenkmals, mit den beiden Fluren, die die Rolle eines Transepts hatten, und der in die Länge gezogene Altar, der durch eine halbrunden Apsis abgeschlossen wurde, deuten auf den Ursprung in der serbischen Architektur hin. (Greceanu, 1976, S. 282). Die Kirchen der Klöster Voiloviţa aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts und des Klosters Zlatiţa bieten Analogien zum Grundriss und chronologische Hinweise für die Kirche von Lippa. Die bemerkenswerten Dimensionen der Kirche , mit einer Länge von 27,50 m plädieren für ihre Zuordnung zu einer Klosterkirche aus dem XV.-XVI. Jahrhundert. Die Darstellung der Heiligen Theodosius und Pachomie, die man auf einer Schicht Wandmalerei fand, die vor dem Jahr 1732 entstanden war, und die häufig in der Ikonografie der Walachei, in der Malerei der Klöster und Siechenhäuser verwendet wurde, ist ein anderes Argument dafür, dass das Kloster von Lippa

ein altes, orthodoxes Kloster war. (Rusu, Hurezan, 2000, S. 177). Argumente, die aus schriftlichen Quellen stammen, zugunsten der These, dass in Lippa im XIV.-XV. Jahrhundert eine rumänische orthodoxe Kirche funktionierte, fehlen zur Zeit und die vorgebrachten Argumente sind wenig glaubwürdig.

Die türkischen Dokumente erwähnten in ihrer Evidenz im Jahr 1554 in Lippa den *Vladica Nestor* (Fodor, 1997, S. 319), während 1563 in der Stadt die Anwesenheit eines Bischofs Daniel vermerkt wird (Szentkláray, 1908, S. 12). Dass es in Lippa ein Bischofszentrum gab, das offensichtlich der serbischen Hierarchie untergeordnet war, kann nur für die Jahre 1605-1608 zur Debatte stehen.(Bunea, 1904, S. 198).

Rumänien, *Lipova*, Kr. Arad

MĂNĂŞTUR

Das Toponym weist auf die Existenz eines Klosters in der Hochebene von Vinga hin. Die päpstlichen Dokumente aus den Jahren 1333-1335 erwähnen hier eine Pfarrei, die zum Erzdiakonat von Arad gehörte (Györffy, I[3], 1987, S. 181,182; Ortvay, 1892, S. 398-399). Eine Urkunde aus dem Jahr 1451 von Iancu von Hunedoara erwähnt dieses Toponym, welches auf ein verschwundenes Kloster hindeutet. (Rusu, 2000, S. 167; Hervay, 2001, S. 545). Westlich des heutigen Standortes des Dorfes Mănăştur, findet man auf Landkarten des XIX. Jahrhunderts zwei Toponyme auf einem höher gelegenen Gebiet gegen das Weichbild von Gelu (Ketfel) zu.

Rumänien, *Mănăştur*, Kr. Arad

MĂNĂŞTIUR

- Das *Kloster Zakanymonostor*

Die Siedlung liegt am Oberlauf der Bega, wo die Ebene von Făget auf die südlichen Ausläufer der Lippaer Hügel trifft. Am nördlichen Ufer der Bega, am Ort *La Mănăstire/ Zum Kloster* wurden die Grundmauern einer Basilika aus dem XII. Jahrhundert entdeckt.(Rădulescu, 1995-1996, S. 73-74). Die archäologischen Forschungsarbeiten der Jahre 1979-1986 haben eine Kirche mit den Dimensionen von 22 m Länge und 12,70 m Breite entdeckt. Vom Grundriss her hatte die Kirche ein Hauptschiff und zwei Nebenschiffe, die voneinander durch rechteckige Pfosten abgegrenzt waren. Der östliche Raum der Basilika wurde durch eine Zentralapsis mit halbrundem Grundriss abgeschlossen, so wie auch die beiden Nebenschiffe durch zwei halbrunde Apsiden abgeschlossen wurden (Abb.2b). Die Mauern des Schiffes waren aus Ziegelsteinen, während die Mauern der Apsiden aus

Stein gebaut waren (Rădulescu, 1995-1996, S. 73-74). Die Kirche wurde durch einen Verteidigungsgraben in der Form einer Ellipse befestigt, deren Breiten die Dimensionen von 15-20 m hatten. Der Raum, der von der Erdfestung begrenzt wurde, maß an den Achsen cca. 50 / 30 m . Die Kirche wurde im XV.- XVI. Jahrhundert dem Zweck entfremdet und diente nur mehr als Festung .

Die Ruinen der Kirche von Mănăştiur wurden dem Kloster Saswar zugeordnet (Rusu, 2000, S. 166-167; Hervay, 2001, S. 545). Die türkischen Dokumente aus demXVI. Jahrhundert verneinen diese Hypothese, weil die Siedlung *Saswer* in den Jahren 1554- 1579 in der Nahija Temeswar vermerkt wird, während Mănăştiur das Zentrum einer Nahija war, klar begrenzt, an dem Ufer der Bega. (Engel, 1996, S. 118). Unserer Ansicht nach zeigen die Ruinen von Mănăştiur das Vorhandensein eines katholischen Klosters aus dem XII. Jahrhundert in dieser Gegend an, dessen Orden und Schutzheiliger unbekannt bleiben, das aber hier, in dieser von Rumänen besiedelten Region des Banats, missionarische Zwecke zu erfüllen hatte. Die Ruinen der Basilika von Mănăştiur können der lateinischen Mönchsniederlassung *Zakanymonostor* zugeordnet werden, das wir aber, was der Wirklichkeit entspricht, nur aus späteren Quellen aus dem XV. Jahrhundert kennen. Iancu von Hunedoara hat am 26. Mai 1451 und am 12. Juni 1451 drei Akten aus *Zakanymonostor* herausgegeben, das sich im Komitat Temesch befand (DL 25207, DI 38130, 38302). Die archäologische Forschung würde in diesem Sinne eine frühe Gründung dieses Stiftes aus dem Tal der Bega dokumentieren, dessen Name wir aber nur aus Quellen aus dem XV. Jahrhundert kennen, was keinen singulären Fall in der Klostergeschichte des Banats darstellen würde.

Rumänien, *Mănăştiur*, Kr. Temesch

MESIĆ

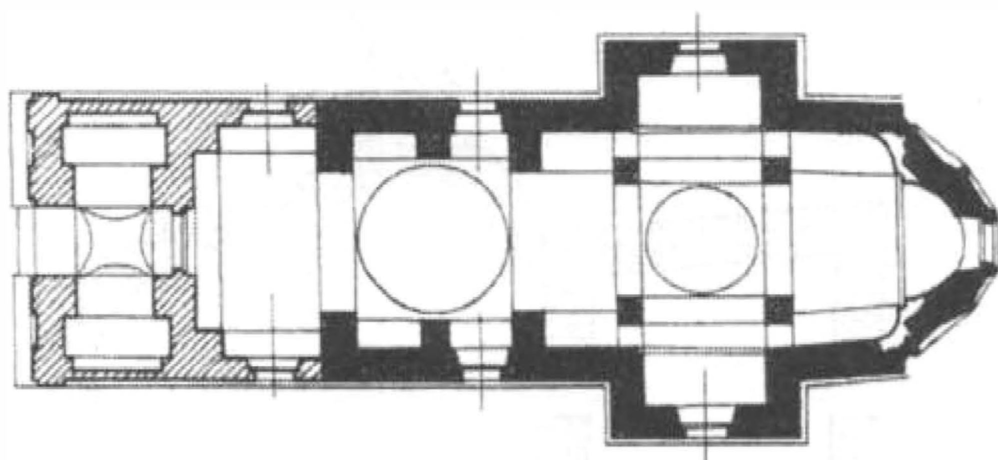
Das Kloster zur *Geburt des Heiligen Johannes Prodomus*

Das Kloster Mesić, geweiht der *Geburt des Heiligen Johannes Prodomus*, liegt cca. 10 km südöstlich von Varset. Die türkischen Steuerlisten aus den Jahren 1569-1579 verzeichnen das Kloster *Isveti Yivan Viridina* sowie auch das Dorf Mesić.(Engel, 1996, S. 134,89). Das Kloster erscheint in den ersten türkischen Aufzeichnungen der Jahre 1566-1567 mit einem Mönch, während es nach zehn Jahren einen Abt und drei Mönche hatte (Ziroević,

1984, S. 132-133). Der Abt des Klosters Heiliger Johannes Prodomus aus Mesić sowie ein paar Mönche werden unter jenen im Schenkungsregister verzeichnet, die Schenkungen in den Jahren 166o und 1666 darbrachten (Suciu, Constantinescu, 1980, S.138). Die modernen Aufzeichnungen der Jahre 1758 und 1775 erwähnen das Kloster Mesici mit demselben Schutzheiligen, das die Erinnerung an die Stiftungen der serbischen Despoten bewahrt.(Ibidem, S. 237, 344).

Die Anfänge und der Stifter des Klosters Mesić wurden immer auf Grund der Überlieferung erörtert, beginnend mit Zeremski, Szentkláray und bis zu den aktuellen Abhandlungen von Professor M. Jovanović. Die Stiftung wurde dem Ende des XV. Jahrhunderts zugeordnet, dem Despoten Jovan Branković (1493-1502) und seinem Bruder, dem Erzbischof Maxim (Zeremski, 1907, S. 150-152).; Szentkláray, 1908, S. 46-47 ; Radonitch, 1919a, S. 110; Ziroević, 1984, S. 132; Jovanović, 2000. S. 14). Es gibt keine Grundlage geschichtlicher oder archäologischer Dokumente, die zur Bestimmung der Anfangszeit des Klosters im XI.-XIII. Jahrhundert beitragen könnte, so wie das manchmal in der Geschichtsschreibung vorgeschlagen wird. (Szentkláray, 1908, S. 46; Jovanović, 2000, S. 14; Metes, 1936, S. 205 mit der Übernahme der serbischen Überlieferung). Die Überlieferung bezüglich der Anfänge des Klosters wird in einer Monografie über Mesić aus dem Jahr 1798 dargestellt , die der Mönch Vichentie Liustina verfasst hatte, der die Grundlagen moderner Geschichtsabhandlungen geschaffen hatte. Die Restaurierungsarbeiten an der Kirche, die 1949 begonnen wurden, haben den ursprünglichen Bauplan des Bauwerks freigegeben sowie die Veränderungen in Folge des Anbaus eines massiven Glockenturms an der Westfassade. (Abb.7). (Milosević, 1954, S. 338-340, Abb. 3; Zdravković, 1956, S. 332). Die Kirche hat ein Vorschiff und ein Schiff von 5,30 m Breite innen und einer Länge von 14,60 m . Das Schiff wird von zwei verlängerten Seitenapsiden flankiert. Ein Kirchturm mit einem Glockengestell, das sich auf vier Pfeiler stützt , die symmetrisch an den Seiten der beiden Apsiden angeordnet sind, krönt das Schiff. Das Bauwerk, mit einer sicheren Verbindung zur serbischen Architektur der Kirchen mit Transept, kann mit ähnlichen Bauwerken aus dem XV. Jahrhundert verglichen werden, wie Voiloviţa, Şemlacu Mic und Velika Remetea (Matić, 1973, S. 171, Fig. 13; Sinigalia, 1998, S. 29-30; Moisescu, 2000, S. 187). Die Domäne Erdsomlio, also Varset, war Teil der Güter und Burgen, die sich 1447 im Besitz der Adelsfamilie Branković

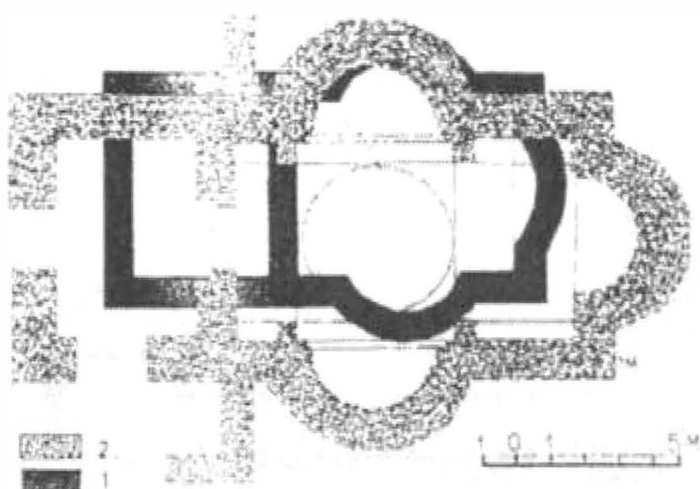
0 5 10 m



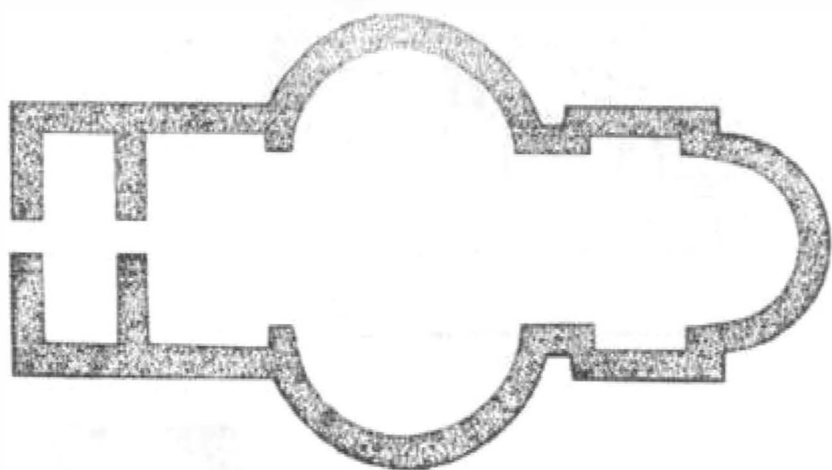
secol XV

secol XVIII

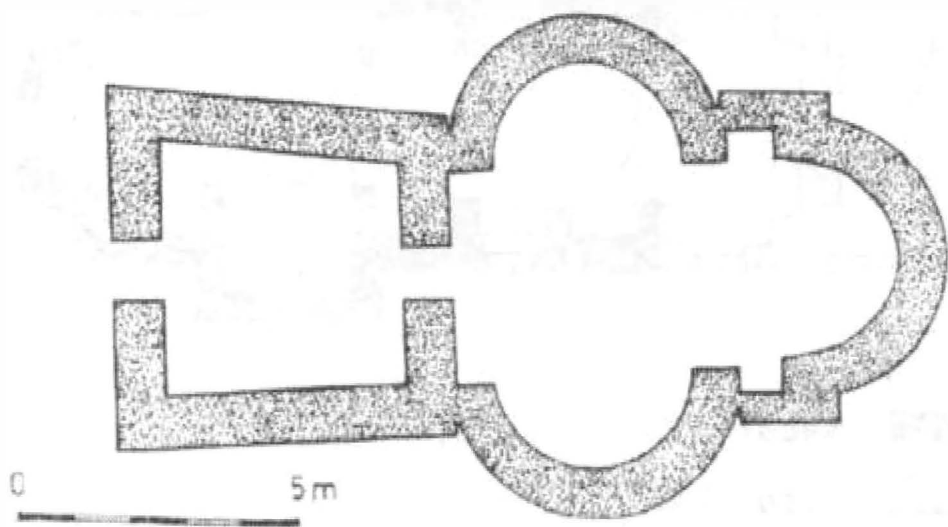
Abb. 7 : Mesić . Längsschnitt und Grundriss der Klosterkirche (nach Milosević Nenadović)



A



B



C

Abb. 8 : Kirchen mit breilappigem Grundriss : A. Vodiţa, B.Mraconia, C. Sirinia

befanden, was zu einer Zuordnung der Stiftung der Klosterkirche von Mesici seitens dieser Familie berechtigt.(Jovanović, 2000, S. 23-27).

Serbien, *Mesić*

MEZEUSUMLIO

1. Wichtige Niederlassung im Komitat Karasch, die im Jahr 1152 eine Kirche zu Ehren von *König Stefan* hatte (*in Mezeussumlusiensis S. Stephani ecclesiae*; Györffy, III, 1987, S. 493). Die Geschichtsschreibung reihte sie manchmal in die Serie der Benediktinerklöster aus Ungarn ein, ohne diese Zugehörigkeit zu argumentieren.(Rusu, 2000, S. 253).

2. *Das Augustinerkloster* wurde von König Bela IV gegründet, zu einem Zeitpunkt vor 1270, als dokumentarisch erwähnt wird „*fratribus Heremitarum beati Augustini de Mezensumlos*". Es war dem *Heiligen Thomas Beckett* geweiht, „*sancti Thome martiris, qua domus per Karissimum pater nostrum Belam fundata*" (Knauz, I, 1874, S. 583). Die Urkunde des Carol Robert von Anjou aus dem Jahr 1330, worin sich die Zusammenfassung des Dokumentes von 1270 befindet, erwähnt unter den Besitztümern des Augustinerklosters eine königliche Mühle an der Bersau, eine Kapelle zu Ehren der *Heiligen Maria* auf einer Bersauinsel und eine Kirche, die dem *Heiligen Erlöser* geweiht war. Die Toponymie der Bauwerke auf dem Şumig-Hügel, 4 km südlich vom Flussbett der Bersau entfernt, ist äußerst wenig bekannt, so dass der Standort des Klosters nicht bestimmt werden kann, das näher zur Bersau zu liegen scheint. (Ţeicu, 1998, S. 378).

Rumänien, *Şemlacu Mare* (Groß Schemlak, Nagy Semlak), Kr. Temesch

MOCERIŞ

Das Dorf liegt im südöstlichen Winkel der Gebirgssenke von Bozovici und wird in den mittelalterlichen Akten aus dem XV. Jahrhundert erwähnt. (Ţeicu, 1998, S. 355). Ungefähr 12 km nordwestlich des Dorfes, in 450 m Höhe über der Nera-Klamm, gibt es den Gipfel *Tîrkoviţa*, wo Mauerruinen gefunden wurden. Das Toponym und die Baureste aus Ziegelstein, Fels und Mörtel beweisen das Vorhandensein an dieser Stelle einer mittelalterlichen Kirche, sehr wahrscheinlich eines orthodoxen Klosters. Der sehr einsame Standort lässt eher auf ein mittelalterliches orthodoxes Kloster schließen .

Rumänien, *Moceriş*, Kr. Karasch

MODOŞ

Die Ortschaft Modosch, mit dem aktuellen serbischen Namen Iasa Tomic, liegt am rechten Ufer der Temesch, südlich von Foeni und Cruceni. Das Kloster Modosch, dessen Schutzpatron wir nicht kennen, wird in den Steuerakten aus der Epoche Murats III (1574-1595) vermerkt. (Ziroević, 1984, S. 135). Die Siedlung, die aus dem Jahr 1323 bekannt ist, hatte eine katholische Pfarrei, die auf den päpstlichen Steuerlisten der Jahre 1333-1335 erscheint (Borovszky, *Torontal*, S. 80; Györffy, III, 1987, S. 319). Die lückenhaften historischen Informationen können keine genaue Erklärung abgeben über die ethno-demografische und konfessionelle Entwicklung, die im XV. Jahrhundert stattfand und bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts dauerte, als das orthodoxe Kloster von Modosch auf der Bildfläche erschien (Csánki, 1894, II, S. 119; Milleker, 1915, S. 36; Popović, 1955, S. 129; III, Györffy, 1987, S. 319).

Serbien, *Iaša Tomić*

MOLDOVA VECHE

Das Kloster zu den „*Heiligen Erzengeln*"

Die türkischen Steuerlisten hatten in den Jahren 1569-1579 ein Kloster mit dem Schutzpatron der „*Heiligen Erzengel*" in der Nahija Moldova in ihrer Evidenz.(Engel, 1996, S. 133). Die Toponymie sowie die lokale Überlieferung haben die Erinnerung an dieses Kloster von Moldova Veche in der *Valea Varadului/ Tal des Varad* bewahrt (Moisi, 1937, S. 236). Am linken Ufer der Valea Varadului, oben, fast am Gipfel des Tales, auf einem Plateau mit einer Quelle, gibt es das Toponym „*La mănăstire*" / *Zum Kloster/*. Das Gebiet befindet sich im südlichen Teil der Ortschaft Moldova, im Weichbild des Dorfes Coronini (vorher „Pescari"), wo die Burg des Heiligen Ladislaus aus dem XIV-XV. Jahrhundert steht (Ţeicu, 2003a, S. 347). Dieselben türkischen Quellen erwähnen zwischen den Jahren 1554-1579 das Dorf Varad (Engel, 1996, S. 145; Rusu, 2000, S. 177).

MORAVIŢA- siehe ŞEMLACU MIC

MRACONIA

Das Kloster Mraconia wurde im Tal desselben Namens errichtet, in der Gegend der Kleinen Kasan an der Donau, in der Nähe des Dorfes Ogradena Veche, das jetzt vom Wasser der Donau bedeckt ist. Die Niederlassung, die sich auch unter Wasser befindet, hatte eine sehr wenig bekannte Geschichte.

Die wenigen Informationen verdanken wir dem fleißigen Banater Historiker Nicolae Stoica de Hateg, die aus einem Manuskript stammen, das er zum Ende seines Lebens 1829 geschrieben hatte (Teleguț, Ancușa, 1972. S. 236). Gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts wurden Grabungen unternommen, welche einige Daten über das Bauwerk lieferten (Pesty, *Szöreny*, II, S. 305).

Die Klosterkirche Mraconia, in einer Entfernung von 2 km vom Donauufer errichtet, hatte den Grundriss eines Kreuzganges, ähnlich wie die Kirchen von Sirinia und Vodița. Die Kirche scheint eine Länge von 14, 23 m gehabt zu haben mit einem schmalen Vorschiff, aus dessen Verlängerung sich mit derselben Breite das Schiff der Kirche hinauszog. Dieses wurde von zwei Seitenapsiden flankiert mit halbrundem Umriss, sowohl innen als auch außen. Der östliche Raum wurde durch eine halbrunde Apside geschlossen, auf eine Weise, die verblüffend an die Kirche von Sirinia erinnert. (Abb.8b).

Die Kirche wurde von einem Turm über dem Schiff gekrönt, ein etwas niedrigerer Turm befand sich über dem Vorschiff. Die Wandmalerei war im Jahr 1800 noch sichtbar, wie wir das bei Nicolae Stoica de Hateg nachlesen können. (Teleguț, Ancușa, S. 236). Die lokale Überlieferung, aufgeschrieben von demselben fleißigen Banater Historiker, schrieb die Errichtung des Klosters den serbischen Mönchen zu, die am Ende des XIV. Jahrhunderts aus dem Kosovo flüchteten. Diese Variante wurde auch von der modernen serbischen Historiografie übernommen (M. Iovanovici, 2000, S. 181). Die Ähnlichkeiten im Grundriss plädieren für eine Errichtung des Klosters im Laufe des XV. Jahrhunderts, vielleicht in seiner ersten Hälfte.(Țeicu, 2003, S. 123). Die türkischen Steuerlisten erwähnen in der Mitte des XVI. Jahrhunderts die Dörfer Dubova und Ogradena, die in der Zeitspanne 1559-1579 sich verlassen in der Nachbarschaft des Klosters befanden. (Engel, 1996, S. 49, 98). Die Zerstörung des Klosters erfolgte nach einem verwüstendem Einfall im Jahr 1788 (Telegut, Ancusa, 19782, S. 237; Muresianu, 1976, S. 81-84; Jovanović, 2000, S. 181-182; Rusu, 2000, S. 179).

Rumänien, *Dubova*, Kr. Mehedinți

ORȘOVA

Der Franziskanerkonvent

Die Niederlassung der Franziskaner von Orschowa gehörte zur Kustodie Bulgariens, zusammen mit jenen aus Karansebesch, Severin, Cuiesti und *Cheri*. Ihr Werdegang steht in Verbindung, wie auch jener

der anderen Franziskanerklöster aus dem Südbanat, mit der militärischen und konfessionellen Politik des Königs Ludwig I vom Ende des siebenten Jahrzehnts des XIV. Jahrhunderts, was zur Gründung des Banats Bulgariens führte. (Holban, 1981, S. 172-174; Dujčev, 1975, S, 414; Achim, 1996, S. 398- 399). Aus dieser Perspektive gesehen wurde die Ansicht geäußert, dass die Franziskanemiederlassung von Orschowa schon im Jahr 1366 errichtet wurde, zur selben Zeit mit jener aus Vidin, gleich, nachdem das Banat Bulgariens gegründet worden war. (Karácsony, 1924, S. 131). Die Tätigkeit des Bans Benedikt Himfy und seines Bruders Peter bei der Reparatur der Burg Orschowa kann, meiner Ansicht nach, auch in Verbindung gebracht werden mit der Errichtung des Klosters von Orschowa. Wie Koszta richtig bemerkt, gehört das Kloster zu jenen sechs Klöstern von insgesamt zehn der Franziskaner strenger Observanz, die von König Ludwig I zwischen den Jahren 1366-1368 persönlich gestiftet worden waren. (Koszta, 2000, S. 66). Die Urkunde des Königs Sigismund von Luxemburg vom 5. Dezember 1428, die, wie es scheint, eine ältere Schenkung von König Ludwig I bestätigt, verstärkte auch die Privilegien des Franziskanerordens von Karansebesch, Orschowa, *Chery* und Hatzeg. (Fermendžin, 1892, S. 127-130; Suciu, Constantinescu, I, 1980, S. 88). Die Bestätigung dieser Privilegien wird in einer päpstlichen Urkunde von 1433 widerspiegelt, worin das Franziskanerkloster von Orschowa erwähnt wird (Fermendžin, 1892, S. 139-140). Man setzt voraus, dass die Franziskanemieder-lassung von Orschowa zur Zeit der Türkeneinfälle zerstört und ruiniert worden war, irgendwann vor 1516 (Karácsonyi, III, 1924, S. 131; Rusu, 2000, S. 200).

Rumänien, *Orşova*, Kr. Mehedinţi

OROSLANOS

Das Kloster Oroslanos liegt in der nordwestlichen Ecke des Banats und wird von den Gewässern der Marosch, Theiß und Aranka begrenzt, in dem Gebiet, wo sich auch die Klöster Pordeanu, Kanisa und Szöreg befinden. Der Name des Klosters geht auf ein bekanntes und oft verwendetes Element der mittelalterlichen Symbolistik zurück. Der Löwe, der *Chanadinus* im Traum vor seiner Schlacht mit Ahtum erscheint, befindet sich in direkter Verbindung mit der Namensform des Klosters (*Chanadinus ... castrametatus est ad quendam montem quem postea Orozlanos nuncupavit apparuit ei*

in sompnis forma leonis; SRH, II, S. 491). Die Gründung dieses Klosters steht in direkter Verbindung mit dem Konflikt zwischen Fürst Achtum und König Stefan I, ein Ereignis aus dem Jahr 1028 nach einigen, nach anderen Ansichten sogar schon 1003-1004. (Györffy, I[3], 1987, S. 836; Onciul, 1968, S. 584- 585; Madgearu, 1993, S. 9; Pop. 1996, S. 128).

Das Kloster wurde gleich nach dem Sieg des *Chanadinus* und der königlichen Armee über Fürst Achtum im Jahr 1028 errichtet. *Chanadinus* ließ das Kloster zu Ehren des Heiligen Märtyrers Georg auf jenem Hügel bauen, wo er vor der Schlacht gebetet und die göttliche Botschaft in der Verkörperung eines Löwen bekommen hatte. (*...in Orozlanos ubi monasterium in honore beati Georgii martiris edificabant,* SRH, II, S.493). Die historische Überlieferung, die im *Leben des Heiligen Gerhard* festgehalten wurde, enthält eine wichtige Information bezüglich der konfessionellen Zugehörigkeit des Klosters im XI. Jahrhundert. Der Abt des Klosters zum *Heiligen Johannes dem Täufer* aus Tschanad mitsamt den dortigen „griechischen„ Mönchen wurden nach Orozlanos versetzt,(*Grecum abbatem cum monachis suis transtulit in Orozlanos;* SRH, II, S. 493).

Der Name des Klosters, der im Ungarischen „Löwe" bedeutet, steht mit einem repräsentativen Element der Symbolistik des X.-XIII. Jahrhunderts in Verbindung. Wenn man die historischen Daten von Pesty Frigyes auswertet, und zwar die Erwähnung in Stein gehauener Monumentallöwen in den Ruinen oder von Löwenskulpturen auf massiven Marmorplatten, ist es erwiesen, dass diese Darstellungen in direkter Verbindung mit dem Namen des Klosters Orozlanos stehen (Takács, 1995, S. 47 ff. mit der Debatte über dieses Thema in der ungarischen Geschichtsschreibung).

Das Kloster Orozlanos, dessen Anfänge in den ersten Jahrzehnten des XI. Jahrhunderts liegen, gehört zur Serie der Mönchsniederlassungen östlicher Tradition aus dem südöstlichen Raum des Arpad-Königreiches, welche sich bis in die erste Hälfte des XII. Jahrhunderts erhalten hatten. Wahrscheinlich gelangte das Kloster Orozlanos am Anfang des XIII. Jahrhunderts in die Hände der Benediktinermönche (Moravcsik, 1970, S. 115; idem, 1967, S. 331). Die Dokumente aus der Mitte desselben Jahrhunderts, aus 1247 und 1256, erwähnen *Wruzlarusmonustura* unter den Besitztümern der Adligen aus Tschanad (Györffy, I[3], 1987, S. 865; KMTL, S. 508). Der Brief des Königs Bela IV vom 17. Dezember 1256 bestätigt die Übereinkunft zwischen den beiden Zweigen des Tschanader Adelsgeschlechtes, durch

welches sie ihre Domänen und Klöster in der Familie aufteilen (*„sie mögen beherrschen, indem sie in zwei gleiche Teile aufteilen zwischen den Söhnen und Enkeln des Bans Klemens einerseits, und den Enkeln des Komes Waffa andererseits, das Kloster Kanisa, mit allen Dörfern, die dazugehören, sowie ein anderes Kloster, mit Namen Kemenche, desgleichen mit allen seinen Pfründen. Aber das Kloster namens Orozlanos beschlossen sie, dass es ihrem ganzen Geschlecht gehöre"*, DIR, C, XIII, II, S. 23). Es fehlen Informationen über das Schicksal des Klosters im Laufe jenes Jahrhunderts, die Dokumente aus den Jahren 1337 und 1340 erwähnen nur die *possessio Orozlanos* (Ortvay, 1896, S. 51). Sie befand sich im Besitz des Erzbischofs von Strigoniu und war Objekt einer Besitzteilung, zusammen mit den Gütern Pordeanu und Monosturkanisa, die anno 1340 vorgenommen wurde.(DIR, C, XIV, III, S. 23). Das Recht der Schirmherrschaft über die Kirchen und Klöster wurde beschlossen, zusammen auszuüben. (*ius autem patronatus in omnibus monasteriis ipsorum et ecclesiis existentes, similiter equaliter comissent possidendum*, Ortvay, 1896, S. 55). Archäologische Entdeckungen aus den Jahren 1901-1903 bei Banatsko Arandjelovac ergaben Gräber mit Schmuck als Grabbeigabe, Reitersattel und Münzen aus der Zeit König Salomons (1063-1074) und Ladislaus I (1077-1095). Stanojev, 1989, S. 14-15.; *Stari Orozlanos* ist ein Gebiet im Nordwesten der heutigen Ortschaft, und das Toponym *Monostor* begrenzt eine landwirtschaftliche Fläche im Dorf. (Erdelianović, 1992, S. 261-262). Juhász erwähnt die unternommenen Ausgrabungen am Ende des XIX. Jahrhunderts, als man Gräber fand, Grundmauern und sogar Reste von Schiffen (Juhász, 1927, S. 66). Die Feldforschungen aus dem Jahr 1993 der Archäologen M.Girić und N. Starojev ergaben am Rande des Dorfes Maidan, das sich im Weichbild von Banatsko Arandjelovac befindet, auf der Flur mit dem bedeutungsträchtigen Namen *Kilisa*, ein Ruinenfeld, das dem mittelalterlichen Kloster zugeordnet wurde. Auf einer 3 m hohen Erderhebung, mit einem Durchmesser von 60-70 m, hat man Mauerreste gefunden aus Steinen, Ziegeln und Mörtel , die eine Schätzung der Dimensionen der Kirche auf ungefähr 30 m/ 15 m zuließen (Girić, 1998, S. 141). Die systematischen Untersuchungen, die im Jahr 2004 von Zvonimir Nedelković begonnen wurden und in den Jahren 2005-2006 fortgesetzt wurden, werden mit Sicherheit eine wichtige Dokumentation erschließen bezüglich der mittelalterlichen Kirchen und des Klosters von Orozlanos aus dem X. Jahrhundert. Bis jetzt wurden von Zv. Nedelković die

Grundmauern von drei Kirchen aus dem XII-XV. Jahrhundert gefunden. Bis das archäologische Dossier fertiggestellt wird, werden die Informationen, die Pesty Frigyes im Jahr 1864 aus älteren mündlichen Quellen übernommen hatte, die einzigen konkreten über das Kloster sein. Die Burg Orozlanos hatte einen rechtwinkligen Grundriss, während die Tore der Hauptfestung mit Marmorplatten verkleidet waren, auf denen Löwen eingemeißelt waren. (Takács, 1993, S. 59).

Serbien, *Maidan*

OSTROVA und UDNIJE

Das Kloster *Ostrova und Udnije*, am Ufer der Marosch, neben Radna, wird in dieser Form in den türkischen Dokumenten der Jahre 1567 und 1579 vermerkt . Wie der Name *Ostrov* andeutet, stand das Kloster auf einer Insel in der Marosch. Auf der Steuerliste des Jahres 1567 wird das Kloster *Ostrova und Udnije* mit drei Weingärten verzeichnet, davon zwei neben Radna und einer neben Kladova, einer Einradmühle an der Marosch und einer Heuwiese von dreißig Pferdewagen , Güter, für die es 600 acce Steuer an die türkische Schatzkammer abgeben musste. (Fodor, 1997, S. 327). Die Steuerliste von 1579 hat diese materielle Lage wieder bestätigt. (Fodor, 1997, S.333-334). Wir besitzen keine anderen Informationen über dieses orthodoxe Kloster an der Marosch.

Rumänien, *Radna*, Kr. Arad

PARTOŞ

Das Kloster zu den „*Heiligen Erzengeln*"

Das Dorf Partoş liegt am Ufer der Bersau, 40 km südwestlich von Temeswar. Die modernen Systematisierungsarbeiten haben die mittelalterliche Topografie der Gegend verändert, wo das Toponym *Sat Bătrân* am rechten Ufer des Flusses, den Standort eines mittelalterlichen Dorfes bestimmt. Die heutige Kirche von Partosch, mit dem Schutzheiligen „*Grablegung der Mutter Gottes*" , wurde zwischen den Jahren 1750-1753 in spezifisch barockem Stil erbaut (Rusu, 2000, S. 200).

Die türkischen Steuerlisten erwähnten in den Jahren 1566-1567 das Kloster Partosch mit drei Mönchen (Ziroević, 1984, S. 160). Dieselben historischen Quellen aus den Jahren 1569-1579 hatten in ihrem Verzeichnis das Kloster und das verlassene Dorf desselben Namens. (Engel, 1996, S. 105).

Eine Notiz in einem Gebetbuch des Jahres 1571, das dem Kloster Partosch geschenkt wurde, bestätigt die Tatsache, dass das Kloster ursprünglich den Heiligen *Erzengeln Michael und Gabriel* geweiht war (Szentkláray, 1908, S. 59; Zeremski, 1907, S. 45; Meteş, 1936, S. 225; Mureşianu, 1976, S. 104-105). Das Schenkungsregister der Patriarchie von Ipek verzeichnet den Abt des Klosters im Jahr 1666 (Suciu, Constantinescu, 1980, S. 141). Das oft zitierte Dokument der *Konskription/Verzeichnis der Banater Klöster* aus dem Jahr 1775 liefert außer den Daten zur wirtschaftlichen Lage der Niederlassung und Daten über die sieben Kleriker auch das Gründungsjahr, 1623 (Suciu, Constantinescu, 1980, I, S. 344-346). Die archäologischen Untersuchungen konnten keine Informationen liefern über das kultische Bauwerk im XV.-XVI. Jahrhundert. Die entdeckten Gräber und das archäologische Material, das dort gefunden wurde, sind ohne Relevanz im vorliegenden Fall. (Munteanu, 1978, S. 718-726; idem, 1980, S. 745- 757). Die ungarische Geschichtsschreibung vom Ende des XIX. Jahrhunderts und dem Anfang des XX. so wie auch die serbische Geschichtsschreibung aus derselben Zeitspanne haben die Errichtung des Klosters in das XV. Jahrhundert versetzt und als eine Stiftung des Despoten Johann Branković dargestellt. (Zeremski, 1907, S. 45: im Jahr 1571; Szentkláray, 1908, S. 59: im Jahr 1571; Radonitch, 1919a, S. 44; Petković, 1950, S. 242; Jovanović, 2000, S. 163). Auch im Falle des Klosters Partosch stoßen wir auf eine komplexe Situation, was die Konfiguration und die konfessionelle Entwicklung der Region im XIV.-XV. Jahrhundert angeht, so wie das auch für andere Gegenden der Banater Ebene zutrifft. Die päpstlichen Dokumente der Jahre 1333-1335 verzeichneten bei Partosch eine katholische Pfarrei (Suciu, II, 1967, S. 27). Die lückenhaften Informationen aus historischen Quellen machen, vor allem, was die konfessionelle Entwicklung angeht, seine Verfolgung durch die Geschichte der Zeit sehr schwierig.

Rumänien, *Partoş*, Kr. Temesch

PODPORANY

Das Kloster zum „*Heiligen Johannes*"

Die türkische Steuerliste aus dem Jahr 1579 vermerkte, ohne andere Einzelheiten, das Kloster mit dem Schutzpatronat des „*Heiligen Johannes*" aus der Nahija Werschetz (*Semliug*). Engel Pal ortete es am Unterlauf der Karasch, in der Nähe von Podporani.(Engel, 1996, S. 134). Das Dorf Podporani wird in denselben türkischen Quellen der Jahre 1554-1579

verzeichnet (Engel, 1996, S. 107). Das österreichische Register der Jahre 1771-1772 attestiert bei Podporani eine serbische Siedlung (Groza, 2002, S. 18-19). Die lokale Überlieferung berichtet über eine alte Kirche an der Stätte *Trkvine* und bei *Guzaina*, der alten Grundfläche des Dorfes. (Popović, 1955, S. 144; Erdelianović, 1992, S. 200).

Serbien, *Podporany*

PORDEANU

Die Kanzleidokumente haben wenige Informationen über die Abtei Pordeanu bewahrt, deren Schutzheiliger und Schirmherrschaft sowie Mönchsorden unbekannt geblieben sind. Der Name des Klosters stammt mit Sicherheit von einem Anthroponym, so wie das die Formen bestätigen, unter denen es bekannt ist: *Paradanmunustura, Paradanmonustura* oder *Paradamonustura* (Juhász, 1927, S. 187). Zum ersten Mal erscheint es unter dem Namen *Paradamomustura* in einem Dokument vom 17. Dezember 1256, durch das König Bela IV die Teilung der Güter unter den Mitgliedern des Tschanader Adelsgeschlechtes besiegelte. (DIR, C, XIII, II, 1251-1300, S. 21; Györffy, I[3], 1987, S. 867). Ein späteres Dokument vom 26. Mai 1285 bestätigt eine Wiederaufteilung der Güter der Adligen des Geschlechts von Tschanad, wobei *Paradamunustura* als Besitztum des Thomas, Sohn des Pankrazius, geführt wird. (DIR, C, XIII, II, 1251-1300, S.275). Die Abtei Pordeanu war eine der vielen kirchlichen und klösterlichen Niederlassungen, die in der Gegend von den Tschanader Adligen errichtet worden waren, so wie dies das Dokument aus dem Jahr 1285 auch bestätigt. Es war ein Familienkloster, welches wahrscheinlich zur Zeit der Kumanenaufstände anno 1280 zerstört worden war, als auch Ladislaus, der Bruder mütterlicherseits des Komes Thomas aus Tschanad, ermordet wurde. (DIR, C, XIII, II, 1251-1300, S. 275). Die späteren Dokumente aus den Jahren 1337 und 1360 erwähnen nur das Dorf, das unter den Zweigen der Familie aufgeteilt war (Juhász, 1927, S. 189). Das Gut Pordeanu wurde 1337 in zwei gleiche Teile aufgeteilt zwischen dem Erzbischof von Strigoniu und den Söhnen seiner Brüder einerseits und dem Magister Demetrius und dessen Söhnen andereseits. (Ortvay, 1896, S. 52 *„item possessionem Pardan vocata...in duas partes egaless divisissent)*. Im selben Akt kamen sie überein, dass „ *das Recht auf Schutzherrschaft über alle Klöster und Kirchen... sie gleichermaßen ausüben sollen"* (DIR, C, XIV, III, S. 418). Die Ruinen der romanischen Kirche des Klosters Pordeanu konnten noch bis zu den Jahren 1845 und 1866 gesehen werden (Juhász, 1927, S. 188; Borovszky, *Torontal,* S. 383; Csánky, I, 1890, S. 701; Matei, 1973, S.

312; Györffy, I[3], 1987, S. 867; Rusu, 2000, S. 210; Hervay, 2001, S. 545, ordnet es den Orten mit Benediktinerklöstern zu, die keine dokumentarische Bestätigung des Abtes oder der Mönche vorweisen).

Rumänien, *Pordeanu, (Pardani),* Kr. Temesch

REMETEA-LUNCĂ

Das Dorf ist erst spät bekannt geworden, am Anfang des XVI. Jahrhunderts. Die türkischen Quellen bestätigen seine Existenz zwischen den Jahren 11554-1579 in der Nahija Manastur. (Engel, S. 114; für ältere dokumentarische Aufzeichnungen Milleker, 1915, S. 232).

Das Toponym bewahrt mit Sicherheit die Spuren einer klösterlichen Niederlassung vom Anfang des Mittelalters, das ein unbekanntes Schicksal hatte.

REMETEA MARE

Das Kloster zum „*Heiligen Georg*"

Die türkischen Dokumente verzeichneten das Vorhandensein eines Klosters mit dem Schutzpatron „*Heiliger Georg*" in der Zeitspanne 1569-1579 (Engel, 1996, S. 133-134). Die orthodoxe Mönchsniederlassung aus der Nahija Temeswar wurde von Engel Pal im Weichbild des Dorfes Remetea Mare geortet. Im Dokument von 1566/1567 war das Kloster "*Heiliger Georg*" mit drei Häusern vermerkt, wovon eines von Mönchen bewohnt wurde, und es hatte Pfründe von geschätzten 50 acce (Ziroević, 1984, S. 101). Am südlichen Ufer der Bega, sehr nahe zum Flussbett, erhebt sich eine Anhöhe mit Mauerresten und zerstörten Gräbern, welche der Achse entlang 60 m/ 70 m messen. Die Stätte namens *Cetate* liegt 1 km südwestlich des Dorfes in der Au der Bega, wo wir bei unserer Feldforschung vom 2. November 2004 die Ruinen eines Klosters mit Mauern aus Ziegelsteinen fanden. In der westlichen Ecke der Ruinen befand sich eine Nekropole. Die hier gefundene Keramik kann dem XV.-XVI. Jahrhundert zugeordnet werden. Auch heute können noch die Spuren eines Grabens und eines Erdwalls am östlichen Rand des Ruinenfeldes beobachtet werden, bis hin zum Flussbett der Bega. Es ist schwierig, festzustellen, ob die Ruinen zu einem mittelalterlichen Kloster gehören, oder zu einer Siedlung aus der Hallstatt-Zeit oder ob sie neueren Datums sind.

Rumänien, *Remetea Mare,* Kr. Temesch

REMETHE

Ein Dokument aus dem Jahr 1480 erwähnt die Siedlung *Remethe*, was auf das Vorhandensein eines Klosters hinweisen könnte. Es wurde in der Gegend zwischen Saravale und Firiteaz geortet. (Csánki, I, 1890, S.701). Die mündliche Überlieferung hat die Erinnerung an ein Kloster bei Saravale bewahrt, am Ufer der Aranka. G. Cotoşman hat die Ruinen am östlichen Rand des Dorfes einem uralten Banater Kloster zugeordnet (Cotoşman, 1936, S. 298). Noch im Jahr 1935 waren Ruinen zu sehen gewesen, am Steilufer der Aranka, sowie die Spuren zweier Gebäude, die zu einer Kirche gehörten (10/ 5m) und eines Pfarrhauses (17m/ 7m). Jetzt sieht man noch gegen das Flussufer zu die Spuren eines Friedhofes und mittelalterliche Keramik. (XIV.-XV. Jahrhundert).

Rumänien, *Saravale*, Kr. Temesch

ROHONCHA

Das katholische Kloster Rohonch worde nördlich von Satu Mare und östlich von Perjamosch geortet, am südlichen Ufer der Marosch. (Karácsony, 1892, S.8; idem, 1905, S. 83-84; Juhász, 1927, S. 88; Györffy, I[3],1987, 868; Kovats, 1907, S. 69; Engel, 1996, S. 115 das Dorf Rahonca aus der Nahija Felnak , erwähnt in denSteuerlisten der Jahre 1554-1579; Rusu, 2000, S. 195). Der Name wird in den mittelalterlichen Dokumenten verschieden geschrieben; *Ronsa: Rohuncha, Rohonca, Rehnuda, Godnucha,* (Ortvay, 1892, S. 417). Das Kloster, wahrscheinlich benediktinisch, war eine wichtige Mönchsniederlassung in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts im Tal der Marosch . (Karácsony, 1892, S. 2-5; Juhász, 1927, S. 88-91; Györffy, I[3], 1987, S. 868). Schriftlich erwähnt wird es in einer Urkunde aus dem Jahr 1232, wodurch König Andreas II dem Komes Nikolaus Chak mehrere Güter zurückgab, die sein Sohn Bela beschlagnahmt hatte. Unter den geschenkten Gütern aus dem Komitat Tschanad befand sich auch das Gut *terra Jara*, welches mit den Dörfern *Sceploc, Zoth, Suran* benachbart war, die alle von Untergebenen des Klosters Rohancha bewohnt wurden . (*Roarcensis Ecclesie*; DIR, C, XI, XII, XIII, I, 1075-1250, S.396, 262). In dem Abkommen aus dem Jahr 1233 zwischen König Andreas II und dem päpstlichen Legationsrat Jakob de Preneste, wurde, was die Salzeinkommen anging, dem Kloster Rohoncha (*ecclesia de Ronsa)* die beeindruckende Menge von 4000 Salzklumpen zugeteilt. (DIR, C, XI, XII, XIII, I, 1075-1250, S. 399). Die Geschichte des Klosters, die wahrscheinlich gegen Ende des XII. Jahrhunderts begann,

verlief in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts in enger Verbindung mit den Geschicken der Adelsfamilie Chak, die das Patronat über dieses Kloster ausübte. Die wiederholten Hinterlassenschaftsurkunden , die der Komes Nikolaus Chak zu Gunsten seiner Söhne im vierten Jahrzehnt des XIII. Jahrhunderts verfassen ließ, bringen wesentliche Informationen über dieses Kloster (Karácsony, 1892, S. 3-6; Juhász, 1927, S. 90-91). So wissen wir aus der Urkunde des Jahres 1239 , dass das Kloster als Schutzheiligen den „*Heiligen Michael*" hatte und dass es mit dem Siegel des Klosters das verfasste Dokument beglaubigte. (Juhász, 1927, S. 220, Abb. 25 mit dem Siegel des Klosters aus dem Jahr 1239). Die oben erwähnte Urkunde aus dem Jahr 1239 , welche ein Abkommen zwischen der Witwe des Komes Nikolaus Csak und dem erstgeborenen Sohn desselben bestätigte, beweist, dass das Kloster Rahoncha auch ein amtlicher Beglaubigungsort war (Juhász, 1927, S. 220). Die erhaltenen Dokumente geben keine Auskunft darüber, zu welchem Orden das Kloster gehörte, das nach dem Jahr 1241 nicht mehr erwähnt wird, was bedeuten könnte, dass seine Tätigkeit nach dem Mongoleneinfall aufgehört hatte. Die päpstlichen Dokumente der Jahre 1333-1335 erwähnen nur die Pfarrkirche aus Rahoncha, während das Dorf in den Jahren 1355 und 1403 gelegentlich neuer Schenkungen seitens des Königtums erwähnt wird. (Csánki, I, 1890, S. 702; Juhász, 1927, S. 94; Dávid, 1974, S. 58; Hervay, 2001, S. 535 eingeordent in die Reihe der „abteilichen" Benediktinerklöster ohne eine dokumentarische Erwähnung des Ordens). Die Ruinen eines kultischen Bauwerks existierten bis zum Jahr 1987-1988 am Ufer der Marosch, in 1,5 km Entfernung von Periam-Port, als sie zerstört wurden. Diese Ruinen wurden von Zs. Heitel dem Kloster Rahonca zugeordnet (Heitel, 2001, S. 274). Die Informationen aus den türkischen Dokumenten und die Ruinen von Periam würden für eine Standortbestimmung hier des Klosters Rahonca sprechen (Karácsony, 1892, S. 7-8; idem, 1905, S. 84; Csánki, I, 1890, S. 702; Kovats, 1907, S. 69).

Rumänien, *Satu Mare*, Kr. Arad

RUDNA

Das Kloster zum *Heiligen Demetrius*

Das Dorf Rudna liegt am Unterlauf der Temesch, an ihrem nördlichen Ufer, so wie auch Modosch, das nicht weit entfernt liegt von Rudna. Die türkische Steuerliste aus dem Jahr 1579 vermerkte das Kloster mit dem Schutzpatron *Heiliger Demetrius* aus der Nahija Tschakowa, das bei Rudna

geortet wurde. (Engel, 1996, S. 133). Die Ruinen, die sich auf einer hohen Schwemminsel der Temesch erhalten hatten, die sich im Flussbett befindet, geben Hinweise für den Standort des Klosters (Ilieşiu, III, S. 534- 535). Die vielen Fragen nach dem Stifter des Klosters, dem Jahr seiner Gründung und vor allem der ethno-konfessionellen Lage in diesem Gebiet im XIV.-XVI. Jahrhundert bleiben ohne Antwort, weil die historschen Daten dazu sehr lückenhaft sind. Hier, in Rudna, gab es in den Jahren 1333-1335 eine katholische Pfarrei, die zum Erzdiakonat von Temesch gehörte (DIR, CR, III, S. 229, 242; Borovszky, *Torontal*, 1911, S. 110). Zwei Diplome, aus den Jahren 1412 und 1429, erwähnen das Gut Rudna, das sich in Adelsbesitz befindet (Ortvay, 1896, S. 286). Die türkischen Steuerlisten der Jahre 1554-1579 verzeichneten das Dorf Rudna (Engel, 1996, S. 115).

Rumänien. *Rudna*, Kr. Temesch

SAGIO

Die Abtei *Heiliger Petrus*

Das Kloster Sagio gehörte zu den Niederlassungen, die von dem Premonstratens-Orden gegründet worden waren , ohne diesbezüglich aber eine gewisse Sicherheit zu haben. (Koszta, 2000, S. 60; KMTL, S. 558).

Die Existenz dieses katholischen Klosters ist von einer einzigen geschichtlichen Quelle bestätigt worden. Die Akte,die vom Kapitel in Tschanad im Jahr 1320 herausgegeben worden war, erwähnte das Kloster zu Ehren des *Heiligen Apostels Petrus* auf dem Gut Zagio (*Zagio, in qua est, in honorem Sancti Petri Apostoli monasterium)*. Das Gut Zagio, zusammen mit den Gütern *Thidbay, Moraz, Verebes* und *Tenised* aus dem Komitat Temesch, waren Erbgüter des Magisters Michael (Juhász, 1927, S. 222). Das Kloster genoss die Schirmherrschaft einer Familie, ohne dass wir aber den Mönchsorden und seinen genauen Standort im Komitat Temesch kennen. Die historischen Geografien über das mittelalterliche Banat haben die Abtei *Sagio* bei Soca (Szoka) geortet.(Csánki, II, 1894, S. 62; Milleker, 1915, S.238; Ortvay, 1892, S.471). Nach anderen Ansichten war der Standort des Klosters bei Opatiţa, nach anderen bei Sangeorge oder irgendwo in der Gegend von Wojteg, am linken Ufer der Bersau. Karácsony, 1905, S. 87; Kovats, 1907, S. 72-73 zwischen Wojteg und Tschakowa ; Juhász, 1927, S. 213. Unsere Feldforschung im Tal der Bersau konnten den Standort des Klosters nicht ausfindig machen, da die Erinnerung daran vollständig aus dem kollektiven Gedächtnis gelöscht wurde, das aber auch in der Toponymie keine Spuren hinterlassen hatte.

Das Kloster SASWAR

Die Existenz dieser katholischen Pfarrei, deren Mönchsorden und Schutzpatron unbekannt bleiben, ist nur aus dem bekannten Salzdiplom des Königs Andreas II aus dem Jahr 1233 bekannt. Die Kirche des Klosters bekam eine königliche Schenkung von tausend Salzklumpen (*ecclesia de Xassuar mille;* DIR, C, XI, XII, XIII, I, 1075-1250, S. 400). Das Schicksal des Klosters bleibt unbekannt es wurde wahrscheinlich im Laufe des XIII. Jahrhunderts zerstört, da die päpstlichen Dokumente aus den Jahren 1333-1334 nur eine Pfarrkirche erwähnen (Juhász, 1927, S. 14; Ortvay, 1894, S. 474-475). Sehr wenige Informationen aus dem XV. Jahrhundert erwähnen den Marktflecken Saswar, der sich 1454 im Warenaustausch mit dem Marktflecken Chery befindet. Gegen Ende des Jahrhunderts erscheint Saswar in einer Akte des Jahres 1490 (Ortvay, 1892, S. 475: Juhász, 1927, S. 210). Die Urkunde vom 27. Juni 1429 , die über die Neubegrenzung des Gutes Giarmata spricht, erwähnt auch einen Weg nach Sasvar *via que dicitur de Seeswartha;* Ortvay, 1896, S. 619). Von diesen Daten ausgehend, wurde das Kloster in der Nähe von Remetea gegen den Hügel Şuşoara zu geortet (Ortvay, 1892, S. 476; Juhász, 1927, S. 209; Milleker, 1915, S. 236). Juhász erwähnt, ohne Einzelheiten anzugeben, dass die Grundmauern der Kirche von Eugen Szentkláray gefunden worden seien (Juhász, 1927, S. 211). Die türkischen Steuerlisten aus den Jahren 1554-1579 bestätigen die Existenz des Dorfes *Sasvar*, aus der Nahija Temeswar . wo auch das Kloster gesucht werden sollte (Engel, 1996, S. 118, bei Remetea Mare geortet ; Kovats, 1907, S. 72 Standort zwischen Ghiroda und Remetea Mare; Csánki, II, 1894, S. 21; Karácsony, 1905, S. 86; Borovszky, *Temes*, S. 114, derselbe Standort bei Remetea Mare).

Das Kloster SĂRACA – siehe ŞEMLACU MIC

SÂNGEORGE

Das Kloster zum *Heiligen Georg*

Die Mönchsniederlassung mit dem Schutzpatron *Heiliger Georg* liegt am Mittellauf der Bersau, auf einem bewaldeten Gebiet in der Ebene von Gataja. Sie befindet sich am östlichen Rand des heutigen Dorfes Mănăstire und 2 km östlich des Dorfes Sangeorge. Die heutige Kirche, im barocken Stil erbaut, steht im Inneren eines Ensembles von Zellen und Nebengebäuden ,

die ein Karree von rechteckiger Form bilden. Vom Grundriss her gruppieren sich diese um die Nord- , Süd- und Westseite der Kirche, während die östliche Seite von einer Mauer geschlossen wird.(Abb.20). Die Barockkirche wurde zwischen den Jahren 1793-1799 erbaut und zwar, nach Ansicht von Frau Ziroević, über die Grundmauern der mittelalterlichen Kirche des Klosters zum *Heiligen Georg*. (Ziroević, 1984, S. 182). Die türkischen Dokumente beweisen um die Mitte des XVI. Jahrhunderts die Existenz des Klosters zum *Heiligen Georg*. In den Jahren 1566-1567 hatte das Kloster nur zwei Mönche, während in den Jahren 1579-1580 schon vier Mönche verzeichnet werden (Ziroević, 1984, S. 185; Engel, 1996, S. 124 „*Sing'örg manastir*"). Die Informationen über das Kloster sind sehr spärlich . So erscheint der Abt Josef von Sangeorge im Jahr 1623 im Schenkungsregister der Patriarchie von Ipek unter denen, die Schenkungen gemacht hatten.(Suciu, Constantinescu, I, 1980, S. 144). Im Verzeichnis der Banater Klöster aus dem Jahr 1775 wird als Gründungsjahr des Klosters Sangeorge das Jahr 1623 angegeben.(Suciu, Constantinescu, I, 1980, S. 346). Die Stiftung des Klosters wird dem serbischen Despoten Johann Branković zugeschrieben(Zeremski, 1907, S. 132; Radonitch, 1919, S. 110; Petković, 1950, S. 112). Nicolae Tincu Velia behauptete, dass das mittelalterliche Kloster Sangeorge rumänischer Herkunft sei, indem er sich auf Informationen aus dem XVIII. Jahrhundert stützte (Velia, 1865, S. 65). Das Baujahr der Kirche wurde auf das Ende des XV. Jahrhunderts festgesetzt, oder zwischen 1501-1503 (Borovszky, *Temes*, S. 76; Zeremski, 1907, S. 132; Szentkláray, 1908, S. 41; Metes, 1936, S. 207-208; Petković, 1950, S. 103; Jovanović, 2000, S. 87-88). Die Kanzleidokumente erwähnen das Dorf (*villa Sanctus Georgus*) im Jahr 1319, während die päpstlichen Listen mit den katholischen Pfarreien aus den Jahren 1333-1335 bei Sangeorge eine katholische Pfarrei vermerkt hatten (Györffy, III, S. 495, was hier die Existenz einer Kirche voraussetzt, die dem Heiligen Märtyrer Georg geweiht ist). Die Verehrung des *Heiligen Georg*, die sich in der lokalen Überlieferung und im lokalen Glauben bis ins XV. Jahrhundert erhalten hatte oder bis zum Anfang des nächsten Jahrhunderts, findet sich im Schutzpatron des orthodoxen Klosters wieder, das hier gegen Ende des XV. Jahrhunderts errichtet worden war

Die von uns unternommenen Forschungen aus dem Jahr 2004, die gelegentlich der Restaurierungsarbeiten stattfanden, entdeckten sechs Gräber

ohne Grabbeigaben und einen Teil einer Holzkonstruktion, welche auf Grund der Keramik und einer Münze aus der Zeit Rudolfs V (1575-1602), auf das Ende des XVI. Jahrhunderts datiert werden kann. Ţeicu, 2005, S. 158.

Rumänien, *Sângeorge*, Kr. Temesch

SIRINIA

Das Kloster zum *Heiligen Nikolaus*

Sirinia ist ein kleiner Nebenfluss der Donau, der in die Senke von Liubcova mündet, westlich der Ortschaften Cozla und Drencova. Das Kloster wird in den Jahren 1569-1573 (*Manastir i Sirinya, Isveti Niqola)* in den türkischen Steuerlisten vermerkt (Engel. 1996, S. 128). Das Dorf gleichen Namens war im Jahr 1554 verlassen, aber es werden die umliegenden Dörfer Drencova, Berzasca und Debeli Lug erwähnt, letzteres im Norden liegend, an einem Weg zur Almascher Senke. (Engel, 1996, S.29; 45; 48). Wir kennen keine anderen geschichtlichen Daten über das Kloster Sirinia im Laufe des Mittelalters oder in der vormodernen Zeit. Die archäologische Forschung entdeckte den Grundriss der Klosterkirche, wovon sich nur die Grundmauern erhalten hatten. Sie hatte den Grundriss eines Kreuzgangs mit den Maßen 15 m / 9 m (Abb.8c). Das trapezförmige Vorschiff hatte die inneren Maße von 4,80 / 4,10 / 4,40 m und wurde durch ein Ausschnitt von den Seitenapsiden des Schiffes getrennt. Das Kirchenschiff hatte einen rechteckigen Raum mit den Dimensionen 4 m / 3,80 m, der an der Nord- und Südseite von zwei halbrunden Apsiden flankiert wurde. Die Apsis des Altars hatte die gleiche Form, halbrund innen sowie außen, und wurde durch zwei Seiten an das Schiff angeschlossen. Indem das Paar Pfeiler im Westen des Schiffes direkt an die Ostseite des Vorschiffes gestellt wurden, wurde ein Raum geschaffen, der identisch mit jenem am Altar war. Der Kirchturm, der direkt über dem Hauptdurchzug des Kirchenschiffes errichtet wurde, hatte einen Durchmesser von drei Metern und er stützte sich auf die Bögen, die die Verbindung zwischen den Pfeilern herstellten, die die Nebenapsiden des Schiffes flankierten. Die Beobachtungen zum Bau der Kirche zeigen, dass die mönchischen Baumeister die umliegenden Materialquellen nutzten, wie sie eine Kalksteingegend wie das Siriniatal bieten kann. Die Grund-und Kirchenmauern wurden aus behauenem Kalkstein errichtet, während für das Gewölbe und für das Glockengestell des Kirchenturms Travertinergestein benutzt wurde, das in der nächsten Nachbarschaft, bei Cozla, vorkommt. Die Baublöcke aus Travertin mit Maßen von 0,50/ 0,45/ 0,15 m und 0,70/ 0,40/ 0,20 m wurden im Inneren des Schiffes gefunden , sie stammten

von den Gewölben und dem Kirchturm. Die Grundmauern der Kirche hatten eine Tiefe von 0,80 m und eine Dicke von 1,10 m . Die Forschung konnte keine sensiblen Materialien identifizieren, die bei der Datierung des Gebäudes geholfen hätten. Die Zellen und die Nekropole blieben aus objektiven Gründen von der Forschung ausgeschlossen. Als Zeitpunkt der Errichtung der Kirche wurde auf Grund der Analogien im Grundriss das XV. Jahrhundert vorgeschlagen, möglicherweise in der ersten Hälfte (Teicu, 2003, S. 130). Die Kirche des Klosters von Sirinia, mit dem Grundriss eines Kreuzgangs, gehört in die Reihe der Kirchen, die unter dem Einfluss der Architekturschule an der Morava errichtet wurden, so wie sie am südlichen Ufer der Donau in den letzten Jahrzehnten des XIV. und im Laufe des folgenden Jahrhunderts gepflegt wurde. Die Kanzleidokumente heben für die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts hervor, dass es im Gebiet Drencova Besitztümer rumänischer Adliger wie Nikolaus von Bizere und die Familie Cerna gab (Pesty, *Szöreny* III, S. 61-63). In der Senke von Liubcova wird am Anfang des XV. Jahrhunderts ein rumänisches Siedlungsgebiet erwähnt (Țeicu, 1998, S. 447-448).

Rumänien, *Berzasca*, Kr. Karasch Severin

SREDIȘTEA MICĂ

Das Kloster der „*Heiligen Erzengel Michael und Gabriel*"

Das Kloster mit den Schutzheiligen „*Heilige Erzengel Michael und Gabriel*" von Srediștea Mica liegt 10 km nordöstlich von Varset/Werschetz. Der Stifter des Klosters ist, nach serbischer Überlieferung, Johann Branković (Radonitch, S. 44-45). Nicolae Tincu Velia schrieb, laut Überlieferung, den Rumänen die Stiftung dieses Klosters zu (Tincu Velia, 1865, S. 178-179; Meteș, 1936, S. 213). Das Kloster von Sredistea wurde mit dem Kloster *Tarna* oder *Qirna* identifiziert, das in den türkischen Steuerlisten von 1566/1567 bis 1579 erwähnt wird (Ziroević, 1984, S. 188; Engel, 1996, S. 76). In den Jahren 1566/ 1567 hatte das Kloster drei Mönche (Ziroević, S. 188). Die Daten über das Kloster sind in den Jahren 1569-1579 in den türkischen Steuerlisten sehr spärlich, so wie auch im Schenkungsregister der Patriarchie von Ipek in den Jahren 1660 und 1666. (Suciu, Constantinescu, I, 1980, S. 145). In einem Dokument aus dem Jahr 1775, dem *Verzeichnis der Banater Klöster*, erscheinen die Klöster von Srediste und Mesici aus dem Bistum von Werschetz eines neben dem anderen, wobei als ihr Gründungsjahr 1623 angegeben wird (Suciu, Constantinescu, I, S. 344). Das orthodoxe Kloster von Srediste

wurde, wie auch andere Banater Klöster, 1777 aufgelöst, auf Befehl von Maria Theresia (Szentkláray, 1908, S. 56; Metes, 1936, S. 213). Die Zerstörung des mittelalterlichen Klosters steht in Verbindung mit den türkischen Angriffen des Jahres 1788 und es verfiel allmählich, so wie auch viele andere Banater Klöster aus derselben Epoche. Der Zeitpunkt seiner Gründung , die Struktur des Grundrisses bleiben, da archäologische Untersuchungen fehlen, völlig unbekannt. Die Kanzleidokumente aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts und dem Anfang des XV. Jahrhunderts geben Auskunft über eine Siedlung *Zerdahely*, welche mit Sredistea gleichgestellt werden kann (Pesty, *Krassó*, III, S. 268, 309; Engel, 1996, S. 127; Teicu, 1998, S. 399.) Das Kloster wurde im XV. Jahrhundert errichtet oder am Anfang des XVI. Jahrhunderts auf einem rumänisch-orthodoxen Siedlungsgebiet (Zeremski, 1907, S. 45: Szentkláray, 1908, S. 55-56; Radonitch, 1919a, S.44; sie ordnen die verschwundene Kirche den serbischen Klöstern des Banats zu, die Gründung dem serbischen Despoten Johann Branković am Ende des XV. Jahrhunderts; Meteş, 1936, S. 212-213; Petković, 1950, S. 308; Jovanović, 2000, S. 45).

Serbien, *Sredişteu Mică*, (Malo Središte)

SVINIŢA

Das Kloster zum „*Heiligen Nikolaus*"

Die Mönchsniederlassung an der Klissura der Donau, mit dem Schutzheiligen „*Heiliger Nikolaus*" ist nur aus den türkischen Steuerlisten der Jahre 1569-1579 bekannt (Engel, 1996, S. 134). In denselben Jahren und in denselben Dokumenten wird das Dorf Sviniţa erwähnt mit den benachbarten Orten Tisoviţa und Plavişeviţa (Eugel, I, 1996, S. 115, 137). Die Burg Sviniţa, die den Eingang zur Donau am Kasanpass kontrollierte, spielte eine äußerst aktive Rolle im Verteidigungssystem an der Donau im XV. Jahrhundert (Pesty, Szöreny 1878, II, S. 512; Teicu, 2003 b, S. 126-130). Die Klosterkirche konnte in der Feldforschung nicht gefunden werden, wahrscheinlich stand sie am Eingang zum Tal des Baches Svinita.

Rumänien, *Svinita*, Kr. Mehedinti

SZÖREG

Das Kloster zum „*Heiligen Filip*"

Die Benediktinerabtei von Szöreg, die unter königlicher Schirmherrschaft stand, war dem „*Heiligen Filip*" geweiht, wie ein Dokument aus dem Jahr 1192 erwähnt (Györffy, I³, 1987, S. 873; Juhász, 1927, S. 23). Sie stand im

westlichsten Teil des Maroschtales, unweit deren Mündung in die Theiß und ist die erste Benediktinerabtei, die die Könige der Arpad-Dynastie im XII. Jahrhundert innerhalb der Diözese Tschanad gegründet hatten.

Die Anfänge des Klosters Szöreg stehen in Verbindung mit der byzantinischen Kirche. Man nimmt an, dass es ursprünglich ein basilitisches Kloster gewesen sein könnte (Juhász, 1927, S. 21-22; Trognayer, 1980, S. 153). König Andreas II hat im schon erwähnten Salzdiplom aus dem Jahr 1233, der Kirche des *Heiligen Filip* aus Szöreg nur die Menge von tausend Salzklumpen zugeteilt (Knauz, I, 1874, S. 294; DIR, C, XI, XII, XIII, I, 1075-1250, S. 268). Das Kloster ist in einen Konflikt involviert um ein Feld namens *Zobor*. Die Urkunde des Königs Bela IV vom 22. November 1239 , durch welche dieser Konflikt gelöst wurde, vermerkte bei dieser Gelegenheit *Iacinthus*, Abt des Klosters Heiliger Filip von *Zeurug* und den Konvent des Klosters (Juhász, 1927, S. 218, „ *abbas Monasterii Sancti Philippi de Zeurug... abbas et conventus de Zeurug*"). Der Abt *Leontinum* des Klosters *Zewrwg* wird in einer Akte des Jahres 1247 vermerkt, wonach sich die Stille über die geschichtlichen Quellen lässt, was als Beweis für das Verschwinden der Zisterzensierabtei gewertet werden kann (Györffy, I[3], 1987, S. 873; Juhász, 1927, S. 26 Fußnote 10). Das Kloster war ein Opfer der Gewalttätigkeiten zur Zeit der Kumanenrevolte in den Jahren 1279- 1282, wonach es nicht mehr wieder aufgebaut wurde. Die Domäne gelangt in den Besitz einer Adelsfamilie, die dort eine Pfarrei organisierte, welche auf den päpstlichen Listen im Jahr 1333 erwähnt wird (Juhász, 1927, S. 26-27; Csánki, 1890, I, S. 704; Borovszky, *Torontal*, S. 384; Dávid, 1974, S. 60; Hervay, 2001, S. 536-537; Trogmayer, 1995, S. 153-155; Koszta, 2001, S. 52). Die archäologischen Untersuchungen haben außer den gotischen Ruinen, die an der Oberfläche noch sichtbar sind, die Grundmauern eines romanischen Kirchleins gefunden, welche nicht mit der Kirche des Klosters Szöreg identifiziert werden kann, weil sie viel kleiner ist (Trogmayer, 1980, S. 155).

Ungarn, *Szöreg*

ŞEMLACU MIC

Das Kloster *Einzug der Hochheiligen Gottesgebärerin in die Kirche*

Die Mönchsniederlassung von Şemlacu Mic liegt im Tal des Moraviţa-Flusses und wurde in der Banater Geschichtsschreibung am häufigsten unter dem Namen *Kloster Săraca*, *Kloster Semliug* erwähnt. Weil es in

den geschichtlichen Quellen nur sehr lückenhafte Informationen darüber gibt, wurde es chronologisch vom XII.-XIII. Jahrhundert bis hin ins XV. Jahrhundert eingeordnet. (Szentkláray, 1908, S. 60-63; Pesty, *Krassó*, II, 2, S. 176; Miloia, S. 85-93; Vladuceanu, 1947,S. 10-11). Ein Dokument aus dem Jahr 1597 präzisierte, dass das Dorf Şemlac auch Moraviţa hieß. (Pesty, *Krassó, IV, 1882, S. 293).* Der Standort des Klosters in der Nähe des Flusses Moraviţa sowie der Name des Dorfes erklären sein Verzeichnis in den türkischen Quellen aus dem XVI. Jahrhundert unter dem Namen *das Kloster Moravita.* Die türkischen Steuerlisten der Jahre 1566-1567 vermerkten das Kloster Moraviţa mit zwei Mönchen und einem Einkommen von 200 acce (Ziroević, 1984, S. 135). Die türkischen Quellen aus den Jahren 1569-1579 bestätigen die Existenz des Klosters, ohne seinen Schutzheiligen zu erwähnen (Engel, 1996, S. 91). *Die Statistik der Kirchen aus der Eparchie Karansebesch* vom 15. Januar 1757 erwähnt das Kloster unter dem Namen Şemlac mit dem Schutzheiligen *Einzug der Hochheiligen Gottesgebärerrin in die Kirche* (Suciu, Constantinescu, 1980, I, S. 221). Die Überlieferung aus dem XVIII. Jahrhundert, ordnete, laut derselben Quelle, die Stiftung des Klosters den serbischen Despoten zu. Gemäß der Überlieferung ist das Gründungsjahr des Klosters das Jahr 1623, so wie es auch im Verzeichnis aus dem Jahr 1775 erscheint. (Suciu, Constantinescu, 1980, I, S. 344). Das Kloster wurde von den kaiserlichen Behörden im Jahr 1788 aufgelöst, im Jahr 1782 kam es in den Besitz eines serbischen Beamten aus Temeswar (Szentkláray, 1908, S. 62; Meteş, 1936, S. 222; Rusu, 2000, S. 254; Jovanović, 2000, S. 155-156).

Die Klosterkirche aus Şemlacu Mic gehört, zusammen mit den Klöstern aus Basiasch, Mesici und Voilovita, zur äußerst geringen Anzahl von Banater kirchlichen Architekturdenkmälern, die die Widrigkeiten der Neuzeit überlebt haben, so dass ihnen eine besondere künstlerische und historische Bedeutung zukommt. Der Grundriss offenbart einen einheitlichen Aufbau, bestehend aus einem Schiff, das von zwei rechtwinkligen Räumen flankiert wird und von einem Kirchturm überbaut ist. Ein schmales Vorschiff schließt den westlichen Raum der Kirche, während der Altar die Form einer großzügigen Apsis mit halbrundem Umriss hat (Abb.5b). Die Kirche hatte die ursprünglichen Dimensionen von 15 m/ 8 m , wovon der Nartex 2,80 / 5,50 m maß, das Schiff 5 m/ 8 m und die Apsis des Altars den Durchmesser von 4,50m hatte (Miloia, 1931, S. 94; Cantacuzino, 1974, S. 290-301). Die

beiden Paare von Pfeilern, die die Apsis auf der Nord-und Südseite des Schiffes flankierten, stützen auf Pandativen den achteckigen Turm, der das Schiff krönt. Der rechteckige Raum des Vorschiffes wird von zwei Paar Pfeilern flankiert , die an der Nord- und an der Südseite angeordnet sind (Abb.5b, 20). Die Grundrissstruktur des Bauwerks mit den Lösungen zum Abdecken der Räume sind in der Geschichtsschreibung aus verschiedenen Perspektiven diskutiert worden. So wurde die Kirche in die Serie der Kirchen eingeordnet, die den Grundriss in Form eines „Kreuzes mit freien Armen" haben, oder, in neuerer Zeit, nach Ansicht von Terezia Sinigalia, zu den Kirchen mit Transept (Sinigalia, 1998, S. 29). Für die Zuordnung der Kirche zu jenen, die den Grundriss in Form eines griechischen Kreuzes haben, plädierten: Moisescu, 2001, S. 186-187; Rusu, 2000, S. 254; Pârvulescu, 1998, S. 115. Der Zeitpunkt der Errichtung der Kirche schwankt, aus Mangel an archäologischen Beweisen, zwischen dem Anfang des XV. Jahrhunderts und der Mitte desselben (Cantacuzino, 1974, S 308; Moisescu, 2001, S. 186; Sinigalia, 1998, S. 29, in der Mitte des XV. Jahrhunderts). Die positivistische serbische und ungarische Geschichtsschreibung vom Anfang des XIX. Jahrhunderts hatten ähnliche Ansichten, was die Datierung der Kirche angeht. Von den Informationen aus den ungarischen diplomatischen Quellen ausgehend, welche bestätigen, dass im Jahr 1448 die Domäne Erdsmolov (Varset/Werschetz) im Besitz des Despoten Georg Branković ist, hat man die Stiftung des Klosters Şemlac dem serbischen Feudalherrn im XV. Jahrhundert zugeschrieben . (Szentkláray, 1908, S. 61; Zeremski, 1907, S. 45; und später Radonitch, 1919, S. 110; Petković, 1950, S. 349; Iovanović, 2000, S. 155; Meteş, 1936, S. 215). Um der größeren Genauigkeit willen möchten wir noch bemerken, dass der Zeitpunkt der Errichtung des Klosters im XV. Jahrhundert und seine Stiftung durch Georg Branković durch einen Irrtum zustande gekommen sind oder durch den gewaltsamen und unnatürlichen Vergleich zwischen der Siedlung *Ersumlio*, also Varset/Werschetz und *Mezeusumlio*, (Şemlacu Mare), im Tal der Bersau, die in einer Entfernung von 35 km voneinander liegen. (Szentkláray, 1908, S. 61; Miloia, 1931, S. 98; Sinigalia, 1998, S. 29). Die beiden Orte, jeder mit eigener Burg, hatten eine verschiedene geschichtliche Entwicklung im Rahmen des Komitats Karasch (Györffy, III, 1987, S. 493, *Erdsumlio*, S. 494, *Mezeusumlio*. Der Versuch, den Zeitpunkt der Errichtung des Klosters ins XII-XIII. Jahrhundert zu verlegen, hat zum Beispiel bei Vlăduceanu auf einem anderen Irrtum beruht, der aus der Vertauschung von Dokumenten hervorging, als er sich auf das Dokument

aus dem Jahr 1270 berief, das ein Augustinerkloster erwähnt. (Vlăduceanu, 1947, S. 13; mit denselben Ansichten über den Zeitpunkt der Errichtung im XIII. Jahrhundert: Dragut, 1976, S. 267; Muresianu, 1976, S. 87). Sicherlich verweist der Plan der Kirche des Klosters Moraviţa aus Semlac auf eine offensichtliche Verbindung mit der serbischen ekklesiastischen Architektur. Es gibt Ähnlichkeiten und Analogien mit den architektonischen Denkmälern der Klöster Voiloviţa, Mesici und mit der alten Kirche des Klosters Zlatiţa (Matić, 1973, S. 171; Ţeicu, 2003, S. 148-149). Der Ursprung dieses Typs von Kirchenplan kann in den repräsentativen Bauwerken der serbischen Architekturschule von Raška, Žica, Studenica und Mileševo gesucht und wiedergefunden werden (Moisescu, 2001, S. 187; Sinigalia, 1987, S. 29).

Rumänien, *Şemlacu Mic*, Kr. Temesch

TIMIŞOARA

1.*Der Franziskanerkonvent*

Die Anwesenheit des Franziskanerordens in Temeswar wird von der Urkunde vom 16. Januar 1323 bestätigt, woraus zu erfahren ist, dass Chanadin, gewesener Vorsteher von Oradea/ Großwardein und Komes der Kapelle des Königs Karl Robert am 16. Juni 1323 zum Bischof geweiht wurde in der Kirche des *Seligen Ladislaus* der Predigerbrüder aus Temeswar (DIR, C, XIV, II, S. 64).

2.*Das Dominikanerkloster*

Das Vorhandensein eines Klosters des Dominikanerordens in Temeswar wurde im Jahr 1329 bestätigt. (Rusu, 2000, S. 269). Die Dominikanermönche hielten im Jahr 1534 die Heilige Messe in der eigenen Niederlassung ab .(Petrovics, 2001, S. 56-57 ordnet den Schutzpatron des Dominikanerklosters aus Temeswar , ohne zu argumentieren, dem *Heiligen Ladislaus* zu).

Rumänien, *Timişoara*, Kr. Temesch

TOTHMONOSTOR

Der Name des Klosters, der aus den Dokumenten aus den Jahren 1406-1409 bekannt ist, rückt eine Mönchsniederlassung aus dem Komitat Temesch in den Vordergrund, deren Schutzpatron und Stifter wir nicht kennen. (Csánki, II, 1894, S. 68; Milleker, 1915, S. 252). Das Kloster wurde bei Horoseg (Banatsko Veliko Selo) geortet, neben Kikinda. Vor kurzem wurde es in die Reihe der Benediktinerklöster aus dem Banat eingeordnet, die nur durch die Toponymie bestätigt sind. (Hervay, 2001, S. 547).

VÅRADIA

Der Hügel *Chilii (Zellen)*, mit zahlreichen archäologischen Spuren, das zweite römische Castrum von Varadia mit eingeschlossen, hat die Erinnerung an eine sehr alte Mönchsniederlassung am Unterlauf der Karasch bewahrt. Die mündliche Überlieferung aus dem XVIII. Jahrhundert , die von dem Banater Historiker Nicolae Tincu Velia übernommen wurde, behauptete die Existenz eines sehr alten orthodoxen rumänischen Klosters auf dem Hügel Chilii bei Varadia. (Tincu Velia, 1865, S. 179-183). Ein Dokument aus dem Jahr 1797, auf das die rumänischen Historiker sich manchmal berufen . scheint Nicolae Tincu Velia zu bestätigen. *Das Verzeichnis des Volkes orthodoxen östlichen, nicht unitischen Glaubens aus der Eparchie Varset* aus dem Jahr 1797, eine Schrift, die von Silviu Anuichii bei Sremski Karlovci gefunden wurde, erwähnte, dass bei Varadia „eine kleine, in einen einzigen Fels gehauene Kirche existierte, die zufällig im Jahr 1753 entdeckt wurde und die, wie alle sagen, wahrscheinlich ein Kloster war" (Munteanu, 1983, S. 237, Fußnote 2, die Quoten des Archivs von Sremski Karlovci; Muresian, 1976, S. 72, beruft sich auf dasselbe Dokument). Am Anfang des XVIII. Jahrhunderts war die Kirche eine Ruine, weil hier im Jahr 1754 Grabungen unternommen wurden, um sie freizulegen und zu erweitern . Die Arbeiten wurden im Jahr 1773 wieder aufgenommen und beendet, als die Kirche auf dem Hügel Chilii zu Ehren der „ *Grablegung der Mutter Gottes* " geweiht wurde (Tincu Velia, 1865, S. 182-183). Die Kirche auf dem Hügel Chilii wurde 1862 von der Kapelle der Familie Baici aus Varadia überbaut sowie von den Erweiterungsarbeiten aus dem Jahr 1872, als ein Teil der Felsenkirche in die Gruft der Familie Baici umfunktioniert wurde.(Milleker, 1889,S. 143; Metes, 1936, S. 224). Die archäologischen Untersuchungen auf dem Plateau von Chilii konnten nur wenige Elemente aus dem planimetrischen Aufbau der Kirche und der Klosterzellen finden. Die Kirche hatte ein Schiff mit Seitenapsiden und länglichem Altar (Munteanu, 1983, S. 232). Die in der südöstlichen Zone entdeckte Mauer war aus Kalkstein gearbeitet, während man für die Nordwand der Kirche voraussetzte, dass sie dank der Gestaltung des Terrains ins Muttergestein gehauen war (Munteanu, 1983, S. 232). Die Zellen befanden sich an der Südwand des Hügels, sie waren in Kalkstein gehauene, schmale Nischen, die mit einer Nische versehen waren. Die auf dem Plateau gefundene Keramik bot Hinweise für eine Datierung der Felsenkirche von Varadia ans Ende des XI. Anfang des XII. Jahrhunderts (Munteanu, 1983, S. 2349). Die

türkischen Steuerlisten der Jahre 1554-1579 erwähnen das Dorf Varadia in der Nahija Varset/ Werschetz. Dieselben ottomanischen Quellen nahmen auf für das Jahr 1579 ein Kloster das dem *Erzengel Michael* geweiht war und sich in der Nahija Werschetz befand (Engel. 1996, S. 21-22). Engel Pal schlug als Standort das rumänische Siedlungsgebiet rund um Werschetz vor. Berücksichtigt man die mündliche Überlieferung und die archäologischen Entdeckungen, halten wir die Standortbestimmung des Klosters „*Erzengel Michael*", dokumentarisch 1579 erwähnt, bei Varadia auf dem Hügel Chilii für plausibel.

Rumänien, *Vărădia*, Kr. Karasch-Severin

VIROŞ

Das Kloster zu Ehren des „*Heiligen Nikolaus*"

Die türkischen Dokumente verzeichneten in den Jahren 1569-1579 eine Siedlung namens *Viris* und *Viros*, in der Nahija Werschetz, mit dem Kloster zu Ehren des „*Heiligen Nikolaus*". (Engel, 1996, S. 147). Ursprünglich hatte es in den Jahren 1566-1567 nur zwei Mönche und ein geschätztes Einkommen von 300 acce, was in den nächsten zehn Jahren unverändert blieb. (Ziroević, 1984, S. 77). Der Name des Ortes *Viros*, also Rot, was schwierig im Dokument zu entziffern war, wies auf eine Identifizierung des Ortes mit dem heutigen Ort Carvena Crkva hin, neben Bela Crkva/ Biserica Alba/ Weißkirchen. Diese Ansicht wurde von O. Ziroević vorgeschlagen, Seite 77 (Popović, 1955, S. 157 erwähnt für die Jahre 1660-1666 zwei benachbarte Siedlungen, Crvena Crkva und Mala Crvena Crkva). Man muss aber berücksichtigen, dass im selben chronologischen Intervall, 1554-1579, Crvena Crkva in derselben Form in denselben türkischen Quellen erwähnt wird. (Engel, 1996, S. 42). Deshalb suchte man den Standort der Siedlung Veres und des Klosters zum Heiligen Nikolaus im Umfeld von Werschetz, wo es auch das Toponym *Kloster* gibt. (Engel, 1996, S. 147).

VOILOVICA

Das Kloster Voilovica liegt am Ufer des Stromes, in 4 km Entfernung von der Mündung der Temesch in die Donau. Die Kirche des Klosters war seit ihrer Erbauung den *Heiligen Erzengeln Micheal und Gabriel* geweiht. Mit diesen Schutzheiligen wird sie in den Jahren 1566-1567 verzeichnet (Ziroević, 1984, S. 79-80). Die türkischen Dokumente erwähnen das Kloster zwischen den Jahren 1569-1579 in der Nahija Pancevo (Engel, 1996, S.

21). Ursprünglich hatte es drei Mönche, 1580 wurden hier sechs Mönche vermerkt. Eine Notiz aus dem Jahr 1542, niedergeschrieben von dem Abt des Klosters Voilovica, dem Mönch Partenie, stellt die erste dokumentarische Erwähnung des Klosters in mittelalterlichen Quellen dar (Zeremski, 1907, S. 45). Die Niederlassung hatte zu jenem Zeitpunkt, gemäß den Bemerkungen des Abtes Partenie, 36 Mönche (Matić, 1988, S. 6). Der Abt Sava ist ebenfalls aus einer Notiz in einem Gebetbuch aus dem Jahr 1567 bekannt.

Das Kloster wurde stark in Mitleidenschaft gezogen zur Zeit der türkisch-österreichischen Konflikte der Jahre 1716, 1718 und 1788 (Matic, 1988, S. 79; Metes, 1936, S. 228). Die Gründung des Klosters fand laut der Überlieferung aus dem XVIII. Jahrhundert irgendwann am Ende des XIV. oder am Anfang des XV. Jahrhunderts statt (Suciu, Constantinescu, I, 1980, S. 344, Verzeichnis der Banater Klöster aus dem Jahr 1775). Stifter des Klosters, laut derselben Überlieferung, wäre Stefan Lazarevic, Sohn des Prinzen Lazar, im Jahr 1383. Eine spätere Notiz aus dem Jahr 1799 schreibt die Gründung des Klosters dem Despoten Stefan Lazarevic zu, im Jahr 1405 (Szentkláray . 1908, S. 54-55; Matić, 1973, S. 171; Matić, 1988, S. 5; Jovanović, 2000, S. 30-31; Milius, 2003, S, 42). Die archäologischen Untersuchungen der Jahre 1982-1984 gelegentlich der Restaurierung des Klosters, haben nicht die erwarteten Informationen hinsichtlich der Gründung des Klosters erbracht (Kostić, 1988, S. 19-20).

Die spätere Wiederaufnahme der Forschungen lieferte die Grundlage zur Argumentation, dass das Kloster am Anfang des XVI. Jahrhunderts gegründet wurde. (Brmbolic, 1995, S. 84).

Die Kirche des Klosters Voilovica wurde in der Tradition der Architekturschule von Raška errichtet, wobei die emblematischen Bauwerke von Studenica und Žica Modell standen. Ursprünglich hatte sie die Struktur einer Hallenkirche, die von zwei rechtwinkligen Seitenapsiden flankiert wurde, die die Rolle des Transepts übernahmen. In jener Bauphase waren die Dimensionen der Kirche 14,40 m / 7,80 m (Abb.9). Der Altar hatte einen rechtwinkligen Grundriss, darstellend eine Verlängerung des Kirchenschiffes, und war gegen Osten durch eine halbrunde Apsis abgeschlossen. Der Kirchturm mit viereckiger Grundfläche, innen rund und außen achteckig, erhob sich über der Mitte der Längsachse (Abb.19). Die Kirche des Klosters Voilovița hat Ähnlichkeiten und Analogien im Grundriss und Aufbau mit den Klosterkirchen von Săraca, Mesici und der Kirche von Lippa. (Matić, 1988, S. 26; Moisescu, 2000, S. 186, 188). In späteren Bauphasen, in den Jahren

1752 und 1836, wurde der westliche Raum der Klosterkirche Voilovica ausgeweitet und mit einem barocken Glockenturm ergänzt. (Matić, 1973, S. 171; Matić, 1988, S. 23; Mileusnić, 1997, S. 42-43).

Serbien, *Pančevo*

VOIVODINC

Das rumänische Dorf liegt am nördlichen Ufer der Karasch im Weichbild zu Coştei. Ein Kloster *Viyvidina Biraciste* war zwischen den Jahren 1569-1579 in der Nahija Werschetz in den türkischen Verzeichnissen vermerkt . (Engel, 1996, S. 149). Das Dorf Voivodinţ wird in derselben Zeitspanne 1554- 1579 in derselben Form und Schreibweise erwähnt. (Engel, 1996, S. 149). O. Ziroević wies auf ein Kloster neben dem Dorf Voivodinţ aus der Nahija Werschetz hin , für welches die türkischen Steuerlisten der Jahre 1566-1567 einen Abt und drei Mönche vermerkten sowie eine Schenkung von 250 acce (Ziroević, 1984, S. 70). Dieselben Quellen verzeichneten zehn Jahre später dieselbe Lage. Die lückenhaften geschichtlichen Daten erlauben es nicht, eine Hypothese hinsichtlich des Zeitpunkts der Gründung aufzustellen, in einem rumänischen Siedlungsgebiet , und auch keine Stifter zu nennen. Der Name des Dorfes weist auf die Gründung und Beherrschung durch einen *Wojewoden* hin, einen Repräsentanten der rumänischen Elite des Mittelalters (Achim, 1994, S. 111-113; Drăganu, 1933, S. 256). Die Feldforschung aus dem Jahr 2004 bei Coştei und Voivodinţ, konnte den Standort des Klosters nicht bestimmen, da die topografischen Hinweise und die historische Überlieferung fehlt. (Popović, 1955, S. 100 ohne Argumente für eine serbische Siedlung).

Serbien, *Voivodinc/Voivodinţ*

VRŠAC

Die Ortschaft Varsac liegt an einer alten Verkehrsader, die den Süden der Donau mit der Pannonischen Ebene verband , indem sie die Banater Berge im Westen umging. Hier hat man den Standort der Burg des Glad aus dem X. Jahrhundert vorgeschlagen (*Castrum Vrscia)(*Bizerea, 1978, S. 2-8; Ţeicu, 1998, S. 393). Nach dem Einfall der Tataren wurde hier das Castrum *Erdsumlia* errichtet. (Györffy, III, 1987, S. 493).

Das Dominikanerkloster wird urkundlich im Jahr 1221 erwähnt, es hatte den Tatareneinfall von 1241 überlebt. Von neuem wird es in den Jahren 1292 und 1303 erwähnt (Györffy, III, 1987, S. 494; Mező, 1996, S. 69-70). Die Klosterkapelle zu Ehren des *Heiligen Dominik* bewahrte Reliquien auf.

Man kennt den Standort des Klosters im Rahmen der aktuellen Topografie von Vrsac nicht.

F. Milleker, ein guter Kenner der archäologischen Topografie von Vršac, erwähnt eine Ort namens *monostiriste*, der sich am Fuße des Hügels Cula befindet. Im selben Kontext erwähnte er die Entdeckung der Reste von Grundmauern im orthodoxen Friedhof der Stadt. (Milleker, 1886, S. 48).

Serbien, *Vrsac*

ZAKANMONOSTOR – siehe MĂNĂŞTIUR

ZLATIŢA

Das Kloster zu den „*Heiligen Simon und Sava*"

Das Kloster Zlatiţa wurde auf einer hochgelegenen Terrasse über der Nera errichtet, an deren rechten Ufer, 3 km westlich des Klosters Cusici. Die heutige Kirche des Klosters wurde in den Jahren 1760-1770 errichtet, mit finanzieller Hilfe des Bischofs Johann Georgevici (Radoslavlević, 1997, S. 41).

Die Dokumente enthalten wenige Daten zu den Anfängen des Klosters, so dass seine Geschichte auf Grund der Überlieferung, vor allem jener aus dem XVIII. Jahrhundert, geschrieben wurde, als die Banater Klöster einen Prozess der Umstrukturierung und der Schließung durch die kaiserlichen Behörden durchmachten. Die Urkunde, auf die man sich häufig beruft, jene vom 15. Juni 1757, erwähnt das Kloster Zlatiţa mit den Schutzheiligen „*Heilige Serbische Erleuchter Simon und Sava* sehr alt und vor dem Verfall stehend", das seit alten Zeiten ein Ableger des Klosters Milisevo ist (Suciu, Constantinescu, I, 1980, S. 238). Im „*Verzeichnis der Banater Klöster*" aus dem Jahr 1775 , in der Rubrik für das Gründungsjahr, geben die Mönche für alle drei Klöster der Region, Basiasch, Cusici und Zlatiţa, das Jahr 1496 an (Suciu, Constantinescu, I, 1980, S. 344). Die ersten Nachrichten über das Kloster befinden sich in den Steuerlisten aus der Zeit Selims II, beginnend mit dem Jahr 1566 (Ziroević, 1984, S. 107). Dieselben Quellen hatten in ihrem Verzeichnis in den Jahren 1569-1579 das Kloster *Isveti Sava* (Engel, 1996, S. 29). Es hatte drei Mönche und eine Abgabe von 650 acce. Das Kloster war mit derselben Summe auch in den Verzeichnissen aus der Zeit Murats III vertreten (Ziroević, 1984, S. 107). Erst in den schriftlichen Quellen

von 1798 findet man wieder Nachrichten über das Kloster Zlatiţa, als das Kloster, beginnend mit dem Jahr 1716, wiederholtermaßen in Brand gesteckt wurde (Radoslavlević, 1997, S. 17-18). Eine Chronik aus dem XVIII. Jahrhundert, von Vichentie Liustina verfasst, bringt nützliche Informationen bezüglich der ursprünglichen Topografie der Mönchsniederlassung von Zlatiţa (Liustina, 1798, S. 8).

Es wird erwähnt, dass die Kirche mittlere Ausmaße hatte und innen vollständig bemalt war. Das Fundament war aus Stein und die Mauern aus Ziegelsteinen, was die neueren archäologischen Untersuchungen aus dem Jahr 2003 auch bestätigen konnten. Die Mönchszellen waren im Viereck um die Kirche angeordnet. Es wird eine kleine Kapelle erwähnt, neben dem Glockenturm. (Liustina, 1798, S.8). Die mittelalterliche Kirche, obwohl von Zeit und Menschen schwer beschädigt, war im Jahr 1771 noch vollständig erhalten, während man im Jahr 1798 nur noch die Ruinen sehen konnte. (Liustina, 1798, S. 8-10).

Die Untersuchungen der mittelalterlichen Archäologie, die wir im Jahr 2003 vornahmen, haben die Ruinen der Klosterkirche Zlatiţa entdeckt, die sich auf der Seite, die die Au der Nera schließt, befinden. (Abb.10). Außen maß das Bauwerk 17,50 m/ 5,20 m. Die Kirche hatte ein rechteckiges Vorschiff mit den inneren Dimensionen von 3,20 m/ 4,10 m, das Schiff war 7,20 m lang im Inneren und hatte dieselbe Breite wie das Vorschiff. Zwei rechtwinklige Apsiden, mit den inneren Maßen von 3/2 m flankierten das Schiff an der Nord- und an der Südseite. Der Altar hatte die Form einer halbrunden Apsis und befand sich an den östlichen Wänden der beiden Apsiden. Die mönchischen Baumeister verwendeten bei der Errichtung des Bauwerks eine bis jetzt weniger gesehene Lösung bei den mittelalterlichen ekklsiastischen Bauwerken im Banat. Das Fundament der Mauern war aus Stein , dickere und dünnere Schichten, worüber lange behauene Steintafeln gelegt wurden. Auf diesen wurden die Mauern aus Ziegelstein und Mörtel errichtet. In den Ecken der Apsiden, aber auch an den Seitenwänden des Schiffes, verwendete man behauene Kalksteinblöcke, dazwischen lagen Schichten von Ziegelsteinen. (Abb. 10, 21). Die Dicke der Mauern überschritt nicht 0,55 m in der Höhe, während die Grundmauern 0,75-0,80 m maßen, nur die Apsis des Altars hatte im Fundament eine Dicke von 0,90 m.

Die Hallenkirche von Zlatiţa, die von den beiden Seitenräumen mit dem Zweck eines Transsepts flankiert wird und von einem Kirchturm

gekrönt wird, hat ihren Ursprung in der serbischen Architektur. Vorbild dieser Art von Kirchen ist jene von Studenica (Deroko, 1962, S. 50-53). In der mittelalterlichen Architektur des Banats, ordnen sich die Kirchen der Klöster Voilovița und Moravița (Şemlacu Mic), die im XV. Jahrhundert errichtet wurden, auf natürliche Weise in die Typologie der Kirchen mit Transsept ein, zusammen mit der Klosterkirche Zlatița. Die Kirche des Klosters Zlatița wurde im Laufe des XV. Jahrhunderts errichtet, vielleicht auch gegen Ende jenes Jahrhunderts. (Țeicu, 2003, S. 147).

Rumänien, Zlatița, Kr. Karasch- Severin

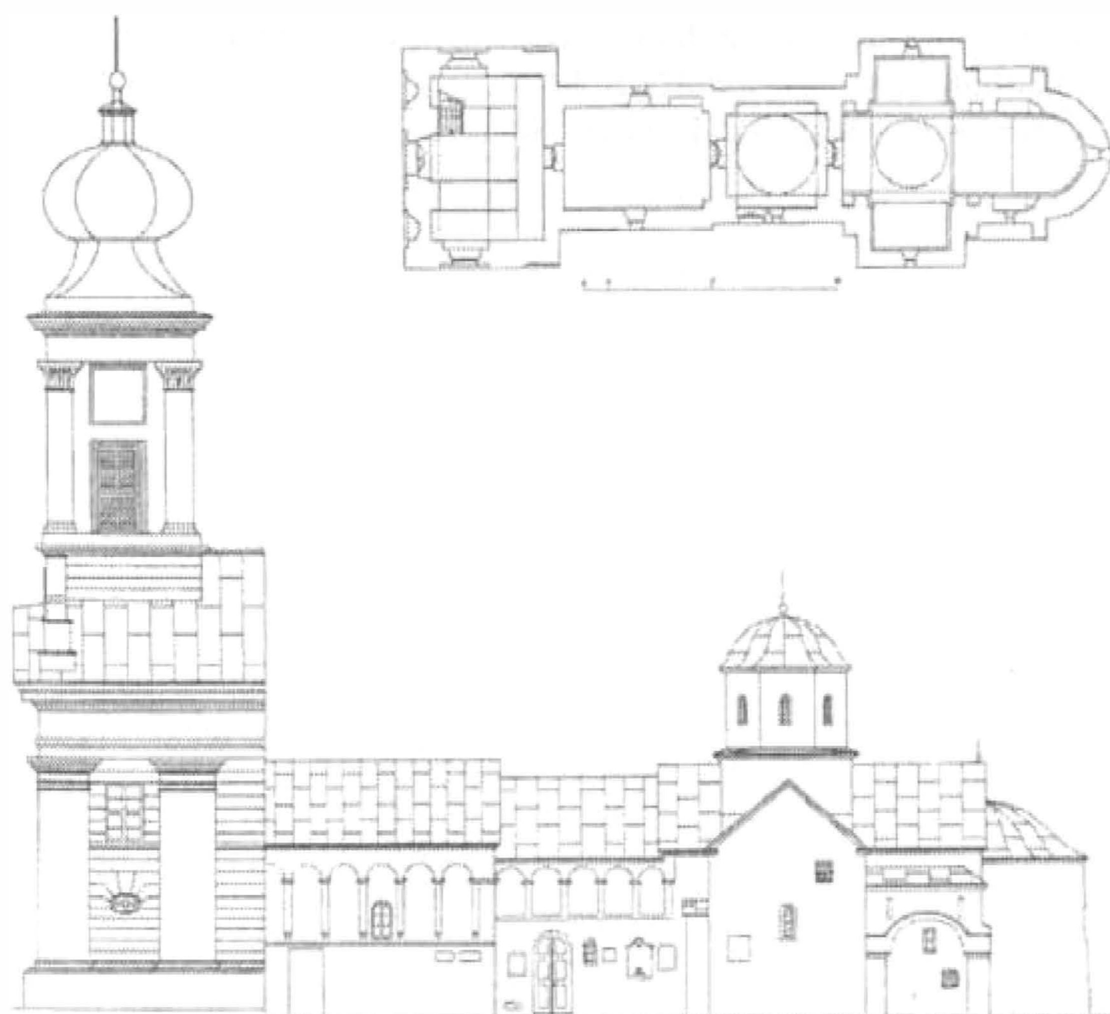
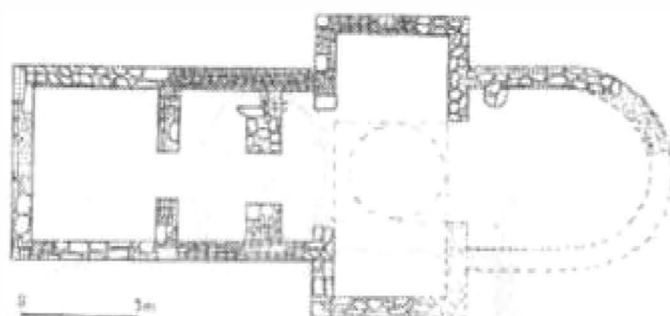


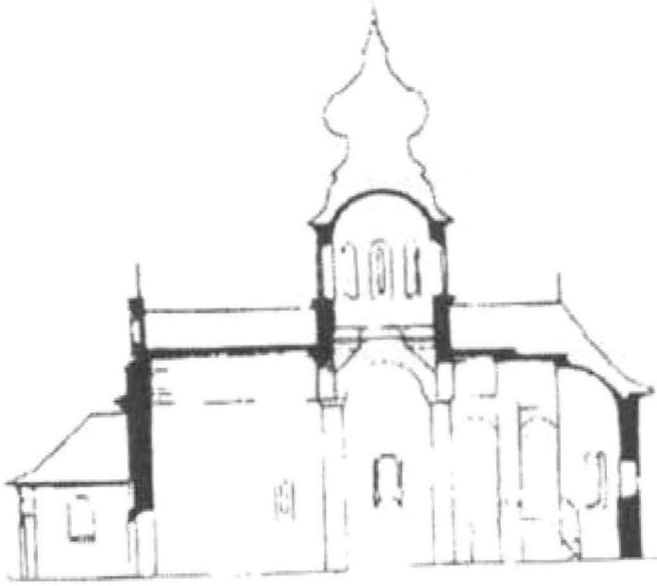
Abb. 9 : Voilovica, Grundriss und Südansicht der Kirche (nach Matić)

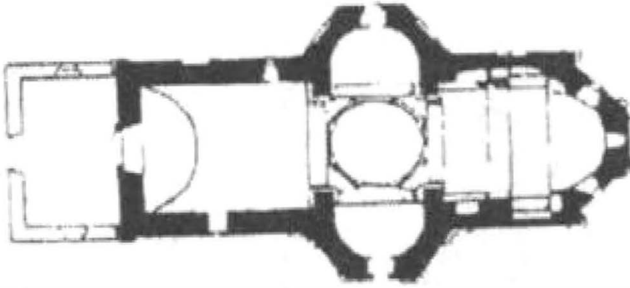


A

B

Abb. 10 : Zlatiţa. Lageplan der Klosterkirchen ; A. Klosterkirche aus dem, XV Jh.





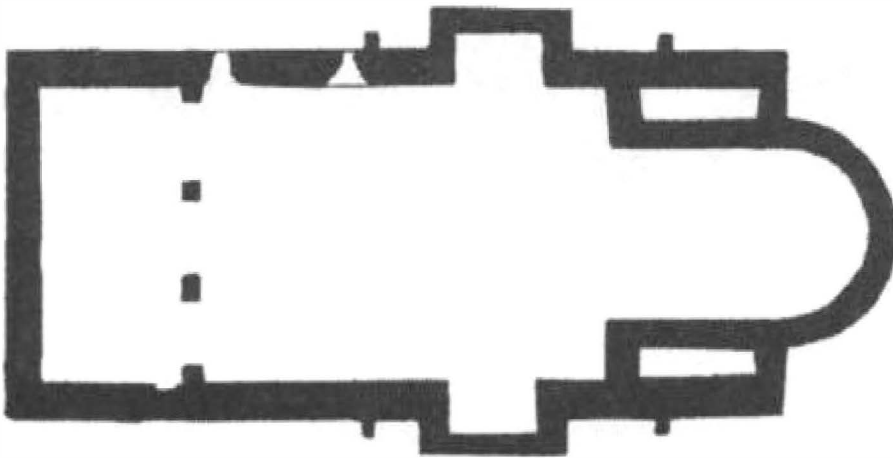




Abb. 11 : A. Längsschnitt und Grundriss der Klosterkirche Hodoş-Bodrog;
B. Lipova – Grundriss der Kirche aus dem XV Jh., Rekonstruktion
(nach Greceanu)

KIRCHEN

A

AKACH

Das verödete Dorf *Achac*, schon in den Jahren 1318 und 1385 erwähnt, lag in der Nähe der Theiß im Komitat Tschanad, und hatte eine katholische Pfarrei, welche Teil des Torontaler Erzdiakonats war (Györffy, I[3], 1987, S 864). Der Priester Stefan aus *Achac, Ach, Akach, Achach*, unter diesen Formen war der Name der Pfarrei bekannt, erscheint auf der Liste der feudalen Abgabenzahler des Erzdiakonats Torontal zwischen den Jahren 1333 - 1335 (DIR, C, XIV, III, S. 226, 235, 243). Die Kirche aus Akach wird in den Teilungsurkunden der Güter aus den Komitaten Tschanad und Bihor zwischen den Edelleuten Laurentiu und Toma Tileagd erwähnt, „*die rechte Hälfte ein Gut namens Akach, beginnend von der Kirche, gebaut auf diesem Gut, stehend auf einer Heuwiese*" (DRH, C, XIII, S.119). Der Standort des verödeten Dorfes und der dortigen Kirche wurde in der Gegend von Kikinda bestimmt, wo die Toponyme *Akacspusta* in der Nähe von Beodra, einen Anhaltspunkt liefern (Csánki, I, 1890, S.693; Ortvay, II, 1892, S. 437- 438; Borovszky, *Torontal*, S.381; Cemere, 1998, S.76, der die Kirche westlich von Novo Milosevo lokalisiert, wo das Toponym *Akackigrob* erhalten blieb).

Serbien, *Novo Miloševo*

ACHAD

Villa Achad, schon im Jahre 1319 dokumentarisch erwähnt, hatte eine katholische Pfarrei, die zum Erzdiakonat von Temesch gehörte. Der Priester Johannes aus *Achad* zahlte zwischen den Jahren 1333-1335 die Abgaben an die päpstlichen Steuereintreiber (DIR, C, XIV, S. 228, 232, 241, 245). Das Dorf hatte eine aus Ziegeln gebaute Kirche zu Ehren der Schutzheiligen, der *Heiligen Jungfrau Maria*. Das Dokument von 11. Juni 1390 erwähnt die Kirche des Dorfes *Achad* aus dem Komitat Temesch unter anderen Kirchen aus dem Komitat Tschanad, die Eigentum des Edelmannes Gall von Omor

waren, schriftlich festgehalten in einem älteren Dokument aus dem Jahre 1379 (Pesti, *Krassó*, III, S. 201). In der Mitte des XVI. Jahrhunderts kannte man zwei Dörfer *Achad* im Distrikt Temeswar (*Mali Acad; Veliki Acad* 1554-1579; Engel, 1996, S.21). Die verschwundene Kirche und das verlassene Dorf Achad wurden in der Gegend von Jadani und Murani lokalisiert (Engel, 1996, S,21). Im Weichbild des Dorfes Murani befand sich das *Aciad Tal*, welche Tatsache für die Ortung des verschwundenen Dorfes plädieren würde (Milleker, 1915, S.155; Csánki, II, 1894, S.22). Rumänien, *Murani*

ADRIANFALVA, siehe VILLA ADRIANI

ALBA ECCLESIA, siehe FIRITEAZ

ALIOSCH

Die Ortschaft befindet sich auf der Nordwestseite der Lippaer Hügel, im Weichbild von Maschlok\ Blumenthal. Die Kirche der Pfarrei, schriftlich festgehalten unter den Namen *Heleus, Heleusfalua, Elleusfalua* befindet sich auf der Liste der päpstlichen Steuereintreiber aus den Jahren 1334-1335 (Mon. Vat., I/1, S.150, 155, 161). Die Dokumente aus den Jahren 1447 und 1451 erwähnen die Ortschaft *Ellywfalwa* und im Jahr 1561 *Elleusmonustra* (Csánki, I, 1890, S.769; Borovszky, *Temes*, S.105; Márki, I, 1892, S.199; Györffy, I^3, 1987, S.175; Suciu, I, 1967, S.30).

Rumänien, *Alioş*, Kr. Temesch

APACHA siehe OPATIŢA

APATFALVA

Der Priester Paulus aus *Pothfalva* wurde im Jahre 1334 bei der zweiten Zahlung an die päpstlichen Steuereintreiber erwähnt (DIR, C, XIV, III, S.237). Die Ortschaft wurde im Umkreis von Tschanad geortet (Györffy, I^3, S. 847). Die Pfarrkirche war dem *Heiligen Gall* geweiht. Diese späte Information ist aus den Urkunden des Papstes Eugenius IV aus den Jahren 1432 und 1434 bekannt.(*ecclesiae parochialis Galli de Apathfalva*, Tschanad d.; Lukcsics, II, S. 62, 70). Ortvay II, 1892, S. 426 ortete die verschwundene Pfarrei neben Mako; Györffy, I^3, 1987, S. 847, neben Tschanad.

ARAČA

Die Pfarrkirche, bekannt aus den päpstlichen Listen von 1333-1335, befindet sich im Westen des Banats in der Nähe der Theiß, neben Novi Becej (Törökbecse). Der Priester Martin aus *Aracha* wurde unter den Priestern des Erzdiakonats Torontal erwähnt zwischen den Jahren 1333-1335 (DIR, C, XIV, III, S.226, 235, 243). Die Dokumente aus dem XV. Jahrhundert verzeichneten *oppidum Aracha*, das sich im Jahre 1441 im Besitz des Despoten Brankovici befand (Pesty, 1887, S.20-21; Ortvay, I, 1892, S. 429-430; Szentkláray, 1898, S.45; Borovszky, *Torontal*, S.20). Die Untersuchungen mittelalterlicher Archäologie durch Nebojsa Stanojev haben die Grundmauern einer Hallenkirche zu Tage gebracht, über welche eine benediktinische Basilika zu Beginn des XIII. Jahrhunderts errichtet wurde. Strukturmäßig weist sie ein Sanktuarium auf, ein kleines Kirchenschiff, das an seiner westlichen Extremität eine Tribüne (Abb.12) hatte. (Stanojev, 2004, Abb. 11). Chronologisch wurde das Bauwerk in die zweite Hälfte des XI. Jahrhunderts eingeordnet. Es werden keine soliden Argumente unterbreitet, die aus archäologischer Sicht eine solch frühe Zeiteingliederung rechtfertigen würden. In der Zeit Belas IV, um das Jahr 1250, als die benediktinische Basilika errichtet wurde, war die Kirche schon zerfallen. Zur Zeit der Aufzeichnung der Pfarrkirche seitens der päpstlichen Steuereintreiber im Jahr 1334 gab es in Araca ein anderes kirchliches Bauwerk, dessen Grundriss und Standort wir augenblicklich nicht kennen.

Serbien, *Novi Becej*.

ARADAC

Die Kirche aus *Aradac* kennen wir nur aus der Rechnungsliste aus dem Jahre 1333, die von den päpstlichen Abgabeneintreibern im ungarischen Königreich verfasst worden war. Sie befand sich ungefähr 4 km östlich der Theiß, in der Nähe von Großbetschkerek/Becicherecu Mare-Zrenjanin. Die späteren Informationen über diese Pfarrei aus dem Erzdiakonat Torontal fehlen (Csánki, II, 1894, S.126; Milleker, 1915, S.7; Borovszky, *Torontal*, S.381).

Serbien, *Aradac*

ARMADA

Verschwundene Ortschaft aus dem Komitat Tschanad, mit einer Kirche, die zum Erzdiakonat Tschanad gehörte. Der Priester Georg aus *Harmad*,

Harmat bezahlte in den Jahren 1334 und 1335 vier Banal beziehungsweise drei Banali (DIR, C, XIV, III, S.239, 242). Das Toponym *ARMADA* erscheint auch auf der Landkarte von Mercy aus 1723, bei Periam/Perjamosch, an der Marosch. (Csánki, I, 1890, S.697; Ortvay, 1892, S.413; Szentkláray, I, 1898, S.32; Borovszky, *Torontal*, S.338, Györffy, I³, 1987, S.858; Suciu, II, 1968, S.338; DTB, I, 1984, S.23-24).

Rumänien, *Periam*

ARMENIŞ

Die mittelalterliche Kirche aus Armenisch/Armenis befand sich im Armenischtal, bei Sat Batran. Auf dem sanften Hang des *Kirchenhügels/ Dealul Bisericii* am linken Ufer des Flusses befinden sich die Ruinen einer Kirche, die in den Jahren 1945-1947 sichtbar wurden. Man maß damals die Dimensionen von 16/10 m, ohne aber ihren Grundriss definieren zu können (Moga, Gudea, 1975, S. 132). Unsere Forschungen haben auch die Spuren einer Nekropole gefunden, die sich um das Kirchlein ausdehnte (Ţeicu, 2003, S.370). Die Ruinen der Kirche von Sat Batran können der mittelalterlichen Kirche von Armenisch zugeordnet werden, die sich damals im Besitz der adligen Familie Fiat von Armenisch befand, deren Mitglieder dokumentarisch seit den Jahren 1428-1430 erwähnt werden (Pesty, *Szöreny*, II, S.429; Ţigau, 1996, S.21-48).

Rumänien, *Sat Bătrân*, Kr. Karasch -Severin

AZUNLAKA

Verschwundene Ortschaft im Süden der Marosch mit einer Pfarrkirche, die zum Erzdiakonat Arad gehörte. Nikolaus, der Priester aus *Azumlaka*, wird in den Listen der päpstlichen Steuereintreiber aus den Jahren 1333-1335 geführt (DIR, C, XIV, III, S,224, 238). Ihr Standort wurde an der Grenze des Dorfes Tisa Noua, neben Fantanele bestimmt (Csánki, I, 1890, S.761; Ortvay, 1892, S. 388; Györffy, I³, 1987, S. 173; Suciu, II, 1968, S. 291; Rusu, Hurezan, 2000, S.68)

Rumänien, *Fântânele*, Kr. Arad

B

BABATO

Verschwundene Ortschaft aus der Theißregion, geortet bei Elemir, in der Nähe von Großbetschkerek/Becicherecu Mare – Zrenjanin. Der Priester

Andreas aus *Babata oder Babatov*, die Form, unter der die Pfarrei im Jahre 1334 erscheint, hat die Abgaben an die päpstlichen Boten in den Jahren 1333-1334 bezahlt (DIR, C, XIV, III, S. 226, 235, 239) . Die katholische Pfarrgemeinde *Babatu* aus dem Erzdiakonat Torontal wurde bei Elemir geortet (Čemere, 1998, S.76), während die positivistische Geschichtsschreibung sie in der Nähe von Aradac in Serbien suchte (Ortvay, 1892, S. 430; Szentkláray, I, 1898, S.45; Csánki, II, 1894, S.126; Milleker, 1915, S.7).

Serbien, *Aradac*

BAI

Die verschwundene Ortschaft *Bai* wurde in der Tiefebene der Bersau/ Barzava, in der Region Denta-Omor, geortet (Györffy, III, 1987, S.478). Die katholische Pfarrei aus *Bay*, die zum Erzdiakonat Temesch gehörte, ist aus den päpstlichen Dokumenten aus dem Jahr 1334 bekannt (DIR, C, XIV, III, S.234; Csánki, II, 1894, S. 98; Milleker, 1915, S.65; Györffy, III, 1987, S. 478).

BAKA

Die Ortschaft hatte eine Kirche, die zum Erzdiakonat von Torontal gehörte und die in den Jahren 1333-1335 erwähnt wird. Der Priester Simon aus *Boka* hat ein Banal im Jahre 1333 gezahlt sowie 1334 die Summe von 5 Groschen bzw. 3 Groschen in zweiter Zahlung (DIR, C, XIV, III, S. 226, 235, 239). Das Gut Baka befand sich im Besitz des Pavel, genannt Magyar, welcher *„eine Erneuerung der Grenzmarkierungen und die Trennung von den anderen Gütern"* verlangt hatte. Die Domäne *Borzuatuebaka* befand sich an der Grenze zwischen den Komitaten Keve und Temesch und hatte seine Grenzen nahe der Flüsse Bersau und Temesch, dort, wo die beiden Flüsse ihren Lauf vereinigen (Ortvay, 1896, S. 56-59; DIR, C, XIV, III, S. 461-463; Györffy, III, 1987, S.314). Ihr Standort lag südlich von Großbetschkerek (heute Zrenjanin in Serbien), (Csánki, II, 1894, S.117; Szentkláray, I, 1898, S.45; Milleker, 1915, S.20 ; Györffy, 1987, S.314). In der Türkenzeit (1554-1579) hatte sich die Ortschaft erhalten (Engel, 1996, S. 33; DTB, I, A-B, 1984, S.31 erklärt die Herkunft des Namens von einem Antroponym).

BANATSKA TOPOLA

Ortschaft in der Nähe von Basahid, südlich von Kikinda, am Flussbecken der Bega. Die Untersuchungen der Oberfläche haben im Gebiet namens *Tursko Sela* die Spuren einer gemauerten Kirche festgestellt. Sie

befindet sich auf der Schwemminsel eines alten Flussarms der Bega, der sich gegenwärtig 4,5 km östlich von Banatska Topola befindet. (Girić, 1996, S. 150). Čemere,1998, S. 76.

Serbien, *Banatska Topola*

BANEGIHAZ

Die türkischen Dokumente vermerkten ein verlassenens Dorf im Jahr 1567 (Kaldy, 2000, S. 190). Es wird im Umfeld der mittelalterlichen Burg von Galad neben Kikinda geortet. Der Name des Dorfes lässt auf das Vorhandensein einer Kirche schließen.

BAŠAHID

Die Siedlung Basahid, befindet sich am Weg, der von Kikinda nach Großbetschkerek/Zrenjanin führt, einer wichtigen Kommunikationsader, die aus dem Norden des Banats kam und zur Donau und zur Theiß führte. Wir kennen die Existenz der katholischen Pfarrei *Basorhida* aus den Listen der päpstlichen Sendboten aus dem Jahre 1334 (DIR, C, XIV, III, S.235). Die Informationen aus dem XV. Jahrhundert erwähnen sie unter verschiedenen Formen:*Bassalhyda, Bazalhida, Bosorhida.*Die Ortschaft wurde zum Marktflecken, aber man findet keine Informationen zur Pfarrei. (Csánki, II, 1894, S.123; Ortvay, 1892, S.432; Milleker, 1915, S. 6; Pesty, 1877, S.21; Borovszky, *Torontal,* S.22). Die von Miodrag Girić unternommene Feldforschung hat in dieser Gegend zwei Standorte von Kirchen festgestellt. So fand man am Ort *Gavrileva humka* Gräber, Ziegelsteine, Mörtel, die auf das Vorhandensein einer Kirche schließen lassen.. Die dort gefundene Keramik wurde weitestgehend auf das XII-XIV Jahrhundert datiert (Girić, 1996, S. 150). Sie wurden der mittelalterlichen Siedlung Bikac zugeordnet.. Der andere Ort befindet sich in *Sliopicei breg*, an der Südwestseite des Dorfes. Hier, in der Mitte einer Dorfgasse, gibt es einen Erdhügel mit dem Durchmesser von 40m und einer Höhe von 2,5 m. Die Mauerreste, Ziegelsteine sowie die zerwühlten Gräber sprechen für den Standort einer mittelalterlichen Kirche in dieser Gegend. (Girić, 1996, S. 151).

Serbien, *Bašahid*

BECEJ

Ortschaft und Burg am Ufer der Theiß, in einem Gebiet, das einen wichtigen Kommunikationsweg kontrollierte (1440 *oppidum Beche ac castrum in insula eiusdem habitum,* Milleker, 1915, S.6) . Hier gab es

eine Pfarrei, die zum Erzdiakonat Torontal gehörte. Der Priester Peter aus *Beche* befindet sich auf der Liste der päpstlichen Abgabenzahler in den Jahren 1333-1335 (DIR, C, XIV, III, S. 235, 238, 243). Wir besitzen keine Informationen über das Schicksal der Kirche im XV. Jahrhundert (Ortvay, I, 1892, S.431; Szentkláray, I, 1898, S. 45; Borovszky, *Torontal*, S. 127; Popović, 1955, S.91).

Serbien, *Becej*

BECSKEREK

Ortschaft im Osten der Theiß, am Laufe des Flusses Bega, an einer Kreuzung von Wegen, die das Banat durchliefen, schon im Jahre 1331 eine *civitas* (Csánki,, II, 1894, S. 126). Der Priester Johannes aus *Bechereky* ist aus der Liste der päpstlichen Steuereintreiber bekannt aus den Jahren 1334-1335 (DIR, C, XIV, III, S. 236-243, erwähnt als *Bechekereky* im Jahre 1335). Die Quellen aus dem XV. Jahrhundert ignorieren die Existenz dieser Pfarrei und ihrer Kirche aus dem Erzdiakonat Torontal, als die Ortschaft den Rang eines *oppidum* erlangte (Csánki, II, 1894, S. 126; Ortvay, 1892, S. 431; Borovszky, *Torontal*, S. 381; Milleker, 1915, S.6; Popović, 1955, S. 92-96).

Serbien, *Becskerek*, Zrenjanin

BECICHERECU MIC

Ortschaft im Nordwesten von Temeswar, am Ufer der Bega, benachbart mit Beşenova Noua/ Neubeschenowa (Dudeştii Noi). Die hiesige Kirche gehörte zum Erzdiakonat Temesch, wo wir sie in den Jahren 1334-1335 wiederfinden. Der Priester Nikolaus aus *Pechekereky* ist unter den päpstlichen Abgabenzahlern erwähnt anlässlich der beiden Zahlungen 1334 und 1335 (DIR, C, XIV, III, S. 232, 241, 245). Die schriftlichen Quellen aus dem XV. Jahrhundert bringen keine Informationen über diese Pfarrei (Csánki, II, 1894, S.26; Ortvay, 1892, S.431; Szentkláray, 1898, S.45; Borovszky, *Temes*, S. 57-58; Suciu, I, 1967, S.66; DTB, I, 1984, S.59).

Rumänien, *Becicherecu Mic*, Kr. Temesch

BELA ĆRKVA

Der Name der Ortschaft aus dem Komitat Karasch, am südlichen Ufer der Nera, hängt mit der Existenz einer „weißen" Kirche zusammen, woher die Ortschaft auch ihren Namen übernahm. Als die Ortschaft zum erstenmal dokumentarisch erwähnt wurde, 1335, als der Name *Michael filium K. De*

Feyereghaz auftauchte, war die Kirche schon seit vielen Jahren erbaut gewesen (Pesty, *Krassó*, III, S.30; Györffy, III, 1987, S 482). Die Urkunde vom 12. Mai 1370 erwähnt Mihail, den Sohn des Peter von Weißkirchen (*Feyereghaz;* DRH, C, XIII, S.770). Die türkischen Quellen aus den Jahren 1554-1579 erwähnen das Dorf *Obela Cirqiva*, für welches als Standort Socol vorgeschlagen wurde – *Ocruglita* (Halasi-Kun, 1976, S. 295; Engel, 1996, S. 97; Pesty, *Krassó*, II. 2, S. 82; Milleker, 1915, S. 84; Țeicu, 1998, S.299).
Serbien, *Bela Crkva*

BELINȚ

Die Ortschaft, gelegen zwischen Temesch und Bega im NW von Lugosch, wurde dokumentarisch zum ersten Mal im Jahre 1368 unter dem Namen *Belenche* und 1486 unter dem Namen *Belincz* erwähnt (Csánki, II, 1894, S.27; Suciu, I, 1967, S. 69). Die Forschungen des Sozialen Instituts Banat- Crişana konzentrierten sich im Laufe des Jahres 1937 auch auf die Gemeinde Belinț, im Laufe derer Ioachim Miloia die Ruinen einer mittelalterlichen Hallenkirche (Abb.14c) entdeckte. Das Baudenkmal, mit einem halbrunden Altar, hatte die äußeren Dimensionen von 19/10 m, wovon das Kirchenschiff am äußeren Rand 14 m Maß (Miloia, 1938, S.30, 33). Die Ruinen der Kirche aus Belinț konnten zeitlich nicht genauer datiert werden, da die archäologischen Untersuchungen fehlten. Gewisse Analogien zum Plan der Kirche lassen eine Datierung der Kirche im XIV. –XV. Jahrhundert zu. Sie wurde wahrscheinlich zur Zeit der Türkeneinfälle am Ende des XVIII. Jahrhunderts zerstört. Das Dorf hat die Türkenzeit überlebt und taucht namentlich in den türkischen Steuerlisten in den Jahren 1574- 1579 auf (Engel, 1996, S. 27-28; Pesty, *Krassó*, II, 1, S. 17-18; Borovszky, *Temes, S. 28;* Miloia, 1938, S.30-33; Stoicescu, 1975, S.18; DTB, I, 1984, S.68).
Rumänien, *Belinț*, Kr. Temesch

BELOBREŞCA

Die türkischen Steuerlisten erwähnen im Intervall 1554- 1579 zwei benachbarte Ortschaften mit demselben Namen: Belobreşca und Belobresca de Jos (Engel, 1996, S. 28). In der Zwischenkriegszeit konnte man noch die Ruinen einer steinernen Kirche sehen, neben der Brücke über *Țiganska Reka* (Moisi, 1937, S. 140; DTB, I, 1984, S, 69).

Rumänien, *Belobreşca*, Kr. Karasch-Severin

BEODRA

Die Ortschaft im Süden von Padej und Bocar ist dokumentarisch erwähnt in den Jahren 1419 und 1448 unter dem Namen Beeldre. 1462 wurden zwei Ortschaften *Bewldre* verzeichnet (Csánki, II, 1894, S. 126). In der Gegend namens *Korkani* wurde eine Kirchenruine verzeichnet (Čemere, 1998, S. 76; Popović, 1955, S.90-91).

Serbien, *Novo Milosevo*

BEREGSĂUL MIC

Die Ortschaft, urkundlich im Jahre 1317 als *Villa Nempti* erwähnt, befindet sich am rechten Ufer der Bega in der Nachbarschaft von Beregsaul Mare. Der Priester Nikolaus aus *Nemitl* zahlte den Zehent in der Zeitspanne 1333-1335. Der Name der Pfarrei wurde auf mehrere Arten geschrieben: *Neniti, Nempti, Nemeti, Nemti* (DIR, C, XIV, III, S, 228, 232, 241, 245). Sie gehörte zum Erzdiakonat Temesch *„auf der Seite jenseits der Temesch"*. Eine Urkunde von 1462 erwähnt nur die Ortschaft in der Form von *Kysberekza* (Csánki, II, 1894, S. 53) und in den türkischen Dokumenten aus der Zeitspanne 1554-1579 erschien sie wieder unter dem Namen *Nimir*, 1723 als *Nemet*, im XIX. Jahrhundert als *Berekszonemeti* (Engel, 1996, S. 94; Borovszky, *Torontal* , S. 25; Milleker, 1915, S. 215).

Rumänien, *Beregsău Mic*, Kr. Temesch

BEREGSĂU MARE

Ortschaft in der Temeswarer Ebene, westlich von Temeswar, am linken Ufer der Bega. Stefan, der Priester aus *Beregzo*, wird nur im Jahre 1335 unter denen aus dem Erzdiakonat Temesch erwähnt, die den päpstlichen Zehent zahlten.(DIR, C, XIV, III, S. 245 *arhidiacontu Timisiensi ex istu parte Tymisi*). Die späteren Dokumente aus dem Jahre 1349 erwähnen die Ortschaft als Besitz eines Edelmannes (*poss Belberekzov)* und als *districtus Beregow* im Jahre 1387 (Csánki, II, 1984, S. 27; Borovszky, *Temes*, S. 28-29; Ortvay, 1892, S. 438-439; Szentkláray, I, 1898, S. 38; Suciu, I, 1967, S. 72; Engel, 1996, S. 29).

Rumänien, *Beregsău Mare*, Kr. Temesch

BERINI

Ortschaft am Unterlauf des Poganisch, in der Nähe von Türkisch Sakosch und Cerna. Die Kirche des Ortes gehörte zum Erzdiakonat Temesch, in den Jahren 1333-1335 wurde auch der Priester Nikolaus erwähnt.

Die Pfarrei wird unter dem Namen *Beren* in den Jahren 1333 und 1335 verzeichnet und 1334 als *Sereri* (DIR, C, XIV, III, S. 223, 240, 244). Die späteren Dokumente aus dem Jahre 1473 z.B. erwähnen bloß *opidum Beren* (Csánki, II, 1894, S. 73; Borovszky, *Temes*, S. 99; Ortvay, 1892, S. 459; Szentkláray, I, 1898, S. 40).

Rumänien, *Berini*, Kr. Temesch

BERZOVIA – siehe REMETHE

BEŞENOVA NOUA

Ortschaft im Nordwesten von Temeswar unweit von Becicherecu Mic. Der Priester Stefan von *Ersenis* zahlte im Jahre 1333 neun Groschen. Dieselbe Pfarrei wurde im Jahre 1334 verzeichnet seitens der päpstlichen Steuereintreiber aus den Erzdiakonat Temesch, diesmal als *Berzenev* und *Beseno*, während 1335 wieder der Name *Berzenev* erscheint (DIR, C, XIV, III, S. 228, 232, 241, 245). Die Dokumente aus dem XV. Jahrhundert erwähnen nicht die Kirche der Ortschaft .Györffy, I³, 1987, S. 848-849; Ortvay, 1896, S. 439; Suciu, I, 1967, S. 212; Engel, 1996, S. 29-30; *Kis Bisanyiva* zwischen 1554-1579; *Beschenowa*, 1717.

Rumänien *Dudeştii Noi*, Kr. Temesch.

BEŞENOVA VECHE

Ortschaft in der Ebene der Aranka, zwischen Großsanktnikolaus/ Sânnicolaul-Mare und Vălcani, deren Anfänge seit 1230 dokumentarisch belegt sind und die in Verbindung mit einem petschenegisch-kumanischen Machtzentrum gebracht wird (Csánki, I, 1890, S. 649; Györffy, I³, 1987, S. 848-849).

Nikolaus, Priester von *Eussenis*, wird unter den Abgabenzahlern des päpstlichen Zehnten erwähnt, zugehörig zum Erzdiakonat Tschanad, in den Jahren 1333 und 1334. (DIR, C, XIV, III, S. 225, 239, 243). Man hat keine Kenntnis über das weitere Schicksal der Kirche dieser Ortschaft, die zum Marktflecken und später Eigentum eines Adligen wurde (Ortvay, 1892, S. 410; Szentkláray, I. 1908, S. 31; Borovszky, *Temes*, S.120; Suciu, I, 1967, S.212; DTB, III, 1986, S.94; 1826 Stara Bessenova, Bessenyö 1851 und Dudestii Vechi 1965).

Rumänien, *Dudeştii Vechi*, Kr. Temesch

BEZ

Die Kirche aus Bez wird zum ersten Mal in einem Dokument aus dem Jahre 1329 erwähnt. Die Adligen aus dem Geschlecht von Tschanad, Gregor, Dionys, Benedikt und Michael von *Beez*, haben dem Vorstand der Kathedrale von Tschanad, Peter, und Stefan, dem Erzdiakon von Temesch , *„die Hälfte ihres Erbgutes namens Beez, befindlich im Komitat Tschanad.... wo eine Kirche gebaut ist zu Ehren des seligen Evangelisten Johannes.... das Patronatsrecht über diese Kirche und mit der Hälfte des Waldes namens Palataerde , an der Marosch gelegen...* "verkauft.(DIR, C, XIV. II, S. 267, 397). Ein späteres Dokument aus dem Jahre 1343 bestätigt die Existenz dieser Kirche aus Stein (*eccl. lapidea in honore S. Johannis ewangeliste)*. Györffy, I^3, 1987, S. 849. Sie wurde südwestlich von Tschanad lokalisiert Györffy, I^3, 1987, S. 849; Suciu, II, 1968, S. 296 , neben Pordeanu; Mezö, 1996, S.106.

BEZDA

Die päpstlichen Dokumente aus den Jahren 1333-1335 erwähnen diese katholische Pfarrei namens *Beesd, Besd* aus dem Erzdiakonat zwischen Bersau und Temesch (DIR,C, XIV, III, S. 222, 223, 240, 244). Der Schutzheilige und Patron der Kirche bleiben unbekannt. Die türkischen Steuerlisten von 1554- 1579 erwähnen die Pusta *Bezda* aus der Nahija Tschakowa (Engel. 1996, S. 30). Das verödete Dorf wird im Weichbild der Gemeinde Ghilad geortet, wo das Toponym *Bezdin* erhalten blieb. Die ältere Geschichtsschreibung hat versucht, das Dorf und die katholische Pfarrei nahe bei Liebling und Tolvadia zu orten. Borovszky, *Temes*, S. 64; Ortvay, 1892, II, S. 459; Szentkláray, I, 1898, S. 40; Milleker, 1915, S. 163 ortete sie im Weichbild von Ghilad ; DTB, I, 1984, S. 79, die slawische Herkunft des Ortsnamens.

BIKAC

Die Ortschaft liegt südlich von Kikinda, neben Basaid, und wird urkundlich nur in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts erwähnt, in den Jahren 1422 und 1450 (Csánki, 1894, S. 126; Milleker, 1915, S. 7). Hier wurden auf einem Erderhebung Spuren einer Kirche gefunden (Cemere, 1998, S. 76). Die Untersuchungen von M. Girić im Gebiet von *Gavrilena humka* haben die Ruinen einer Kirche zu Tage gefördert, die dem XIV, Jahrhundert zugeordnet werden könnte. (Girić, 1996, S. 151). Popović, 1955, S. 96.

BIZERE

Die verschwundene Siedlung *Bizere*, am südlichen Ufer der Marosch gelegen, wurde bei Schöndorf/Frumuşeni lokalisiert. Das Dorf hatte eine Pfarrkirche, deren Priester, Thomas aus *Byzere*, in den Jahren 1333 und 1335 erwähnt wird.(DIR, C, XIV, III, S. 224, 242). Sie gehörte zu den Pfarrgemeinden des Erzdiakonats Arad der Diözese Tschanad. Es muss erwähnt werden, dass im gegenwärtigen Weichbild der Gemeinde Schöndorf/Frumuşeni sich im XIV. Jahrhundert auch das mittelalterliche Dorf *Zeudi* befand. Auch diese Siedlung hatte ihrerseits eine katholische Pfarrei. Die geschichtliche Literatur verzeichnet lange Debatten hinsichtlich der Lokalisierung des Klosters und des Dorfes Bizere .Csánki, I, 1890, S. 767; Márki, I, 1892, S. 194; Ortvay, 1892, S. 389; Drăganu,1933, S. 237; Györffy. I[3], 1987, S. 173-174; Rusu, Hurezan, 2000, S. 139.

Rumänien, *Frumuşeni/ Schöndorf*, Kr. Arad

BIZERE

Verschwundene Ortschaft, deren Lage im XIV-XVI. Jahrhundert sich am rechten Ufer der Bistra befand, am Fuße des Poiana Ruska Gebirges, im heutigen Weichbild des Dorfes Obreja. Das Dorf wird in einem Dokument aus dem Jahre 1411 bezüglich der Abgrenzung des Gutes Ciuta erwähnt, das an der Mündung der Bistra lag. („*inter quesdam duos possessiones ultraque Bizere...*" Pesty, *Krassó*, III, S. 274). Die Urkunde aus dem Jahre 1448 verzeichnet das Dorf Bizere im Weichbild von Vîrciorova, einem rechten Zufluss der Bistra, wo sich auch das Dorf gleichen Namens befand.

Die Kirche wurde in der Au der Bistra, bei Obreja-*Sat Bătrân*, erforscht. Es war ein Bau mit einem Schiff, bestehend aus einem rechteckigen Mittelschiff mit den Innendimensionen von 6/ 6,25 und einem Altar in der Form einer halbrunden Apside. Die äußeren Dimensionen des Bauwerks waren 9,90/ 7,10 m. Die Mauern waren aus Flussstein gebaut, strebten mit einer Dicke von 0,90m in die Höhe. Die Zerbrechlichkeit der Mauern machte es notwendig, dass in einer späteren Bauphase Contreforts eingefügt werden mussten. (Abb.14b). Im Umkreis der Kirche wurde eine Nekropole gefunden mit zwei Phasen von Beerdigungen und mit äußerst bescheidenen Totenbeigaben. (Ţeicu, 2003, S. 106-113). Von der Typologie her ist die Kirche des Dorfes Bizere zu vergleichen mit siebenbürgischen Bauwerken des XIV.-XV. Jahrhunderts, die einen Altar mit halbrunder Apside haben.

Ähnliche Bauwerke findet man auch im Osten des ungarischen Königreiches oder im orthodoxen Umfeld südlich der Donau (Rusu, 1997, S. 324-325; Moisescu, 2001, S. 176-178; Nemeth, 1997, S. 40-41). Von der Zeit her wurde sie auf den Anfang des XV. Jahrhunderts datiert. (Ţeicu, 2003, S. 110).

Rumänien, *Obreja*. Kr. Karasch-Severin

BOBDA

Die Ortschaft liegt am Unterlauf der Bega, im Weichbild von Tschenei und Beregsău Mic. Sie wurde zum ersten Mal urkundlich im Jahre 1266 erwähnt unter dem Namen *Popth*. Die päpstlichen Dokumente aus den Jahren 1333 - 1335 erwähnen die beiden Priester, zum einen Stefan aus *Popd* in den Jahren 1333 und 1334, zum anderen den Priester Paul aus *Pokd* im Jahre 1335 (DIR, C, XIV, III, S. 228, 241, 245). Die Kirche aus Bobda gehörte zum Erzdiakonat Temesch, (*ex ista parte Tymisi)*. In der Mitte des XIII. Jahrhunderts, 1266, gehörte sie zur Präpositur von Ittebe. (Ortvay, 1892, S. 451) Csánki, II, 1894, S. 56, 1349 urkundlich als Adelsbesitz erwähnt; Szentkláray, I, 1899, S. 39: Borovszky, *Torontal*, S. 103; Suciu, I, 1967, S.85.

Rumänien, *Bobda*, Kr. Temesch

BOLDOGASSONYFALVA

Die Ortschaft *Boldogassonyfalva* war im Jahre 1441 im Besitz des Despoten Brankovic aus dem Banat (Pesty, 1877, *Brancovics*, S. 20). Der Name der Siedlung lässt auf das Vorhandensein eines kirchlichen Bauwerkes zu Ehren der *Jungfrau Maria* schließen.(Mező, 1996, S. 209). Der verschwundene Ort und die Kirche werden in dem Gebiet um Becicherecu Mare/ Zrenjanin geortet. In der Hälfte des XIX. Jahrhunderts bestand in Katalinfalva, neben Becicherecu Mare, das Toponym *„Templom dülöben"* fort zur Erinnerung an die Kirche mit der Schutzheiligen, der *Heiligen Maria* (Borovszky, *Torontal*, S. 60) Csánki, II, 1894, S. 126; Milleker, 1915, S. 7; Mező, 1996, S. 209.

Serbien, *Zrenjanin*

BODUGAZUNHAZA

Verschwundene Siedlung aus dem Komitat Tschanad, erwähnt unter diesem Namen im Jahre 1256, und 1285 verzeichnet als *poss.*

Bodugazzunffalwa (DIR, C, XIII, II, S. 275; Györffy, I[3], 1987, S. 849-850). Die Kirche, geweiht der *Jungfrau Maria*, woher auch der Name der Ortschaft kam, ist in den Dokumenten nicht festgehalten worden. Der Ort *Budavola*, der 1723 noch auf Mercys Landkarte existierte, bewahrt den Ortsnamen an der Marosch, bei Pordeanu. (Csánki, I, 1890, S. 694; Suciu, II, 1968, S. 300 im Südwesten von Tschanad; Mező, 1996, S. 206-207).

BODUGAZUNFALVA

Verschwundene Ortschaft am Mittellauf der Bersau. Wird 1330 und dann 1370 als Marktflecken der Gegend erwähnt (*consuetum forum...ad possessionem Bodugazunfalva*, Pesty, *Krassó*, III, S. 99). Die Ortschaft hat den Namen der *Heiligen Jungfrau* von einer Kirche übernommen, die diese als Schutzheilige hatte. Unserer Ansicht nach befindet sich der Standort des Ortes bei Bokschan, im Tal des Morawitza Baches, wo der Hügel Godinova die Erinnerung an die schon im Jahre 1579 verödete Ortschaft bewahrt. Györffy, III, 1987, S.479; Halasi, 1985, S. 109-110; Engel, 1996, S. 31; Mező, 1996, S. 207; Ţeicu, 1998, S. 303.

Rumänien, *Bocşa*. Kr. Karasch-Severin

BOK

Die päpstlichen Dokumente erwähnen in den Jahren 1333-1334 Clement, den Priester aus *Bok*, als Abgabenzahler aus dem Erzdiakonat Arad. Diese katholische Pfarrei wurde in der Gegend von Lippa geortet.Györffy, I[3], 1987, S. 173; Csánki, I, 1890, S. 766; DIR, C, XIV, III, S. 224, 231, wo die Pfarrei bei Turnu im Kreis Arad geortet wurde.

BORJAS

Verschwundene Ortschaft am östlichen Ufer der Theiß, die eine katholische Pfarrei hatte, zugehörig zum Erzdiakonat von Torontal. Der Priester Peter aus *Borjas* kommt auf den päpstlichen Listen aus den Jahren 1333-1335 vor (DIR, C, XIV, III, S. 226, 236, 238). Akten aus dem XIV. und XV. Jahrhundert erwähnen die Siedlung unter dem Namen *Boryas* und *Borgyas*, ohne Informationen über die Pfarrei zu enthalten (Csánki, II, 1894, S. 126). Der Standort wurde nach dem Toponym *pusta Borjas*, neben *Novi Becej (Törökbecse)*, am Ufer der Theiß festgelegt (Csánki, II, 1894, S.126; Ortvay, 1892, S. 432; Szentkláray, I, 1898, S. 45; Borovszky, *Torontal*, S. 381; Milleker, 1915, S. 7).

Serbien, *Novi Bečej*

BUKEN

Villa Buken, verlassene Siedlung im Umkreis von Tschanad, erscheint auf den Listen der päpstlichen Steuereintreiber von 1333-1335 aus dem Erzdiakonat Tschanad. So wird im Jahr 1333 *Paulus Sacerdos de Villa Buken* mit zwei Groschen eingetragen und im Jahr 1335 *Stephan Sacerdos de Bubenfalva* mit drei Cirros (Mon. Vat. I/1, S. 148, 160; Csánki, I, 1890, S. 694; Györffy, I³, 1897, S. 850).

BULCI

Die Pfarrkirche hatte als Schutzpatron die *Heilige Maria*. Das päpstliche Dokument, am 25. April 1431 herausgegeben, erwähnt sowohl den Priester als auch die Pfarrkirche zu Ehren der *Heiligen Maria* von Bulci, in der Diözese von Tschanad. (*plebanus parrochialis ecclesiae Sancte Marie de Bulch;* Juhász, 1927, S. 258; Lukcsics, II, 1938, S. 47). Rusu, Hurezan, 2000, S. 71

Rumänien, *Bulci*, Kr. Arad.

BUNUGI

Die verschwundene Ortschaft, mit einer Kirche, die zum Erzdiakonat von Torontal gehörte, ist nur aus den Listen der päpstlichen Steuereintreiber aus den Jahren 1333-1335 bekannt. Die Priester der Kirche waren Matthias von *Bunugi*, bei der Zahlung von 1333, und Johannes von *Gunugi* im Jahre 1335 (DIR, C, XIV, III, S. 226, 243). Schwierige Standortbestimmung wegen der lückenhaften Informationen. Ortvay, I, 1892, S. 432 verlagerte die Ortschaft nach Dömögd; Borovszky, *Torontal*, S. 381, spricht über dieselbe Standortsbestimmung; denselben Standort schlugen auch die Herausgeber von DIR, C, XIV, III, S.226, Note 8 vor; Milleker, 1915, S. 7-8 bei Kis-Bikacs.

C

CAPOLNA

Die türkischen Dokumente aus den Jahren 1554-1556 erwähnen das verlassene Dorf *Qapolna* und das wiederbevölkerte Dorf im Jahre 1579 (Engel. 1996, S. 73). Der Name des Dorfes bestätigt die Existenz einer Kirche. Der Standort wurde bei Soca, im Tal der Bersau, neben Partosch (Engel, 1996, S. 73) bestimmt.

CARAN

Der mittelalterliche Marktflecken Caran befindet sich 15 km nördlich von Caransebes, am südlichen Ufer der Temesch, auf dem Grundstück des Dorfes Căvăran (heute C. Daicoviciu). Die Bewohner des Marktfleckens (*cives et hospites de Karan)* hatten eine Kirche erbaut, irgendwann am Ende des XIV. -Anfang des XV. Jahrhunderts. I. Miloia hob den Grundriss einer Hallenkirche mit viereckigem Altar hervor. Das Schiff, in der Form einer verlängerten Halle, hatte im westlichen Bereich einen Glockenturm. An der Außenwand der Kirche gab es paarweise Contreforts, die an der Westseite des Kirchenschiffes und am Altar angebracht waren, während in einer anderen Etappe solche Stützelemente auch an den Seitenwänden des Schiffes angebracht wurden (Abb.6a-b). Der Bau dieser Kirche kann, unserer Ansicht nach, den „ königlichen Gästen" zugeschrieben werden, die im XIV. Jahrhundert in diesem Marktflecken angesiedelt worden waren. Sie wurde am Ende des XIV. Jahrhunderts oder am Anfang des folgenden Jahrhunderts errichtet. (Miloia, 1930, S. 31-48; Vataşianu, 1959, S. 258; Ţeicu, 1998, S. 180).

Rumänien, *Constantin Daicoviciu*, Kreis Karasch-Severin .

CARANSEBEŞ

Die Ortschaft befindet sich am Zusammenfluss der Sebesch mit der Temesch und wurde im ganzen Lauf ihrer Entwicklung vom königlichen Castrum zur Modellstadt als Sebeş/Sebesch bezeichnet. Seltsam bleibt die erste urkundliche Erwähnung aus dem Jahre 1290 als Caransebeş/ Karansebesch (Pesty, *Szöreny*, I, S. 342). *Caran* und *Sebes* blieben zwei verschiedene Siedlungen im XIII.-XV. Jahrhundert im Raum des Banater Berglandes (Miloia, 1931, S. 33; Cotoşman, 1941, S. 3-5; Popa, 1989, S. 360-361).

Die Stadt Caransebes/Karansebesch, die sich in einem homogenen rumänischen Umfeld befindet, konzentrierte im Laufe des XIV. und XV. Jahrhunderts den Großteil der rumänischen Elite aus dem südlichen Raum des Banats, welche stufenweise, beginnend von der Mitte des XIV. Jahrhunderts an, zum Katholizismus übertrat (Achim, 1996, S. 46-47; Draganu, 2000, S. 175 ff. ; Teicu, 2003, S. 72 ff,). Die Informationen über die Pfarrkirche aus Caransebes erscheinen auf den Listen der päpstlichen Steuereintreiber aus den Jahren 1333-1335. Sie bezeugen die Existenz einer Struktur des

Tschanader Bistums im südlichen Raum des Banater Berglands, und zwar des Erzdiakonats von Sebesch, mit einer sehr geringen Anzahl von Pfarreien, desgleichen erbringen sie auch Daten über die katholische Pfarrkirche von Karansebesch. Peter, Priester aus Sebesch, zahlte im Jahre 1334 die Summe von 3 Fertuni weniger fünf Banali, während bei der zweiten Zahlung im selben Jahr 60 Banali bezahlt wurden , im folgenden Jahr, 1335, 38 Banal. (Mon. Vat., I, 1, S. 148, 153, 159). Ein Dokument aus dem Jahre 1392 erwähnt den Priester Michael aus Caransebeş (Pesty, *Szöreny*, II, S. 206). Die Informationen aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts und aus dem XV. Jahrhundert heben die Tätigkeit der Franziskaner hervor, ohne sich auf die lokale Pfarrkirche zu beziehen. Die Auswirkungen der Reform auf die katholische Gemeinschaft fühlt man auch in Caransebes, so wie das aus einer Akte aus dem Jahre 1564 hervorgeht, durch welche die Generalstände Siebenbürgens die alternative Verwendung der Stadtkirche seitens der katholischen Gemeinschaft sowie der reformierten calvinistischen Gemeinschaft beschlossen hatten (Pesty,*Szöreny*, II, S. 208).

Die schriftlichen und archäologischen Dokumente erbringen keine Informationen über Bauwerke, die der rumänischen orthodoxen Gemeinschaft zugeschrieben werden könnten, desgleichen fehlen Informationen über orthodoxe, ekklesiastische Strukturen im XIV. und XV. Jahrhundert. Das Vorhandensein im XV. Jahrhundert eines rumänischen orthodoxen Bistums in Caransebes mit Bischof Partenie an der Spitze – eine Hypothese, die von der rumänischen Geschichtsschreibung der Zwischenkriegszeit aufgestellt wurde – konnte dokumentarisch nicht nachgewiesen werden.(Cotoşman, 1941, S. 44; Suciu, 1977, S. 9-10 demontierte die älteren Versuche der lokalen Banater Geschichtsschreibung, ein orthodoxes Bistum im XV. –XVI. Jahrhundert nachzuweisen).

Rumänien, *Caransebeş*, Kr. Karasch-Severin.

CARAŞOVA

Benedikt, Priester aus Kraschowa, bezahlte im Jahre 1333 die Summe von sieben Banal, während er im folgenden Jahr mit vier Groschen verzeichnet wird und im Jahre 1335, als derselbe Priester eine Abgabe von acht Banal leistete (DIR, C, XIV, III, S. 227, 235, 244). Die Pfarrei *Karasow* gehörte zum Erzdiakonat von Sebes. Man kennt nicht den Standort der Kirche , der sich wahrscheinlich auf der heutigen Grundfläche des Dorfes Kraschowa befand (Györffy, III, 1987, S. 488; Ortvay, II, 1892, S. 492).

Das Erzdiakonat von Karasch wurde im Laufe des XIII. Jahrhunderts organisiert, irgendwann vor 1285, im Rahmen der Diözese Tschanad (Györffy, III, 1987, S. 488). Eine Akte des Kapitels von Tschanad aus dem Jahre 1285 erwähnt unter den Klerikern auch *Symone arhidiacono de Karasu* (Pesty, *Krassó, III, S. 5)*. Die Kanzleiakten erwähnen zwischen den Jahren 1323 bis 1338 Paul in der Funktion des Erzdiakons, im Jahre 1358 wird diese Funktion von einem gewissen Martin besetzt, während in der Zeitspanne von 1367 bis 1368, also vor 1377, mit Sicherheit ein gewisser Ladislaus diese Funktion innehatte (Ortvay, 1892, S. 382; Szentkláray, I, 1898, S. 166). Das Zentrum des Diakonats befand sich ursprünglich, im XIII. Jahrhundert, am unteren Lauf der Karasch.

Rumänien, *Caraşova*, Kr. Karasch-Severin

CĂPÂLNAŞ

Das Dorf Căpâlnaş, bekannt aus Dokumenten vom Ende des XIV. Jahrhunderts sowie aus dem XV. Jahrhundert, befindet sich am Ufer der Marosch im nordöstlichen Raum des Banats. Der Name des Ortes suggeriert das Vorhandensein einer Kirche in seinem Weichbild, am Anfang des Mittelalters. Diese befindet sich aber nicht in den Blickpunkt der mittelalterlichen Dokumente. Die archäologischen Entdeckungen auf dem Grundplan des Dorfes Căpâlnaş könnten der Pfarrkirche Zadia zugeordnet werden.

Rumänien, *Căpâlnaş*, Kr. Arad

CÂRNECEA

Die Ruinen einer Hallenkirche wurden auf dem *Dealul Bisericii/ Kirchenhügel* gefunden und archäologisch untersucht. Die Toponymie und Überlieferung bewahrten das Andenken an eine mittelalterliche Kirche, über die es keine Informationen in schriftlichen Quellen gibt (Ţeicu, 1996, S. 56). Das Bauwerk hatte einen einfachen, archaischen Grundriss und bestand aus einer Halle mit den äußeren Dimensionen von 9/7,75m und einem rechteckigem Altar mit den äußeren Dimensionen von 6,00/3,75m. Die Mauern der Kirche, aufgebaut aus Kalkstein und Mörtel, hatten eine Stärke von 1,10 m.

Schätzungen hinsichtlich der Chronologie des Bauwerks von Cârnecea konnten auf Grund der Verbindungen mit der umliegenden Nekropole gemacht werden. Hier verzeichnete man eine Etappe von Begräbnissen, die

vor der Erbauung der Kirche vorgenommen wurden (Ţeicu, 1996, S. 59), die ihrerseits gegen Ende des XIV., und am Anfang des XV. Jahrhunderts erbaut worden war. Die Kanzleidokumente erwähnen in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts die Existenz von Knesaten Gebilden im Vorgebirge der Region Karasch.(Holban, 1962, S. 97-123). Das Dorf Cârnecea wird auch auf den türkischen Steuerlisten aus der Zeitspanne 1554- 1579 verzeichnet (Engel, 1996, S. 75).

Rumänien, *Cârnecea*, Kr. Karasch-Severin

CEBZA

Die Ortschaft liegt am unteren Lauf der Temesch, nordwestlich von Tschakowa. Die katholische Pfarrei wird auf den päpstlichen Steuerlisten aus den Jahren 1333-1335 erwähnt (DIR, C, XIV, S. 229, unter dem Namen *Chevzen*,1333, dann *Chewe* und *Chevze* in den Jahren 1334 und 1335). Die späteren Dokumente aus den Jahren 1395 und 1401, die die Existenz der Ortschaft bestätigen, bringen keine weiteren Informationen über das Schicksal der katholischen Pfarrei aus Cebza. Erst viel später, in der Mitte des XVI. Jahrhunderts, wurde hier ein orthodoxes Kloster betrieben. (Csánki, II, 1894, S.32; Ortvay, II, 1892, S. 474 ; Engel, 1996, S. 42).

Rumänien, *Cebza*, Kr. Temesch

CENAD

Die Kirche des Klosters zum *Heiligen Johannes* aus Tschanad, erbaut zu Zeiten Ahtums, wurde, glaubt man der *Legenda major*, die erste Bischofskirche, in der Gerhard Messen zelebrierte. „ *und der Bischof, sich mit dem Komes Chanadin beratschlagend, versetzte jenen griechischen Abt mit seinen Mönchen nach Oroslamos und gab ihr Kloster dem Bischof und seinen Mönchen, die mit ihm waren, und sie wohnten dort, bis das Kloster des heiligen Märtyrers Georg fertiggestellt wurde...* " (Suciu, Constantinescu, I, 1980, S. 47).

Die Kirche des *Heiligen Georg* aus Tschanad wurde auf Initiative des ersten Bischofs der Diözese Tschanad zwischen den Jahren 1036-1046 errichtet und hatte von Anfang an den Zweck einer bischöflichen Kathedrale. Die Informationen über den Werdegang des Bauwerks entnehmen wir der schon vorhin erwähnten Quelle, *Legenda major*: „ *ecclesiamque catedralem sub honore sancti Georgii martiris consumasset, nec non monasterium beate Virginis in cotiquo ecclesie sancti Iohannis Baptiste.* " (SRH, II, 500-

501). Die Bischofskirche sowie auch das Benediktinerkloster wurden mit Unterstützung des Königs Stefan und der Königin Gisela erbaut. Die Bischofskathedrale zu Ehren des *Heiligen Georg*, deren Grundriss und Dimensionen uns noch unbekannt sind, wurde in der Burg Tschanad gegen das Ufer der Marosch zu erbaut (SRH, II, S. 501-504). Ihr Bau wurde nach dem Ansturm der Tataren 1241, der Tschanad stark in Mitleidenschaft zog, verändert (Fuxoffer, I, S. 199; Szentkláray, I, 1898, S. 668; Juhász, 1930, S. 62; Ortvay, 1892, S. 411; Borovszky, *Torontal*, S. 82-83).

Ein Dokument vom 16. Oktober 1345 zeigt Gregorius, Bischof von Tschanad, der Erleichterungen von der päpstlichen Kurie für die Gläubigen der Kirche von Tschanad verlangt, die zu Ehren des *Heiligen Georg* errichtet wurde (DIR, C, XIV, IV, S. 266). Die Kirche hatte vor 1412 einen Altar, der der *Heiligen Jungfrau Maria* geweiht war „*in ecclesia cathedrali beatissimi dei tironis Georgii Chanadiensis in altari scilicet sanctissime et intemerate virginis matris nostri Salvatoris eadem ecclesia erecto et constructo*"(Ortvay, I, 1896, S. 446).

Die Kirche zu Ehren des Erlösers (*ecclese Sancti Salvatoris prepositus*) wird dokumentarisch in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts erwähnt. Die Dokumente aus den Jahren 1277 und 1288 enthalten Daten über die Kapitelskirche von Tschanad, gewidmet dem *Erlöser* (Ortvay, II, 1892, S. 411; Mezö, 1996, S. 194). Die schon genannten Dokumente aus dem XIV. Jahrhundert und aus dem Laufe des folgenden Jahrhunderts beziehen sich öfters auf die Erlöserkirche des Kapitels von Tschanad (Pesty, *Krassó*, III, 51; Mon.Vat.I/IV, 135; Ortvay II, 1892,s. 411)

Die Dokumente aus dem XIV. und XV. Jahrhundert heben in erster Reihe die Priester der Pfarreien hervor, manchmal erwähnen sie auch die Pfründe , die die Kirchen *Zur Heiligen Elisabeth, Sanctus Spiritus, Sancta Sapentia* aus Tschanad kassierten.

Die Kapellen der Kirchen aus Tschanad sind in den päpstlichen Akten vom Ende des XIV. Jahrhunderts aufgezeichnet sowie in jenen vom Anfang des folgenden Jahrhunderts. Die Kapelle zu Ehren der *Heiligen Jungfrau Maria* ist aus einem Dokument aus dem Jahre 1389 bekannt, während die Kapellen zu Ehren der *Heiligen Katalin, der Heiligen Elisabeth* und der *Heiligen Doroteea* auf einer Akte vom 22. April 1431 erscheinen (Juhász, 1941, S. 87). Vor 1433 existierten zwei Kapellen zu Ehren des *Heiligen Königs Ladislaus* und des *Heiligen Johannes (capella sancti Ladislai regis*

supra capellam sancti Johannis Baptiste, Juhász, 1941, S. 87; *in civitate Cenadiensis quoddam hospitale pro pauperibus cum capella Sanctorum Catherinae, Elisabeth et Dorotheae erexit;* Lukcsics, II, S. 46). Ein späteres Dokument aus dem Jahre 1494 bringt Daten über die Kapelle *Aller Heiligen.*

In den Tschanader Kirchen gab es eine beeindruckende Anzahl von Altären, die besser dokumentiert sind im XIV. und im Laufe des folgenden Jahrhunderts. Der Altar, der dem *Heiligen Albert* geweiht ist, wird in den Akten von 1393 und 1422 verzeichnet (Lukcsics, I, S. 102). Auch König Stefan hatte einen Altar, der in einem Dokument vom 19.April 1421 erwähnt wird (Lukcsics, I, S. 102, 110). Die Akte des Papstes Bonifazius vom 20. Februar 1400 erwähnt den Ladislaus, Sohn des Jakob, *„rectorem Altaris sancti Iacobi, siti in ecclesia Cenadiensis"* (Mon. Vat., I/ IV, S. 169, 280). Ein anderes Dokument vom 26. August 1402 bestätigte die Verlängerung des Kanonikats für Michael *„rector altaris sancte Elisabeth, siti in ecclesiae Cenadiensis* (Mon. Vat. I/ IV, S. 455). Andere Altäre wurden zu Ehren der *Heiligen Dorotheea* errichtet, vor dem Jahre 1419, und der *Heiligen Ursula,* der 1427 erwähnt wird (Juhász, 1941, S. 88). Die Heiligen *Martin, Michael, Blasius, Kristof* und *Georg* hatten Altäre, die uns aus schriftlichen Quellen aus den Jahren 1412, 1418, 1421, 1456 bekannt sind (Lukcsics, I, S. 54). Ein Dokument aus dem Jahre 1412 bezog sich auf den Altar zu Ehren der *Jungfrau Maria* im Inneren der Bischofskathedrale (Ortvay, I, 1896, S.466). Dokumente aus dem Jahre 1494 bestätigen die Existenz der beiden Altäre gewidmet dem *Heiligen Kreuze* sowie *Aller Heiligen* (Juhász, 1941, S. 89; Dávid, 1974, S. 53). Die Existenz eines Altares, geweiht der *Heiligen Dreifaltigkeit/ S. Trinitas,* kennt man aus einer päpstlichen Akte vom 19. April 1421 (Lukcsics, I, S. 110).

Tschanad, mit seinem Erbe an Kirchen und Klöstern, die stufenweise beginnend vom Anfang des XI. Jahrhunderts an errichtet worden waren, blieb das ganze Mittelalter durch der wichtigste geistige Mittelpunkt der christlichen Welt des Banats. Es hat mit Sicherheit nicht nur Einfluss ausgeübt auf dogmatischer und geistiger Ebene, sondern in gleicher Weise haben auch die dortigen kirchlichen Baustellen die gesamte Kirchenarchitektur des mittelalterlichen Banats beeinflusst. Bis heute verfügt man über sehr wenige Daten, was die Kirchentopografie des mittelalterlichen Tschanad angeht. Ein Plan aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, der vor kurzem von

Suzana Heitel veröffentlicht wurde, bringt wichtige Anhaltspunkte in dieser Richtung. (Heitel, 2005, S. 16-18). Das Gebiet mit kirchlichen Bauwerken grenzt sich demnach im nordöstlichen Raum der Tschanader Burg ab. Die Grundrisse zweier Kirchen, die als die Kirche des Klosters des *Heiligen Johannes des Täufers* und die Kirche des Benediktinerklosters zur *Heiligen Maria* identifiziert wurden, befinden sich im Inneren der Burg, während der Grundriss der dritten Kirche sich nördlich der Burgmauer befindet, auswärts (Abb 1). Die außen gelegene Kirche von Tschanad hat den Umriss in Form eines rechteckigen Saales, der ostwärts von einer fünfseitigen, polygonalen Apside geschlossen wird (Heitel, 2005, S. 15). Es muss erwähnt werden, dass der Grundriss dieser „raizischen" Kirche sich nach den Grundrissen der beiden Kirchen im Inneren der Burg richtet, so wie der Autor der Zeichnung präzisiert. Diese Kirche mit dem veränderten Grundriss wird mit dem Standort der Kathedralenkirche zum *Heiligen Georg* auf dem Gebiet der serbischen Kirche von Tschanad identifiziert, wo man übrigens auch Spuren alter Architektur gefunden hatte(Heitel. 2005, S. 17).

Rumänien, *Cenad*, Kr. Timis

CENEI

Die mittelalterliche Kirche von Tschenei/Cenei ist aus den Zehentlisten der Jahre 1333- 1335 bekannt, wo der Priester Anton von *Chene* verzeichnet ist. Sie gehörte zum Erzdiakonat von Temesch, aus dem Dechanat „ *de medio Temesy*", begrenzt von Temesch und Bega (DIR, C, XIV, III, S. 228, 241, 245; Csánki, II, 1894, S. 31; Milleker, 1915, S. 173; Ortvay, 1892, S. 440; Borovszky, *Torontal*, S. 380).

Rumänien, *Cenei*, Kr. Temesch

CHAMA

Die verschwundene Ortschaft *Chama*, mit Standort im Weichbild des Dorfes Sânandrei/Sanktandreas, wird in den Dokumenten der Jahre 1333-1335 erwähnt, unter den Orten mit katholischen Pfarreien des Erzdiakonats Temesch. Der Priester Benedikt von *Chama* wird unter den Pfarrern des Erzdiakonats Temesch erwähnt (DIR, C, XIV, III, S. 227, 241, 245) Die Pfarrkirche von *Chama* war der *Heiligen Elisabeth* geweiht, wie aus einem Dokument vom 15. Juli 1400 zu erfahren ist (Mon. Vat. I/ IV, S. 225). Die türkischen Steuerlisten der Jahre 1554-1559 erwähnen noch das Dorf *Coma* aus der Nahija Temeswar (Engel, 1996, S. 43), dessen Standort irgendwo zwischen Sânandrei und Cerneteaz lag. Die Form, in der der Name des

Dorfes erscheint, lässt mit großer Sicherheit auf einen rumänischen Namen schließen, welcher vom Appelativ „Ciuma" (die Pest) kommt (Draganu, 1933, S. 254; Suciu, II, 1968, S. 306; Milleker, 1915, S. 172).

CHERESTUR/ KERESZTUR

Das Dorf, südöstlich von Beba Veche und Pordeanu gelegen, wird 1247 unter den Gütern der Adligen aus Tschanad erwähnt (Györffy, I[3], 1987, S. 861). Die Akte aus dem Jahre 1390 erwähnt die Siedlung *Kerezthur* (Csánki, I, 1890, S. 698). Der Name des Ortes lässt auf das Vorhandensein einer Kirche zu Ehren des *Heiligen Kreuzes* schließen (Mező, 1996, S. 114; Borovszky, *Torontal*, S. 99; Suciu, I, 1967, S. 138; Dávid, 1974, S. 56; DTB, II, 1986, S. 45).

Rumänien, *Cherestur*, Kr. Temesch

CHERY

Das verschwundene Dorf *Chery* war ursprünglich dank der katholischen Pfarrei , verzeichnet auf den päpstlichen Zehentlisten der Jahre 1333-1335, bekannt. Der Priester Nikolaus aus *Chery* zahlte im Jahre 1334 die Summe von 28 Groschen, im Jahre 1335 die Summe von 48 Banal. (DIR, C, XIV, III, S. 235, 243). Die Pfarrei gehörte zum Erzdiakonat von Sebesch (Ortvay, II, 1892, S. 490). Die Siedlung hatte im Jahre 1403 den Rang einer *civitas*, um im Jahre 1453 als *oppidum Chery* erwähnt zu werden. Die Dokumente aus derselben Zeitspanne erwähnen in den Jahren 1415 und 1417 *cives de Chery* und *hospites de Chery* (Csánki, II, 1894, S. 11,17).

Der Standort dieser Ortschaft des Banats, mit einer katholischen Pfarrei und einem Franziskanerkloster, am Anfang des XV. Jahrhunderts, als Beweis, dass sie sich in einer Gegend mit „schismatischer" Bevölkerung befand, wurde in verschiedene Gegenden des Banats versetzt: Milleker, 1915, S. 148, schlug den Standort auf Grund der Toponymie bei Izvin vor; Ortvay, I, 1892, S. 490, im Tal der Bistra; Szentkláray, I, 1898, S. 38, im Tal der Bistra; Engel versetzte den Standort nach *Cerin* und *Stari Cerin*, die es schon seit den Jahren 1554-1579 gab, bei Sacoşu-Turcesc/ Türkisch Sakosch; Engel, 1996, S.41.

CHESINŢ

Das Dorf, bekannt aus einer Akte des Jahres 1278, wird mit einer katholischen Pfarrei, zugehörig zum Erzdiakonat Arad, im Jahre 1334 erwähnt. Thomas, der Pfarrer von *Kezi*, erscheint auf der Liste der päpstlichen

Steuereintreiber des Jahres 1334 (DIR, C, XIV, III, S. 231, 238; Györffy, I³, 1987, S. 180). Die Kirche blieb in den folgenden Jahrhunderten auf der Schattenseite der Geschichte, das Dorf wird sporadisch in Dokumenten erwähnt . Ortvay, I, 1892, S. 395; Rusu, Hurezan, 2000, S. 73.

Rumänien, *Chesinţ*, Kr. Arad

CHEZEREK

Die päpstlichen Dokumente der Jahre 1333-1335 enthalten, unter den Pfarreien des Erzdiakonats von Torontal, die Kirche von *Chezerek* (DIR, C, XIV, III, S. 226-236, 239). Der Standort der verschwundenen Siedlung wurde im Nordwesten des Banats bestimmt, in der Gegend Jimbolia/Hatzfeld - Zrenjanin (Großbetschkerek). Csánki, I, 1892, S. 432-433; Szentkláray, I, 1898, S. 45.

CHUKA

Die verödete Siedlung *Chuka* hatte eine katholische Pfarrei, die zum Erzdiakonat von Temesch gehörte (DIR, C, XIV, III, S. 228, 232, 241, 245). Der Priester Michael wird unter den Abgabenzahlern des Zehents zwischen den Jahren 1333-1335 aus dem Erzdiakonat jenseits der Temesch erwähnt. Die Kirche und die Ortschaft wurden, aus Mangel an aufschlussreichen geschichtlichen Informationen, in dem nördlichen Raum von Temeswar geortet, wo das Toponym Cioca/ Csaka noch bewahrt wird. Csánki, II, 1894, S.32; Milleker, 1915, S. 174; Ortvay, II, 1892, S. 441; Suciu, II, 1968, S. 311.

CIACOVA

Die katholische Pfarrei aus Tschakowa gehörte zum Erzdiakonat von Temesch. Michael, Priester von *Chak*, wird im Jahre 1333 unter den Abgabenzahlern des päpstlichen Zehents aus dem Dechanat zwischen den beiden Temeschflüssen genannt (DIR, C, XIV, III, S. 229) und im Jahre 1334 anlässlich der beiden geleisteten Zahlungen im Erzdiakonat jenseits der Temesch.(DIR, C, XIV, III, S. 233, 243). Der Name der Pfarrei erscheint unter folgenden Formen:*Chaag* 1334, *Chaac, Chak 1335*. Ciacova wurde zum *oppidum* am Anfang des XV. Jahrhunderts (Csánki, II, 1894, S. 11) Milleker, 1915, S. 153; Ortvay, II, 1892, S. 473; Borovszky, *Temes*, S.34; Szentkláray, I, 1898, S. 41; Suciu, 1967, S. 146.

Rumänien, *Ciacova*, Kr. Temesch

CIAVOŞ

Das Dorf Tschawosch , unweit der Temesch gelegen, gehörte zu den Gütern der Tschanader Adelsfamilien. Die Teilungsurkunde vom 17. Dezember 1256, durch welche König Bela IV den Vertrag zwischen dem Komes Pankratius und dem Komes Woffa besiegelte, enthält auch das Dorf Tschawosch" *nahe der Temesch" mit der Mühle mit zwei Rädern, Mühlenplätzen, einem Zollplatz neben der Kirche*" (DIR, C, XIII, II, S. 22). Die Tschawoscher Kirche, gebaut vor 1256, war dem Heiligen Petrus geweiht (*medietate tributi a parte ecclesie Sancti Petri cum eadem ecclesia.) (DIR, C*, XIII, II, S. 495). Die Pfarrei wird unter den Strukturen des Erzdiakonats von Temesch erwähnt, im Dechanat zwischen Temesch und Bersau. Demetrius, *sacerdos de Canas, Cana, Chaoas* zahlte im Jahre 1333 die Summe von 14 Banal, in den Jahren 1334 und 1335 je 11 bzw. 21 Banal (DIR, C, XIV, III, S. 222, 240, 244; Csánki, II, 1894, S. 31; Milleker, 1915, S. 175; Ortvay, II, 1892, S. 459; Borovszky, *Torontal*, S. 35; Suciu, I, 1967, S. 270). Am südlichen Rand der Straße Tschawosch-Toager, ungefähr 2,5 km südöstlich von Tschawosch, befindet sich die Stelle namens *Remetea Mare*, welche das Vorhandensein einer Kirche anzeigt.

Rumänien, *Grăniceri*, Kr. Temesch

CRUCENI

Der Name des Dorfes würde für die Existenz einer Kirche, gewidmet dem *Heiligen Kreuz*, sprechen. Es gibt Informationen über das Dorf aber nur aus der Türkenzeit, 1554-1579, als das Dorf *Qiristur* aus dem Nahija Tschakowa in Dokumenten erwähnt wird (Engel, 1996, S. 76; Suciu,I, 1967, S. 177; DTB, II, 1986, S. 147).

Rumänien, *Cruceni*, Kr. Temesch

CURTEA

Das Dorf Curtea/Hof, aus Dokumenten des Jahres 1442 bekannt, befand sich im Nordosten des Banats, in der Gegend der Bega-Quellen (Suciu, I, 1967, S. 184), Die Toponyme *Sat* und *Dealul bisericii/Kirchenhügel* aus seiner Nachbarschaft, lassen die Existenz eines kultischen Gebäudes vermuten (Ursulescu, 2005, S.54).

Rumänien, *Curtea*, Kr. Temesch

D

DEG

Die verlassene Ortschaft Deg lag irgendwo zwischen Ghiroda und Remetea Mare, wo sie auf einer Landkarte von 1723 verzeichnet ist, mit einer katholischen Pfarrei (Csánki, II, 1894, S. 33; Milleker, 1915, S. 177; bei Giarmata/ Jahrmarkt; Ortvay, II, 1892, S. 474, zwischen Remetea Mare und Ghiroda). Der Priester Johannes aus Deg erscheint in den Jahren 1333-1335 unter den Pfarrern des Erzdiakonats von Temesch, welche ihren Zehent bezahlt hatten (DIR, C, XIV, III, S. 228, 232, 241, 245 unter den Formen, unter denen sie erwähnt wurde: *Dag, Deg, Deeg*; Engel, 1996, S. 45 das Dorf Dig zwischen den Jahren 1554-1579, neben Ghiroda).

DENTA

Die Ortschaft Denta am Unterlauf der Bersau wird in einer Akte aus dem Jahre 1322 unter den Gütern des Adligen Theodor von Voiteg erwähnt (DIR, C, XIV, II, S. 54). Der Priester Petrus aus Denta zahlte im Jahre 1334 vier Groschen und drei Dinar (DIR, C, XIV, III, S. 234). Die Pfarrei gehörte zu den Pfarrkirchen des Erzdiakonates von Karasch. Die lokale Überlieferung ortete die Spuren der Kirche von Denta in der Gegend von *Roigar* (Iliesiu, III, 223-224). Borovszky, *Temes*, S. 36, Ortvay, II, 1892, S. 485; Csánki, II, 1894, S. 100; Szentkláray, I, 1898, S. 35; Milleker, 1915, S. 80; Györffy, III, 1987, S. 480; Ţeicu 1998, S. 321.

Rumänien, *Denta*, Kr.Temesch

DOGNECEA

Valea Aron / Das Aronstal, im südlichen Teil der Dognatschka –Berge gelegen, zeigt noch die Ruinen einer mittelalterlichen Kirche auf. Eine Bergbaukarte vom Ende des XVIII. Jahrhunderts, die als Anlage zu einem geologischen Bericht diesem hinzugefügt war, erwähnte die Ruinen der Kirche und einer umliegenden Nekropole. Die Kirche könnte die Stiftung eines Knesen aus dem XIV. –XV. Jahrhundert gewesen sein, weil es in dieser Gegend das Knesengut Secăşeni gab, das in den Kanzleiakten zwischen den Jahren 1340-1357 erwähnt wird (DHR, C, XII, S. 285-286). Ţeicu, 1998, S. 373.

Rumänien, *Dognecea*,Kr. Karasch-Severin

DOLAŢ

Das Vorhandensein der katholischen Kirche von Dolatz wird von den päpstlichen Dokumenten aus den Jahren 1333-1334 bestätigt, ohne dass wir über spätere Daten über das weitere Schicksal der Kirche verfügen. Der Priester aus *Doch* zahlte im Jahre 1333 neun Groschen, im nächsten Jahr sechs (DIR, C, XIV, III, S. 223, 233; Ortvay, II, 1892, S. 460). Die Kirche war Teil der Strukturen des Dechanats zwischen Temesch und Bersau. Borovszky, *Torontal*, S. 43; Szentkláray, I, 1898, S. 40; Suciu, I, 1967, S. 205.

Rumänien, *Dolaţ*, Kr. Temesch

DUBEGHAZ

Verschwundene Ortschaft, deren Namen auf eine Kultstätte hinweist. Ein Dokument aus dem Jahre 1256 nennt sie als eines der Besitztümer des Tschanader Adelsgeschlechtes (Györffy, I[3], S. 855). Ihr Standort wurde in der Nähe der Aranka östlich von Vălcani gesucht (Dávid, 1974, S. 54, Landkarte).

DUBOVA

Die archäologischen Forschungen am Eisernen Tor haben eine mittelalterliche Kirche in Dubova geortet, in der Gegend namens *Ulmi*, welche leider unveröffentlicht blieb. Dinu V. Rosetti hat das Schiff und die Apside der gemauerten Kirche untersucht, deren Plan und Dimensionen unbekannt blieben. Die Kirche wurde im XIII. Jahrhundert gebaut und am Anfang des XV. Jahrhunderts zerstört (Rosetti, 1972, S. 199). Die Füllmasse eines Grabes aus dem Inneren des Kirchenschiffes gab Bruchstücke von Mörtel mit Wandmalerei frei und eine Münze des Sigismund von Luxemburg, was auch ein chronologischer Hinweis für die Zerstörung des Bauwerkes ist (Rosetti, 1972, S. 199). Das Dorf Dubova wird auf den türkischen Steuerlisten der Zeitspanne 1554- 1579 erwähnt (Engel, 1996, S. 49).

Rumänien, *Dubova*, Kr. Mehedinţi

DUBOZ

Die katholische Pfarrei aus Duboz wird in den Jahren 1333-1334 unter den wenigen Siedlungen mit katholischen Kirchen aus dem Erzdiakonat von Sebesch erwähnt. (DIR, C, XIV, III, S. 227, 235). Das Gut Duboz befand sich am Mittellauf des Poganis/Poganisch. Ortvay, 1892, S. 491; Csánki, II, 1894, S. 33; Suciu, I, 1967, S. 211.

Rumänien, *Duboz*, Kr. Temesch

DUPLJAJA

Ein Dokument aus dem Jahre 1471 bestätigt die Siedlung „*Duplaj in comitatu Haram*" (Csánki, II, 1894, S. 100). Neuere Forschungsarbeiten der mittelalterlichen Archäologie, angeleitet von Dj. Jankovic, haben die Spuren einer Kirche und einer Nekropole aus dem X.-XI. Jahrhundert auf dem Hügel *Grad* (Abb.14) und bei *Veliki Prokop* gefunden. Die Kirche von *Veliki Prokop* stammt aus dem XV. Jahrhundert.

Serbien , *Dupljaja*

E

EGYHAZASKER

Die verschwundene Ortschaft, zuweilen unter dem Namen *Egyhazasker* bekannt, manchmal auch nur als *Keer, Ker*, hatte eine gemauerte Kirche, die der *Heiligen Jungfrau* geweiht war. Diese wurde im XII. Jahrhundert erbaut oder spätestens am Anfang des XIII. Jahrhunderts, da sie mit Sicherheit schon vor ihrer ersten urkundlichen Erwähnung 1247 existierte (Györffy, I^3, 1987, S. 861). Das Dokument vom 17. Dezember 1256 verzeichnete das Dorf *Keer* unter den Besitztümern des Komes Pankratius, Sohn des Bans Klement, die sich in der Nähe der Theiß befanden.(DIR, C, XIII. II, S. 21). Das Privileg des Königs Bela IV. aus dem Jahre 1247 wurde durch eine Akte des Königs Ladislaus vom 26. November 1284 wieder bestätigt, aus welcher wir erfahren, dass „*die Kumanen sich auf sein Haus aus Egyhazasker stürzend... haben seinen Hof und das ganze Dorf verbrannt und auch andere Güter aus seiner Nachbarschaf ausgeraubt, als da sind Pasaui, Chaka, Szent Miklos und Boremlak*" (DIR, C, XIII, II, S. 296) .Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Kirche während der Angriffe der Kumanen 1280 zerstört worden war, welche auch das Dorf und die Höfe der Tschanader Adligen in Brand gesetzt haben, speziell des Komes Thomas, das sich neben der Kirche befand. Ein Dokument aus dem Jahr 1320 erwähnt das Dorf unter dem Namen *Egyhazasker* (Csánki, I, 1890, S. 698). Das Bauwerk, errichtet von den Tschanader Adligen, gehört, wie auch schon der Name des Dorfes andeutet, zur Serie der Rundkirchen, typisch für die romanische Architektur des XII. und XIII. Jahrhunderts in diesem Gebiet des arpadischen Königreiches.

Die Kirche und das verlassene Dorf hatten ihren Standort in der Nähe der Theiß, im Weichbild von Pade, heute Srpski Padej, wo das Toponym *Kera*

Bara und Tiszaszentmiklos erhalten blieb. Csánki I, 1890, S. 698; Györffy, I[3], 1987, S. 861; Dávid, 1964, S. 56.

Serbien, *Srpski Padej*

ERMEN

Die Kirche von Ermen war Teil der Strukturen des Erzdiakonats von Karasch. Der Priester Michael aus *Hermen* zahlte im Jahre 1334 die Summe von vier Groschen (DIR, C, XIV, III, S. 234). Die verschwundene Ortschaft wird im Bocorundia Tal geortet, in der Nähe von Ferendia (Györffy, III, 1987, S. 481). Andere Standortbestimmungen, in der Nähe von Gherman: Pesty, *Krassó*, II, 1, S. 144; Milleker, 1915, S. 83. Die türkischen Dokumente lokalisierten die Pusta *Yarmin* zwischen Butin und Cherestur, im Tal der Bersau (Engel, 1996, S. 70).

Rumänien, *Ferendia*, Kr. Temesch

ETHRE siehe VETRI

ERDSUMLIA – siehe VRŠAC

F

FANCHALAKA

Die katholische Pfarrei taucht in den päpstlichen Dokumenten der Jahre 1333 und 1334 auf, in dem Erzdiakonat zwischen Temesch und Bersau. Nikolaus, Priester aus *Fanchalaka*, zahlte im Jahr 1333 zwanzig Banal, bei den zwei Zahlungen 1334 drei Groschen bzw. neunundzwanzig Groschen (DIR, C, XIV, III, S. 223, 234, 240, 244, auch erwähnt als *Fanchalaka, Falthalaka, Fanchala)*. Die späteren Akten aus dem XV. Jahrhundert unterstreichen nur, dass die Ortschaft Adelsbesitz ist.(Csánki, II, 1894, S. 36). Die Standortbestimmung des Ortes und der Pfarrei blieb ein offenes Problem wegen der lückenhaften Quellen (Ortvay, 1892, S. 460 ortet sie in der Nähe von Temeswar; Milleker, 1915, S. 182; Csánki, II, S.36 schlägt das Gebiet zwischen Voiteni/Wojteg und Berini vor; Engel, 1996, S. 146-147 versucht das Dorf *Viyslog* aus den Jahren 1569-1579 mit dem älteren *Fanchalaka* zu identifizieren, bei Unip, am südlichen Ufer der Bersau). Das Dorf Unip wird

aber als katholische Pfarrei erwähnt, zugleich mit *Fanchalaka* im Jahre 1334 zum Beispiel, im selben Erzdiakonat (Drăganu, 1933, S. 266, in Bezug auf die rumänische Herkunft des Ortsnamens *Fachal*).

FAZEKAS

Die Ortschaft befand sich neben Bocar, südwestlich von Kikinda, im serbischen Banat und hatte eine Kirche (Cemere, 1998, S. 76).

FEHERVARI EGYHAZ

Die Ortschaft hatte eine Kirche, die dem *Heiligen Johannes* geweiht war (Csánki, II, 1894, S.121). Sie wurde in der Nachbarschaft des Dorfes *Halas* geortet im Komitat *Keve* in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Csánki, II, 1894, S. 118; Milleker, 1915, S. 28; Györffy, III, 1987, S. 315 bestimmt den Standort der verschwundenen Ortschaft *Halas* im Weichbild des Dorfes Centa.

FELEGYHAZ

Verschwundene Ortschaft, die dokumentarisch zwischen den Jahren 1371-1404 erwähnt wird, aus dem Komitat Karasch und später aus dem Komitat Temesch.Der Name der Ortschaft lässt klar die Existenz einer Kirche erkennen, schon vor dem Jahr 1371. Pesty, *Krassó, II, 1*, S. 164 schlägt ihren Standort in der Nähe des Mittellaufs der Bersau vor; Csánki, II, 1894, S. 36; Milleker, 1915, S. 84 sucht ihren Standort im Süden des Banats, bei Marcovăţ oder Bela Crkva, wo das Toponym *Valea Bisericii/ Kirchental* darauf hinweist ; Milleker, 1929, S. 7; Suciu, II, 1968, S. 326.

FELNAC

Die Ortschaft wird dokumentarisch am Anfang des XIV Jahrhunderts erwähnt (1308, *Villa Fellak)*, die katholische Pfarrei ist auf den päpstlichen Steuerlisten der Jahre 1333-1335 vertreten. (Györffy, I[3], 1987, S. 176). Der Priester Martin aus *Fellak* hat ein Fertun und ein Banal im Jahr 1333 und 35 Banal bei der ersten Zahlung, 21 Banal bei der zweiten Zahlung des Jahres 1334 beglichen (DIR, C, XIV, III, S. 224, 230, 238). Das Dorf war Anfang 1478 verödet, als es in den Besitz der serbischen Adligenfamilie Jaksic kam (Ortvay, 1892, S. 192, 193), was soviel heißt, dass die dortige Kirche zu jener Zeit schon aufgegeben war. Die türkischen Dokumente aus dem

XVI. Jahrhundert enthalten keine Informationen über die Kirche aus Felnak. (Engel, 1996, S. 53). Der Name des Dorfes ist ein ungarisches Toponym (DTB, IV, F-G, S. 17).

Rumänien, *Felnac*, Kr. Arad

FEYREGYHAZ – 1

Die verschwundene Ortschaft *Feireghaz*, dokumentarisch bekannt seit dem Jahr 1274, Besitztum der Tschanader Adligen, wird im nordwestlichen Raum des Banats geortet, unweit der Theiß, irgendwo zwischen Oroszlamos und Kanizsa (Csánki, I, 1890, S. 696, existierte noch in den Jahren 1453 und 1495; Györffy, I[3], 1987, S. 856). Das Dorf wird in den türkischen Dokumenten im Jahr 1567 und 1579 erwähnt. Káldy, 2000, S. 47-48. Der Name dieser Siedlung aus dem Komitat Tschanad ist ohne Zweifel in Verbindung zu bringen mit der Existenz einer Kultstätte.

FEYREGYHAZ – 2

Es gab eine andere Siedlung mit demselben Namen im Komitat Tschanad, die uns aus einem Dokument des Jahres 1480 bekannt ist (Csánki, I, 1890, S. 696). Sie wurde am südlichen Ufer der Marosch geortet, zwischen Satu Mare/ Großdorf und Munar.Die türkischen Dokumente aus den Jahren 1569- 1579 bestätigen die Existenz des Dorfes, in der Form von *Felity* (Engel, 1996, S. 52 lokalisierte die verschwundene Ortschaft im Süden der Aranka, bei Pesac/Pesak.

FEYREGHAZ – siehe BELA CRKVA

FIBIŞ

Die Ortschaft befindet sich in den Lippaer Hügeln, in der Nachbarschaft der Dörfer Seceani und Fiscut. 1879 wurden die Ruinen einer Kirche gefunden, die vermutlich zu einem Kloster gehörte. Der Standort ist neben Apa Neagră in Richtung Seceani. (Rusu, 2000, S. 138).

Rumänien, *Fibiş*, Kr. Temesch

FIGUD

Die verschwundene Ortschaft *Figud* befand sich in dem Gebiet zwischen Aranka und Marosch, im Weichbild des Dorfes Sânpetru Mare/ Großsanktpeter (Csánki, I, 1890, S. 696; Györffy, I[3], 1987, S. 857). Die

Pfarrei *Figud*, zugehörig zu den Strukturen des Erzdiakonats Tschanad, erscheint auf den päpstlichen Dokumenten aus den Jahren 1333-1335 (DIR, C, XIV, III, S. 225, 236, 240). Eine Akte des Papstes Bonifazius aus dem Jahr 1397 erwähnt den Pfarrer Nikolaus aus *Figud*. Ortvay, 1892, S. 412; Szentkláray, I, 1898, S. 32; Suciu, I, 1967, S. 329.

FIRIĆ

Die verschwundene Ortschaft Feyregyhaz wird in den Akten der Jahre 1453 und 1495 erwähnt (Csánki, I, 1890, S. 696). Der Name des Dorfes zeigt das Vorhandensein einer Kirche an. Der Ort wurde bei Firic lokalisiert in der Nähe von Török Kanizsa,heute Novi Kneževac (Čemere, 1998, S. 74).

Serbien, *Firić*

FIRITEAZ

Das Dorf Firiteaz, westlich von Vinga, wird dokumentarisch 1256 als *Feyeregyhaz* erwähnt und zählt zu den Besitztümern der Tschanader Adligen (Csánki, I, 1890, S. 770; Györffy, I[3], 1987, S. 175). Die Priester Dominik und Nikolaus aus *Alba Ecclesia*, Bestandteil des Erzdiakonats von Arad, werden in den päpstlichen Akten der Jahre 1333-1335 erwähnt (DIR, C, XIV, III, S. 223, 231, 237, 247). Die späteren Dokumente aus dem XV. und XVI. Jahrhundert , die sich auf den Ort beziehen, bringen keine Daten über die Zerstörung und Aufgabe der Kirche, von der das Dorf seinen Namen bezog.(Ortvay, 1892, S. 387-388). Die Inventurliste der Kirchen aus dem Jahr 1758 der Eparchie Temeswar erwähnte bei Firiteaz eine Kirche aus Holzbalken mit einem Schindeldach (Suciu, I, 1980, S. 278). Die Ruine, die an der westlichen Seite gefunden wurde, mit Resten von Mauern und Verteidigungsgraben könnte einen Anhaltspunkt liefern für die Standortbestimmung der Kirche aus dem XIII. Jahrhundert aus Firiteaz (*Repertoriul Arad*, S. 70; Rusu-Hurezan, 2000, S. 91-92). Die Toponymie des Dorfes bewahrt zwei Ortsnamen, *Dealul Cervenca/ der Cervenca Hügel* und *Cervenca*, deren Existenz mit Sicherheit in Verbindung mit einer verschwundenen Kirche gebracht werden kann (Iliesiu, II, S. 267).

Rumänien, *Firiteaz*, Kr. Arad.

FONCHAL

Verschwundene Siedlung aus dem Komitat Keve, ursprünglich bekannt aus einem Dokument aus dem Jahr 1400 (Csánki, II, 1894, S.118; Milleker,

1915, S. 24). Kürzlich hat Gy. Györffy eine Urkunde der Siedlung *Fonchal* veröffentlicht, stammend aus dem Komitat Keve aus dem Jahr 1274, wo die Kirche zu Ehren „*Aller Heiligen*" erwähnt wird (*eccl. in honore OOSS esset constructa;* Györffy, III, 1987, S. 315). Die Standortbestimmung ist unklar und bezieht sich auf ein Gebiet zwischen Torac und Pordeanu. Csánki, II, 1894, S.118; Milleker, 1915, S. 24; Györffy, III, 1987, S. 315; Mező, 1996, S. 218.

FRUMUŞENI

Ortschaft am südlichen Ufer der Marosch, ungefähr 15 km südwestlich von Arad. Sie wird urkundlich zum ersten Mal zwischen den Jahren 1080-1090 erwähnt, wie das aus einer Akte aus dem Jahr 1347 hervorgeht(Györffy, I[3], 1987, S. 186). Die Ortschaft erscheint im XIV. Jahrhundert unter dem Namen *terra Sceudi* oder *Villa Zeudi*, als sie auch eine Pfarrkirche hatte. Der Priester Gregor aus *Zewdy* zahlte in den Jahren 1334-1335 den Zehent, zusammen mit den anderen Pfarrern des Erzdiakonats Arad(DIR, C, XIV, III, S. 234, 238, 247). Die Kirche des Dorfes *Zeugy* hatte als Schutzheiligen den *Heiligen Stefan*, wie aus einer Akte aus dem Jahr 1402 hervorgeht (Csánki, I, 1890, S. 765 „*Rector parochialis ecclesiae S. Stephani promartyris de Zeugy Cenadiensis diocesis*"). Das Dokument des Papstes Bonifazius IX. vom 6. August 1402, das schon vorher erwähnt wurde, sagte aus, dass die Jahrespfründe der Kirche aus Frumuseni/ Schöndorf sich auf 40 Goldflorin beliefen (Hategan, 1995, S. 88). Die Ortschaft am Ufer der Marosch, mit Hafen und Marktflecken , befand sich im Besitz der Adelsfamilie Pousa. Die Landkarten aus den Jahren 1723 und 1761 erwähnen das Dorf unter dem Namen *Seffdin, Sefedin* (Csánki, I, 1890, S. 765; Ortvay, 1892, S. 403; Haţegan, 1995, S. 88; Rusu, Hurezan, 2000, S. 92).

Rumänien, *Frumuşeni*, Kr. Arad

G

GABRIAN

Der Priester aus *Gabrian* wird auf den Listen der päpstlichen Zehenteintreiber aus den Jahren 1333-1334 genannt. Ursprünglich wurde die Kirche unter den Pfarreien des Erzdiakonats von Karasch erwähnt, im nächsten Jahr, 1334, unter den Pfarreien des Erzdiakonats

von Temesch (DIR, C, XIV, III, S. 229, 232), Györffy Gy. vertritt die Meinung , sich auf die Dokumente der Jahre 1323- 1367 stützend, dass das Dorf *Galmar* mit der *Villa Gabrian*, die in den päpstlichen Akten von 13343- 1334 vorkommt, identisch sein könnte (Györffy, III, 1987, S. 483; mit dem Vorschlag zur Standortbestimmung im Gebiet von Semlacu Mare). Die türkischen Dokumente der Jahre 1569-1579 hatten in ihrer Evidenz das Dorf *Niva Sil G'irman*, das als das mittelalterliche Galmar gilt, welches topografisch in Gherman festgelegt wurde. So würde die Pfarrei südlich von Semlacu Mare, im Komitat Karasch , liegen.

Die spärlichen Informationen über diese Pfarrei aus dem Erzdiakonat Karasch ließen eine präzise Standortbestimmung nicht zu. Csánki, II, 1894, S. 102 neben Gherman; Milleker, 1915, S. 89, 184, spricht über *Gabrian*, lokalisiert in der Gegend von Orawitz/Oravita ; Ortvay, 1892, S. 461, 486, schlägt die Identifizierung der Pfarrei Gabrian mit *Villa Adriani* vor; Szentkláray, I, 1898, S.35.

GAD

Die katholische Pfarrei des Dorfes Gad , das sich in der Tiefebene befindet, dort, wo die Tote Temesch auf das Dorf Birda trifft, gehörte zum Erzdiakonat von Temesch, Dechanat zwischen Temesch und Bersau. Der Priester Gregorius aus *Gunad* wird unter den päpstlichen Abgabezahlern aus den Jahren 1333-1334 aufgezählt.(DIR, C, XIV, III, S. 223, 234, 240, auch unter der Form *Suanad, Gunad* erwähnt). Csánki, II, 1894, S. 38; Milleker, 1915, S. 184; Ortvay, 1892, S. 461; Borovszky, *Torontal*, S. 48; Szentkláray, I, 1898, S. 40; Suciu, I, S. 250. Südlich und südwestlich des Dorfes gibt es die Stätten namens *La Ţârvenca, Ţârvenca* und *la Ţârvenenive*. Die Gegend namens la Ţârvenca befindet sich 1km südlich des Dorfes. La Ţârvenenive 2 km südlich des Dorfes, während Tarvenca sich am Weg Gad Richtung Tschawosch befindet, ungefähr 3 km südwestlich von Gad. Die erwähnten Plätze weisen auf das Vorhandensein von kultischen Bauwerken in der Temeschebene hin, deren Standort sehr schwer zu bestimmen ist, wie unsere Nachforschungen 2006 es gezeigt haben.

Rumänien, *Gad*, Kr. Temesch

GAI

Das Dorf Gaiu Mic liegt südwestlich von Denta, in der Tiefebene der Bersau, während Gaiul Mare mehr nordwestlich liegt, in direkter

Nachbarschaft. Die Kirche aus Gai, der *Heiligen Jungfrau* geweiht, ist in einer Akte vom 26. Juli 1364 verzeichnet (*ecclesia Beate Virginis in villa Gay*, DRH, C, XII, S. 307). Ältere archäologische Entdeckungen, die am Südrand des Dorfes Gaiu Mic gemacht wurden, neben dem Friedhof, plädieren für die Standortbestimmung des mittelalterlichen Dorfes und der Kirche mit dem Schutzpatronat der *Heiligen Maria* in dieser Gegend . Hier hat man Münzen vom Anfang des XIII. Jahrhunderts gefunden. 1903 wurden 400 m südlich von Gaiu Mic, in der Nähe des Friedhofs, zwei Glocken ausgegraben, die von einer Kirche stammten.

Die große Glocke hat eine Höhe von 27,3 cm und einen Durchmesser von 32,6 cm, die kleine Glocke eine Höhe von 31,8 cm und einen Durchmesser von 23,5 cm, beide ordnete Milleker dem XV.- XVI. Jahrhundert zu (Milleker, 1915, S. 86).

Die päpstlichen Dokumente aus den Jahren 1333-1335 erwähnen die Pfarrei *Bay* aus dem Erzdiakonat von Karasch, für welche Turchany zum Beispiel den Standort nach Gai verlegte. Györffy, III, 1987, S. 483; Milleker, 1915, S. 86; Teicu, 1998, S. 327. Die Debatte über die Standortbestimmung der Kirche kann die Tatsache nicht ignorieren , dass im Weichbild des Dorfes Gaiu Mare (heute in Serbien) das Toponym *Crkvina* erhalten blieb, welches das Vorhandensein einer Kirche an jener Stelle erahnen lässt. Suciu, I, 1967, S. 250; Popović, 1955, S. 104.

Rumänien, *Gaiul Mic*, Kr. Temesch

GALAD

Die Priester der Kirche aus *Galad* werden unter den päpstlichen Abgabenzahlern des Erzdiakonats Torontal in den Jahren 1333-1334 erwähnt (DIR, C, XIV, III, S. 226, 236, 239, 243). Die Kirche befand sich in der Nähe des gleichnamigen Klosters, über das es so wenige und sehr späte Informationen gibt (Juhász, 1927, S. 170). Der Standort der Kirche befand sich im Nordwesten des Banats, nicht sehr weit entfernt vom östlichen Ufer der Theiß. Das Toponym *Klisa* in der Nähe von Novo Milosevo bietet eher einen Anhaltspunkt zur Standortbestimmung des mittelalterlichen Klosters, Cemere, 1998, S. 76. (Csánki, II, 1894, S. 38 ortet es in der Gegend von Kikinda; Milleker, 1915, S. 9 bei Basahid; Juhász, 1927, S.171 in der Gegend von Basahid an einem Ort namens *Galadska*; Szentkláray, I, 1898, S. 45; Popović, 1955, S. 104).

Serbien, *Novo Miloševo*

GEDUS

Die Ortschaft wird schon 1231 urkundlich erwähnt, aber die Pfarrkirche ist erst aus den päpstlichen Dokumenten der Jahre 1333-1335 bekannt. Andreas, Priester aus *Felgedus*, wird unter den päpstlichen Zehentzahlern aus dem Jahr 1333 erwähnt, während in den Jahren 1333-1335 der Name Michael auftaucht, Priester aus *Gedus* aus dem Erzdiakonat von Tschanad(DIR, C, XIV, III, S. 225, 236, 242; Györffy, I[3], 1987, S. 857). Die späteren Dokumente aus dem XIV. und XV. Jahrhundert bringen keine Informationen zu dieser Pfarrei und im XVI. Jahrhundert war das Dorf verlassen (Engel, 1996, S. 55). Sein Standort wurde zwischen Munar und Felnac bestimmt, am südlichen Ufer der Marosch (Csánki, I, 1890, S. 696; Györffy, I[3], 1987, S. 857; Ortvay, 1892, S. 412). Ein Flurname zwischen Petschka und Semlak, spricht für den Standort der verschwundenen katholischen Pfarrei *Gedus* in dieser Gegend (Rusu, Hurezan, 2000, S. 91-96).

GIERA

Die Steinkirche des Dorfes ist aus einem Dokument aus dem Jahre 1322 bekannt, wo sie zusammen mit den Kirchen aus *Viduor* und *Gungudeghazu* erwähnt wird, die auf den Gütern des Theodor von Wojteg standen (Ortvay, 1896, S. 31; DIR, C, XIV, II, S. 54). Eine nützliche Information zur Topografie dieser Gegend ist aus einer Akte vom 4. April 1343 zu entnehmen, welche den Standort der Kirche, *Allen Heiligen* geweiht, im westlichen Teil des Dorfes angibt (*Villa Gewr vocate a parte occidentali in qua est ecclesia lapidae sub titulo omnium sanctorum;* Ortvay, 1896, S. 72; DIR, C, XIV, II, S. 287). Sie gehört vielleicht zu den Bauwerken, die Theodor von Wojteg im zweiten Jahrzehnt des XIV. Jahrhunderts auf seinen Gütern in der Gegend zwischen Temesch und Bersau errichtet hat. Im Weichbild des Dorfes Giera bieten die Toponyme *Săliştea Mare, Săliştea Mică* und *Idvor* Anhaltspunkte für die Standortbestimmung des mittelalterlichen Ortes. Csánki, II, 1894, S. 40; Milleker, 1915, S. 188; Ortvay, 1892, S. 463-464; Borovszky, *Torontal*, S. 50 erwähnt die Festung von *Gradaţ*; Engel, 1996, S. 60; Suciu, I, 1967, S. 261. Unsere Feldforschung zur Bestimmung des Standortes der Kirche aus Giera hat mittelalterliche Spuren nur im Raum der Erdfestung im Punkte *Gradaţ* gefunden.

Rumänien, *Giera*, Kr. Temesch

GEROLTHAZA

Die Kirche aus *Gerolthaza* ist nur aus den päpstlichen Dokumenten der Jahre 1333-1334 bekannt . Pfarrer Benedikt aus *Gerolthaz* oder *Gerolchfalua* wird auf den Listen zusammen mit den Pfarrern aus *Bizere* und Micalaca genannt (DIR, C. XIV, III, S. 224, 231). Die Standortbestimmung des verschwundenen Dorfes und seiner Kirche wurde in der Gegend von Maschlok vorgeschlagen, in *Valea Giurocu/ Tal Giurocu* (Györffy, I[3], 1987, S. 177; Csánki, I, 1897, S. 771-772; Márki, I, 1892, S. 202 an der Marosch bei Glogowatz; Ortvay, 1892, S. 393, fälschlicherweise bei Ghiroda).

GIARMATA

Die Kirche aus Giarmata/ Jahrmarkt gehörte zum Erzdiakonat von Temesch. Der Priester Johannes aus *Zamar* beglich bei der ersten Zahlung 1334 die Summe von drei Groschen, bei der zweiten Zahlung zahlte derselbe Priester aus *Garmat*, so wie jetzt die Pfarrei genannt wird, 7 Banal. Anno 1333 bezahlte Thomas aus *Garmad* 9 Banal.(Mon. Vat, I, 1, S. 152, 157, 160). Der Schutzpatron der Kirche aus Jahrmarkt war der *Heilige Bartholomäus* (*parochialis ecclesia Sancti Bartolomei apostoli in Garma)*, wie aus einem Dokument des Papstes Bonifazius IX. aus dem Jahr 1400 zu erfahren ist (Ortvay, 1892, S. 443). Der Ort befand sich an einem wichtigen Verbindungsweg von Temeswar zum Maroschtal (Csánki, II, 1894, S.39; Borovszky, *Temes*, S. 103-104; Milleker, 1915, S. 187; Suciu, I, 1967, S. 261). Da der Name des Ortes vom ungarischen Appelativ „*Kolonie*" kommt, ist hier die Anwesenheit von *hospites* anzunehmen(DTB, IV, 1986, S. 90).

Rumänien, *Giarmata*, Kr. Temesch

GIURGIOVA

Die Anlage des mittelalterlichen Dorfes Giurgiova befand sich am linken Ufer der Karasch, in der Gegend namens *Sălişte*, wo wir mittelalterliche Keramik fanden (XIV.-XV. Jahrhundert). Der östliche Rand der Au von Sălişte wird von dem Hang eines Hügels geschlossen, der *Calea Bisericii/ Kirchweg*, wo es auch die Ruinen einer Kirche gibt. *Valea Giugiului/ das Giurgiutal* bildet die Nordgrenze dieses mittelalterlichen Siedlungsraumes. Der Ort wird in den Urkunden des XIV. und XV. Jahrhunderts erwähnt, sowie auch in den türkischen Steuerlisten der Zeitspanne 1554-1579 (Pesty, *Krassó*, III, S. 308; Csánki, II, 1894, S. 102; Györffy, III, 1987, S. 487;

Engel, 1996, S. 60; Ţeicu, 1998, S. 330 und 310 wo wir in dieser Gegend das verschwundene Dorf Caraşova Mica/ Kleinkraschowa fanden). Die Mikrotoponymie der Gegend, *Ogaşul Giurgiului, Cracul Giurgiului* (der Arm des Giurgiu), spricht für die Standortbestimmung der mittelalterlichen Dorfanlage von Giurgiova in diesem Raum am linken Ufer der Karasch.

Rumänien,*Giurgiova,* Kr. Caras-Severin

GLIMBOCA

Die Urkunde vom 20.November 1493 erwähnt den Priester Oprisa aus Glimboca (*Oprisa prezbiter de Glimboca;* Pesty, *Szöreny*, III, S. 113). Nikolaus von Bizere, der Güter am rechten Ufer der Bistra besaß, darunter auch Glimboca, blieb dem Priester Oprişa zwei Goldgulden schuldig. Die Feldforschung hat das Bauwerk nicht auffinden können. Die lokale Überlieferung hat die Erinnerung an eine verlassene Kirche bewahrt, am rechten Ufer der Bistra, in der Gegend um *Satu Bătrân*, wo jetzt ein neues Kloster errichtet wurde. (Ţeicu, 1998, S. 330).

Rumänien, *Glimboca,* Kr. Caras-Severin

GORNEA

Die Untersuchungen der mittelalterlichen Archäologie haben auf einer hochgelegenen Terasse an der Donau ,namens *Ţârchevişte,* Teile einer Nekropole aus dem XIV- XV. Jahrhundert gefunden. Die Nachforschungen haben aber die Spuren eines Bauwerks nicht nachweisen können, das durch das Toponym suggeriert wird.(Uzum, 1975, S. 131 ff.; Ţeicu, 1998, S. 129)

.

Rumänien, *Gornea,* Kr. Caras-Severin

GUNGUDYGHAZA

Das Dorf *Gungudyghaza* samt seiner Steinkirche , wird in der Schenkungsurkunde des Theodor von Wojteg aus dem Jahr 1322 erwähnt, zusammen mit den Dörfern Giera und *Viduor* (Ortvay, 1896, S. 31; DIR, C, XIV, II, S. 54). Informationen über die Topografie der Gegend und den Schutzheiligen der Kirche entnehmen wir dem Dokument vom 4. April 1394 durch welches Ladislaus, Sohn des Gall von Omor, seiner Schwester mütterlicherseits, Clara, die Hälfte einiger Güter aus den Komitaten Temesch und Karasch schenkt (DIR, C, XIV, IV, S. 122-123). Dabei ging es um die

Steinkirche von *Gwngudhaza*, gewidmet dem *Heiligen Jakob*, sowie die Hälfte der Güter Giera, wo eine andere Steinkirche stand, das Gut *Wyodour*, das auch eine Steinkirche hatte und um die Hälfte des Gutes *Chud*, in der Nachbarschaft von Dolatz. Diese Dörfer und Güter befinden sich in der Tiefebene zwischen Temesch und Bersau, westlich von Deta. Das verlassene Dorf *Gungudyghaza* sollte als Standort die Gegend zwischen Banlok-Giera und Dolatz haben (Csánki, II, 1894, S. 39; Milleker, 1915, S. 187-188 irrte in der Standortbestimmung dieser Siedlung).

H

HALMOS

Verschwundene Siedlung aus dem Komitat Arad, wurde 1433 urkundlich erwähnt mit einer Kirche zu Ehren des *Heiligen Demetrius*, „*ecclesiam parochialem Sancti Demetrii martiri de Halmos*" (Lukcsics, II, 1938, S. 96). Die Urkunde des Königs Matthias Corvinus vom 21. Dezember 1471 erwähnt unter den Dörfern und Gütern, die zum Marktflecken Maschlok gehörten (*oppidum Machalaka)* auch das Gut *Halmos* (Pesty, *Krassó*, III, S. 428). Die Pfarrkirche *Sanctus Demetrius* aus *Halmos* konnte in der Nähe von Remetea Mica geortet werden. Csánki, I, 1890, S. 765; Márki, I, 1892, S. 203; Mezö, 1996, S. 68.

HARAM

Die Siedlung lag an der Mündung der Nera in die Donau, wo sich ein alter Furt des Stromes befand. Der Ort hatte eine katholische Pfarrei, die im XIV. Jahrhundert zum Erzdiakonat von Karasch gehörte . Der Pfarrer Petrus aus Haram zahlte die Summe von zehn Banal im Jahr 1334 (DIR, C, XIV, III, S. 234). Die Urkunde vom 8. November 1355, gemäß derer Jakob von Ciortea ein Drittel des Gutes *Guluez* seiner Schwester Katharina überschrieb, verzeichnete unter den Zeugen auch den *Clemente sacerdote de Haram* (Pesty, *Krassó*, III, S. 30). Die Franziskaner errichteten in den Jahren 1366- 1368 ein Kloster in dieser Gegend mit rumänischer orthodoxer Bevölkerung. (Györffy, III, 1987, S. 487; Ortvay, 1892, S. 486-487; Engel, 1996, S. 62; Ţeicu, 1998, S. 336).

Serbien, *Stara Palanka*

HARANGUD

Das verschwundene Dorf gehörte im XIII. Jahrhundert zu den Besitztümern des Tschanader Adelsgeschlechts. Die Urkunde von 1256,

durch welche die Güter der Tschanader Adligen geteilt wurden, teilte unter anderem dem Ban Clemens das Dorf *Haraz* mit *Harangadtue* zu, beide nahe der Theiß gelegen (DIR, C, XIII, II, S. 21). Der Name des Dorfes ist auf das Flüsschen Aranka zurückzuführen. Die Kirche von Harangud gehörte zum Erzdiakonat von Tschanad und der Priester Johannes ist aus den päpstlichen Steuerlisten der Jahre 1333-1334 bekannt (DIR, C, XIV, III, S, 225, 237). Das verschwundene Dorf und seine Pfarrkirche hatten ihren Standort nahe der Mündung der Aranka in die Theiß, bei Padeja (Csánki, I, 1890, S. 697, an der Marosch geortet; Ortvay, 1892, S. 165; Györffy, I³, 1987, S. 858; Čemere, 1998, S. 76).

HEGESEGYHAZ

Das Gut *Hegesegyhaz* aus dem Komitat Tschanad befand sich im Juni 1339 im Besitz des Valentin, Sohn des Nikolaus, als die Aufhebung und Erneuerung der Grenzzeichen verlangt wurde (DIR, C, XIV, III, S. 499, 505). Der Name des Dorfes gilt als Bestätigung für die Existenz einer Kirche. Ihr Standort wurde westlich von Kikinda, bei Idos, bestimmt. Csánki, I, 1890, S. 697; Györffy, I³, 1987, S. 858; Čemere, 1998, S.76.

HINAND, HIUAND siehe IVANDA

HODEGYHAZ

Verschwundene Ortschaft, wurde 1247 unter den Besitztümern der Adligen aus dem Komitat Tschanad erwähnt, unter den Besitztümern des Tschanader Adelsgeschlechts. (Györffy, I³, 1987, S. 858, *Hodighaaz*). Spätere Informationen aus dem Jahr 1360 bestätigen die Existenz der Siedlung *Hodegyhaz* unter den Besitztümern der Adligen von Telegdi, 1366 unter dem Namen *Hudeghaz* (Csánki, I, 1890, S. 697; Borovszky, *Torontal*, S. 56; Györffy, I³. 1987, S. 858; Čemere, 1998, S. 76). Der Name der Ortschaft ist der einzige Hinweis auf das Vorhandensein einer Kirche. Borovszky, *Torontal*, S. 56; Popović, 1955, S. 115. Das Dorf hieß 1881 Hodegyhaza, 1949 Jazovo, Hodić, seit 1959 Jazovo.

Serbien, *Jazovo*

HODOŞ

Die Kirche von Hodos gehörte in den Jahren 1334-1335 zum Erzdiakonat von Sebesch. Der Priester Petrus von *Hudus* zahlte im Jahr

1334 die Summe von 19 Banal, im Jahr 1335 38 Banal (DIR, C, XIV, III, S. 235, 238). Die Urkunden aus dem Jahr 1369 erwähnen das Gut Hodos und später, 1428, *castellum Hodos* und *oppidum Hodos* (Csánki, II, 1894, S. 41; Pesty, *Krassó*, III, S. 427; Ortvay, 1892, S. 491-492; Szentkláray, I, 1898, S. 36; DTB, V, 1987, S. 14; Hodos, 8 km westlich von Lugosch; Pesty, *Krassó*, II, 1, S. 214; Suciu, I, 1967, S. 292).

Rumänien, *Hodoş*, Kr. Temesch

HOROSIN

Verschwundenes Dorf, dessen Pfarrei zum Erzdiakonat „de medio Temesy" gehörte, also zwischen Temesch und Bega. Der Priester Johannes aus *Hurusy, Huruzi, Hurusi, Uruzi*, unter welchen Schreibweisen der Name der Pfarrei verzeichnet war, gehörte in den Jahren 1333-1335 zu den Zahlern des päpstlichen Zehents (DIR, C, XIV, III, S. 229, 233, 241, 246). Das Dorf befand sich 1389 an einer Furt mit einem Zollamt, *villa Oros cum tributo* (Pesty, *Krassó*, III, S. 177). Das Dorf Horozin überlebte die türkischen Eroberungszüge, die türkischen Dokumente von 1569-1579 bestätigen die Existenz des Dorfes in der Nahija Temeswar (Engel, 1996, S. 64, mit Standort bei Sânmihaiu Român/ Rumänisch Sanktmichael/ Begaszentmihaly, wo das Toponym *Oroscin* überdauerte; Ortvay, 1892, S. 433; Szentkláray, I, 1898, S. 45; Borovszky, *Temes*, S. 285, neben Şag/ Schag; Csánki, II, 1894, S. 54; Milleker, 1915, S. 219, neben Utvin- Schag). Die verschwundene Siedlung am Ufer der Bega hatte eine Zollstation, in deren Umgebung wahrscheinlich die katholische Pfarrei existierte.

HOZLAR, HUZLAR siehe OSLAR

HUDURLAC

Nikolaus, Priester von *Hudurlak*, zahlte den päpstlichen Steuereintreibern nur im Jahr 1334 die Abgabe (DIR, C, XIV, III, S. 242). Die Pfarrkirche von Hudurlac gehörte zum Erzdiakonat von Temesch, zum Dechanat „zwischen den beiden Temeschflüssen" (*ex ista parte Tymisi*). Wenn man diese geografische Lage im Rahmen der Diözese Tschanad in Betracht zieht, muss man, unserer Ansicht nach, den Standort im Norden der Temesch suchen. Das Toponym *Hudurliuc* welches sich auf eine bewaldete Gegend von Ianova bezieht, bietet einen Hinweis für die Standortbestimmung dieser

Pfarrei (Ortvay, 1892, S. 433 gibt den Standort neben Idvor an ; Milleker, 1915, S. 42 bei Idvor; die Herausgeber von DIR, S. 242 im Gebiet Ciacova/ Tschakowa; Suciu, II, 1968, S. 341 bei Jebel; Popović, 1955, S. 112 bei Idwarnak (Banatski Dvor).

Rumänien, *Ianova*, Kr. Temesch

HURIDA siehe Urida

HUYNEP, HUYNEN siehe UNIP

I

IANCAID

Der Ort Iancaid befindet sich 15 km nordöstlich von Großbetschkerek (Zrenjanin), in der Nähe des Flusses Bega. Am Anfang des XIV. Jahrhunderts hatte er eine Pfarrei, die zum Erzdiakonat von Torontal gehörte, im Erzbistum Tschanad. Der Priester Petrus von *Hiuankahida* zahlte 9 Banal im Jahr 1333 und darauf, 1334, zahlte derselbe Priester aus *Iwankahida* 17 Banal bei der ersten Zahlung, 25 Banal bei der zweiten. 1335 wird der Priester Paul aus *Hyuoankayda* verzeichnet, der drei Groschen abgab (DIR, C, XIV, III, S. 226, 235, 238, 242; Borovszky, *Torontal*, S. 57-58; Milleker, 1915, S. 11; Ortvay, 1892, S.433; Popović, 1955, S. 115, 1660 und 1666 kennt man drei Siedlungen: Iankaid, Mutavelijin Jankaid und Pasin Jankaid).

Serbien, *Jankov Most*

IANI

Die Urkunde des Papstes Honorius vom 19. Juni 1221, durch welche er die Präpositur von Ittebe unter seine Autorität nahm, nachdem die Benediktiner vertrieben worden waren, erwähnte unter den Besitztümern der Präpositur die Kirchen von *Iani, Popi* und *Podul lui Ivancea/ Die Brücke von Ivancea* samt den Kapellen, die zu diesen gehörten (DIR, C, XI, XII, XIII, I, S. 178). Die Kirche und das verlassene Dorf könnten ihren Standort im Gebiet von Ittebe, Ivanda und Bobda haben.

IANOVA

Die Kirche aus Ianova sowie auch der Ort sind aus den päpstlichen Steuerlisten der Jahre 1333-1334 bekannt. So bezahlte im Jahr 1333 *Cyndrinus* aus *Jenev* eine halbe Mark, und in den Jahren 1334 und 1335

bezahlte der Priester *Bodorinus* aus *Jeno, Hyeno, Jenev* –Schreibweisen des Ortsnamens – den Zehent den päpstlichen Steuereintreibern (DIR, C, XIV, III, 227,232, 241, 244). Die katholische Pfarrei aus Ianova, im Norden des Flusses Temesch gelegen, gehörte zum Erzdiakonat von Temesch, dem Dechanat „ jenseits der Temesch" (*arhidiaconatu Timisensi ex ista parte Tymisi)*. Ortvay erwähnt ein Dokument aus dem Jahr 1400, durch welches Temesvari Sebestyen zum Pfarrer der Kirche des Dorfes Ienov ernannt wird, die dem *Heiligen Märtyrer Georg* geweiht ist (Ortvay, 1892, S. 444). Die Urkunden aus dem XV. Jahrhundert im Bezug auf diesen Adelsbesitz erbringen keine weiteren Informationen über das Schicksal der Kirche von Ianova (Csánki, II, 1894, S. 43; Borovszky, *Temes*, S. 105; Suciu, I, 1967, S. 301; DTB, V, 1987, S. 27).

Rumänien, *Ianova*, Kr. Temesch

IGANTEWSCENGURG

Verschwundene Ortschaft aus dem Komitat Keve, die in den Urkunden der Jahre 1338 und 1347 erwähnt wird. Der Name der Siedlung steht in enger Verbindung mit der Existenz einer Kirche unter dem Patronat des *Heiligen Georg* (Mező, 1996, S.80). Das verlassene Dorf wurde neben Baka geortet, Seceanj (Csánki, II, 1894, S. 120; Milleker, 1915, S. 26-27; Györffy, III, 1987, S. 316).

ILANDŽA

Das Dorf Ilandza aus den serbischen Banat ist nördlich von Alibunar und Seleus gelegen. Die mittelalterliche Siedlung wird urkundlich zum ersten Mal 1375 erwähnt, die Kirche (*ecclesia de Ilonch*) erscheint auf einer Akte des Jahres 1385 (Csánki, II, 1894, S. 113; Milleker, 1915, S.29) Die späteren Informationen aus den Jahren 1569-1579 erwähnen nur den Ort *Ilanča* aus der Nahija Tschakowa, 1666 Ilanča, 1723 Ilonza) Engel, 1996, S.67; Popović, 1955, S. 113).

Serbien, *Ilandža*

ILIDIA

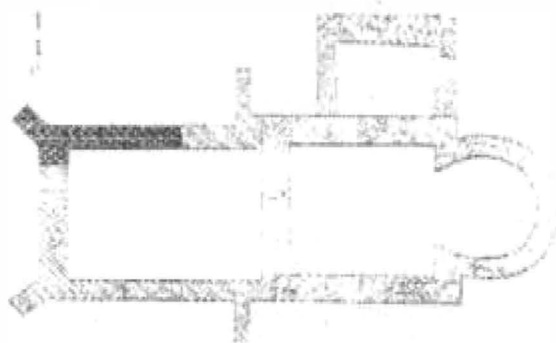
Das Dorf liegt in einem homogenen rumänischen Gebiet am Fuße der Aninaer Berge und war königliches Besitztum im Jahre 1223, als *possesio Elyed* unter den Besitztümern der gewesenen Kaiserin, Margarete von Byzanz, erwähnt (DIR, C, XI, XII, XIII, I, S 197; Tăutu, 1956, S. 62-65).

Urkundlich bestätigt ist die Pfarrkirche nur auf den päpstlichen Steuerlisten der Jahre 1333-1335 , als der Priester Blasius von *Elyad* im Jahr 1334 erwähnt wird (DIR, C, XIV, III, S. 234). Die archäologischen Forschungen haben Spuren einer Hallenkirche gefunden, gemauert, umgeben von einer Erdfestung, auf dem Hügel *Cetate* (Burg), während auf dem Hügel *Oblița* ein Feudalhof gefunden wurde, in dessen Inneren der Grundriss einer Rundkirche ausgemacht wurde ,die wahrscheinlich als Hofkapelle diente (Uzum, Lazarovici, 1971, S. 161; Matei, 1973, S. 317; Țeicu, 1998, S. 340). Abb. 13a.

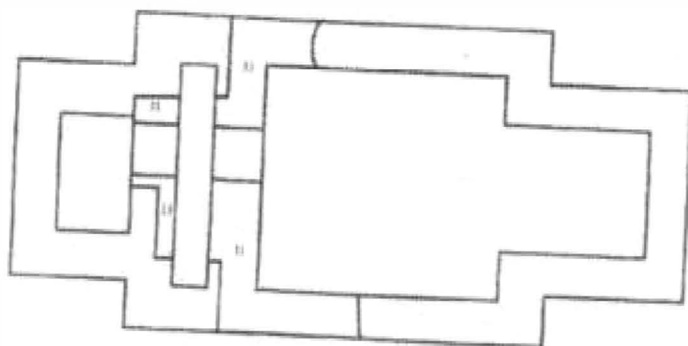
Die Hallenkirche von *Cetate* hatte einen oft in der romanischen Architektur verwendeten Grundriss. Er bestand aus einem Schiff mit den inneren Dimensionen 12,50 / 7 m und einen rechteckigen Altar, der im Inneren die Maße 4,50/ 5,30 m hatte. Der westliche Raum des Kirchenschiffes begrenzte durch zwei massive Balken eine Tribüne. Das Innere der gemauerten Kirche war mit Wandmalereien ausgeschmückt. Das Bauwerk konnte auf Grund der Totenbeigaben aus der umliegenden Nekropole auf die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts datiert werden, während seine gewaltsame Zerstörung im XIV. Jahrhundert stattfand (Matei, Uzum, 1972, S. 555-559). Die Rundkirche aus dem Feudalhof, die auf dem Hügel Oblița bei Ilidia gefunden wurde, hat als äußeren Grundriss einen Kreis und einen vierblättrigen Grundriss im Inneren. Die Außenwände waren mit einer Struktur aus acht Verstrebungen geschmückt (Abb. 15a). Unserer Meinung nach, die sich auf das Toteninventar der Nekropole im Umkreis der Rotonde stützt, stammt diese vom Anfang des XIV. Jahrhunderts, obwohl allgemein angenommen wird, dass sie aus einer früheren Epoche stammt – XII.-XIII. Jahrhundert (Țeicu, 1998, S. 177; für andere Ansichten; Matei, 1973, S. 316-317; Uzum, 1988, S.42; Vătășianu, 1987, S. 22; KMTL, 1994, S. 281).

Das Toponym Ilidia stammt, am wahrscheinlichsten vom Antroponym Ilia, Elia, was unserer Ansicht nach die Tatsache andeuten kann, dass ursprünglich der Schutzheilige einer der Kirchen der *Heilige Elias* (rum. Ilie) gewesen sein könnte (DTB, V, 1987, S. 41-42; Pesty, *Krassó*, II, 1, S. 96; Milleker, 1915, S. 49; Suciu, I, 1967, S. 306; Györffy, III, 1987, S. 485; Țeicu, 1998, S. 340).

Rumänien, *Ilidia*, Kr. Karasch-Severin



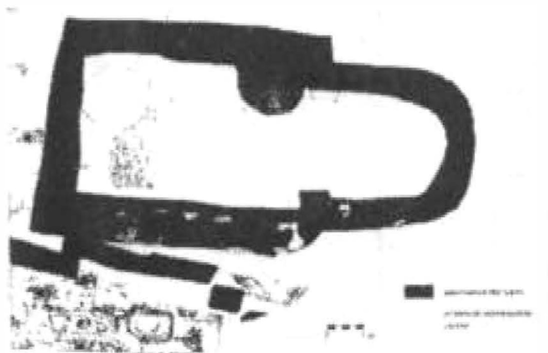
A



B



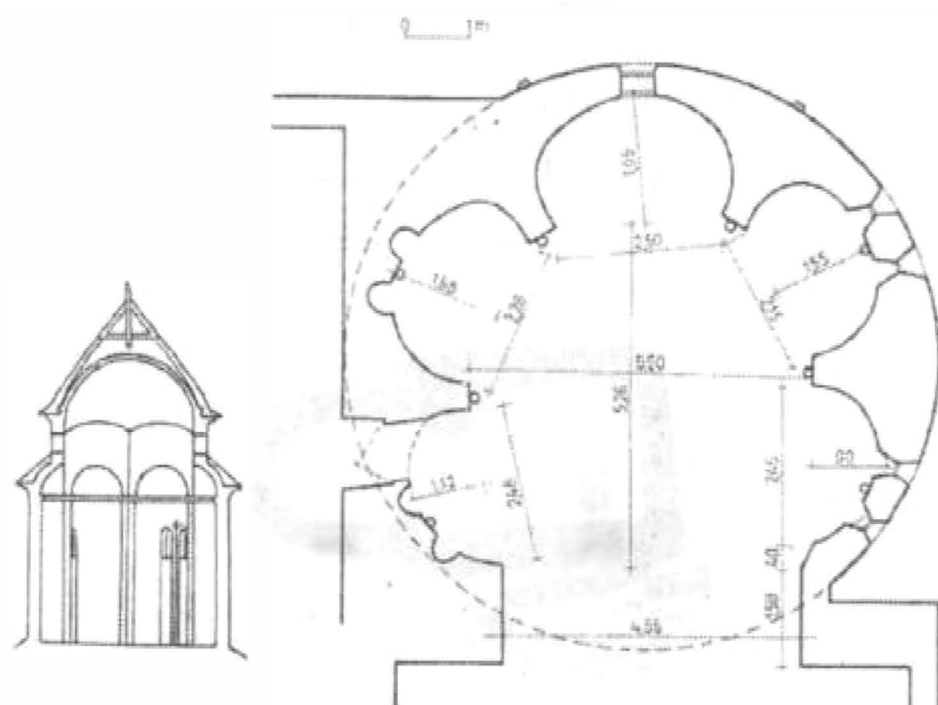
C



D

Abb. 12 : Dorfkirchen, Kirchen ländlicher Pfarreien : A. Szöreg; B. Arača; C. Svete Vodice; D. Omolica (nach Trohmayer; Stanojev; Benjocki; Djordjevic; Radicevic)

A



B

Abb. 13 : Ilidia, Rundkirche; Kiszombor. Grundriss der Kirche, Querschnitt der Rotonde (nach Dávid)

A

B

0 5m

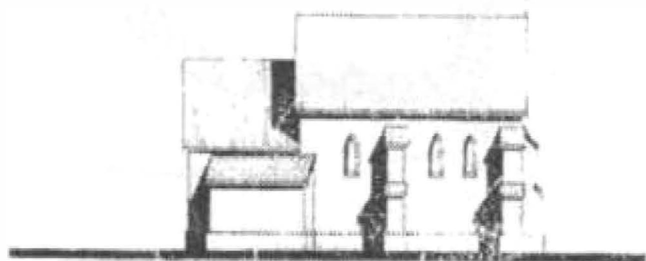
C

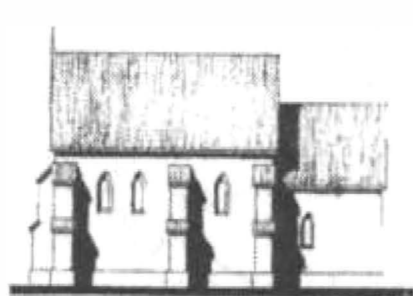
Abb. 14 : Grundrisse der Kirchen von: A. Dupljaja; B.Bizere; C.Belinț (nach Janković; Țeicu, Miloia)

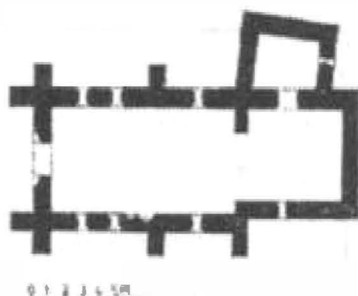


A









B

Abb. 15 : A. Ilidia Cetate. Aufriss und Rekonstruktionsvorschlag;
B. Berzovia (Remethe). Grundriss der Kirche. Rekonstruktionsvorschlag der Kirche (XIV Jh.)

ILLUC

Der Priester Benedikt von *Illuc*, Teil des Erzdiakonats von Sebesch, zahlte im Jahr 1334 die Summe von 10 Banal (DIR, C, XIV, III, S.235). Der Standort wurde im slawischen Siedlungsgebiet Lupac - Nermed bestimmt (Ortvay, 1892, S. 492; das Toponym erscheint auf der Landkarte von Mercy; Szentkláray, I, 1898, S. 36).

IOBAG

Verschwundene Ortschaft, mit Pfarrkirche, zugehörig zum Erzdiakonat von Temesch Dechanat zwischen Temesch und Bersau. Der Priester Ägidius aus *Iobag* zahlte im Jahr 1333 die Summe von 4 Groschen, 1334 gab er 10 Banal ab, 1335 ein Groschen (DIR, C, XIV, III, S. 223, 233, 244). Schreibformen des Dorfnamens sind: *Jobaag, Jebag, Jobag*. Vor 1400 befand sich das Dorf im Besitz des Adligen Nikolaus Tretul, der Festungen bei Jebel, Obad und *Jobag* errichtet hatte, dann gezwungen wurde, sie zu zerstören, die Gräben zuzuwerfen und das Holz nach Temeswar abzuführen. Die Kirche von *Jobag* wird im Inhaltsverzeichnis des Dokuments von 1402 erwähnt, das vom siebenbürgischen Fürsten herausgegeben worden war, „*castella in Obad, et Iobag quod est constructum in circuitu ecclesie*" (Ortvay, 1896, S. 317). Die Existenz der Ortschaft wird 1458 bestätigt sowie auch in den türkischen Steuerlisten von 1554-1579, wo die Form *Iobaag* und *Obag* erscheint (Csánki, II, 1894, S. 43; Engel, 1996, S. 97). Die verschwundene Ortschaft wurde neben Tolvadia geortet (heute: Livezile), bei Giera, Banlok, Dolatz, (Csánki, II, 1894m S. 43; Suciu, II, 1968, S. 343; Die Herausgeber der DIR, C, XIV, III, S. 223; in der Nähe von Obad, nach: Ortvay, 1892, S. 465; Szentkláray, I, 1898, S. 40 oder es wurde bei Obad identifiziert von Milleker, 1915, S. 196 und Engel , 1996, S. 97). Die verschwundene Ortschaft und die Kirche von Iobag könnten als Standort eher bei Ghilad liegen, wo die Überlieferung und das Toponym *Cetate* (Burg) diese Standortbestimmung unterstützen.

ITTEBE

Die Pfarrkirche von Ittebe gehörte zum Erzdiakonat von Torontal. Der Priester Johannes aus *Itebew* wird 1333-1335 unter den Pfarrern erwähnt, die den päpstlichen Zehent bezahlt hatten (DIR, C, XIV, III, S. 226, 235, 239, 243, geschrieben auch als *Hytebev, Itebev*). Die Siedlung Itebe befand

sich 1319 zusammen mit anderen Gütern im Besitz des Kastellans der Burg Ilidia (Györffy, III, 1987, S. 316,; Milleker, 1915, S. 29; Ortvay, 1892, S.434; Juhász, 1927, S. 152; Popović, 1955, S. 114- 115).

Serbien, *Srpskij Itebej*

IVANCH

Die verschwundene Ortschaft in der Nähe von Lipova/Lippa hatte am Anfang des XIV. Jahrhunderts eine Pfarrkirche (Mon. Vat. I/1 S. 150). Ein Toponym auf der Landkarte des Banats von 1723 lässt die Standortbestimmung der verschwundenen Ortschaft zu (Györffy, I[3], 1987, S. 179; Rusu, Hurezan, 2000, S. 112).

IVANDA

Die Ortschaft liegt zwischen Bega Mica und Temesch, unweit von Ittebe. Die Urkunde des Papstes Honorius vom 19. Juni 1221, wodurch er die neu gegründete Präpositur von Ittebe unter seinen Schutz nahm, mit Laienkanonikern, nachdem die Benediktinermönche vertrieben worden waren, erwähnt unter den Besitztümern dieser Präpositur *„die Kirchen aus Iani, Popi und Podul Ivance, samt ihren Kapellen und allem, was dazugehört"*(DIR, C, XI. XII., XIII, Jh., I, S. 178). Die hiesige Kirche erscheint von neuem in den päpstlichen Akten von 1333-1335. Michael, Priester von *Hinand*, zahlte im Jahr 1333 die Summe von 12 Banal, im Jahr 1334 die Summe von 7 Banal und einen halben (DIR, C, XIV, III, S. 229,230, 242). Die Pfarrei, erwähnt als *Hinanad, Hinand, Iwanch* gehörte zum Erzdiakonat Temesch, dem Dechanat *„zwischen den beiden Flüssen Temesch"(de medio Temisy)*. (Csánki, II, 1894, S. 43; Ortvay, 1892, S. 467-477; Milleker, 1915, S. 195; Borovszky, *Torontal*, S. 57; Suciu, I, 1967, S. 311; Engel, 1996, S. 68; Dorf auf den Steuerlisten von 1554-1559).

Rumänien, *Ivanda*, Kr. Temesch

IZVIN

Die ersten Informationen über diese Ortschaft am nördlichen Ufer der Bega beziehen sich auf die Existenz der Kirche. Der Priester Nikolaus aus *Evsen* hat im Jahr 1333 die Summe von 27 Banal bezahlt, und bei den zwei Zahlungen 1334 jeweils 7 bzw. 6 Groschen, dann 1335 bezahlte derselbe Priester 8 Banal (DIR, C, XIV, III, S. 227, 235, 240, 244). Die Pfarrei,

erwähnt unter den Namen *Evsen, Ewun, Ewzin* , gehörte zum Erzdiakonat Temesch, dem Dechanat aus Temesch und Bersau, nur 1335 wurde sie als zugehörig zu den Pfarreien des Erzdiakonats von Sebesch angeführt. Unsere Feldforschung aus dem Herbst des Jahres 2004 konnte die Spuren des mittelalterlichen Bauwerkes nicht identifizieren (Ortvay, 1892, S. 442; Borovszky, *Temes*, S. 87; Milleker, 1915, S. 221; Suciu, I, 1967, S. 312; DTB, V, 1987, S. 58- 59).

Rumänien, *Izvin*, Kr. Temesch

J

JADANI

Das Dorf Jadani liegt im Gebiet zwischen den Dörfern Carani/ Mercydorf, Murani und Orţişoara/ Ortzidorf. Eine Urkunde des Königs Andreas II aus dem Jahr 1230 zählt *villa Zanad* unter den Gütern auf, die der König dem Komes Nikolaus schenkt, Bruder des Bischofs von Strigonia/ Esztergom, und die dann von Bela beschlagnahmt werden (DIR, C, XI, XII, XIII, I, S. 240). Die Kirche aus *Jadani* wird zusammen mit den Kirchen aus *Kokota, Achad und Satchinez/ Knees* im Erzdiakonat von Temesch erwähnt, aus dem Dechanat im Norden von Temesch (*ex ista parte Tymisi)*. Der Priester aus Jadani hat den päpstlichen Steuereintreibern den Zehent in den Jahren 1334 und 1335 bezahlt (DIR, C, XIV, III, S. 232, 245; Ortvay, 1892, S. 457; Borovszky, *Temes*, S. 75; Suciu, I, 1967, S. 167; Engel, 1996, S. 154).

Rumänien, *Corneşti*, Kr. Temesch

JEBEL

Die Pfarrei Jebel gehörte zum Erzdiakonat von Temesch. Der Priester Johannes von *Zephel* zahlte 3 Groschen im Jahre 1334 und bei der zweiten Zahlung im selben Jahr 27 Banal sowie im Jahr 1335 3 Groschen (DIR, C, XIV, III, S. 233, 242, 246). Die Kirche wird zusammen mit den Kirchen aus Cebza, Rudna, Sânmartin im Dechanat „zwischen den beiden Temesch Flüssen" aufgezählt (Csánki, II, 1894, S. 64; Ortvay, 1892, S. 484; Milleker, 1915, S, 243).

Rumänien, *Jebel*, Kr. Temesch

JEL (JIL)

Verschwundene Ortschaft aus dem Komitat Keve mit einer katholischen Pfarrei, zugehörig zum Erzdiakonat von Torontal in den Jahren 1333-1335. Der Priester Dominik aus *Fel* hat in zweimaliger Zahlung im Jahr 1334 die fälligen Zehentabgaben den päpstlichen Steuereintreibern entrichtet. (DIR, C, XIV, III, S. 235,239). Das Dorf wird noch in einer Urkunde aus dem Jahr 1456 erwähnt sowie unter dem Namen *Jil* auf den türkischen Steuerlisten der Jahre 1554- 1579 (Csánki, II, 1894, S. 120; Engel, 1996, S. 154). Sein Standort befand sich am Unterlauf der Temesch, in der Nähe von Opovo, wo das Toponym *Zelić* noch an das verlassene Dorf erinnert. Milleker, 1915, S. 40; Györffy, III, 1987, S. 321.

JIMBOLIA

Die Pfarrei Jimbolia/ Hatzfeld gehörte in den Jahren 1333-1335 zum Erzdiakonat von Torontal. Paulus, Priester aus *Chumbul*, zahlte im Jahr 1333 die Summe von 6 Groschen und einen Banal, während bei den beiden Zahlungen des Jahres 1334 3 bzw. 2 Groschen bezahlt wurden. Im Jahr 1335 wird der Priester Johannes aus Chumbul verzeichnet, der 2 Groschen zahlte (DIR, C, XIV, III, S. 226,236, 239, 243). Die Urkunden aus dem XV. Jahrhundert und aus der Türkenzeit enthalten keine Informationen über die Kirche von Jimbolia/ Hatzfeld (Csánki, II, 1894, S.32; Ortvay, 1892, S. 433; Szenrklaray, I, 1898, S. 45; Borovszky, *Torontal*, S. 137; Engel, 1996, S. 43; Suciu, I, 1967, S. 317). Der Münzschatz des Typs Friesach vom Ende des XII. Jahrhunderts, aus dem Westen Europas, kann einen Hinweis bieten für das Vorhandensein einer Gemeinschaft von „*hospites*", die sich hier am Ende des XII. oder am Anfang des XIII. Jahrhunderts angesiedelt haben. (Veltner, 2002, S. 329).

Rumänien, *Jimbolia*, Kr. Temesch

JUSKE

Verschwundene Siedlung mit einer Pfarrkirche, die zum Erzdiakonat von Temesch gehörte. Nikolaus, Priester aus *Juske*, zahlte im Jahr 1334 eine Summe von 10 Banal (DIR, C, XIV, III, S. 233; Ortvay, I, 1892, S. 444-445 versucht den Standort dieser Pfarrei in Jecea/ Jetscha, westlich von Becicherecu Mic, zu bestimmen; Suciu, II, 1968, S.346 zählt den Ort zu den verlassenen Dörfern).

K

KEMECHE

Das Dorf (*poss. Kemeche)* ist aus einer Urkunde des Jahres 1332 bekannt und der Priester der Pfarrkirche wird unter den Pfarrern aus dem Erzdiakonat von Tschanad in den Jahren 1334- 1335 erwähnt. (Györffy, I[3], 1987, S. 860; DIR, C, XIV, III, S. 236, 242). Das Gut *Kemeche* gehörte schon seit dem XIII. Jahrhundert den Adligen aus Tschanad, aber im Jahr 1326 kommt es in den Besitz des Theodor von Wojteg. Teile des Gutes waren im Laufe des XIV. Jahrhunderts stets in Streitfragen verwickelt, so wie aus den Dokumenten der Jahre 1336, 1344 und 1350 hervorgeht (Csánki, I, 1890, S. 698; DIR, C, XIV, III, S. 185, 529; Hategan , 1995, S. 44-45). Die Teilungsurkunde vom 10. Juni 1336 erwähnt die Dorfkirche und eine Straße der Siedlung (Hațegan, 1995, S. 45). Die Pfarrkirche von *Kemenche* wurde wahrscheinlich am Anfang des XIV. Jahrhunderts von den Adligen aus Tschanad errichtet und hatte als Schutzheiligen den *Heiligen Apostel Petrus*, wie aus einer Urkunde vom 1. Dezember 1400 ersichtlich wird (*parochialis ecclesia sancti Petri de Kemenche*, Mon. Vat. I/ IV, S. 279). Sie wurde durch eine neue Kirche ersetzt, die in den letzten Jahren des XIV. Jahrhunderts erbaut wurde (Csánki, I, 1890, S. 698; Juhász, 1927, S. 196, Note 5; Ortvay, 1892, S. 414; Szentkláray, I, 1898, S. 32).

Rumänien, *Cenad*, Kr. Temesch

KER siehe EGYHAZASKER

KER I

Verschwundenes Dorf, dessen Pfarrkirche nur aus den Aufzeichnungen der päpstlichen Steuereintreiber aus den Jahren 1333-1335 bekannt ist. Johann, Pfarrer aus Ker, wird im Jahr 1334 erwähnt und bei der Zahlung im Jahr 1335 wird Laurentius verzeichnet (DIR, C, XIV, III, S. 231, 247). Der Standort wurde in der Nähe von Frumușeni / Schöndorf (Szödi) bestimmt, wo das Toponym *Kier* auf einer Landkarte von 1761 die Erinnerung an das verlassene Dorf bewahrt (Györffy, I[3], 1987, S. 179). Csánki, I, 1890, S. 773; Ortvay, 1892, S. 394; Suciu, II, 1968, S. 351; Rusu, Hurezan, 2000, S. 113.

KER II

Die Kirche aus *Ker (Keer)* ist aus den Steuerlisten der päpstlichen Steuereintreiber aus den Jahren 1334-1335 bekannt. Unter den Priestern aus dem Erzdiakonat von Temesch erscheint auch *frater Vitus* aus *Ker*, der die Zahlungen von 1334-1335 leistete (DIR, C, XIV, III, S. 232, 241, 245). Das Dorf war Adelsbesitz (*possessio Keer vocatum)* im Komitat Temesch und wird in einer Urkunde von 1399 erwähnt, ohne aber Informationen über die katholische Pfarrei zu liefern, deren Standort manchmal in der Gegend von Recaş / Rekasch, andere Male bei Giarmata/ Jahrmarkt bestimmt wird. Csánki, II, 1894, S. 45, Gebiet von Recaş/Rekasch; Ortvay, 1892, S. 446; Szentkláray, I, 1898, S. 39; Borovszky, *Temes*, S. 285, im Gebiet von Recaş; Milleker, 1915, S. 198.

KEREKEGYHAZ (ROTUNDA ECCLESIA)

Das verschwundene Dorf wird unter beiden Namen in den Kanzleiakten der Jahre 1333-1343 erwähnt (Csánki, I, 1890, S. 773; Györffy, I[3], 1987, S. 179). Ein romanisches Bauwerk, eine Rundkirche aus dem XII-XIII. Jahrhundert, erklärt die Ethymologie des Toponyms *Rotunda ecclesia* und gibt einen Hinweis auf ihr Alter. Sie ist urkundlich festgehalten auf den päpstlichen Steuerlisten der Jahre 1333-1335, die sich auf das Erzdiakonat von Arad beziehen (DIR, C, XIV, III, S. 234, 231, 238). Eine Akte aus dem Jahr 1358 erwähnt den Schutzpatron (*Omnium Sanctorum de Kerekighas*; DRH, C, XI, 1981, S. 234; Mezö, 1996, S. 218). Das Dorf überlebte in der Türkenzeit, in den Jahren 1554-1579 erscheint es in der Nahija Felnak unter dem Namen *Kirikik* (Engel, 1996, S. 74 mit Standort neben Felnak; Ortvay, 1892, S. 402-403; Márki, I, 1892, S. 206 ortet das Dorf auf Grund eines Toponyms zwischen Bodrog und Satu Mare; Suciu, II, 1968, S. 395; Hategan, 1995, S. 49, bestimmt den Standort in einem ausgetrockneten Arm der Marosch südlich von Pecica/Petschka, am südlichen Ufer des Flusses; Rusu, Hurezan, 2000, S. 127-128).

KERESZTHUR

Der Name der Ortschaft *Keresztthur* erscheint in einem Dokument aus dem Jahr 1459 zusammen mit der Burg *Chery* und anderen Gütern (Csánki, II, 1894, S. 11). Die Existenz einer Kirche , die dem *Heiligen Kreuz* geweiht ist, wird in Zusammenhang mit dem Namen des Dorfes gebracht. Sein Standort wurde neben Recaş bestimmt (Mezö, 1996, S. 117).

KEREZTUR (SANCTA CRUX)

Die verschwundene Ortschaft hatte eine Pfarrkirche, die zum Erzdiakonat von Arad gehörte. Nikolaus, Priester aus *Sancta Cruce*, beglich bei der ersten Zahlung 1334 die Summe von drei Groschen, bei der zweiten Zahlung 1334 einen Groschen und einen halben, 1335 3 Banal. Der Name der Pfarrei wird 1334 als *Sancta Crux* erwähnt, 1335 als *Kerestur* (Mon. Vat. I, 1, S. 150,155, 161). Im Laufe des folgenden Jahrhunderts, 1418, findet man die Erwähnung von *Kereztur* (Csánki, I, 1890, S. 773). Die Siedlung hatte eine Kirche, die schon vor 1333 bestand, gewidmet dem Fest des *Heiligen Kreuzes*. Die Siedlung und die Kirche hatten als Standort ein Gebiet nahe Alioş/ Aliosch, wo man sie auf einer Landkarte aus dem Jahr 1723 findet (Csánki, I, 1890, S. 773; Marki, I, 1892, S. 207; Suciu, II, 1968, S. 351; Györffy, I[3], 1987, S. 179-180; Mezö, 1996, S. 113).

KIKINDA

Nachforschungen an der Oberfläche haben in der Gegend von *Olis* die Spuren einer Kirche entdeckt, um die herum sich eine Nekropole aus dem XI.-XII. Jahrhundert befand. (Girić, 1996, S. 148). Die Ruinen des Kirchleins befinden sich ungefähr 500 m entfernt von der Landstraße Kikinda- Nakovo (Girić, 1996, S. 148).

Serbien , *Kikinda*

KOKOT

Die Pfarrei *Kakoda* gehörte zum Erzdiakonat von Temesch. Der Priester Paulus aus *Kakot* ist aus dem Jahr 1333 bekannt, als er die Summe von 3 Groschen hinterlegte, in den Jahren 1334-1335 ist der Priester Barabas aus *Kokoth* urkundlich erwähnt. (DIR; C, XIV, III, S. 228, 232, 245). Die späteren Dokumente ignorieren die Existenz dieser Pfarrei im XV. und XVI. Jahrhundert. In den Jahren 1554-1579 taucht das Dorf *Qogod* auf den türkischen Steuerlisten auf.(Engel, 1996, S. 77) und im Jahr 1828 wird der Dorfname zu *Qrezidorf*, rumänisch Orţişoara. Der Name des mittelalterlichen Dorfes stammt vom rumänischen Appelativ Cucuta - Schlierling, das in den Kanzleidokumenten magyarisiert wurde (Drăganu, 1933, S. 234; Ortvay, 1892, S. 445-446; Borovszky, *Temes*, S. 84; Milleker, 1915, S. 197; Suciu, II, 1968, S. 21; Stoicescu, 1973, S. 114).

Rumänien, *Orţisoara*, Kr. Temesch

KOVIN

Mittelalterliche Burg, die an einem alten Furt der Donau liegt und schon von *Anonymus* in der Geschichte der westlichen Unteren Donau im X. Jahrhundert erwähnt wird. (Györffy, III, 1987, S. 317). Die besondere strategische Lage in dieser Region der Donau verlieh ihr eine ähnliche Rolle wie die der Burg Haram in der Militärgeschichte und gleicher Maßen in der Kirchengeschichte des Südbanater Raumes. Es scheint, dass hier eine Pfarrei existierte, die zum Bistum von Branicevo gehörte, welches durch ein Edikt des byzantinischen Kaisers Basileus II aus dem Jahr 1019 dem autokephalen Erzbistum von Ohrida untergeordnet war (Gyoni, 1947, S. 45-46). Die Ortschaft *Dibiskos* aus dem kaiserlichen Edikt von 1019 wurde hier von mehreren ungarischen und rumänischen Historikern geortet (Gyöni, 1947, S. 46; Madgearu, 2001, S. 19). Die Kirche aus dem X.-XI. Jahrhundert sollte in Cuvin-*Grad* gesucht werden, auf der Anhöhe, die das Donautal beherrscht und wo wahrscheinlich damals auch die Festung stand. Die archäologischen Grabungen im Jahre 1967 haben in Cuvin-*Grad* Spuren von Wohnungen ans Licht gebracht, Keramik, Werkzeug und Schläfenringe mit S-förmigen Enden aus dem X.-XII. Jahrhundert (Brukner,-Medović, 1968, S. 184-188, Fig. LXIV – LXV). Vor kurzem, im Jahr 2004, sind die archäologischen Arbeiten von D. Madas wieder aufgenommen worden.

Serbien, *Kovin*

KRISTURI

Die Urkunde der Inbesitznahme der Güter *Nogermen* und *Kisermen* aus dem Komitat Karasch, vom 23. November 1323, erwähnte unter den Grenzen dieser Güter auch *terra Kereztes*, das verschwundene Dorf *Galmar* und den Fluss Bocorundia (Pesty, *Krassó*, III, S. 8). Die Dokumente aus den Jahren 1363, 1371 und 1378 bezeugen, dass das Gut *Kereztes* Adelsbesitz war (Pesty, *Krassó*, II, 1, S. 269; Csánki, II, 1894, S. 103; Györffy, III, 1987, S. 486). Nach dem Beginn der Türkenherrschaft im Banat, in den Jahren 1554-1579, wird in den türkischen Steuerlisten das Dorf *Qiristur* aus der Nahija Semlac erwähnt. (Engel, 1996, S. 76). Der Name der verschwundenen Ortschaft erbringt den sicheren Beweis für die Existenz einer Kirche zu Ehren des *Heiligen Kreuzes*. Die Kirche unter dem Patronat des *Heiligen Kreuzes* und das gleichnamige Dorf haben als Standort Percosova, am Unterlauf der Moravita. Das Toponym *Kristuri* und die Ruinen einer Kirche, die bis ins

Jahr 1840 existierten, so wie aus den Umfragen von Pesty Fr. hervorgeht, deuten alle auf diesen Standort hin. (Milleker, 1915, S. 105). Engel, P . hat in demselben Gebiet , bei Percosova, das Dorf *Qiristur* aus den Jahren 1554-1579 geortet (Engel, 1996, S. 76).

Rumänien, *Percosova*, Kr. Temesch.

KRSTUR

Die Siedlung liegt im nordwestlichen Zipfel des Banats, nahe der Theiß, und wird im Jahr 1390 als *Pap-Kerestur* erwähnt. Borovszky, *Csanad*, S. 476; Popović, 1955, S. 124; Čemere, 1998, S. 76. Der Name der Siedlung suggeriert das Vorhandensein einer Kirche in ihrem Weichbild.

Serbien, *Krstur*

KUCHEGYHAZ

Verschwundene Siedlung, die zusammen mit *Dubeghaz* und anderen Gütern 1256 sich im Besitz der Tschanader Adelsgeschlechter befand (Györffy, I[3], 1987, S. 861; Dávid, 1974, S. 56). Der Name des Dorfes lässt auf die Existenz einer Kirche schließen. Es wurde bei Beşenova Veche geortet.

KUKENER

Das Gut *Kukener*, welches den Namen eines der Tschanader Adligen trug, wird dokumentarisch in den Besitzurkunden der Jahre 1247 und 1256 erwähnt: *Kewkener alia nomine Woffayllese* (DIR, C, XIII, II, S. 22, 495). Die Pfarrkirche ist nur aus den päpstlichen Steuerlisten der Jahre 1333-1334 bekannt (DIR, C, XIV, III, S. 225, 236). Das Dorf bestand bis zur türkischen Eroberung 1552 und taucht sporadisch in den Kanzleiakten auf, ohne Bezugnahme auf die katholische Pfarrei von *Kukener* (Csánki, I, 1890, S. 699: Györffy, I[3], 1987, S. 862). Es wurde in der Gegend von Pordeanu geortet Ortvay, 1892, S. 415; Suciu, II, 1968, S. 424.

KURTUELUS

Verlassene Ortschaft aus der Türkenzeit aus der Nahija Temeswar, hatte im XIV. Jahrhundert eine katholische Pfarrei, die zum Erzdiakonat von Temesch gehörte (Engel, 1996, S. 82). Der Priester Matthias aus *Kurtuelus* gehört zu den Abgabenzahlern des päpstlichen Zehents in den Jahren 1333-

1335, aus dem Erzdiakonat Temesch „*ex ista parte Timisi*" (DIR, C, XIV, III, S. 228, 232, 241, 245). Sie wurde im Umfeld von Recaş geortet (Ortvay, 1892, S. 448: Szentkláray, I, 1898, S. 39; Borovszky, *Temes*, S. 285, bei Cenei / Tschenei (Suciu, II, 1968, S. 357) oder bei Beregsău (Engel, 1996, S. 82).

L

LEC

Die Siedlung befindet sich im Tal der Bersau, südlich von Boka, und sie hatte eine Pfarrei, die zum Erzdiakonat von Torontal gehörte. Der Pfarrer aus *Luas*, der unter dem Namen *Chumpo* verzeichnet ist, hat im Jahr 1333 die Summe von 22 Banal beglichen, während im Jahr 1334 der Priester Michael erscheint mit einer Abgabe von 4 Groschen (DIR, C, XIV, III, S. 226, 239). Die Kirche wird zusammen mit den Pfarreien von Modos, Torac und Baka aufgezählt. Csánki, II, 1894, S. 49, 127; Ortvay, 1892, S, 434; Szentkláray, I, 1898, S. 46; Milleker, 1915, S. 31 bei Let; Popović, 1955, S. 126 erwähnt die Toponyme :*Stari Lec*, *Stara Araca*, *Seliste*, *Gradac*; Čemere, 1998 , S. 76, denselben Standort bei Stari Lec; Engel, 1996, S. 84- das Dorf wird urkundlich im Jahr 1554 erwähnt unter dem Namen *Lic*, 1666 *Lec*, 1723 *Lecz* , heute Stari Lec im serbischen Banat.

Serbien, *Stari Lec*

LIPOVA

Wichtige Ortschaft und Burg an der Marosch, welche im Laufe des XV. Jahrhunderts den Status einer Stadt hatte (Csánki, I, 1890, S. 760; Györffy, I[3], 1987, S. 180-181; Rusu, Hurezan, 1999, S. 56-59).

Die Pfarrkirche von Lipova/ Lippa war Bestandteil der Strukturen des Erzdiakonats von Arad im Bistum Tschanad. Nikolaus, der Priester von Lippa, zahlte im Jahr 1333 eine Mark und 25 Banal, 1334 gab er 32 Groschen und 1 Banal ab, 1335- 40 Groschen (DIR, C, XIV, III, S. 224, 238, 247). Eine Urkunde des Papstes Bonifazius IX aus dem Jahr 1401 wurde für den Valentin aus *Zewdy* herausgegeben, der Pfarrer in der Kirche von Lippa war, welche, wie aus der Urkunde zu ersehen ist, dem *Heiligen König Stefan* geweiht war.(Ortvay, 1892, S. 196). Die Kirche wurde, wie aus der

Urkunde von 1421 ersichtlich wird, wieder aufgebaut und ihr Schutzpatron bestätigt („*par. eccl. Sancti regis Stephani refundate Lyppa*"; Lukcsics I, 1931 , S. 108, 148, 151). Priester und Kanoniker aus Lippa werden in den Urkunden aus der zweiten Hälfte des XV, Jahrhunderts erwähnt (Ortvay, 1892, S. 396). Rusu, Hurezan, 2000, S. 115; Hațegan, 1995, S. 92-93; Mező, 1996, S. 128.

Rumänien, *Lipova*, Kr. Arad

LOVAS

Die verschwundene Ortschaft *Lovas* hatte im Jahr 1247 eine Kirche, die dem *Heiligen Märtyrer Georg* geweiht war (Györffy, I³, 1987, S. 863, *ecclesia in honore S. Georgii martiris*"; Mező, 1996, S. 84). Ihr Standort wurde im Kontext der spärlichen historischen Daten am Unterlauf der Marosch, westlich von Mako, gesucht. Györffy,I³ 1987, S. 863.

LUGOJ

Die Existenz einer katholischen Pfarrei im rumänischen Umfeld von Lugoj/ Lugosch wird durch die Aufzeichnungen auf den päpstlichen Steuerlisten 1333 bestätigt. Der Priester Blasius aus *Lucas* wird unter den anderen Pfarrern aus dem Erzdiakonat Sebesch erwähnt (DIR, C. XIV, III, S. 227). Lugosch war eine wichtige Burg und ein bedeutender Marktflecken an der Temesch, bekannt anno 1371 als *civitas Lugos* und 1376 als *castrum Lugos* (Csánki, II, 1894, S. 18; Milleker, 1915, S. 149). Die Errichtung einer königlichen Burg und die wahrscheinliche Anwesenheit einer Gemeinschaft von „hospites" erklären das Erscheinen einer katholischen Pfarrei in Lugosch. Ortvay, I, 1892, S. 493; Suciu, I, 1967, S. 365.

Rumänien, *Lugoj* , Kr. Temesch

M

MACEDONIA

Die Pfarrei Macedonia wird auf den päpstlichen Steuerlisten aus dem Jahr 1334 erwähnt, zugehörig zum Dechanat zwischen den beiden Temesch Flüssen (DIR, C, XIV, III, S. 241). Der Priester Nikolaus aus Macedonia erscheint nur unter den Aufzeichnungen aus dem Jahr 1334. Die Siedlung

am Ufer der Temesch war in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts eines der Besitztümer des Danciu von Macedonia. Csánki, II, 1894, S. 48; Milleker, 1915, S. 206; Ortvay, I, 1892, S. 478–479; Iliesiu, III, S. 417; Engel, 1996, S. 87; Suciu, I, 1967, S.372. Die Pfarrkirche war der *Jungfrau Maria* geweiht. Der Adlige Nikolaus von Macedonia hatte vor dem Jahr 1422 eine Kapelle in der Nähe der Pfarrkirche errichtet. Die Kapelle war der *Heiligen Dreifaltigkeit* geweiht. Lukcsics, I, 1931, S.121.

Rumänien, *Macedonia*, Kr. Temesch

MAGNA VILLA siehe SATU MARE

MAIUS

Verschwundene Ortschaft am Mittellauf der Bersau, deren Standort im Umfeld von Bocşa/ Bokschan bestimmt wurde. Der Priester Jakob aus *Mausfalva* hat im Jahr 1334 5 Groschen Abgabe gezahlt (DIR, C, XIV, III, S. 234). Sie gehörte zum Erzdiakonat von Karasch. Die türkischen Urkunden aus dem Jahr 1554 haben die verlassene Ortschaft unter dem Namen *Moysa* verzeichnet (Engel, 1996, S. 91; Csánki, II, 1894, S. 104; Milleker, 1915, S. 112; Ortvay, 1892, S. 487-488; Györffy, III, 1987, S. 490.

MARAZ

Verschwundene Ortschaft am Unterlauf der Temesch, in der Nähe von Rudna. Der Priester Blasius aus *Maraz* gehörte in den Jahren 1333-1335 zu den Abgabenzahlern des päpstlichen Zehents aus dem Erzdiakonat Temesch, zwischen den beiden Temesch Flüssen (*in medio Temisy*), (DIR, C, XIV, III, S. 228, 241, 246). Im XV. Jahrhundert, beginnend mit dem Jahr 1417, wird das Dorf als *oppidum* erwähnt, während auf den türkischen Steuerlisten von 1569 - 1579 zwei Siedlungen verzeichnet sind: *Mali Miraz* und *Veliqa Miraz*, in der Nahija Tschakowa (Engel, 1996, S. 90 mit Standort in Rudna) Csánki, II, 1894, S. 18; Milleker, 1915, S. 207; Ortvay, 1892, S. 479; Suciu, II, 1968, S.366.

MARGITA

Der Name des Dorfes Margita, aus der Nachbarschaft von Vrsac, beweist, dass das Dorf sich ursprünglich neben einer Kirche, die der *Heiligen Margareta* geweiht war, gebildet hatte. Anno 1597 wird der Name *Zenth*

Margita verzeichnet, 1660 *Sen Margita* (Pesty, *Krassó, IV, S. 210; Popović, 1955*, S. 127). Die türkischen Steuerlisten aus den Jahren 1554-1579 haben das Dorf in der Nahija Vršac/ Werschetz erwähnt (Engel, 1996, S. 125). Dem Namen der *Heiligen Margareta* begegnet man in den Kirchen des Arpadschen Königreiches. (Mező, 1996, S. 149).

Serbien, *Marghita*

MAŞLOC

Das Dorf liegt im äußersten Nordwesten der Lippaer Hügel in der Nachbarschaft von Aliosch, Fibisch und Fiscut. 1326 wird es in der Form *possessio Machalaka* verzeichnet. Der Priester Martin aus Maschlok zahlte im Jahr 1333 die Abgabe von 7 Groschen, bei den Zahlungen von 1334 jeweils 12,5 Groschen bzw. 6 Groschen, 1335 waren es 5 Groschen. Die Kirche war Bestandteil des Erzdiakonats von Arad (DIR, C, XIV, III, S. 224, 231, 238, 246). Man hat wenige Daten über das Schicksal der Pfarrei Maschlok, das 1475 ein wichtiger Marktflecken in dieser Region war. Eine päpstliche Urkunde vom 27. Dezember 1428 nennt den Dionysos, „*rector parochiali ecclesiae S. Stephani de Machalaka, Cenad Diocesis*" Lukcsics, I, 1931, S. 211; Csánki, I, 1890, S. 765; Ortvay, 1892, S. 397-398; Györffy, I[3], 1987, S. 181; Suciu, I, 1967, S. 381.

Rumänien, *Maşloc*, Kr. Temesch

MĂNĂŞTUR

Die päpstlichen Dokumente verzeichneten in den Jahren 1333-1335 zwei Siedlungen Monostor im Erzdiakonat von Arad (Györffy, I[3], 1987, S. 181-182). Der Priester Petrus aus *Monostar* zahlte im Jahr 1333 die Summe von 60 Banal, 1334 - 20 Groschen, 1335 nur 6 Groschen (DIR, C, XIV, III, S. 224, 231, 247). Das Dorf Manastur aus der Vinga-Ebene, im Tal des Slatina Baches, wird im XV. Jahrhundert unter den Gütern des Komitats Temesch erwähnt (Csánki, II, 1894, S. 51). Zwei Toponyme *Manastur* findet man auf den Landkarten aus dem XIX. Jahrhundert wieder, im Gebiet zwischen Gelu/ Ketfel und Manastur, welche den Standort einer Kirche andeuten können. Borovszky, *Temes*, S. 76; Ortvay, 1892, S. 388; Györffy, I[3], 1987, S. 182; Engel, 1996, S. 91.

Rumänien, *Mănăştur*, Kr. Arad

MEHADIA

Die Ruinen der mittelalterlichen Kirche befinden sich 2 km nördlich des Dorfes, bei Ulici, am linken Ufer der Belareca. Nicolae Stoica beschreibt die Ruinen und die dort gemachten Entdeckungen in der *Cronica Mehadiei/ Chronik von Mehadia*, im Jahr 1829 (Stoica de Haţeg, 1982, S. 56). Er führte 1815 Ausgrabungen im Umkreis der Kirche durch und fand byzantinische Münzen und, so scheint es, mehrere Kultgefäße (Stoica de Haţeg, 1982, S. 56-57).

Das Bauwerk von Mehadia bewahrt noch einen Teil der Mauern des Kirchenschiffs bis zu einer Höhe von 4,20 m, während die Altarmauern abgebröckelt sind bis zu einer Höhe von 1m. Die archäologischen Grabungen von 1985 haben die Sakristei gefunden, an der Rückwand, in einer späteren Phase an der Nordseite des Altars angebaut (Abb. 16b) (Teicu, 2003, S. 96-97). Von der Typologie her ist sie eine Hallenkirche mit viereckigem Altar, üblich in Siebenbürgen und im Banat, die eine sehr lange Lebensdauer hatten dank eben dieser Einfachheit. Das Kirchenschiff hatte die inneren Ausmaße von 7,60/ 7,40 m und der Altar maß 6/ 5,20m. Die mittelalterlichen Baumeister verwendeten für die Mauern behauene Felssteine, aber auch römische Ziegel und Bausteine, die ohne Zweifel von dem nahen römischen Castrum am Ufer des Flusses Belareca stammten. An den Kanten des Schiffes und des Altars wird die Verwendung von behauenem Kalkgestein bemerkbar, einer ähnlichen Technik, wie sie auch beim Felsvorsprung auf dem benachbarten Hügel Grad verwendet wurde. Ein Ring mit zweiköpfigem Adler, eingraviert auf dessen Platte, der in einem der Gräber im Umkreis der Kirche gefunden wurde, war ein wichtiger Anhaltspunkt für die Datierung im XIV. Jahrhundert des Kultgebäudes von Mehadia (Ţeicu, 2003, S. 97).

Die Kirche am Ufer der Belareca befindet sich auf einem Gebiet, für welches die Kanzleidokumente aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts die Existenz eines rumänischen Knesats bestätigen.

Rumänien, *Mehadia*, Kr. Karasch –Severin

MERA

Siedlung von Kolonisten, die in den Besitzstreitigkeiten der Jahre 1343 und 1351 erwähnt wird. *Villa Mera* wird in der Urkunde vom 9. September 1343 in der Nähe von Sângeorge/ Sankt Georg erwähnt, im Bersautal, und im Jahr 1351 haben die *hospites de Mera* die Grenzmarkierung des

benachbarten Gutes Ozlar zerstört (Ortvay, 1896, S. 74, 79). Das Dorf hatte eine Pfarrei, die zum Erzdiakonat von Temesch und Bersau gehörte. Paulus, Priester von *Mera*, wird in den Abgabenzahlungen des Jahres 1334 verzeichnet. (DIR, C, XIV, III, S. 234, 240). Akten aus den Jahren 1554-1579 bestätigen die Existenz des Dorfes (Csánki, II, 1894, S. 50; Engel, 1996, S. 90;). Der Ort wurde neben Jebel geortet, wo es den Flurnamen *Mira* gibt. Engel, 1996, S.90; Milleker, 1915, S. 210 zwischen Jebel und Liget-heute Pădureni; Ortvay, 1892, S.465; Csánki, II, 1894, S. 50. Urkunden aus den Jahren 1343 und 1351 deuten eine südlichere Ortung an, neben Sangeorge, im Tal der Bersau.

MEZEUMSULOV

Die Siedlung liegt in der Ebene von Moravița, südlich des Bersautales und war ein Machtzentrum der Arpadmonarchie im XII. Jahrhundert. (Györffy, III, 1987, S. 493). Gegen Ende des XII. Jahrhunderts gab es hier ein Augustinerkloster und mehrere Kirchen. Eine Urkunde des Königs Bela IV aus dem Jahr 1270, die aus einer Akte des Jahres 1330 bekannt ist, erwähnte bei der Begrenzung des Augustinergebietes eine Kapelle, die der Heiligen Maria geweiht war(*insula in qua capella ad honorem beata Marie virginis... ab insula ad ecclesiam Sancti Salvatoris*; Knauz, 1874, S. 583). Es gab auch eine Kirche, die dem Erlöser geweiht war. Die Kirche zu Ehren des Heiligen Königs Stefan aus Mezeumsumlov wird dokumentarisch 1152 erwähnt und einem Kloster zugeordnet. Die Kirche mit dem Schutzpatron *Heiliger König Stefan* wurde Ende des XI. Jahrhunderts errichtet oder am Anfang des XII. Jahrhunderts und hatte in ihrer Nachbarschaft wahrscheinlich ein verbündetes Kapitel (Györffy, III, 1987, S.494; Koszta, 2000, S. 50). Der Ort blieb ein wichtiger Treffpunkt für die Adelselite aus dem Komitat Karasch, wofür die Tatsache steht, dass hier in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts die allgemeinen Kongregationen der Adligen aus Karasch abgehalten wurden. Zwei Urkunden aus den Jahren 1343 und 1347 waren von dem Vizekomes von Karasch verfasst worden, „*neben der Kirche des seligen Königs Stefan*" (DIR, C, XIV, IV, S. 167, 348-349). Die Pfarrkirche zählte zu den wenigen Pfarreien des Erzdiakonats von Karasch, die auf den Listen der päpstlichen Steuereintreiber in den Jahren 1333-1335 erscheinen. Benedikt, Priester von *Mezeusumlov* hat im Jahr 1333 die Summe von 7 Banal bezahlt, während er 1334 eine halbe Mark und 30 Banal abgab (DIR, C, XIV, III, S. 227, 234;

Koszta, 2000, S. 50; Mező, 1996, S. 129). Aus einer päpstlichen Urkunde vom 4. Juli 1432 erfahren wir, dass die Pfarrkirche dem *Heiligen Martin* geweiht war (*prezbitery plebani ecclesiae parochialis S. Martini de Mezewsomlio*). Lukcsics, II. 1938, S. 63.

Rumänien, *Şemlacu Mare*, Kr. Temesch

MIGIA

Verschwundene Siedlung, die dank ihrer Toponymie im Weichbild von Sânnicolaul-Mare/ Großsanktnikolaus geortet werden kann. Die Pfarrkirche aus *Meeg* ist aus einer Bulle des Papstes Bonifazius IX vom 18. September 1393 bekannt (*parochiali ecclesia beate Marie de Meeg Cenadiensis diocesis*. Mon. Vat, I/ IV, 1889, S. 223). Das Dorf war im Jahr 1554 verlassen, als es in den türkischen Verzeichnissen als pusta *Mig'iya* in der Nahija Temeswar erscheint; 1666 wird es unter dem Namen *Medj* erwähnt und 1723 als *Motja* (Engel. 1996, S. 88). Suciu, II, 1968, S. 368 ortet es zwischen Besenova und Großsanktnikolaus wo sich der Flurname *Medya* erhalten hat. Csánki, 1890, S. 700; Borovszky, *Torontal*, S. 99; Káldi, 2000, S. 33-34.

Rumänien, *Sânnicolau- Mare/ Großsanktnikolaus*, Kr. Temesch

MIKLOSKEREKI

Die Kirche aus *Mikloskereki* gehörte zum Erzdiakonat von Temesch, zum Dechanat „ zwischen den beiden Flüssen Temesch. Der Priester Stefan aus *Mikloskereki* wird in den Jahren 1333-1334 verzeichnet, während 1335 der Priester Blasius mit der Abgabe von 10 Banal erwähnt wird (DIR, C, XIV, III, S. 228, 242, 246). Eine Urkunde aus dem Jahr 1390 des Papstes Bonifazius zeigt, dass die Kirche dem *Heiligen Nikolaus* geweiht war (*parochiali ecclesie Sancti Nicolai in Mikloschirken, Cenadiensis diocesis;* Ortvay, 1892, S. 479. Der Standort wurde im Umfeld von Jebel bestimmt Ortvay, 1892, S. 479; die Herausgeber von DIR, C, XIV, III, S.246; Milleker, 1915, S. 211; Csánki, II, 1894, S. 45 zwischen Utvin und Peciu Nou/ Neupetsch; Engel, 1996, S. 74 in den Jahren 1569-1579 ein Dorf in der Nahija Cery, zwischen Jebel und Obad.

MODOŞ

Die Siedlung am Ufer der Bersau befand sich im Jahr 1323 im Besitz des Andreas und Paulus *dicti Magyar*, die Urkunde aus dem Jahr 1371

bestätigt die Herrschaft derselben Familie über das Gut Modos (Györffy, III, 1987, S. 319; Pesty, *Krassó*, III, S. 103-104). Der Priester *Bricciu* aus *Modus* bezahlte in den Jahren 1333-1334 zusammen mit anderen Priestern aus dem Erzdiakonat von Torontal den päpstlichen Zehent (DIR;C XIV, III, S. 226, 235, 238). Ortvay, 1892, S. 435; Borovszky, *Torontal*, S. 80; Milleker, 1935, S. 4.

Serbien , *Jaša Tomić*

MONYOROD

Verschwundene Ortschaft aus dem Komitat Arad, welche am Anfang des XIV. Jahrhunderts eine Pfarrkirche hatte. Der Priester aus *Oyonerod* wird nur im Jahr 1333 erwähnt, als er 20 Banal Abgaben zahlte (Mon, Vat. I/ 1 , S. 146). Das Dorf bestand noch in den Jahren 1554- 1579, als es in den türkischen Steuerlisten unter dem Namen *Mig'arivda* erwähnt wird (Engel, 1996, S. 87). Das Toponym *Magyarovda*, bekannt von der Landkarte aus dem Jahr 1723, neben Seceani liegend, bietet einen Hinweis für die Ortung der Pfarrei in der Gegend von Fibisch- Seceani. Ortvay, 1892, S. 401; Márki, I, 1892, S. 210; Györffy, I^3, 1987, S. 182; Engel, 1996, S. 87.

Rumänien , *Seceani*, Kr. Temesch

MORAVIȚA

Das Bestehen einer Pfarrkirche in Moravița wird auf den päpstlichen Steuerlisten aus den Jahren 1333-1335 aus dem Bistum Tschanad bestätigt. Der Priester Michael aus *Mora* hat im Jahr 1333 einen halben Fertun bezahlt, 1334 ist er bei den beiden Zahlungen mit 4 Groschen bzw. 14 Banal eingetragen, im Jahr 1335 aber nur mit 7 Banal. Die Kirche aus *Mora* oder *Mura*, wie sie genannt wird, gehörte zum Erzdiakonat von Temesch aus dem Dechanat zwischen Bersau und Temesch (DIR, C, XIV, III, S. 223, 234, 240, 244). Die Urkunden aus dem Jahr 1494 erwähnen zwei Siedlungen *Magyarmura* und *Tothmura*, die 1497 schon verlassen waren (Csánki, II, 1894, S. 52). Die türkischen Steuerlisten der Jahre 1554- 1579 erwähnen eine verödete Siedlung (Engel, 1996, S. 92). Die Pfarrkirche aus *Mura* wird im Umfeld des heutigen Ortes Moravita geortet. Ortvay, 1892, S. 466; Szentkláray, I 1892, S. 40; Borovszky, *Temes*, S. 108; Milleker, 1915, S. 213; Suciu, I, 1967, S. 407. Es gab aber Zweifel über diese Standortbestimmung und es wurde die Ortung der verschwundenen Siedlung und ihrer Pfarrkirche

in der Gegend von Partoş und Tolvadia vorgeschlagen, am Unterlauf der Bersau. (Csánki, II, 1894, S. 52; Engel, 1996, S. 92).

Rumänien, *Moraviţa/*, Kr. Temesch

MOŞNIŢA

Der Priester Nikolaus aus *Monisa* hat im Jahr 1333 11 Banal gezahlt unter anderen Priestern aus dem Erzdiakonat Temesch.(DIR, C, XIV, III, S. 228). Die Toponyme *Sat Bătrân* und *Sălişte* im Weichbild des Dorfes, im Osten der Temesch gelegen, neben Temeswar, bestätigen die mittelalterliche Siedlungsgegend. Milleker, 1915, S. 212; Borovszky, *Temes*, S. 77; Ortvay, 1892, S. 479, 480; Szentkláray, I, 1898, S. 41; Suciu, I, 1967, S. 409.

Rumänien, *Moşniţa*, Kr. Temesch

N

NEMTI - siehe BEREGSĂU MIC

O

OBAD

Die Kirche des Dorfes Obad wird zusammen mit der Siedlung in den päpstlichen Dokumenten aus den Jahren 1333-1335 erwähnt. Nikolaus, Priester aus *Huhad*, zahlte im Jahr 1333 1 Fertun und bei den zwei Zahlungen im Jahr 1334 beglich er 5 Groschen bzw. 34 Banal, im Jahr 1335 hingegen 4 Groschen (DIR, C, XIV, III, S. 223, 234, 244). Auf den päpstlichen Steuerlisten erscheint der Name des Dorfes als: *Huhad, Huhat, Ohod* unter den Pfarreien aus dem Erzdiakonat Temesch, aus dem Dechanat zwischen Temesch und Bersau. In einer Akte aus dem Jahr 1371 wird das Dorf als *Ohhad* verzeichnet. Nikolaus Tretul besaß gegen Ende des XIV. Jahrhunderts die Güter Obad, *Jobagy*, Jebel, auf denen Festungen standen. Der Brief des siebenbürgischen Fürsten Nikolaus Chak aus dem Jahr 1402 , der an seinen Bruder gerichtet war, enthält dessen Befehl, die Burgen des Nikolaus Tretul in Jebel, Obad und *Jobagy* niederzureißen (Ortvay, 1896, S. 317-318,„*castella in Obad et in Jobag quod est constructum in circuitu ecclesiae*"). Historische Daten aus den Jahren 1456 und 1478 erwähnen das Prädium *Ohath* und in den türkischen Steuerlisten der Jahre 1554-1579 die

Burg *Ohod* (Csánki, II, 1894, S. 54; Engel, 1996, S. 98). Die katholische Pfarrei und die Siedlung wurden gewöhnlich bei Obad geortet, das in der Nähe von Ciacova/ Tschakowa liegt. Csánki, II, S. 54; Ortvay, 1892, S. 462-463; Szentkláray, I, 1898, S. 40; Borovszky, *Temes*, S. 83-84. Es gab aber auch andere Ansichten, so hat Milleker , 1915, S. 217-219 den Standort in der Nähe von Topolovat vorgeschlagen; Engel, 1996, S. 98 sieht den Standort der Festung *Ohad* bei Ghilad.

Rumänien, *Obad*, Kr. Temesch

OMOLICA

Das Dorf Omolica liegt 12 km Südoestlich von Pancěvo/Pantschowa im Becken der Donau. Die Forschungen von Jelena und Voislav Djordjević haben am linken Ufer des Slamina/Baches die Fundamente einer Saalkirche geortet, um die herum sich eine kleine Nekropole befindet. (Djordjević, Radicević, 2005, S.265/266). Die Kirche besteht aus einem einzigen Schiff, das nach Osten zu geschlossen ist, mit einer langgezogenen Abside (Abb. 12). Die Grabbeigaben enthalten auch Münzen aus der Zeit des Bela III (1172-1196) und Andreas II (1205-1235), was dafür plädiert, die Kirche im XIII. Jh. anzusiedeln. Djordjević, Radicević, 2005, S.266, Djordjević, Radicević, 2006, S. 164.

Serbien, *Omolica*

OMOR

Das Dorf, *villa Humur*, befand sich anno 1319 im Besitz des Adligen Gall von Omor (Pesty, *Krassó*. III, S.5). Die Kirche wird in den päpstlichen Dokumenten nicht erwähnt, während der Priester des Dorfes in einer Urkunde aus dem Jahr 1396 erwähnt wird. Die Urkunde vom 13. Juni 1396 erwähnt den *Nicolaus Plebanus de Homor*, der sich in einem Prozess gegen Stefan von Remetea befindet (Pesty, *Kraśsó*, III, S. 232; Milleker, 1915, S. 118-119; Borovszky, *Temes*, S. 84; Engel, 1996, S. 99, Dorf in den Jahren 1554- 1579; Suciu, II, 1968, S. 86). Im Jahr 1432 war die Pfarrkirche dem *Heiligen Michael* geweiht. (Lukcsics, II, 1938, S. 101-102).

Rumänien, *Roviniţa Mare*, Kr. Temesch

OPATIŢA

Die Kirche aus Opatita ist aus den päpstlichen Steuerlisten der Jahre 1333-1335 bekannt. Nikolaus, Priester von *Apacha*, hat anno 1333 die

Summe von 32 Banal gezahlt, bei den beiden Zahlungen des Jahres 1334 jeweils 5 bzw. 10 Groschen, dahingegen 1335 - 3,5 Groschen (DIR, C, XIV, III, S. 229, 233, 240, 244). Die Pfarrei wird im Jahr 1333 im Erzdiakonat von Karasch verzeichnet. In den folgenden Jahren erscheint sie unter den Pfarreien aus dem Dechanat zwischen Temesch und Bersau. Die Urkunden von 1373 und 1494 erwähnen eine Teilung des Dorfes, und am Ende des XV. Jahrhunderts ist das Gut aus dem Bersautal Adelsbesitz. Der Name des Dorfes zeigt an, dass es ursprünglich Eigentum einer Abtei war (Ortvay, 1892, S. 458-459; Szentkláray, I, 1898, S.40; Borovszky, *Temes*, S. 69; Milleker, 1915, S. 59; Suciu, II, 1968, S. 16). Ein Dokument vom 10. November 1452 enthält Daten über die Pfarrkirche aus Opatita. Damals war sie von einem reparaturbedürftigen Holzzaun gegen die Türkeneinfälle geschützt (*... quaedam ecclesia parochialis sub vocabulo Virginis gloriose fundata, habetque dicta ecclesia a superiore partis in angulis duas sacristias, super quibus olim ad tuendam ecclesiam contra incursione Turcorum muri de lignaminibus aedificati sunt...;* Lukcsics, II, 1938, S. 67).

Die neueren Forschungen der mittelalterlichen Archäologie bei Opatiţa haben Strukturelemente einer Erdfestung mit Palisaden gefunden, und zwar zwei Verteidigungsgräben, zwischen denen sich ein Erdwall mit Holzpalisaden abwechselte. Auch wurden 34 Gräber einer Nekropole mit zwei Funktionsetappen erforscht. Die gemauerte Kirche wurde noch nicht gefunden. Die gefundene Keramik, die Metallobjekte und die Münzserie stammen aus der Zeitspanne XIII. –XV. Jahrhundert.

Rumänien, *Opatiţa*, Kr. Temesch

OROSIN

Die Pfarrkirche wird auf den Listen der päpstlichen Steuereintreiber im Erzdiakonat von Torontal erwähnt. Der Priester Johannes aus *Huruzi* hat im Jahr 1333 2 Groschen gezahlt, während im Jahr 1334 die Pfarreien *Huruzi* bzw. *Holasi* – Namen, unter denen die Pfarrei verzeichnet ist – 7 bzw. 5 Banal abgaben (DIR, C, XIV, III, S. 226, 236, 238). Sie wird zusammen mit den Kirchen von Jimbolia, Aradac, Becicherecu Mare erwähnt. Eine Urkunde aus dem Jahr 1456 nennt das Dorf *Egyhazasorzy* (Milleker, 1915, S. 14). Die Kirche hat als Standort Orosi, heute Rusko Selo, südwestlich von Jimbolia, in Serbien. Ortvay, 1892, S. 433; Borovszky, *Torontal*, S. 381; Popović, 1955, S. 136; Milleker, 1915, S. 219 hat den Standort der Pfarrkirche bei Utvin - Şag vorgeschlagen.

Serbien, *Rusko Selo*

OROZLAMOS

Informationen über die Pfarrkirche von Orozlanus bekommen wir erst in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Die päpstlichen Urkunden vom 25. Oktober 1437 und dem 7. Dezember 1437 bringen die Pfarrkirche aus dieser Siedlung zum Vorschein, die der *Jungfrau Maria* geweiht war. (Lukcsics, II, 1938, S. 154-155). Die Nachforschungen der mittelalterlichen Archäologie von Maidan aus den Jahren 2003-2006 unter der Leitung von Zvonimir Nedelković sind sehr wichtig für die bessere Kenntnis der Topografie dieser Gegend. Die Arbeiten, die sehr professionell durchgeführt wurden, haben bis jetzt die Grundrisse zweier Kirchen und eine Kapelle hervorgebracht, eine Kirche im romanischen Stil, die andere aus einer späteren Epoche, dem XIV. –XV. Jahrhundert (Z. Nedelković, Arbeit, präsentiert beim Symposium „Die Archäologie des Banats“ ,Pancevo, 7. November 2006).

Serbien, *Banatsko Arandjelovo*

OSLAR

Verschwundenes Dorf, das im Weichbild von *Mera* lag. Die Siedler von Mera (*hospites de Mera*) befanden sich 1351 im Eigentumskonflikt mit dem Herrn von *Ozlar*(Ortvay, 1896, S. 79). Die Kirche des Dorfes *Ozlar* ist aus den Listen der päpstlichen Steuereintreiber der Jahre 1333-1335 bekannt, als die Pfarrei dokumentarisch als *Ozlar*, *Nozlar* und *Huzlar* erwähnt wird. Der Priester Valentin wird bei der Zahlung des Zehents in den Jahren 1333-1335 verzeichnet.(DIR, C. XIV, III, S. 223, 232, 244). Die Kirche war zugehörig zum Dechanat zwischen Temesch und Bersau (*de arhidiaconatu inter Burza et Tymes* 1333, 1335). Ihr Standort war auf der Ebene in der Nähe von Jebel. Csánki, II, 1894, S.55; Engel, 1996, S. 101 erwähnt ein verödetes Dorf schon in den Jahren 1554-1579. Ortvay, 1892, S. 461-462 neben Şipet; Szentkláray, I, 1898, S. 40; Borovszky, *Temes*, s. 285, neben Şipet; Milleker, 1915, S. 220, neben Utvin.

P

PARAZ

Die Kirche aus *Paraz* war zugehörig zum Erzdiakonat von Karasch. Der Priester Laurentius aus *villa Paraz* hat im Jahr 1334 die Summe von 9,5 Banal entrichtet (Mon. Vat. I/ 1 S. 153). Man kennt die Ortschaft von

neuem im Jahr 1405 unter dem Namen *Parazfalva*. Csánki, II, 1894, S. 105). Ihr Standort wurde in der Gegend zwischen Bersau und Karasch bestimmt (Pesty, *Krassó, II, 2, S.97*; Ortvay, 1892, S. 480 ortet sie bei Parţa, ohne Argumente zu bringen; Borovszky, *Temes*, s. 89; Milleker, 1915, S. 120 im Tal der oberen Bersau, auf dem Semenik bei Gărâna/ Wolfsberg; Györffy, III, 1987, S. 492 im Tal der Bersau .

PARKAZ

Die Kirche ist aus dem Jahr 1334 bekannt, als Andreas, „*plebanus de Parkas*", 10 Banal bezahlt hat. Die Pfarrei wird im Erzdiakonat von Temesch, neben den Pfarreien Tschakowa und Rudna, erwähnt (DIR, C, XIV, III, S. 233). Man hat mehrere Standorte vorgeschlagen, da die Informationen über die Pfarrei spärlich sind: bei Partos und bei Percosova. Pesty, *Krassó*, II, 1, S. 39;Ortvay, 1892, S. 466- 467; Szentkláray, I, 1898, S. 40; Milleker, 1915, S. 222; die Herausgeber des DIR, C, XIV, III, S. 233. Das Dorf *Paqas* wird in den Jahren 1554- 1579 auf den türkischen Steuerlisten der Nahija Temeswar geführt sowie auf den Spendenlisten der Patriarchie von Ipek aus den Jahren 1660, 1666, unter dem Namen *Pakas* (Engel, 1996, S. 104). 1717 *Pakaz*, 1723 *Pakas*. Das Toponym *Pusta Pakacz* aus Satchinez bietet einen sicheren Hinweis für die Standortbestimmung der verlassenen Siedlung und der Kirche.

Rumänien, *Satchinez*, Kr. Temesch

PARTOŞ

Die Kirche aus Partoş wird ein einziges Mal erwähnt, im Jahr 1334, unter den Pfarreien aus dem Erzdiakonat von Temesch im Dechanat zwischen Temesch und Bersau. Albert, Priester aus *Partos*, hat die Abgabe von 12 Banal entrichtet. (DIR, C, XIV, III, S. 223). Am Ende des XV. Jahrhunderts gab es zwei Siedlungen mit diesem Namen (Csánki, II, 1894, S. 56).Im XVI. Jahrhundert stand hier ein orthodoxes Kloster. Borovszky, *Torontal*, S. 104; Pesty, *Krassó*, II, 2, S. 97-98; Ortvay, 1892, S.467; Suciu, II, 1968, S. 27. Das mittelalterliche Siedlungsgebiet befand sich am rechten Ufer der Temesch, wo es die Flurnamen *Partoşul Vechi, Selişte, Agriş* gibt.

Rumänien, *Partoş*, Kr. Temesch

PECIU NOU

Das Dorf Peciu Nou/ Neupetsch liegt im Südwesten von Temeswar, am westlichen Ufer der Temesch. Die Pfarrkirche gehörte zum Erzdiakonat von Temesch. Nikolaus, Priester aus *Veybech* hat anno 1333 24 Banal gezahlt, 1334 gab er 8 Groschen ab und im nächsten Jahr 6 Groschen.(DIR, C, XIV, III, S. 229, 233, 246). Der Name der Pfarrei wird in mehreren Formen verzeichnet: *Veybech, Vybech, Wybech.* 1401 war der Ort ein wichtiger Marktflecken.(*oppidum Vybech*). Milleker, 1915, S. 152; Ortvay, II, 1892, S. 317; Csánki, II, 1894, S. 22; Suciu, II, 1968, S. 33; Engel, 1996, S.143, verlassenes Dorf (*Uypic)* in den Jahren 1554-1579.

Rumänien, *Peciu Nou,* Kr. Temesch

PENTHELE

Die Urkunde aus dem Jahr 1462 erwähnte unter den Gütern der Adligen Hagymos die Dörfer *Bezd, Penthele, Gereznad* und *Kiralyhalma*(Csánki, II, 1894, S. 28, 56). 1569 scheint es, dass das verlassene Dorf *Pantiliya* in der Nahija Ceri existierte (Engel, 1996, S. 104). Der Name des Dorfes deutet die Existenz einer Kirche an, die dem *Heiligen Panthelimon* geweiht war. Wahrscheinlich liegt ihr Standort im Gebiet zwischen Bersau und Temesch, nahe von Ghilad. Csánki, II, 1894, S. 28; Milleker, 1915, S. 223; Mezö, 1996, S. 183 bei Kikinda.

PERIAM

Die Pfarrkirche aus Perjamosch, im Erzdiakonat von Tschanad, wird auf den päpstlichen Steuerlisten der Jahre 1333-1335 erwähnt . Nikolaus, Priester aus *Priamus*, hat anno 1333 die Summe von 72 Banal entrichtet, für die Jahre 1334 und 1335 werden die Priester Nikolaus, Thure und Paulus erwähnt, die 15 bzw. 32 Banal Abgabe geleistet hatten (DIR, C, XIV, III, S. 225,236, 240, 242). Aus einer Urkunde des Papstes Bonifazius IX aus dem Jahr 1391 weiß man, dass die Kirche dem *Heiligen Märtyrer Georg* geweiht war (*Johannes Rector parochialis ecclesiae sancti Georgii de Periamus;* Ortvay, 1892, S. 416; Borovszky, *Torontal,* S. 34; Szentkláray, I, 1898, 104-105; Suciu, II, 1968, S. 34).

Rumänien, *Periam,* Kr. Temesch

PETERDA

Verschwundene Siedlung aus dem Komitat Temesch, mit einer katholischen Pfarrei im Erzdiakonat von Temesch, neben den Pfarreien

Beşenova, Ianova und Beregsăul Mic. Paulus, Priester aus *Peturd*, hat anno 1334 die Summe von zwei Groschen und 7 Banal bei der zweiten Zahlung gezahlt , während 1335 2 Groschen abgegeben wurden. (DIR. C, XIV, III, S. 232, 241, 245). Eine Urkunde aus dem Jahr 1470 bestätigt das Bestehen von zwei Siedlungen mit demselben Namen, enthält aber keine Informationen über die Pfarrei (Csánki, II, S. 57). Ortvay, 1892, S. 450-451; ortet die verschwundene Pfarrei neben Jimbolia/ Hatzfeld in dem Gebiet Klari; Szentkláray, I, 1898, S.39; Suciu, II, 1968, S. 386; Engel, 1996, S. 106, in den Jahren 1554-1579 gehörte das Dorf *Pitirda* zur Nahija Temeswar; Čemere, 1998, S. 76 bei Radojevo.

PETRILAC

Die verschwundene Ortschaft *Peturlaka* hatte eine Kirche im Erzdiakonat von Temesch, im Dechanat zwischen Temesch und Bersau. Der Priester Andreas aus *Peturlaka* wird zusammen mit den Pfarrern von Sculia und Obad im Jahr 1334 vermerkt (DIR, C, XIV, III, S. 234). Das Dorf wird 1446 erwähnt und die türkischen Steuerlisten von 1554-1579 bestätigen das Bestehen des Dorfes unter dem Namen *Pitirlaq* (Engel, 1996, S. 106). Der Standort wurde bei Icloda bestimmt, neben Stamora Română, wo das Toponym *Petristea* erhalten blieb. (Engel, 1996, S. 106). Die sehr spärlichen Informationen über diese Pfarrei haben zu mehreren Standortvorschlägen für die verschwundene Kirche geführt: im Umfeld von Recas oder neben Partos. Csánki, II, 1894, S. 386; Ortvay, 1892,S. 468; Szentkláray, I, 1898, S. 40; Milleker, 1915, S. 224; Suciu, II, 1968, S. 386.

PETROMAN

Die Pfarrkirche aus *Petre* wird in den Aufzeichnungen der päpstlichen Steuereintreiber in den Jahren 1333-1335 erwähnt. Der Priester Petrus aus *Petree* zahlte im Jahr 1333 die Summe von 45 Banal, 1334 gab er 9 Groschen ab, bei der zweiten Zahlung wird der Priester Stefan verzeichnet aus *Petre* mit 23 Banal Abgabe (DIR, C, XIV, III, S. 222, 234, 240). Die Siedlung Petroman am Mittellauf der Temesch, gehörte zum Dechanat zwischen Temesch und Bersau und wird auf den Listen zusammen mit den Pfarreien Tschawosch, Sânmartin und Berini erwähnt. Csánki, II, 1894, S. 57; Borovszky, *Temes*, S. 89; Ortvay, 1892, S. 467-468; Suciu, II, 1968, S. 41; Engel, 1996, S. 106

das Dorf bestand in den Jahren 1554-1579 in der Nahija Tschakowa; wird aber neben Liebling geortet.

Rumänien, *Petroman*, Kr. Temesch

PIŞCHIA

Die Pfarrkirche aus Pişchia /Blumenau wird zusammen mit dem Dorf auf den päpstlichen Listen der Jahre 1333-1335 erwähnt und liegt in der Nachbarschaft von Giarmata/ Jahrmarkt, Jadani und Murani. 1333 wird der Priester Johannes aus *Pysky* mit einer Abgabe von 18 Banal verzeichnet, 1335 Lukas aus Pysky mit 4 Banal und 1 Dinar. (DIR, C, XIV, III, S. 228, 245). Csánki, II, 1894, S. 57; Milleker, 1915, S. 225; DIR, C, XIV, III, S. 228 wurde zu den verschwundenen Ortschaften gezählt; Ortvay, 1892, S. 452; Szentkláray, I, 1898, S. 39; Borovszky, *Temes*, S. 59; Suciu, II, 1968, S. 44; Engel, 1996, S. 107, das Dorf *Pisqiya* existierte in den Jahren 1554- 1579.

Rumänien, *Pişchia*, Kr. Temesch.

POPI

Verschwundene Ortschaft aus dem Norden des Komitats Keve. Die Kirche aus Popi ist aus einer Urkunde des Papstes Honorius aus dem Jahr 1221 bekannt, durch welche er unter seine Protektion die Präpositur von Ittebe nahm (Györffy, III, 1987, S. 320, „*ecclesia de Popi*"). Die Siedlung wurde nach dem Einfall der Tataren wieder aufgebaut und wird von 1274 bis 1400 unter dem Namen *Popizenthpeter* geführt.(Csánki, II, 1894, S. 120), ohne dass wir aber einen Beweis für das Fortbestehen der Kirche hätten. Der Ort lag zwischen Pordeanu und Torac. Milleker, 1915, S. 38; Györffy, III, 1987, S. 320.

R

RABE

Die Ortschaft liegt zwischen Beba Vecha und Maidan (Serbien) und war Teil der Güter der Adligenfamilien von Tschanad im XIII. Jahrhundert. Das Dorf wird 1256 dokumentarisch in der Nähe der Theiß im Komitat Tschanad erwähnt. (Györffy, I[3], 1987, S. 876) und die Teilungsurkunde aus dem Jahr 1337 überschreibt einen Teil des Gutes in den Besitz des Erzbischofs von Strigoniu „... *item pars possessionis Rabee vocate a parte Orozlamus*" Ortvay, 1896, S. 51) .Die Pfarrkirche aus Rabe ist aus der

Eintragung auf die päpstlichen Listen aus dem Jahr 1333 bekannt (DIR, C, XIV. III, S. 225)..Csánki, I, 1890, S. 701; Borovszky, *Torontal*, S. 109; Györffy, I[3], 1987, S. 867.

RACOVIȚA

Das verschwundene mittelalterliche Dorf *Racovița* lag in der Senke von Karansebesch, nordöstlich der Stadt. In den Urkunden ist es in den Jahren 1458 und 1475 eingetragen als Besitztum des Jakob von Racovita und später als das seines Sohnes Ladislaus, rumänische Adlige aus dem Distrikt Karansebesch. (Fenesan, 1981, S. 42; Pesty, *Szöreny*, III, S. 95). Die Ruinen der Kirche befanden sich auf einer höher gelegenen Terrasse am östlichen Ufer der Temesch, neben den Tälern Cărbunari und Țigănești. Das Toponym *Racovița*, woher der Name der mittelalterlichen Ortschaft stammt, begrenzt die tiefer gelegene Gegend zwischen den Tälern Cărbunari und Țigănești. Die Ruinen der Kirche wurden nach 1990 zerstört, so dass die Grabungen 1991 und 1995 nicht mehr den Plan der Kirche feststellen konnten. Man hat Gräber gefunden mit einer Münze Ludwigs I unter den Grabbeigaben, was auch einen Anhaltspunkt für die Datierung der Kirche darstellt. (Ardeț, 1996,S. 415-422). Eine Landkarte vom Ende des XIX. Jahrhunderts zeigte bei *Racovița* die Ruinen eines Klosters, am westlichen Rand der Römerstraße nach Tibiscum (Țeicu, 1998, S. 364).

Rumänien, *Caransebeș*, Kr. Karasch-Severin

RASAN

Verschwundene Ortschaft aus dem Komitat Tschanad, die sich 1247 im Besitz der Adligen aus Tschanad befand. Die Teilungsurkunde vom 17. Dezember 1256 zwischen dem Komes Pankratius und dessen Söhnen einerseits und dem Komes Waffa andererseits erwähnte *„das Dorf Rasan mit dem Fischteich... unter den Dörfern, die sich nahe der Theiß befinden"* und die im Besitz des Bans Klemens geblieben waren (DIR, C, XIV, III, S. 21; Györffy, I, 1987, S.868). Die Kirche aus *Rasan* ist 1333 unter den Pfarreien aus dem Erzdiakonat von Tschanad verzeichnet (DIR, C, XIV, III, S. 236). Sie wurde am östlichen Ufer der Theiß geortet, zwischen Coka und Ostojicva. Csánki, I, 1890, S. 702; Borovszky, *Torontal*, S. 380; Ortvay, 1892, S. 416-417; Szentkláray, I, 1898, S. 32; Györffy, I[3], 1987, S. 868; Čemere, 1998, S. 76.

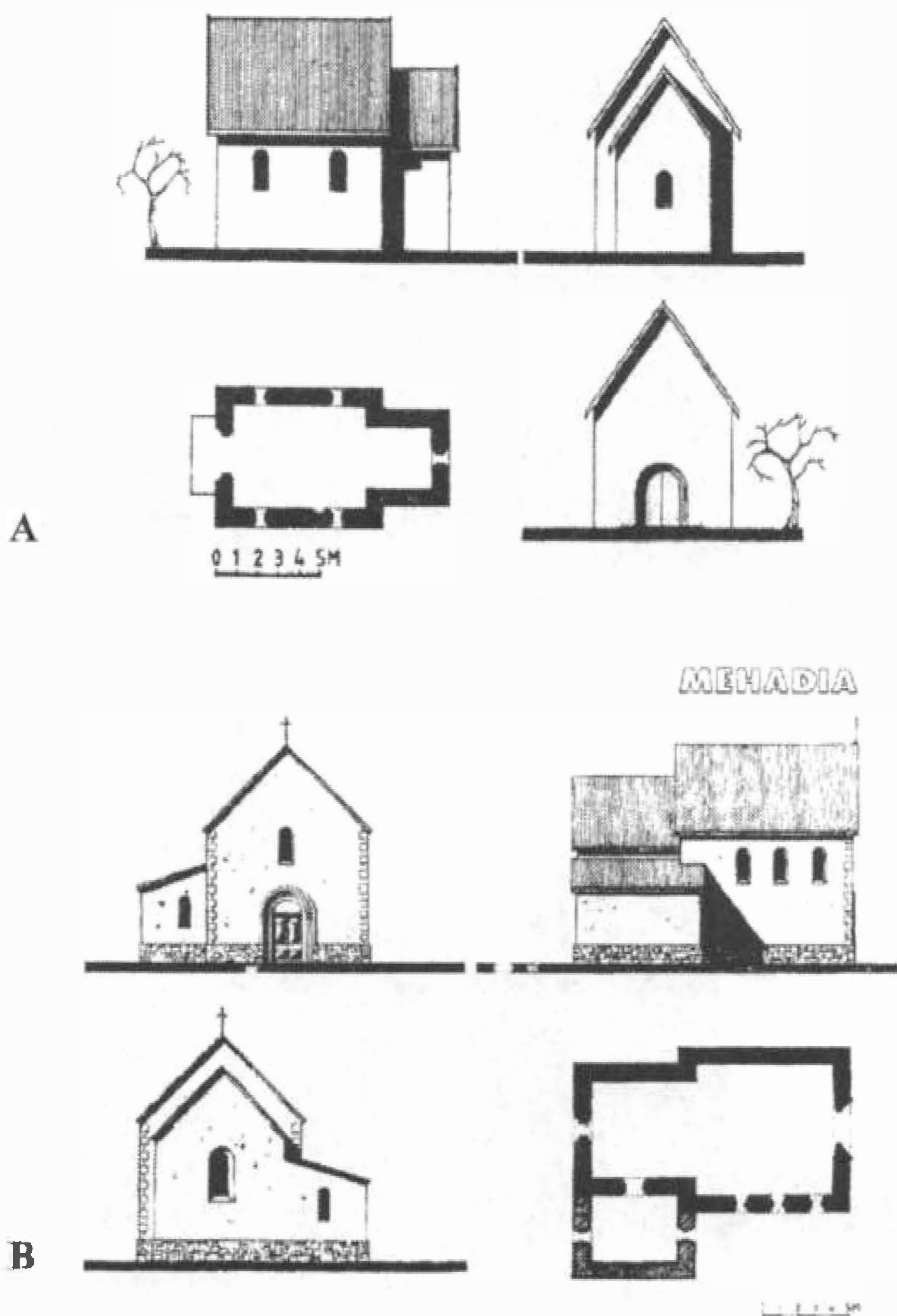


Abb. 16 : A. Reşiţa. Hofkapelle. Auf- und Grundriss (XIV Jh.);
B. Mehadia. Auf- und Grundriss. Rekonstruktionsvorschlag der Kirche (XIV Jh.)

Abb. 17 : Ruinen der verwüsteten Kirche des Konvents von Arača



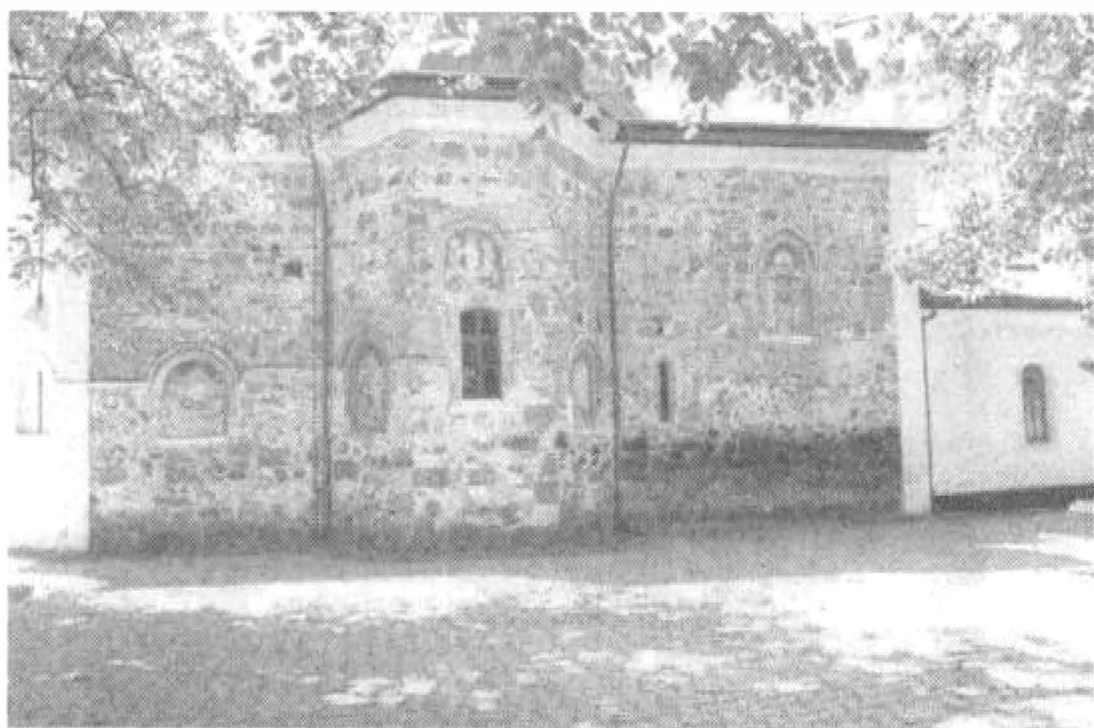


Abb. 18 : Klosteranlage und Kirche von Hodoş-Bodrog





Abb. 19 : Mesić. Klosterkirche und anlage (XV Jh.)



Abb. 20 : Şemlacul Mic. Klosterkirche und anlage (XV Jh.)





Abb. 21 : Voilovica. Klosterkirche

RAVNI TOPOLOVAC

Die Siedlung befindet sich am südlichen Ufer der Bega, neben Žitiste, im serbischen Banat. Hier wurden die Ruinen einer Kirche entdeckt. (Čemere, 1998, S. 76).

RECAŞ

Das Gut Recaş/Rekasch gelangte im Jahr 1359 durch eine Schenkungsurkunde Königs Ludwig I in den Besitz der rumänischen Knesen Carapciu Românul (Drăganu, 2000, S. 268). Die Kirche aus Rekasch ist aus einer Urkunde vom 24. August 1404 bekannt, welche die Teilung des Gutes in vier gleiche Teile festlegte „*possessio Rewkas vocatam in quatuor partes rectas et equales dividendo...a parte occidentali ex oposito ecclesaie parochialis Sancti Spiritus*" (Ortvay, 1896, S. 340). Der Priester der Pfarrei Rekasch wird in einem Dokument vom 9. März 1422 verzeichnet („ *discretus vir dominus Demetrius plebanus de Rekas*") (Ortvay, 1896, S. 575; Borovszky, *Temes*, S. 111; Csánki, II, 1894, S. 19; Milleker, 1915, S. 150, 231; Suciu, II, 1968, S. 73).

Rumänien, *Recaş*, Kr. Temesch

REMETHE

Die Urkunde aus dem Jahr 1414 erwähnt die Kirche aus Remethe „*ecclesia sua parochiali in dicta Remethe constructa*" (Ortvay, 1896, S. 488-489). Sie erscheint im Kontext der häufigen Besitzstreitigkeiten zwischen der mächtigen Familie Himfy aus Remetea, im Tal der Bersau, und dem Nachbarn vom linken Ufer, die Adligen Chep aus Gherteniş (Pesty, *Krassó*, II, 2, S. 140, mit der falschen Standortbestimmung im Tal des Poganisch (Györffy, III, 1987, S.479). Spätere Informationen zur Kirche von Remetea finden sich in den Dokumenten nicht mehr.

Der Feudalhof Remetea wurde am nördlichen Ufer der Bersau, bei Berzovia, geortet, in der Nähe zum Weichbild von Gherteniş.(Teicu, 1996, S. 37-41). Die Forschungsarbeiten der mittelalterlichen Archäologie haben den Grundriss einer Hallenkirche mit viereckigem Altar zu Tage gebracht (Abb. 15b). Sie hatte ein Schiff von sehr großen Ausmaßen, im Inneren 11/6,55m, das Sanktuarium maß 6,50/ 4,50 m. Eine Sakristei mit den Dimensionen 4.50/ 4m befand sich an der Nordseite des kirchlichen Sanktuariums. Die langen Seitenwände des Kirchenschiffes wurden von Contreforts gestützt, während

die Westwand des Kirchenschiffes von zwei Paar rechtwinklig angeordneten Contreforts abgestützt wurde (Abb.15b) Die Mauern der Kirche waren bis zum Fundament abgebröckelt, am schwersten waren die Sakristei und ein Teil des Sanktuariums beschädigt. Die Grundmauern, mit einer Dicke von bis zu 1 m, bestanden aus Felsbrocken aus einem Steinbruch, die in Mörtel getaucht worden waren. Für die sichtbaren Mauern wurde behauener Stein verwendet, manchmal auch Bau- und Ziegelsteine. Die Ruinen des römischen Castrums von Berzovia dienten ohne Zweifel den mittelalterlichen Baumeistern als Steinbruch. Die Ruine des Bauwerks von Berzovia hat sehr wenige dekorative Elemente bewahrt, welche Schätzungen hinsichtlich der Abdeckweise und der Dekorationen zugelassen hätten. Ein Fragment des Westportals, mit einer runden Rille ist das einzige dekorative Element, das entdeckt wurde. Im Umkreis der Kirche und in der Sakristei wurden Gräber entdeckt. Die Nekropole enthielt Gräber, die schon vor Baubeginn der Kirche dort existiert hatten Die Analogien im Grundriss zusammen mit den Informationen über den Feudalhof Remetea der Adligen Himfy ließen uns die Errichtung der Kirche von Remetea in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts versetzen. Dass ganz in der Nähe, 12 km östlich, im Tal der Bersau, bei Cuieşti, sich ein Franziskanerkloster befunden hatte, lässt auf ein einflussreiches Zentrum der Kirchenarchitektur schließen. Dieser religiöse Orden war auch ein großer Förderer der vereinfachten gotischen Architektur im feudalen Umfeld Siebenbürgens und des Banats. (Vătăşianu, 1959, S. 149). Die politische und Wirtschaftsmacht, die Benedikt Himfi und seine Brüder nach der Mitte des XIV. Jahrhunderts besaßen, erlaubten ihm, ein repräsentatives Bauwerk zu errichten. (Moisescu, 2001, S. 53, Abb. 53 mit einem Rekonstitutionsvorschlag für die Kirche).

Die Kirche, so wie auch das Dorf Remetea, wurden wahrscheinlich zur Zeit der Türkeneinfälle zerstört, da das Dorf in der Mitte des XVI. Jahrhunderts schon verlassen war (Engel, 1996, S. 114).

Rumänien, *Berzovia*, Kr. Karasch-Severin.

RESIŢA

Man fand einen Feudalhof auf dem Hügel Moroasa, der von den Knesen von Ţerova in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts errichtet worden war. Der Hügel Moroasa befindet sich am linken Ufer der Bersau, auf

dem Grundplan des heutigen Reschitza. Eine gemauerte Hallenkirche wurde erforscht. Sie hatte einen einfachen, archaischen Plan und bestand aus einem quadratischen Altar (3/3m) und einem Schiff mit den inneren Ausmaßen von 5/6m.(Abb.16a). Im Umkreis der Kirche wurde eine Nekropole erforscht, die zwei Etappen von Bestattungen kennt. Die gemauerte Kirche wurde am Anfang oder in der Mitte der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts errichtet.(Ţeicu, 1996, S. 9). In einer Entfernung von 58 m nördlich der Kirche befand sich ein Felsvorsprung, der von den modernen Bauarbeiten zerstört wurde. Urkunden aus dem Jahr 1448, die auf Befehl Iancus von Hunedoara herausgegeben worden waren, bestätigten ein älteres Besitztum der Knesen von Ţerova, bis dahin „*more kenesiali*" (Feneşan, 1979, S. 289-299). Die Urkunde des Königs Matthias Corvinus vom 31. Mai 1464 hat die Herrschaft derer von Ţerova im Distrikt Bersau bekräftigt. (Ibidem, S. 196). Die Kirche funktionierte, wie die Totenbeigaben schließen lassen, bis zum Ende des XV. Jahrhunderts.

Rumänien. *Reşiţa*, Kr. Karasch-Severin.

REWKANISA

Die Siedlung liegt an einer wichtigen Furt der Theiß und wird urkundlich schon vor 896 bei *Anonymus* erwähnt und später, 1003, während der Kämpfe zwischen Ahtum und Chanadinus (SRH, II, S. 491). Dank ihrer günstigen geografischen Lage, des Hafens an der Theiß, wird sie in den Dokumenten des XIV. Jahrhunderts als ein wichtiger Marktflecken aus dem Komitat Tschanad erwähnt (Györffy, I[3], 1987, S. 868). Es werden zwei Priester der Pfarrei *Rewkanisu* in den Jahren 1333-1335 erwähnt. Ladislaus aus Kanisa ist aus den Aufzeichnungen der päpstlichen Sendboten 1333 bekannt und Johannes, Priester aus Rewkanisa in den Jahren 1334-1335 (DIR, C, XIV, III, S. 225, 237, 242). Ältere archäologische Entdeckungen fanden hier Gräber aus dem X.-XI. Jahrhundert. Csánki, I, 1890, S. 692; Ortvay, 1892, S. 417; Szentkláray, I, 1898, S. 32; Petrović, 1955, S. 118; Stanojev, 1989, S.66.

Serbien, *Kaniza*

ROHONCEA

Die Siedlung am Ufer der Marosch sowie ihre Pfarrkirche werden auf den päpstlichen Listen der Jahre 1333-1335 erwähnt. Anno 1333 zahlte

Barnabas, der Priester aus *Ruhunca*, 9 Banal, 1334 wird Dominik verzeichnet *aus Rohuncha*, der zuerst 19 Banal und 1 Dinar, dann 4 Banal Abgabe entrichtete, später, im Jahr 1335, gab derselbe Priester 1 Groschen und 1 Banal ab (DIR, C, XIV, III, S. 225, 240, 242). Die Urkunden aus dem XV. Jahrhundert erwähnen das Dorf unter dem Namen *Rohonch* oder *Rohoncha*, während am Anfang der Türkenzeit die Siedlung *Rohonca* verzeichnet wurde. (Csánki, I, 1890, S. 702; Ortvay, 1892, S. 417; Engel, 1996, S. 115). Die Kirche ist am südlichen Ufer der Marosch zu orten in der Nähe von Periam/ Perjamosch, wo die Ruinen des Klosters Rohoncha gefunden wurden (Heitel, 2001, S. 274).

Rumänien, *Periam/ Perjamosch*, Kr. Temesch

RUDNA

Die Siedlung liegt am Unterlauf der Temesch, in der Nähe von Tschawosch und Modosch (Jasa Tomic). Die Kirche aus Rudna ist nur aus den päpstlichen Listen der Jahre 1333-1335 bekannt. Johannes, der Priester aus *Rudna*, hat anno 1333 eine Summe von 52 Banal Abgabe gezahlt, während bei den beiden Zahlungen des Jahres 1334 je 31 Banal bzw. 8 Groschen beglichen wurden, im Jahr 1335 hingegen 4 Groschen (DIR, C, XIV, III, S. 229, 233, 242, 246). Angaben aus späteren Dokumenten, aus den Jahren 1412 und 1429, bestätigen Rudna unter den Adelsgütern in dieser Gegend des Banats. Pesty, *Krassó*, III, S. 234; Ortvay, 1896, S. 409; Milleker, 1915, S. 233; Ortvay, 1892, S. 481; Szentkláray, 1898, S. 41; Engel, 1996, S. 133.

Rumänien, *Rudna*, Kr. Temesch

RUSKO SELO - siehe OROSIN

S

SÂNMÂRIE

Die verschollene Siedlung *Zenth Maria* ist aus späten Dokumenten der Jahre um 1465, 1470 und 1487 bekannt (Csánki, I, 1890, p. 779). Die Informationen aus diesen Dokumenten bestätigen suzessive Adelsbesitzungen über dieses Dorf. Die Kirche, deren Weihefest dem Dorf den Namen gab, existierte schon im XIV. Jh. Türkische Dokumente verzeichnen in der Nachija Felnak ein verwüstetes Dorf in den Jahren 1554-1579, unter der

Bezeichnung *Sinmariya* (Engel, 1996, p. 125). Die verschollene Siedlung ist bei Zădăreni / Saderlach lokalisiert worden (Csánki, I, 1890, p. 779; Suciu, II, 1968, p. 431), neben Arad/Ciala (Márki, I, 1892, p. 215). Engel lokalisierte die Siedlung *Sânmărie* im Raum von Vinga.

SZEN MARIA

Türkische Quellen verzeichnen im Jahr 1567 eine verwüstete Siedlung Szen Maria, die auch Novo Selo genannt wurde. Sie wird im Sandschak Tschanad erwähnt in der Nachija becej (Káldy, 2000, p. 183). Die Siedlung verfügte über eine Kirche, die der *Jungfrau Maria* geweiht war und wird im Raum von Kikinda im Nordwestbanat identifiziert.

SÂNANDREI

Die Pfarrkirche ist aus den päpstlichen Zehentlisten der Jahre 1333-1335 bekannt. Paulus, Priester von *Sancto Andrea*, erscheint verzeichnet unter den Pfarrern des Erzdekanats Timis/Temesch von 1333-1335 (DIR, C, XIV, III, p. 228, 232, 245). Die Kirche war dem *Heiligen Apostel Andreas* geweiht. Dokumente von 1391 und 1462 sprechen vom Dorf *Zenthandras* im Komitat Temesch. . (Csánki, II, 1894, p. 63; Borovszky, *Temes*, p. 95; Ortvay, 1892, p. 453; Suciu, II, 1968, p. 125; Mező, 1996, p. 54).

Rumänien, *Sânandrei*, Kr. Temesch

SANCTA CRUX

Die päpstlichen Dokumente der Jahre 1333-1335 verzeichneten eine Pfarrkirche mit diesem Namen im Erzdekanat Temesch. Pfarrer Johannes de *Sancta Cruce* zahlte 3 Groschen im Jahre 1334. Die Kirche ist zwischen Ianova und Beregsăul Mic verzeichnet Mon.Vat., I, 1, p. 151). Die Siedlung *Keresztur* gab es 1462 und türkische Dokumente verzeichnen zwischen 1554-1579 eine verwüstete Siedlung *Qiristur*, die neben Beregsău lokalisiert wurde (Csánki, II, 1894, p. 45; Engel, 1996, p. 76 Biled; Suciu, II, 1968, p. 398). Da die verschollene Kirche zum Erzdekanat Temesch gehört hat, kann sie als bei Beregsău liegend angenommen werden.

SANCTUS IACOBUS

Die Pfarrei des verschwundenen Dorfes *Santus Iacobus* gehörte zum Erzdekanat Temesch. *Nicolaus de Sancto Iacobo* zahlte 10 Banal im Jahr

1334 als erste Zahlung und zur zweiten Zahlung noch 5 Banal (Mon.Vat., I, 1, p. 151, 157). Die Siedlung gibt es 1462, wird aber 1554-1579 als Pußta eingeführt (Csánki, II, 1894, p. 64; Engel, 1996, p. 124). Die Kirche war dem *Heiligen Jakob* geweiht und wahrscheinlich während der türkischen Streifzüge von 1462 zerstört worden. Die Siedlung wurde bei Beregsau Mare lokalisiert, . (Csánki, II, 1894, p. 64; Ortvay, 1892, p. 453; Engel, 1996, p. 124; Mező, 1996, p. 102).

SANCTUS MARTINUS -1

Die Pfarrkirche ist aus dem päpstlichen Dokumenten von 1333-1335 bekannt. *Petrus*, der Pfarrer von *Sancto Martino*, zahlte 1333 16 Banal, 1334 zur ersten Zahlung 3 Groschen und 1335 18 Banal (DIR, C, XIV, III, p. 222, 232, 244). Die Kirche gehörte zum Erzdekanat von Temesch, stand im Raum zwischen Temesch und Bersau. Sie ist entweder bei Serbisch-Sanktmartin oder bei Ungarisch-Sanktmartin zu identifizieren (Ortvay, 1892, p. 468; Csánki, II, 1894, p. 64; DIR, C, XIV, III, p. 222, 18; Suciu, II, 1968, p. 129; Engel, 1996, p. 125). Die Pfarrkirche *Sanctus Martinus* aus dem Dekanat zwischen Bersau und Temesch wird mit dieser Pußta identifiziert.

SANCTUS MARTINUS – 2

Pfarrer Lucas de Sancto Martino wird unter den Zahlern des Zehents verzeichnet in der Diözese Tschanad, zwischen 1333-1335. 1333 zahlte er einen halben Fertun, 1334 wieder 8 Groschen zur ersten Zahlung und 37 Banal zur zweiten, 1335 hat er dreieinhalb Groschen bezahlt (DIR, C, XIV, III, p. 228, 233, 242, 246). Die Pfarrkirche von *Sanctus Martinus* war Teil des Erzdekanats Temesch, aus dem Dekanat „*zwischen den beiden Flüssen Temesch*". Wir glauben, das die Pfarrei in Ungarisch-Sanktmartin zu identifizieren ist. (Ortvay, 1892, p. 478; Mező, 1996, p. 156). Die päpstliche Akte vom 13. Juli 1433 verzeichnet die Pfarrkirche von *S. Martinus*. (Lukcsics, II, 1938, p. 101).

SANCTUS MICHAEL - 1

Ein Dokument vom 24. Februar 1358 verzeichnete unter den vier Kirchen, die von dem Adligen Nicolaus Lackfy erbaut und ausgestattet wurden, eine Kirche, die dem *Heiligen Erzengel Michael* geweiht war (DRH, C, XI, 1980, p. 235-236). Das Dokument verzeichnet den Namen

der Ortschaft nicht. Nicolaus Lackfy forderte durch eine Akte aus derselben Zeit, dass der Papst ihm erlaube, die vier Pfarrkirchen unter die Oberhoheit der Siebenbürgischen Diözese zu stellen oder jener von Tschanad, oder einen Teil Siebenbürgen und einen Teil Tschanad zu unterstellen *„angesichts der Tatsache, dass sie an beide angrenzen“*. (DRH, C. XI, 1980, p. 238) . Die Kirche, die dem Heiligen Michael geweiht war, muss in der Nähe der Burg *Zadia* bei Căpâlnaş gesucht werden, im rumänischen Umfeld des Ostteils des Banater Maroschtals, wo die Familie Lackfy ihre Güter hatte.

SANCTUS MICHAEL - 2

Die Pfarrkirche von Sanctus Michael aus dem Tschanader Komitat erscheint auf den Listen der päpstlichen Steuereintreiber der Jahre 1333-1334. Stephanus, der Pfarrer von Sanctus Michael, zahlte 78 Banal im Jahr 1333 und wird an Seiten der Kanoniker von Tschanad angeführt, 1334 zahlte er 2 Groschen und 1 Banal (Mon.Vat, I, 1, p. 145; 154). Er erscheint an Seite des Pfarrers von Vălcani, was die Gegend suggerieren könnte, wo die verschollene Pfarrkirche zu suchen ist. (Csánki, I, 1890, p. 703; Ortvay, 1892, p. 419; Györffy, I[3], 1987, p. 871; Mező, 1996, p. 162).

SANCTUS PETRUS – 1

Die Pfarrkirche von *Sanctus Petrus* war Teil des Erzdekanats Temesch. *Petrus*, Pfarrer von *Sancto Petro*, zahlte 1333 eine halbe Mark, 1334 17 Banal und 1335 11 Banal Steuern. Die Pfarrei lag im Dekanat im Norden von Temesch, *„exista parte Tymisi“*, in der Nähe der Kirchen von Ianova, *Susvar, Cocota* und *Achad* (DIR, C, XIV, III, p. 227, 241, 244). Das Dorf gab es auch zur türkischen Zeit, 1554-1579, als *Sinpitre*, in der Nachija Temeswar, und es wurde bei Ghiroda lokalisiert, wo in der Nähe bis 1717 eine Ortschaft *St.Peter* existiert hat. Da die Ortschaft und Pfarrei neben Ianova erwähnt wird, verstärkt dies die obige Vermutung. (Csánki, II, 1894, p. 64. *Achad* - Murani; Ortvay, 1892, p. 453 la Sânpetru German), bei Deutschsanktpeter.

SANCTUS PETRUS - 2

Die päpstlichen Zehentlisten der Jahre 1333-1335 bestätigen die Existenz einer Siedlung desselben Namens im Komitat Tschanad, in der Nähe der Theiß. *Michael*, der Pfarrer von *Sancto Petro circa Tyciam*, entrichtete

1333 2 Groschen, zusammen mit den anderen Pfarrern des Erzdekanats Tschanad. (DIR, C, XIV, III, p. 225). Die verschollene Kirche, die dem *Heiligen Petrus* geweiht war, befand sich am Ostufer der Theiß, bei Padeja. (Ortvay, 1892, p. 420; Szentkláray, I, 1898, p. 33; Györffy, I[3], 1987, p. 872 Čemere, 1998, p. 76).

SZEN PETER

Der Namen der Siedlung deutet auf einen Bau hin, der dem *Heiligen Apostel Petrus* gewidmet war. Man kennt sie bloß aus den ottomanischen Quellen bezüglich des Sandschaks von Tschanad, wo sie 1567 als verwüstete Ortschaft in der Nachijia Beckerek geführt wird (Káldy, 2000, p. 224). Da sie zusammen mit anderen Siedlungen in der Nähe von Jankahid angeführt wird, darf wohl davon ausgegangen werden, dass sie sich bei Jankahid am Unterlauf der Bega befunden hat.

SANCTUS REX

Die Pfarrkirche des Dorfes de *Sancto rege* erscheint auf den Listen des Erzdekanats Temesch. Pfarrer Sebastian von *Scentkural* zahlte 1333 57 Banal und 1334 erscheint die Pfarrei *Sancto Rege*, die 5 Groschen und 37 Banal als zweite Abzahlung geleistet hat, während sie 1335 drei Groschen Steuern zahlte (DIR, C, XIV, III, p. 228, 233, 242, 246). Die Pfarrkirche des Dorfes *Heiliger König* wird auch im Schreiben des Papstes Bonifacius von 1400 (*Ecc. Sancti Stepahni ville nuncupati Sancti Regis*, Ortvay, 1892, p. 482), bestätigt. In den päpstlichen Steuerlisten der Jahre 1333-1335 erscheint die Pfarrei neben Neupetsch, Sanktmichael, Utvin, folglich ist das Dokument von 1416 eine Bestätigung seiner damaligen Existenz (Csánki, II, 1894, p. 64). Die Kirche schwand wahrscheinlich im Laufe des XV. Jahrhunderts, denn 1554 werden in der Nachijia Temeswar zwei verwüstete Ortschaften mit dem Namen Szentkiral erwähnt. (Engel, 1996, p. 124; Ortvay, 1892, p. 484; Szentkláray, I, 1898, p. 41; Suciu, II, 1968, p. 400; Mezö, 1996, p. 127).

SENKRAI (SENKALI)

Die Siedlung trug den Namen des *Heiligen Königs Stephan* und gehörte zwischen 1422 und 1440 zu den Besitztümern der Festung Becse (Csánki, II, 1894, p. 125). Ottomanische Dokumente von 1567 und 1579 verzeichnen das Dorf *Isveti Kral* im Sandschak Tschanad in der Nachijia Becej (Kálady,

2000, p. 163-164). Die Siedlung wurde bei Becskerek (Zrenjanin) in Kumane lokalisiert. (Milleker, 1915, p. 11; Popović, 1955, p. 149). Der Namen des Dorfes suggeriert die Existenz einer katholischen Pfarrkirche, die dem *Heiligen König* Stephan geweiht war.

SANCTUS THOMAS

Pfarrer Johannes von *Sancto Toma* wurde 1333 registriert. Bei den Zahlungen von 1334 taucht Laurentius de *Sancto Thoma* in derselben Pfarrei auf, die zum Erzdekanat Temesch gehört. (DIR, C, XIV, III, p. 228, 232, 241). Die Dokumente von 1485 verzeichnen ein Dorf als *Zenththomus*, während die türkischen Steuerlisten von 1554-1579 das Dorf *Sintomas* kennen. (Csánki, II, 1894, p. 64; Engel, 1996, p. 126). Lokalisiert wird es aufgrund der Toponymie bei Hodoni und Carani. (Ortvay, 1892, p. 454; Szentkláray, I, 1898, p. 39; Milleker, 1915, p. 428, Hodoni „*la gura Sântamaşului*"; Mező, 1996, p. 197), bei Sânandrei.

SÂNDIMITRIE

Das Dorf *Sin Dimitrie* erscheint 1554-1570 in den ottomanischen Steuerlisten in der Nachijia Felnak und wurde zwischen Bodrogu Vechi und Bodrogu Nou lokalisiert (Engel, 1996, p. 124). Eine Siedlung *Zentdemeter* erscheint dokumentarisch in den Jahren 1484 und 1494, während die Priester eines Dorfes Sanctus Demetrius in den päpstlichen Zehentlisten von 1338-1342 aufscheinen (DIR, C, XIV, III, p. 433 „*Sacerdotes de Sancto Demetrio de Czenadino*"). Die Siedlung wurde im Komitat Arad lokalisiert, gelegentlich nördlich der Marosch. (Csánki, I, 1890, p. 703, Márki, I, 1892, p. 215; Suciu, II, 1967, p. 432; Mező, 1996, p. 66; Rusu, Hurezan, 2000, p. 154; Blazović, 1996, p. 270).

SZENT DIMITRIE

In einer Akte von 1454 taucht eine Bemerkung über das Dorf *Zenthdemeter* aus dem Komitat Torontal auf (Milleker, 1915, p. 8; Csánki, II, 1894, p. 128), das unter den Besitztümern der Familie Macedonia ist. Die ottomanischen Steuerlisten von 1579 bezüglich des Sandschaks von Tschanad vermerken eine verwüstete Siedlung *Szent Dimitrie* im Raum Beckerek (Káldy, 2000, p. 252). Die Identität der verschwundenen Siedlung, wo wahrscheinlich eine Kirche stand, die dem *Heiligen Demetrius*/Demeter

gewidmet war, und die im Raum von Jankahid (heute Jankov Most) vermutet wird, am Unterlauf der Bega, wird untermauert mit der Flurbezeichnung *Senmitra* bei Jankahid. (Popović, 1955, p. 148).

SÂNGEORGE

Das Dorf ist 1247 dokumentiert am Nordufer der Bersau. Die Pfarrei *Sângeorge* gehörte im XIV.Jh. zum Erzdekanat Karasch. Die einzigen Nachrichten über die Pfarrei stammen von 1333 und 1334, als der Priester Nicolaus von *Sancto Georgio* (DIR, C, XIV, III, p. 227, 234), erwähnt wird. 1335 erscheint das Dorf als Borzascenthgurgy (Pesty, *Krassó*, III, p. 10; Ortvay, 1892, p. 481; Csánki, II, 1894, p. 107; Milleker, 1915, p. 48; Györffy, III, 1987, p. 495; Engel, 1996, p. 125), bemerken das Dorf in der Zeitspanne 1569-1579, aber auch ein orthdoxes Kloster. Die Pfarrkirche aus dem XIV. Jh. mit möglichen Ursprüngen bereits im XIII.Jh. war dem *Heiligen Georg* geweiht.

Rumänien, *Sângeorge*, Kr. Temesch

SÂNGEORGE

Verwüstete Siedlung, bekannt aus dem Dokument von 1421 als *Zenthgywrgh*, unter den Besitztümern des Bischofs von Tschanad befindlich. (Csánki, II, 1894, p. 51). Eine päpstliche Urkunde vom 7. Juli 1429 zugunsten des Adligen *Thomas de Xibech rector parochialis ecclesiae S.Georgii de Zenthgewygh* bietet eine Information über die Pfarrkirche (Lukcsics, I, 1931, p. 240). Sie wird identifiziert mit dem Dorf, das in den ottomanischen Steuerverzeichnissen der Jahre 1554-1579 als Sin'örg im Raum Temeswar angegeben wird (Engel, 1996, p. 124) lokalisiert es im Raum Becicherecu Mic oder Beregsău Mare). Der Namen des Dorfes deutet auf eine Pfarrkirche hin (Mező, 1996, p. 82).

SCENGURG

Siedlung im Komitat Keve, am Südufer der Bega, bekannt seit 1319 (*Zenthgyurgh*) und danach 1324 und 1342 (*Scengurg*). Der Namen des Dorfes weist auf eine Pfarrkirche hin, die dem *Heiligen Märtyrer Georg* geweiht war (Csánki, II, 1894, p. 120; Milleker, 1915, p. 26-27; Borovszky, *Torontal*, p. 23; Györffy, III, 1987, p. 320; Mező, 1996, p. 80; Káldy, 2000, p. 264), wird mit Begaszentgyörgy, Begej Sveti Djuradj, heute Jitiste in Serbien, identifiziert.

Serbien, *Jitiste*

SÂNMIHAI

Die Ortschaft Lokve, westlich von Vrsac gelegen, zwischen Alibunar und Gaiu Mare, hieß ursprünglich *Sanmihai*. Dokumente aus der ersten Hälfte des XV.Jh. nennen sie *Zenthmyhal*, während sie in den ottomanischen Steuerverzeichnissen als ein Dorf mit dem Namen *Sinmihal* in der Nachijia von Werschetz fungiert. In den Steuerlisten von 1660-1666 kann man sie unter *Sen Mihal* finden (Pesty, *Krassó*, III, p. 243; Engel, 1996, p. 125). Im Dorf gab es ohne Zweifel eine *St.-Michaels-Kirche*. 1881 hieß das Dorf Veg-Szent-Mihaly, 1922 Sveti Mihailo, 1947 Lokve (Milleker, 1915, p. 113; Popović, 1955, p. 147; Engel, 1996, p. 125).

Serbien, Lokve

SÂNMIHAIU ROMÂN

Siedlung am Lauf der Bega, südwestlich von Temeswar, mit einer Pfarrkirche, die zum Erzdekanat Temesch gehörte. Pfarrer Johannes de Sancto Michaele erscheint 1333-1334 im Dekanat zwischen den zwei Flüssen Temesch (DIR, C, XIV, III, p. 229, 233; 242; 246). Das Dorf verfügte über eine Sankt-Michaels-Kirche, über deren Existenz aber ab der zweiten Hälfte des XIV.Jh. und im folgenden Jahrhundert Erkenntnisse fehlen. Die Pfarrkirche wurde im Weichbild der gegenwärtigen Ortschaft Rumänisch-Sanktmichael/ Sânmihaiu Român geortet (Ortvay, 1892, p. 482; Borovszky, *Temes*, p. 82 ortete sie in Deutsch-Sanktmichael / Sânmihaiu German; (Csánki, II, 1894, p. 64; Suciu, II, 1968, p. 131; Engel, 1996, p. 126; Mező, 1996, p. 164).

Rumänien, *Sânmihaiul Român*, Kr. Temesch

SÂNPETRU MARE

Siedlung südlich der Marosch, im Weichbild von Igriş, Periam und Saravale, die zum Komitat Tschanad gehörte. Demeter/Demetrius, Pfarrer von Sancto Petro, zahlte 1333 einen halben Fertun, 1334 zahlte er 14 Banal und 1335 einen Groschen (DIR, C, XIV, III, p. 225, 236, 243). In einem Dokument von 1466 wird die Ortschaft als Zenth Pether erwähnt (Csánki, I, 704), identifiziert darunter allerdings Deutsch-Sanktpeter/Sânpetru German). Die Kirche war dem St.Peter geweiht, von dem auch der Name des Dorfes kam. (Ortvay, 1892, p. 419; Csánki, I[1], 1890, p. 704; Györffy, I[3], 1987, p. 872; Suciu, II, 1968, p. 132; Mező, 1996, p. 186; Rusu - Hurezan, 2000, p. 129).

SARAVALE

Dorf am Ufer der Aranka, etwa 6 km westlich von Igriş. Die Priester der Pfarrei *Zarafolua*, die zum Erzdekanat von Tschanad gehörte, werden in den päpstlichen Listen von 1333-1335 verzeichnet. Vitus, Priester in Sarafol/Saravale, zahlte 1333 vier Groschen Zehent, . 1334 zahlten Vitus und Nicolaus erst fünf Groschen und danach noch mal 52 Banal, während 1335 dieselben Priester 5 Groschen zahlten. DIR, C, XIV, III, p. 225, 236, 243). Das Dorf befand sich 1434 unter der Herrschaft der Adligen von Macedonia. Die Pfarrei verschwand anscheinend im Laufe des XV.Jh., denn das Dorf wird in den türkischen Steuerverzeichnissen von 1581 als von Rumänen und Serben bewohnt erwähnt. (Ilieşiu, III, s. 585; Borovszky, *Torontal*, s. 111). Östlich von Saravale, unweit des Aranka-Ufers, konnten noch 1935 die Ruinen eines Bauwerks von 10 m Länge und 5 m Breite gesehen werden, rund um welches Gräber gefunden worden waren, was bestätigt, dass es sich beim Bauwerk um eine Kirche gehandelt haben muss. Nördlich der Kirchenruinen gab es die Ruinen eines anderen Bauwerks mit dem Grundriss von 17x7 m. Ende des XV. Jh., 1489, gab es hier ein *Castellum de Zarafalva* (Cotoşman, 1936, p. 298; Ortvay, I, 1892, p. 421; Csánki, I, p. 691; Suciu, II, 1968, p. 96; Rusu, 2000, p. 221). Unsere Feldforschungen vom April 2005 identifizierten am Aranka-Ufer die Spuren des Friedhofs, mit mittelalterlicher Keramik aus dem XIV.-XV. Jh.. Die Mauern der erwähnten Bauwerke sind heute nicht mehr ausmachbar, es gibt allerdings Brennziegeln und Reste von Mörtel am Hochufer der Aranka, die darauf hindeuten.

Rumänien, *Saravale*, Kr. Temesch

SASVAR

In den päpstlichen Dokumenten der Jahre 1333-1335 kommt auch die Pfarrei *Saswar* vor, im Erzdekanat Temesch, unweit von Ianova und Izvin. Pfarrer Lucas von *Saswar* zahlte 1333 siebeneinhalb Groschen, während in den beiden folgenden Jahren Pfarrer Iacobus von *Saswar* 1334 zwei Groschen und 1335 drei Groschen und einen kleinen Dinar an Steuern zahlte. (DIR, C, XIV, III, s. 227, 232, 245). Die Dokumente aus dem XV.Jh erwähnen die *Burg Saswar* als in unterschiedlicher Adelshand befindlich. (Csánki, II, 1894, S. 21). Im Dokument von 1429 wird der Weg nach *Saswar* erwähnt, in den Dokumenten von 1459 und 1490 gibt es Informationen über die Pfarrkirche. Die Siedlung und die Pfarrkirche *Saswar* sind zwischen Remetea Mare und Bucovăţ lokalisiert worden. (Ortvay, 1892, S.475-476; Szentkláray, I, 1898,

S. 41; Csánki, II, 1894, S. 21; Milleker, 1915, S. 155, 236, neben Timişoara; Suciu, II, 1968, S. 399 neben Remetea Mare und Ianova. Engel, 1996, S. 118 in den Jahren 1554-1579), dass zwischen 1554-1579 es nur ein Dorf *Sasvar* gab, das auf der Karte von 1723 bei Remetea Mare lokalisiert wurde (als *Seesvar*); (Ehrler, 1774, S. 147), spricht von *Schesvar* als Siedlung bei Remetea Mare. In Ianova gibt es die Ruinen einer mittelalterlichen Befestigungsanlage (XIV.-XV.Jh.), etwa 2 km südlich der Ortschaft, die ortsüblich „türkische Festung" genannt wird.

SATCHINEZ

Die Ortschaft hatte eine Pfarrkirche, die zum Erzdekanat von Temesch gehörte. Nicolaus, Priester von *Kenes*, zahlte 1333 15 Banal Abgaben, 1334 schon zwei Groschen und 1335 zweieinhalb Groschen. (DIR, C, XIV, III, S. 228, 232, 245). Die Dokumente aus dem XV.Jh. kommen oft auf die Siedlung zurück, ohne die Kirche zu erwähnen. (Csánki, I, 1890, S. 698; Borovszky, *Temes*, S.105-106; Ortvay, 1892, S. 447; Engel, 1996, S. 74; Suciu-Constantinescu, I, 1980, S. 120, bestätigt 1660; Suciu, II, 1968, s. 98).

Rumänien, *Satchinez*, Kr. Temesch

SATU MARE

Die katholische Pfarrei Satu Mare gehörte zum Erzdekanat Tschanad und erscheint in den Verzeichnissen von 1333-1335 (Györffy, I³, 1987, p. 865). Pfarrer Petrus aus *Magna Villa* zahlte 1333 an Abgaben 19 Banal, ein Jahr später, 1334, waren es 15 Banal und dann noch 10 bei der Jahresabzahlung, (DIR, C, XIV, III, p. 236; 240). Das Dorf erscheint auf der Liste der Pfarreien von 1335 als *Nogfalu* (DIR, C, XIV, III, p. 242). Spätere Dokumente aus dem XIV. Jh., aber auch die türkischen Steuerverzeichnisse der Jahre 1554 – 1579 verzeichnen die Ortschaft als *Nagfalu*. (Györffy, I³, 1987, s. 865; Ortvay, 1892, s. 415; Engel, 1996, s. 93; Rusu, Hurezan, 2000, s. 128).

SCENTMIKLOS (Achachzenthmiklous) - siehe ZENTH MIKLOUS

SCENTMYKLOS

Verwüstete Siedlung im Komitat Keve, urkundlich erwähnt 1247 und 1340 zusammen mit *Popy* und *Scentpetur* (Györffy, III, 1987, s. 320). Lokalisiert zwischen Ittebe und Torac, hatte sie eine dem *Heiligen Nikolaus* geweihte Kirche. (Mező, 1996,s.171).

SCENTMIKLOS - siehe ZENTHMIKLOS

SCENTPETUR

Verwüstete Siedlung aus dem Komitat Keve, bekannt aus Dokumenten der Jahre 1274 und 1340. Befand sich unter den Besitztümern der Adligen von Tschanad (Györffy, III, 1987, p. 320). Der Name der Ortschaft suggeriert das Vorhandensein einer dem *Heiligen Apostel Paulus* gewidmete Kirche. (Csánki, II, 1894, p. 120 la 1400 atestată sub forma *Papizenthpeter*; Milleker, 1915, p. 38; Mező, 1996, p. 186).

SCULIA

Siedlung am Nordufer der Bersau, im Raum Şoşdea-Gataja. Die Pfarrkirche von *Sculia* gehörte zum Erzdekanat Temesch, zum Dekanat zwischen Bersau und Temesch. Matei, Pfarrer von *Zoruka*, zahlte 1333 den Zehent von 29 Banal, 1334 hat er einmal 4 Groschen und einmal 9 Groschen abgeführt (DIR, C, XIV, III, p. 223, 234, 240). Der Name der Pfarrei erscheint als *Zoruka, Sculd, Soruld*. 1410 gab es drei Dörfer dieses Namens im rumänischen Distrikt desselben Namens („*tres ville comuniter Ozkolla vocate*"; Csánki, II, 1894, p. 54) während die türkischen Dokumente von 1554-1579 von zwei Siedlungen mit dem Namen Sculia am Bersauufer berichten. (Engel, 1996, p. 129; Ortvay, 1892, p. 468-470).

Rumänien, *Sculia*, Kr. Temesch

SECEANI

Bei der Teilung der Güter des Adligen Komes Pankratius unter seinen Söhnen einerseits und dem Komes Woffa aus dem Geschlecht der Tschanader Adligen andererseits wird das Dorf 1256 erwähnt. Es verfügte über eine Kirche, die wahrscheinlich im XIII. Jh. errichtet wurde. (DIR, C, XIII, II, p. 22). Der Pfarrer aus der Pfarrei Seceani zahlte 1333 2 Groschen und im selben Jahr wird Benedictus, Pfarrer aus *Zechen* erwähnt (DIR, C, XIV, III, p. 222, 224). Die Pfarrei gehörte zum Erzdekanat Arad (Csánki, I, 779; Györffy, I[3], 1987, p. 870; Suciu, 1968, II, p. 113). In 1337 wird das Dorf Seceani in zwei Teile geteilt, gemeinsam mit den Gütern *Monostukanysa, Wruzhanos*, Pordeanu und anderen. Das Dokument über die Teilung wird vom Kapitel Tschanad am 11. Juni 1337 erlassen und erwähnt unter den Grenzmarken „*die herausspringende Quelle inmitten des Dorfes.... und dann auf dem,*

Weg des Dorfes,der zur Kirche führt." (Ortvay, 1896, p. 53; DIR, C, XIV, III, p. 416). 1403 gab es bereits zwei Dörfer Kysschen und Nog-Zechen, Pfarrer in Kysschen war Ladislaus. (Ortvay, 1896, p. 328). Die türkischen Steuerlisten sprechen von zwei Ortschaften Sucianu Mare und Sucianu Mic. (Engel, 1996, p. 122).

Die Toponyme im Weichbild des heutigen Dorfes, *Zomoniţă, Sălişte*, lokalisieren mittelalterliche Wohnspuren, während die Weingärten bei *Manastire* und *Cetate* das Vorhandensein mittelalterlicher Denkmäler suggerieren. (Ilieşiu, III, p. 590; Ortvay, 1892, p. 405; Suciu, II, p. 113).

Rumänien, *Seceani*, Kr. Temesch

SELEUŞ

Verwüstete Siedlung in der Nähe von Vinga, wo eine Pfarrkirche existierte, die 1333-1335 verzeichnet ist. Pfarrer Petrus, der in *Scelews* diente, zahlte 1333 den Zehent von 13 Banal (Mon. Vat., I/1, p. 146). Das Dorf erscheint in den Dokumenten von 1477 als *Zewles* und in den ottomanischen Zeugnissen von 1554-1579 als *Sileus* ((Csánki, I, 1890, p. 779; Engel, 1996, p. 123). Das Toponym *Selleus* ist auf der Karte von 1723 verzeichnet und lokalisiert die mittelalterliche Pfarrei in der Nähe von Vinga. (Ortvay, 1892, p. 403; Márki, I, 1892, p. 217).

SENT JANOS

Der Name des Dorfes deutet auf eine *Johannes dem Täufer* gewidmete Kirche hin. Das Dorf *Sin Yanos* aus der Nähe von Werschetz wird in den türkischen Dokumenten von 1554-1579 erwähnt, aber auch im Gnadenverzeichnis der Jahre 1660-1666. (Engel, 1996, p. 124). Heute nennt man das Dorf *Barice*.

SZEN JANOS

1567 verwüstete Siedlung in der Nähe von Tschanad. Der Name deutet auf eine mittelalterliche katholische Kirche hin. (Káldy, 2000, p. 19).

SIN LÖRINC

Der Name des verwüsteten Dorfes *Sinlörinc* deutet auf einen Kultbau hin, der dem *Heiligen Laurentius* gewidmet war, der im katholischen Kalender vorkommt (Mezö, 1996, p. 144-145). Die Pußta *Sinlörinc* trifft man in den

türkischen Steuerlisten der Jahre 1569-1579 im Raum Tschakowa an. Wird neben Gad oder neben Crvena Crkva vermutet. (Engel, 1996, p. 125).

SZEN LORAN

Ein Dorf mit diesem Namen wird in einem Dokument aus dem Jahr 1579 erwähnt (Káldy, 2000, p. 75-77),schlägt als Identifizierung Lovrin vor.

SZENT LÖRINC

Verwüstetes Dorf in der Nachijia Becej, das in den türkischen Dokumenten erwähnt wird (Káldy, 2000, p. 184). Die Existenz einer Kirche wird durch den Namen suggeriert.

SIN BINEDIK

Verwüstete Siedlung, deren Existenz uns aus dem türkischen Steuerlisten aus der Nachijia Felnak der Jahre 1554-1579 bekannt ist. Der Ortsname weist auf die Möglichkeit der Existenz einer Dorfkirche hin, die dem *Heiligen Benedikt* geweiht war. Wird neben Vinga vermutet. (Engel, 1996, p. 124).

SOCA

Die Pfarrkirche von Soca gehörte zum Dekanat zwischen Temesch und Bersau und lag südwestlich von Detta. Wir haben Kenntnis von ihr aus den pästlichen Zehentlisten von 1333-1335. Gregorius, Pfarrer von *Zaga*, zahlte 22 Banal im Jahr 1333. Ein Jahr darauf zahlt Pfarrer Nicolaus von *Zaga* zweieinhalb Groschen und bei der zweiten Zahlung desselben Jahres zahlt Pfarrer Gregorius 7 Banal (DIR, C, XIV, III, p. 223, 234, 240). Csánki, II, 1894, p. 62; Ortvay, 1892, p. 471; Milleker, 1915, p. 238; Engel, 1996, p. 130.

Rumänien, *Soca*, Kr. Temesch

SORMUS

Auf den päpstlichen Steuerlisten des Jahres 1334 ist eine Zahlung durch Nicolaus, Pfarrer in Sormus, verzeichnet, der einen Groschen abgab und bei der zweiten Zahlung desselben Jahres ein Pfarrer Andreas von Sewrimis mit noch einem Groschen auf dasselbe Jahr. (DIR, C, XIV, III, p. 233, 242).

Der Name der verschwundenen Pfarrei Sormus steht auf den Listen des Erzdekanats Temesch, zwischen den beiden Temesch-Flüssen, neben Ivanda, Sânmihai, und das erlaubt auch die Lokalisierung in diesem Raum. In 1554 wird in der Nachijia Temeswar eine Pußta des Namens Surmos erwähnt, (Engel, 1996, p. 120; Csánki, II, 1894, p. 61; Suciu, II, 1968, p. 403, südlich von Utvin lokalisieren zu können; Milleker, 1915, p. 237, vermutet sie neben Dinias. Ortvay, 1892, p. 470, lokalisiert sie falsch bei Vermeş.

SUDRIAŞ

Dorf am Oberlauf der Bega, im Raum Făget. Das Dorf trägt den Namen des *Apostels Andreas* und hatte am Anfang eine Kirche, die diesem Heiligen geweiht war. 1362 wird das Dorf als *Zentzandras* erwähnt, 1370-1371 als *Zederies*. (Csánki, II, 1894, p. 107; Pesty, *Krassó*, II, 2, p. 201-202; Suciu, 2, 1968, p. 431; Mező, 1996, p. 54).

SZÁZEGYHÁZ

Es gibt wenig Informationen über diese Siedlung, die 1330 als Villa Zazhaz erwähnt wird und 1453 ebenso. (Csánki, I, 1890, p. 702; DIR, C, XIV, II, p. 336). Der Namen der Ortschaft deutet auf eine Kirche hin. Die verwüstete Siedlung wird zwischen Beba Veche und Szöreg vermutet. (Csánki, I, 1890, p. 702; Suciu, II, 1968, p. 336). Das Dorf taucht auch in den türkischen Derefterien auf, wo es im Sandschak Szegedin geführt wird. (Ferencz, 1883, p.62).

SZÖREG

Die Pfarrkirche von Szöreg ist bekannt aus den Aufzeichnungen der päpstlichen Steuereintreiber des Jahres 1333. Augustinus, Pfarrer von *Hewreg*, zahlte einen Groschen, zusammen mit anderen Priestern des Erzdekanats Tschanad. (Mon. Vat., I,/1, p. 147; Csánki, I, 1890, p. 704; Ortvay, I, 1892, p. 413; Borovszky, *Torontal*, p. 115). Archälogische Untersuchungen haben die Ruinen einer Pfarrkirche aus dem XIII.-XIV. Jh. zutage gebracht, die sich neben den Ruinen der gotischen Kirche befinden. Die Kirche hatte ein rechteckiges Schiff und einen halbkreisförmigen Altarraum, mit den inneren Abmessungen von 9x4,5 m. Später ist die Kirche ausgebaut worden, wahrscheinlich nach einer Zerstörung Ende des XIII. Jh. Das Schiff wurde

nach Westen verlängert, eine Sakristei wurde an der Nordseite angebaut und das ganze Gebäude mit Contreforts verstärkt. (Trogmayer, 1980, p. 153-155). Die Kirche von Szöreg wurde dem XIII.-XIV. Jh. zugeordnet und sie wurde als Pfarrkirche eingestuft. (Trogmayer, 1980, p. 155).

SVETE VODICE

Svete Vodice liegt am Unterlauf der Bega, an ihrem Zusammenfluss mit der Theiß, neben der Ortschaft Perlez. Die Forschungen von N. Berjocki haben versucht die Lage des Klosters Drenovac zu identifizieren, das nur aus türkischen Quellen des XIV. Jh. bekannt ist. Das Kloster konnte bislang nicht identifiziert werden, doch haben die Forschungen eine Kirche ausfindig gemacht mit einer Nekropole aus dem XI.-XII. Jh, (Benjocki, 2000, p. 5-7). Die Kirche hatte einen einfachen Grundriss, war einschiffig, und gegen Osten mit einer rechteckigen Abside verschlossen. (Abb.12c). Die Kirche maß innen 10,8 x 6 m. ((Benjocki, 2002, p. 69-73).

Serbien, *Svete Vodice*

ŞAG

Siedlung am Ufer der Temesch, 10 km südlich von Temeswar, mit einer Pfarrkirche, die zum Erzdekanat von Temeswar gehörte. Die einzigen Informationen über ihre Existenz haben wir aus den päpstlichen Steuerlisten der Jahre 1333-1335. Paulus, Priester in *Sag*, ist 1333-1334 verzeichnet (DIR, C, XIV, III, p. 229, 233, 249). Die Ortschaft wird als *Sagad*, *Sag*, *Swag* geführt (Borovszky, *Temes*, p. 114; Ortvay, 1892, p. 481; Suciu, II, 1968, p. 166).

Rumänien, *Şag*, Kr. Temesch

ŞAGU

Die Pfarrei Şagu, nördlich von Vinga, gehörte zum Erzdekanat Arad. Pfarrer Egidius von *Oyczewsagi* zahlte 1333 als Zehent 13 Banal, 1334 in zwei Raten zahlte derselbe Pfarrer 4 Groschen und dann 7 Banal, 1335 dann 3 Banal (DIR, C, XIV, III, p. 23, 230, 238, 247). Der Name der Pfarrei taucht als *Mezesag*, *Mezeusak*, *Mezeusomlov* auf (Mon. Vat., I, p. 146; Márki, I, 1892, p. 213; Rusu, Hurezan, 2000, p. 133).

Rumänien, *Şagu*, Kr. Arad

ŞARAD

Eine Siedlung, die 1330 verzeichnet ist und später zum Marktflecken im Komitat Temesch aufstieg (1479 *Sarad castellum*, 1408 *oppidum*, Csánki, II, 1894, p. 20). Die Pfarrkirche von *Sarad* gehörte zum Erzdekanat Temesch und war auch unter den Bezeichnungen *Zaradd, Sarad* bekannt. Pfarrer Benedikt zahlte 1333 7 Groschen, 1334 in zwei Raten je 4 Groschen und 1335 nur 3 Groschen insgesamt. (DIR, C, XIV, III, p. 228, 233, 241, 245). Die Mittelalterliche Festung ist zwischen Giarmata/Jahrmarkt und Pişchia/ Blumental lokalisiert worden und ebendort müsste die Pfarrkirche gesucht werden. 4 km von Giarmata gibt es die Flurbezeichnung *Cetăţuie*/Kleine Festung, mit Ruinen, und die können der mittelalterlichen Befestigungsanlage *Sarad* zugeordnet werden. (Ortvay, 1892, p. 454; Milleker, 1915, p. 234; Suciu, II, 1968, p. 429; Engel, 1996, p. 117) nennt in den Jahren 1554-1579 auch den Namen *Sarad*.

ŞARUT

Verwüstete Siedlung am Unterlauf der Barzava, im Raum Partos-Tolvadia (Csánki, II, 1894, p. 60). Das Dorf hatte eine Pfarrkirche von deren Existenz wir bloß aus den päpstlichen Dokumenten der Jahre 1333-1335 etwas wissen. Der Pfarrer von *Zoruld* zahlte 5 Groschen Zehent im Jahr 1333 und der selbe entrichtete als Pfarrer von *Saruld* 3,5 Groschen im Jahr 1334 (DIR, C, XIV, III, p. 223, 234). Die Informationen von 1411 und 1438 erwähnen keine Kirche. (Ortvay, 1892, p. 470; Engel, 1996, p. 118) erwähnt 1569 ein verwüstetes Dorf, 1579 eine Siedlung des Namens *Şarut* in der Nachijia Tschakowa.

T

TARAS

Die Siedlung liegt am Ufer der Theiß, südlich von Novi Becej, im serbischen Banat. Die Pfarrkirche von Taras war Teil des Erzdiakonats von Torontal und ist nur aus den päpstlichen Listen bekannt. Jakob, Priester aus *Tarhus*, zahlte im Jahr 1334 die Summe von 3 Groschen (Mon. Vat., I, 1, S. 153). Urkunden aus den Jahren 1422 und 1439 erwähnen nur die Siedlung *Tharhos*. Csánki, 1894, S. 128; Milleker, 1915, S. 15; Ortvay, 1892, S. 435; Popović, 1955, S. 153;

Serbien, *Taras*

TEMERKEN

Verschwundene Siedlung in der Nähe der Theiß, die sich im Besitz der Adligen aus Tschanad befand, wie eine Besitzurkunde aus dem Jahr 1247 anzeigt. Die Aufteilung des Gutes zwischen den Adelszweigen der Familie Tschanad im Jahr 1256 hat, wie aus einer Urkunde vom 17. Dezember 1256 des Königs Bela IV hervorgeht, unter anderem den Söhnen des Bans Klemens „ *die Dörfer befindlich nahe der Theiß..., sowie Temerken mit der rechten Hälfte des Weihers der Theiß*" zugesprochen. (DIR, C, XIII, II, S. 21). Die Adligen von Tschanad haben auf dem Gut Temerken am Anfang des XIII. Jahrhunderts oder noch früher eine Kirche errichtet, die in der Zeit der Kumanenaufstände zerstört worden war. Die Urkunde des Königs Ladislaus vom 26. November 1284 bestätigt dem Komes Thomas, Sohn des Pankratius, das Privileg von 1247, das von den Kumanen zerstört worden war, die „ *über sein Haus aus Egyhazasker kommend mit der Absicht, ihn zu töten, seinen Hof und das ganze Dorf niedergebrannt haben...während er hat flüchtend Unterkunft gefunden auf seinem Gut namens Temerken und eintretend in die Kirche desselben Dorfes hat er viele Akten und Privilegien im Inneren des Altars versteckt*" (DIR, C, XIII, II, S. 266). Die verschwundene Siedlung und ihre Kirche wurden am östlichen Ufer der Theiß geortet in der Nähe von Coka und Sanad, irgendwo südwestlich von Ostojiceva. Csánki, I, 1890, S. 705; Györffy, I[3], 1987, S. 874; Čemere, S. 72-76; Dávid, 1974, S. 60.

TEREMIA MARE

Die Pfarrkirche aus Marienfeld wird in den päpstlichen Dokumenten von 1333-1335 im Erzdiakonat von Temesch erwähnt, im Dechanat im Norden von Temesch. Thomas, Priester aus *Teremi*, hat 1333 eine halbe Mark weniger 5 Banal gezahlt, 1334 hat er 7 Groschen und 1335 8 Banal entrichtet. (DIR, C, XIV, III, S. 227, 232, 245). Csánki, I, 1890, S. 705; Borovszky, *Torontal*, S. 79; Ortvay, 1892, S. 440-441; Suciu, II, 1968, S. 188;

Rumänien, *Teremia Mare*, Kr. Temesch

TESULD

Das Vorhandensein der Kirche aus *Tesuld* wird von den päpstlichen Dokumenten der Jahre 1333-1335 bestätigt. Jakob, Priester aus *Tesuld*, hat 1333 15 Banal bezahlt, bei den beiden Zahlungen 1334 - 5 Groschen bzw. 10 Banal (DIR,C

XIV, III, S. 229, 233, 241). Die Pfarrkirche aus *Tesuld* gehörte zum Erzdiakonat von Temesch. „zwischen den beiden Flüssen Temesch", zusammen mit denen aus Peciu Nou/ Neupetsch, Ciacova/Tschakowa, Macedonia, Rudna. (Csánki, II, 1894, S. 66, bei Utvin; Ortvay, 1892, S. 482; Borovszky, *Temes*, S. 118; Suciu, II, 1968, S. 414; Engel, 1996, S. 125 hat als Standort Chişoda vorgeschlagen).

TIMIŞOARA

Die Stadt, Zentrum des Komitats Temesch, wird am Anfang der Herrschaft des Königs Carol Robert, von 1315 bis 1323, königliche Residenz, was auch für die Kirche Folgen hatte (Borovszky, *Temes*, S. 275-286; Iliesiu, 1943, S. 10-12). Die Pfarrkirche wird auf den päpstlichen Listen der Jahre 1333-1335 erwähnt. Im Jahr 1333 wird Johannes „*plebanus et canonicus de Temesvar*" zusammen mit den anderen Kanonikern aus Tschanad genannt. (Mon. Vat., I/1 S. 145). Johannes, Priester aus Temeswar, hat anno 1334 im Rahmen der beiden Zahlungen 35 bzw. 25 Groschen entrichtet, während 1335 Johann, Dechant von Temeswar, erwähnt wird (DIR, C. XIV, III, S. 232, 241, 145 ; Ortvay, I, 1892, S. 455). Die Urkunde vom 16. Januar 1323 bestätigt das Bestehen der „Kirche des seligen Georg, Märtyrer von Temeswar" und eine Kirche der Franziskanerprediger, die dem „*Heiligen Ladislaus*" geweiht ist. (DIR, C, XIV, II, S. 64). Eine Bulle des Papstes Bonifazius IX vom 1. Juli 1402 zeugt von der Existenz einiger Kirchen in Temeswar, die dem *Heiligen Eligius, dem Heiligen Georg* und der *Heiligen Jungfrau Maria* geweiht waren (Mon. Vat., I/ IV, 1889, S. 446). Dieselbe Urkunde erwähnt in Temeswar die Kapelle zu Ehren der *Heiligen Margareta* (*nec non sancte Margarete capelis eidem parochiali ecclesie*) (Mon. Vat.,I/ IV, 1889, S. 446). Nicht eine einzige der mittelalterlichen Kirchen der Stadt Temeswar wurden bis jetzt von den Archäologen entdeckt. Ortvay, 1892, S. 455; Mezö, 1996, S. 59, 251.

Rumänien, *Timişoara*, Kr. Temesch

TIUATELEKE

Die verschwundene Siedlung und deren Pfarrkirche wird auf den päpstlichen Listen der Jahre 1333-1335 erwähnt wird. Der Priester Michael aus *Tywanteluky* hat anno 1333 die Summe von 21 Banal beglichen, 1335 hat derselbe Priester aus *Tinateleke* 5 Banal und einen halben abgegeben

(DIR, C, XIV, III, S. 227, 245). Die Kirche war Teil des Erzdiakonats von Temesch, im Dechanat „ auf der jenseitigen Temesch", zusammen mit den Pfarreien *Saswar* und Izvin. Ihr Standort wurde nahe bei Izvin oder bei Giarmata/ Jahrmarkt vorgeschlagen. Ortvay, 1892, S. 483; Csánki, II, 1894, S. 67; Milleker, 1915, S. 250; Suciu, II, 1968, S. 416; Engel, 1996, S. 135, verlassene Dörfer *Telek* nordöstlich von Temeswar.

TOLVADIA

Das Dorf Tolvadia liegt am nördlichen Ufer der Bersau, im Weichbild des Dreiecks Giera, Dolatz und Banlok. Die Pfarrkirche war 1333-1335 Teil der Strukturen des Erzdiakonats von Temesch, des Dechanats zwischen Temesch und Bersau . Andreas, Pfarrer aus *Tegwid*, hat 1333 12 Groschen gezahlt, derselbe entrichtete die Summe von 4,5 Groschen bei der ersten Zahlung, bzw. 7,5 Groschen bei der zweiten Zahlung. 1334 erscheint der Name der Pfarrei als *Talnod* oder *Tolnoyd* verzeichnet (DIR, C, XIV, III, S. 223, 233, 240). Csánki, II, 1894, S. 67; Borovszky, *Torontal*, S. 124; Ortvay, 1892, S. 470; Engel, 1996, S. 138, anno 1721 Tollwacz , 1806 Tolvadia, seit 1965 Livezile.

Rumänien, *Tolvadia.*

TOMAŠEVAC

Siedlung aus dem serbischen Banat, am Unterlauf der Temesch, liegt südlich von Sutieska und Botos. Das Dorf wird urkundlich 1466 erwähnt, auf den türkischen Steuerlisten der Jahre 1554-1579 war der Ort *Tomšofce* Teil der Nahija Tschakowa (Csánki, II, S. 66; Engel, 1996, S. 138). Es wurden zwei Kirchen im Weichbild des Dorfes gesichtet. (Cemere, 1998, S.76).

Serbien, *Tomaševac*

TORAC

Der Ort befindet sich am Unterlauf der Bega, in der Nachbarschaft von Becicherecul Mare (Zrenjanin) und Ittebe. Der Priester Paulus aus *Tharnuk* hat in den Jahren 1333-1334 die Abgaben den päpstlichen Sendboten entrichtet (DIR, C, XIV, III, S. 226, 235, 239). Die Urkunden aus den Jahren 1400 und 1401 haben nur den Ort Torac im Komitat Keve verzeichnet, ohne Daten zur Kirche zu enthalten (Csánki, II, 1894, S. 120). Im Jahr 1579

existierte das Dorf noch. (Engel, 1996, S. 135; Milleker, 1915, S. 41; Ortvay, 1892, S. 435; Borovszky, *Torontal*, S. 381; Györffy, III, 1987, S. 321).
Serbien, *Begeici*

TOTI
Verschwundene Siedlung mit katholischer Pfarrei aus dem Erzdiakonat von Sebesch. Im Jahr 1333 war Nikolaus Priester des Ortes, der 12 Banal entrichtete, während 1334 und 1335 Benedikt von *Toti* 1 Groschen bzw. 7,5 Banal abgab. (DIR, C, XIV, III, S. 227, 235, 244). Die Urkunden aus dem XV. Jahrhundert erwähnen *Toti* im Umkreis der Festung *Ceri* (Csánki, II, 1894, S. 68). Die Siedlung und ihre Pfarrei können infolgedessen am Mittellauf der Temesch geortet werden, neben Sârbova (Csánki, II, 1894, S. 68; Ortvay, II, 1892, S, 494, ohne eine Standortbestimmung; Milleker, 1915, S. 215, neben Basosch, bei Liget, heute Pădureni; Engel, 1996, S. 140; Herausgeber von DIR, C, XIV, II, S. 227 mit Standort neben Karansebesch).

TOTINA
Die Pfarrei *Toti* war Teil des Erzdiakonats von Tschanad. Der Priester Johannes aus *Toti* hat anno 1333 die Summe von 2 Groschen entrichtet, 1334 bezahlte er 5 Banal, im selben Jahr bei der zweiten Zahlung 2 Banal, 1335 1 Groschen und 1 Banal (DIR, C, XIV, III, S. 225, 236, 239, 242). Das Dorf *Totin* gibt es noch in den Jahren 1569- 1579 (Engel, 1996, S. 140). Es wurde in der Nähe von Satu Mare/ Großdorf geortet (Györffy, I^3, 1987, S. 874; Csánki, I, 1890, S. 706; Ortvay, 1892, S. 420) oder in der Nachbarschaft von Sânpetru German/ Deutschsanktpeter, im Südosten der Aranka (Engel, 1996, S. 140, 1723 bestand es als Pußta, 1890 erscheint das Toponym *Totina*).

TOVIN
Verschwundene Siedlung mit einer Pfarrkirche, die zum Erzdiakonat von Temesch gehörte. Der Priester Petrus aus *Tovfev* hat bei der ersten Zahlung 1334 7 Banal entrichtet, bei der zweiten Etappe 10 Banal, während er anno 1335 zweieinhalb Groschen abgab (DIR, C, XIV, III, S. 232, 241, 245). Der Name der Pfarrei erscheint in den Varianten *Toufev*, *Tovfev* und *Tesev* neben dem Namen der Pfarreien Ianova, Teremia/Marienfeld und Bobda. Die Urkunden aus den Jahren 1456, 1462 und 1477 enthalten Daten über die Besitztümer des Gutes *Thofew* (Csánki, II, 1894, S. 67). Die türkischen

Steuerlisten der Jahre 1569-1579 bestätigen die Existenz eines Dorfes *Tofin*, neben Cenei-Bobda (Engel, 1996, S. 138). Im Jahr 1761 gab es das Gut *Malitovin*. Das Toponym *Tovin* von Checea bietet einen Hinweis auf die verschwundene Siedlung und Pfarrkirche. Engel, 1996, S. 138: Csánki, II, 1894, S. 67; Ortvay, 1892, S. 455-456; Milleker, 1915, S. 251; Suciu, II, 1968, S. 411.

Rumänien, *Checea*, Kr. Temesch

TURIGHAZ

Der Name des Dorfes, der aus den Urkunden der Jahre 1454 und 1465 bekannt ist, gibt einen Hinweis auf das Vorhandensein eines Kultbauwerkes. Die oben genannten Dokumente verzeichneten die Ortsnamen „*Monostor, Kethfylew, Thwureghaz*“ (Csánki, II, 1894, S. 68). Das Dorf bestand noch am Anfang der Türkenzeit im Banat der Jahre 1554-1579 (Engel. 1996, S. 141 *Turig'haz*). Sein Standort lag neben Vinga, bei Mailat.

Ţ

CRVENA CRKVA

Die Siedlung *Veresegyhaz*, erwähnt im Jahr 1400, ist identisch mit Crvena Crkva, im Tal der Nera (Csánki, II, 1894, S. 121; Milleker, 1915, S. 42). Die türkischen Dokumente der Jahre 1554- 1579 erwähnten das Dorf *Cirvina Cirqiva* aus der Nahija Caras - Vicinic/ Karasch - Witschnik (Engel, 1996, S. 42).

Serbien, *Crvena Crkva*

CRVENA CRKVA - siehe Wereseghaz 3

CRVENA CRKVA

Das Dorf ist aus den türkischen Steuerlisten der Jahre 1554- 1579 bekannt und lag in der Nähe der Burg Vrsac/ Werschetz (Engel, 1996, S. 42).

CRVENA CRKVA

Die türkischen Dokumente aus dem Jahr 1579 erwähnen das Dorf in der Nahija Becej, irgendwo im Umfeld von Kikinda (Engel, 1996, S. 187).

CRVENKA

Verschwundenes Dorf, das uns aus den türkischen Steuerlisten der Jahre 1554 - 1579 bekannt ist. Es wurde im Gebiet von Podporani- Jabuka geortet (Engel, 1996, S. 42).

U

UNIP

Die Siedlung befindet sich am südlichen Ufer der Temesch und wurde zusammen mit der katholischen Pfarrei in den Jahren 1334-1335 erwähnt. Paulus, der Priester aus *Huynep, Huynen Wynep*, unter welchen Schreibvarianten das Dorf verzeichnet ist, hat anno 1334 die Summe von 6 Groschen bzw. 7 Groschen entrichtet, im Jahr 1335 die Summe von 10 Banal. Die Kirche aus *Unip* war Teil des Dechanats zwischen Temesch und Bersau (DIR, C, XIV, III, S. 234, 240, 244). Ortvay, 1892, S. 461 erwähnt in einer Urkunde aus dem Jahr 1477 den Dávid aus *Uynep*, Kantor in Tschanad. (Szentkláray, I. 1898, S. 40; Borovszky, *Temes*, S. 117; Suciu, I, 1967, S. 219).

Rumänien, *Unip*, Kr. Temesch

URHIDA

Die verschwundene Siedlung *Urhida* wird urkundlich zusammen mit der Kirche des Dorfes in den Jahren 1333-1335 erwähnt. Paulus, Priester aus *Hurhida*, hat den päpstlichen Sendboten die festgesetzten Summen für die Jahre 1333-1335 entrichtet. (DIR, C, XIV, III, S. 226, 235, 238, 243). Die Kirche aus *Urhida* gehörte zum Erzdiakonat von Torontal, das Dorf lag im Komitat Keve, so wie aus den Dokumenten der Jahre 1400 und 1401 zu entnehmen ist (*possessiones Pordean Urhyda et Tarnok appelate in comitatu de Keve*; Ortvay, 1896, S. 309). Das Dorf wird in den türkischen Dokumenten nur im Jahr 1554 in der Nahija Tschakowa erwähnt (Engel, 1996, S. 144). Die verschwundene Siedlung und die Kirche wurden im Umfeld der Orte Pordeanu oder Johannisfeld geortet (Milleker, 1915, S. 42; Ortvay, 1892, S. 434 zwischen Pordeanu und Torac; Szentkláray, I, 1898, S. 46 in derselben Gegend ; Györffy, III, 1987, S. 321; Engel, S. 144). Sie sollte im nordwestlichen Raum des Banats gesucht werden, unter den Pfarreien des Erzdiakonats von Torontal.

UTVIN

Die Siedlung und die Kirche Utvin liegen am Ufer der Bega , in nächster Nähe zu Temeswar und werden in den Dokumenten von 1333-1335 erwähnt.

Jakob, Priester aus *Utuen*, gehört zu den Priestern aus dem Erzdiakonat von Temesch „zwischen den beiden Flüssen Temesch", die in den Jahren 1333 - 1335 den päpstlichen Zehent entrichtet hatten (DIR, C, XIV, III, S: 229, 233, 242, 246). Der Name des Dorfes wird in den Schreibvarianten *Vtuen, Hutuen, Wtuen, Utuen* erwähnt (Borovszky, *Temes*, S. 87; Milleker, 1915, S. 255; Ortvay, 1892, S. 483; Engel, 1996, S. 144; verlassenes Dorf; Suciu, II, 1968, S. 221).

Rumänien, *Utvin*, Kreis Temesch

UTVIN- 1

Verschwundene Siedlung , die sich wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Utvin am Ufer der Bega befand. Die päpstlichen Dokumente aus den Jahren 1333- 1335 erwähnen den Priester Stefan aus *Hutnen, Utween*, im Erzdiakonat von Temesch „zwischen den beiden Flüssen Temesch" (DIR, C, XIV, III, S. 228, 246). Ein Dorf *Utvinul Mic/ Klein Utvin (Kysewthwen)* wird in einer Urkunde aus dem Jahr 1456 erwähnt (Csánki, II, 1894, S. 55; Ortvay, 1892, S. 483; Suciu, II, 1968, S.221).

V

VALEA

Die Akte, die das Gut Voia oder Valea aus dem Tal der Karasch im Jahr 1377 begrenzte, erwähnte außer der Mühle an der Karasch auch den Ackerboden, die Heuwiesen, wie auch eine Kirche, aus Stein und Holz gebaut (*ecclesiam partim in lignis et partim in lapidibus constructa* Pesty, *Krassó*, III, S. 147). Das verödete Dorf Valea war im Besitz eines Knesen aus dem Distrikt Ilidia, das dann gewaltsam von dem großen Feudalherrn Iwan der Petschenege, Kastellan von Ersumulia, und später von den Brüdern Himfy an sich gerissen worden war (Holban, 1957, S. 97 ff.; Ţeicu, 1988, S. 387). Die Kirche sollte ihren Standort irgendwo im Grenzgebiet zwischen den Dörfern Berlişte – Vrăniuţ – Iertof haben (Györffy, III, 1987, S. 497).

VARIAŞ

Das Dorf liegt im Weichbild von Perjamosch und Kleinsanktpeter und hatte am Anfang des XIV. Jahrhunderts eine katholische Pfarrei, die zum Erzdiakonat von Tschanad gehörte. Petrus, Pfarrer aus *Voras*, hat anno 1333

sechzehn Banal Abgaben entrichtet, während im Jahr 1334 derselbe Priester aus *Worias* bei der ersten Zahlung zwanzig Banal, bei der zweiten Zahlung 5 Banal gezahlt hat (DIR, C, XIV, III, S.225, 237, 240, 242; Györffy, I³, 1987, S. 876). Die späteren Dokumente enthalten keine Informationen über das Schicksal der Kirche im XIV. –XV. Jahrhundert (Ortvay, 1892, S. 420; Borovszky, *Temes*, S. 124; Engel. 1996, S. 146. Unsere Feldforschungen aus dem Jahr 2004 konnten keine mittelalterlichen Spuren finden.)

Rumänien, *Variaş*, Kr. Temesch

VÄLCANI

Die Urkunde des Königs Bela IV vom 17. Dezember 1256, durch welche die Teilung der Güter zwischen dem Komes Pankratius und Waffa, aus dem Geschlecht derer von Tschanad, bestätigt wird, erwähnt unter deren Besitztümern die Dörfer *Kywolkan* und *Weghwolkan* (DIR, C, XIII, II, S. 22). Im Moment ihrer urkundlichen Erwähnung 1274 funktionierte schon eine Kirche, die der *Heiligen Helene* in Välcani geweiht war, und eine zweite in *Wegwolkan*, mit dem Schutzpatronat der *Heiligen Elisabeth* (Györffy, I³, 1987, S. 876; Mezö, 1996, S. 89). Der Priester aus Välcani wird auf den päpstlichen Listen nur im Jahr 1334 erwähnt, bei der Abgabe des Zehents im Erzdiakonat von Tschanad (DIR, C, XIV, III, S. 237; Csánki, I, 1890, S. 706; Borovszky, *Torontal*, S. 137; Ortvay. 1892, S. 421; Suciu, II, 1968, S. 239).

Rumänien, *Välcani*, Kr. Temesch

VRŠAC

Die Pfarrkirche von *Sumlov* war Teil des Erzdiakonats von Karasch. Michael, Priester aus *Sumlov*, hat im Jahr 1334 die Summe von 12 Banal entrichtet (Mon. Vat.,I/1, S. 153). Eine päpstliche Urkunde vom 7. Mai 1429 erwähnt die Kirche von Ersomlio (*ecclesia B. Marie de Ersomellia, Senad diocesis,* Lukcsics, I, 1931, S. 237). Die Toponymie im Umfeld von Vârşeţ/ Werschetz lässt einige Standorte zu für das Dominikanerkloster, die Pfarrkirche oder andere mittelalterliche kultische Bauwerke, die noch keiner Forschung unterzogen worden sind (Milleker, 1886, S. 48).

Im Laufe des Jahres 1979 hat Jovan Uzelac Fragmente einer Mauer mit halbrundem Grundriss gefunden , welches wahrscheinlich die Apside

der Kirche war, sowie Reste von durchwühlten Gräbern. Das sind die Überreste des einzigen Bauwerks kirchlicher Prägung, die man in Vrsac gefunden hat.

Die Kanzleidokumente der Arpaddynastie erwähnen den Marktflecken und die Burg in der Form *Erdsumlia*, während die türkischen Steuerlisten die Form „Simlik" verwenden (Györffy, III, 1987, S. 493, Engel, 1996, S. 118). Ein türkisches Dokument aus dem Jahr 1597 unterstrich die Tatsache, dass die Burg *Semlik* mit anderem Namen *Varsac* heißt (Györffy, III, 1987, S. 494).

Serbien, *Vršac*

VERESEGYHAZ – siehe CRVENA CRKVA

VERESMORTH

Die Siedlung mit einem Hafen an der Marosch wird 1355 urkundlich erwähnt, ihre Pfarrkirche gehörte zum Erzdiakonat von Tschanad. Ihr Standort wurde am nördlichen Ufer der Marosch, zwischen Şeitin und Semlak, geortet. Györffy, I³, 1987, S. 877; Rusu-Hurezan, 2000, S. 153; Ortvay, 1892, S. 428 bei Satu Mare/Großdorf, am südlichen Ufer der Marosch.

VETRI

Die türkischen Dokumente der Jahre 1554 - 1579 hatten das Dorf *Vetri* in ihrer Evidenz, welches nachher aufgegeben wurde. (Engel, 1996, S. 147). Der Priester Andreas aus *Hetre* befindet sich in den Jahren 1333-1334 auf der Liste der päpstlichen Abgabenzahler aus dem Erzdiakonat von Temesch. (DIR, C, XIV, III, S. 228, 232, mit falscher Standortbestimmung in Jugoslawien). Die äußerst spärlichen Informationen über diese katholische Pfarrei haben ihre Standortbestimmung sehr schwierig gemacht. (Milleker, 1915, S. 181, ohne nähere Angaben; Ortvay, 1892, S. 476, in der Nähe von Jimbolia/ Hatzfeld). Das Toponym *Valea Vetri* im Weichbild des Dorfes Nadas (Melynadas) könnte einen möglichen Standort der Kirche des verlassenen Dorfes *Vetri* andeuten. So gesehen, könnte sie im Nordosten von Temeswar, in den südlichen Ausläufern der Lippaer Hügel liegen .

VIDAEGYHAZ

Die Urkunde von 1370 erwähnt unter dem Namen *Wydaeghaz* eine Siedlung im Komitat Keve, welche dokumentarisch schon seit 1319 bekannt

ist (Csánki, II, 1894, S. 121; Györffy, III, 1987, S. 321). Der Name der Ortschaft stellt eine direkte Verbindung zum Bestehen einer Kirche her. Die Urkunde vom 5. Dezember 1412 bestätigt das Vorhandensein einer alten Kirche auf dem Gut der Adligen von Macedonia *„in cuius superficie ecclesia lapidae anichilata ex vetustate existere asserta fuisset"* Malyusz, III, Nr. 2623. Die verlassene Siedlung wurde am nördlichen Ufer der Temesch geortet, bei *Banatski Despotavac*, wo das Toponym *Vida* die Erinnerung an die Siedlung erhalten hat. (Györffy, III, 1987, S. 321; Csánki, II, 1894, S, 121, geortet bei Modos; Milleker, 1915, S. 42 bei Banatski Despotovac; Čemere, 1998, S. 76).

VIDUOR

Das verlassene Dorf *Wyodwar* gehörte zu den Besitztümern des Theodor von Wojteg, die 1322 dem Sondernotär des Königs, Gall, Sohn des Nikolaus , geschenkt wurden (DIR, C, XIV, II, S. 54; Ortvay, 1896, S. 31). Die Urkunde vom 28. August 1322 erwähnte die Siedlungen *„Wyodvar, Geur et Gunggudyghaza cum ecclesеis lapideis"*. Die gemauerte Kirche des Dorfes *Wyodwar*, die dem *Heiligen Kreuz* geweiht war, wird in der Akte vom 12. Mai 1329 verzeichnet, durch welche die Transaktion zwischen Theodor von Wojteg und dem Edelmann Gall festgehalten wird, gemäß derer eine Summe von tausend Silbermark für mehrere Güter aus den Komitaten Tschanad, Karasch und Temesch ausgezahlt wurde. (DIR, C, XIV, II, S. 287). Die Pfarrei von *Mezeö Wyoduar* gehörte zum Dechanat von Temesch und Bersau aus dem Erzdiakonat Temesch. Der Priester von *Viudwar* wird auf den Listen der päpstlichen Steuereintreiber aus den Jahren 1333-1335 erwähnt (DIR, C, XIV, III, S. 223, 240, 244, wo die Form *Viwdur, Wyduor* erscheint). Die Kirche und das halbe Dorf wurden von Ladislaus, Sohn des Gall von Omor, anno 1343 seiner Schwester mütterlicherseits, Clara, und ihrem Mann Blasius, Sohn des Posa von Zeer, geschenkt.Die Schenkungsurkunde erwähnte ins Besondere, dass er gleichzeitig *„auch die Hälfte des Besitzrechtes und des Patronats der obengenannten Kirchen„* hinterließ.(DIR, C, XIV, IV, S.123).

Die Pfarrei mit den Namensvarianten *Viwdour, Wyuduor, Vindwar* gehörte zum Erzdiakonat von Temesch aus dem Dechanat zwischen Temesch und Bersau. Paulus, Priester aus *Viduor*, zahlte in den Jahren 1333- 1335 den päpstlichen Zehent. (DIR, C, XIV, III, S. 223, 234, 240, 244).

Die Kirche zum *Heiligen Kreuz* aus Viduvor wurde von Milleker im Weichbild des Dorfes Banlok geortet, in der Tiefebene der Bersau, wo das Toponym *Idvor* erhalten blieb (Milleker, 1915, S. 254; Csánki, II, S. 69. Derselben Ansicht sind auch die Herausgeber des DIR, C, XIV, III, S. 223; Suciu, II, S. 426). Andere Versuche der Standortbestimmung gab es in Bobda, Chişoda, Ghiroda (Ortvay, 1892, S. 463-464).

Die türkischen Dokumente haben in den Jahren 1569-1574 in der Nahija Temeswar, ein Dorf *Idvor* oder *Odvor* festgehalten, das in der Nähe von Banlok bei Livezile geortet wurde (Engel, 1996, S. 66). Die Standortbestimmung der Kirche zum *Heiligen Kreuz* und des verlassenen Dorfes *Viduor*, am Unterlauf der Bersau, im Gebiet Banlok-Livezile, wurde auf Grund der Toponymie vorgenommen. Für diesen Standort spricht auch die Tatsache, dass die gemauerte Kirche von *Viduor* in den Dokumenten zusammen mit einem anderen steinernen Bauwerk aus dem Dorf Giera, in der Tiefebene nördlich der Bersau verzeichnet war.

Rumänien, *Livezile*, Kr. Temesch

VILLA ADRIANY

Der Priester Stefan aus *Villa Adriany* hat im Jahr 1334 bei der ersten Zahlung 3 Groschen, bei der nächsten 10 Banal entrichtet, während er anno 1335 2 Groschen und 3 Dinar abgegeben hatte (DIR, C, XIV, III, S. 234, 240, 244). Die katholische Pfarrei von *Villa Adriany* gehörte zum Erzdiakonat zwischen Temesch und Bersau in der Diözese Tschanad. Die Informationen über die Siedlung aus den Jahren 1356, 1371 und aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts sind nicht relevant für eine nähere Standortbestimmung der Siedlung und der Kirche , in der Ebene zwischen Temesch und Bersau (Pesty, *Krassó*, II, 1, S. 3-4; Milleker, 1915, S. 156; Ortvay, 1892, S. 458; Szentkláray, I, 1898, S. 39-40; Suciu, II, 1968, S. 287).

VINGA

Die Siedlung, schon seit 1231 urkundlich erwähnt, hatte eine katholische Pfarrei, über welche wir nur aus den Jahren 1333-1335 dokumentarische Informationen haben. (Csánki, I, 1890, S. 780; Györffy, I^3, 1987, S. 187). Stefan, der Priester aus Vinga, ist auf der Liste der päpstlichen Steuereintreiber verzeichnet (DIR, C, XIV, III, S.223, 238, 246). 1403 war

der Priester Mathias Diener dieser Kirche (Ortvay, 1892, S. 404). Ortvay, 1896, S. 328; Márky, I, 1892, S. 219; Suciu, II, S. 250; Rusu-Hurezan, 2000, S. 152).

Rumänien, *Vinga*, Kr. Arad

VODAD

Die verschwundene Siedlung *Vodad* hatte eine katholische Pfarrei, die aus den päpstlichen Dokumenten des Jahrea 1334 bekannt ist. Nikolaus, Priester aus *Wodad*, hat zusammen mit dem Priester aus *Hermen* und *Denta* 4 Groschen Abgabe entrichtet.(DIR, C, XIV, III, S. 234). Die späteren Aufzeichnungen von 1370 (*Villa Vodad)* und vom Anfang des XIV. Jahrhunderts so wie auch jene aus den türkischen Dokumenten, als das Dorf schon aufgegeben war, enthalten keine Hinweise für eine sichere Standortbestimmung im Raum des gewesenen Diakonats von Karasch. Als Standort wurde Denta vorgeschlagen, was uns auch vertretbar scheint (Engel, 1996, S. 145). Andere Orten die Siedlung bei Gherteniş , im mittleren Tal der Bersau .(Pesty, *Krassó*, II, 2, S. 260-261; Ortvay, 1892, S. 490; Csánki, II, 1894, S. 108-109; Milleker, 1915, S. 140-142; Györffy, III, 1987, S. 497; Suciu, 1968, II, S. 424).

VOIA

Die verlassene Ortschaft Voia kann im Tal von Beregsău geortet werden, wo das Toponym Voia ein Gebiet abgrenzt, benachbart mit Beregsaul Mare. Die päpstlichen Dokumente aus dem Jahr 1335 führen unter den päpstlichen Abgabenzahlern den Namen des Priesters Georg aus *Vaya* (DIR, C, XIV, III, S. 229, 246, auch als *Boya, Waia* erwähnt). Die Kirche gehörte zum Erzdiakonat von Temesch, nur im Jahr 1335 wird sie als zugehörig zum Erzdiakonat zwischen den beiden Temesch Flüssen erwähnt (Ortvay, 1892, S. 472-473). Das Dorf bestand bis zum Anfang der Türkenherrschaft, in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, ohne dass wir aber davon Kenntnis haben, ob die katholische Kirche aus Valea noch funktionierte. (Engel, 1996, S. 145; Csánki, II, 1894, S. 69).

Rumänien, *Beregsăul Mare*, Kr. Temesch

VONUZ

Die Kirche des verschwundenen Dorfes *Vonuz* wird in einer Urkunde aus dem Jahr 1343 erwähnt zusammen mit *villa Kerekeghaz* (Györffy, I³,

1987, S. 877). Sie war, laut derselben Quelle, dem *Heiligen Martin* geweiht. Die türkischen Dokumente der Jahre 1554- 1579 hatten in ihrem Verzeichnis ein verlassenes Dorf, *Sinmartin/ Sanktmartin*, in der Nahija Felnak. Die Siedlung *Kerekeghaz*, die im XIV. Jahrhundert eine Rundkirche hatte, wird auf Grund der Toponymie bei Felnak geortet, so dass die Kirche des *Heiligen Martin* aus Vonuz sich im selben Raum im Umfeld von Felnak befunden haben muss. Csánki, I, 1890, S. 791;Márki, I, 1892, S.219 hat eine Standortbestimmung auf dem Stadtgebiet von Arad vorgeschlagen; Suciu, II, 1968, S. 421 mit Standort im selben Gebiet; Engel, 1996, S. 125 neben *Sânpetru German / Deutschsanktpeter*

VOITEG

Die katholische Pfarrei von Wojteg gehörte zum Erzdiakonat von Temesch. Der Priester Michael aus *Veiteh* wird in den Jahren 1333-1334 unter den päpstlichen Abgabenzahlern erwähnt, im Erzdiakonat zwischen Temesch und Bersau (DIR, C, XIV, III, S: 223, 233, 240). Das Gut Wojteg gehörte am Anfang des XIV. Jahrhunderts zu den Besitztümern des Theodor von Wojteg, die am Mittellauf der Bersau lagen (Borovszky, *Temes*, S.125; Csánki, II, 1894, S. 70; Ortvay, 1892, S. 470-471; Suciu, II. 1968, S. 256). Der Grundplan einer Siedlung aus dem XII.-XIV. Jahrhundert wurde bei „Sălişte" entdeckt.)

Rumänien, *Voiteni*, Kr. Temesch

VOSVAR

Die Pfarrkirche aus *Vosvar* ist nur aus den Aufzeichnungen der päpstlichen Steuereintreiber der Jahre 1333-1335 bekannt .Sie wird in gleicher Linie mit den Kirchen aus Araca, Torac und Becicherec im Rahmen der Zahlungen des Jahres 1334 erwähnt (Mon, Vat, I/1, S: 154, 156). Das Dorf existierte schon vor seiner ersten urkundlichen Erwähnung 1238 im Komitat Tschanad (Györffy, I[3], 1987, S. 876;). Sie muss im Umfeld von Becicherecu Mare geortet werden. Csánki, II, 1894, S. 128; Milleker, 1915, S. 16M; Ortvay, I, 1892, S. 435.

VRACEV GAI siehe ZENTHKYRAL

W

WERESEGYHAZ – 1

Der Name der Siedlung steht in Verbindung mit der Existenz einer „roten Kirche", eines Bauwerks aus rotem Ziegelstein. Der Priester Martin

aus *Veresegyhaz* hat den Zehent in den Jahren 1333-1334 entrichtet. Die Kirche wird 1335 unter dem Namen *Ruffa Ecclesia* unter den Pfarreien des Erzdiakonats von Tschanad erwähnt (DIR, C, XIV, III, S. 225 , 227, 243). In Folge der Feldforschung wurde ihr Standort bei Igris/ Egresch festgelegt (Ortvay, 1892, S. 417-418; Györffy, I[3], 1987, S. 877). Die Ortschaft verödete um die Mitte des XV. Jahrhunderts und zusammen mit ihr verschwand auch ihre Kirche (Csánki, I, 1890, S. 706). Die türkischen Dokumente verzeichneten 1569 noch eine Pusta dieses Namens im Umfeld von Tschanad. Káldy, 2000, S. 56.

WERESEGYHAZ – 2

Die Urkunde aus dem Jahr 1462 erwähnt unter den Dörfern der Adligen aus Beregsău auch den Ort *Weresegyhaz* (Csánki, II, 1894, S. 40, 70; Milleker, 1915, S. 258). Das Dorf wurde um die Mitte des XVI. Jahrhunderts aufgegeben, die türkischen Dokumente erwähnen zwischen den Jahren 1569-1579 die Pusta *Viroshaz* (Engel, 1996, S. 147). Der Ort und seine Kirche dürften im Umfeld von Biled geortet werden, wo das Toponym *Rote Flur* scheinbar noch die Erinnerung an die Kirche erhält (Milleker, 1915, S. 258; Engel, 1996, S. 147).

WERESEGHAAZ – 3

Der Ort *Weresegyhaaz*, der aus einer Urkunde von 1400 bekannt ist, bildete sich oder hatte eine Kirche aus Ziegelsteinen, die schon vor der urkundlichen Erwähnung bestand. Die türkischen Dokumente der Jahre 1554-1579 bezeugen die Existenz einer Ortschaft namens *Cirvina Cirgiva* in der Nahija Tschakowa. Ihr Standort wurde im Weichbild des Dorfes Gad vorgeschlagen, wo das Toponym *Crevenka* erhalten blieb (Engel, 1996, S.42; Csánki, II, 1894, S. 121; Milleker, 1915, S. 42).

WINWPEP - siehe UNIP

WOSYAN

Die verschwundene Ortschaft *Wosyan* lag, wie eine Urkunde aus dem Jahr 1340 erwähnt, in der Nähe der Theiß im Komitat Tschanad (Györffy, I[3], 1987, S. 876). Die Kirche aus *Wosyan* wird anno 1334 erwähnt. Sie stand auf einem der Güter der Adligen von Tschanad (Csánki, I , 1890, S. 706; Györffy, I[3], 1987, S. 876, geortet am Ufer der Theiß, bei Sanad (Szanad). Serbien, *Sanad*

Z

ZADIA

Die verschwundene Siedlung lag im äußersten Osten des Maroschlaufs im Banat. Die späten Urkunden aus den Jahren 1427 ,1479 und 1483 haben in den Mittelpunkt die Burg *Zadia* gerückt mit den ihr zugehörigen Dörfern (Csánki, I, 1890, S. 762; Pesty, *Krassó*, II, 2, S. 187, 188). Das Dorf hatte eine Pfarrkirche zu Ehren *Aller Heiligen*, die wahrscheinlich nach 1350 errichtet worden war. Dokumente vom Februar 1358 bringen wichtige Informationen über die Lage der Kirche , die im rumänischen Umfeld im Maroschtal erbaut worden war. Der Adlige Nikolaus Lackfy schreibt in seinem Brief an den Papst vom 24. Februar 1358, dass er „veranlasst habe, einige Pfarrkirchen zu errichten und mit seinen Gütern auszuschmücken, so die Kirche zu Ehren *Aller Heiligen* in *Zaad* und der *Seligen Maria* in *Arnahigh* sowie zu Ehren des *Seligen Erzengel Michael* und des *Seligen Nikolaus* in *Zenthmiclos*, auf seinem Boden, inmitten der Rumänen, zwischen heidnischen Völkern, von denen einige noch nicht lange zum Christentum bekehrt worden waren" (DRH, C, XI, 1980, S. 235-236). In derselben Zeit, im Februar 1358, beantragte er beim Papst durch eine andere Akte, dass die vier Pfarrkirchen unter die Oberhoheit der Diözese Transsylvaniens oder jener von Tschanad gestellt werden sollten, oder ein Teil von ihnen unter die Oberhoheit der einen und der andere Teil unter die Oberhoheit der anderen gestellt werden sollten, da ja alle sich im Grenzgebiet der beiden Regionen befinden" (DRH, X, XI, 1980, S. 238). Die Pfarrkirche von *Zadia* dürfte im Umfeld der Burg und des gleichnamigen Marktfleckens geortet werden, deren Standort im Weichbild des Dorfes Valea Mare, neben Căpâlnaş, lag, oder, nach anderen Ansichten, sogar im Ort Căpâlnaş. Die Ruinen auf dem Hügel *Măgura* bei Valea Mare wurden der Burg *Zadia* zugeschrieben. Márki, I, 1892, S.111; Suciu, II, 1968, S. 427; DRH, C, XI, 1980, S. 236, Fußnote 5; die Mauern von Căpâlnaş, der Hügel *Cetate/ Burg* wurden der mittelalterlichen Festung *Zadia* zugeschrieben. Crişan, 1979, S. 198; Rusu, Hurezan, 1999, S. 66.

Rumänien, *Căpâlnaş*, Kr. Arad

ZAMAR - siehe GIARMATA

ZANAT

Die Siedlung (*villa Zanath*) befand sich im Jahr 1247 im Besitz der Adligen von Tschanad (Györffy, I^3, 1987, S. 869). Die Urkunde vom

17. Dezember 1256, durch die die Adligen von Tschanad ihre Domänen unter sich aufteilten, erwähnte unter den Siedlungen an der Theiß, die den Söhnen des Bans Kelemen zugesprochen wurden, auch *Zanath cum toto sua piscatura* (DIR, C, XIII, II, S. 495). Die Pfarrkirche ist aus den Schriften der päpstlichen Sendboten bekannt. Andreas, Priester aus *Zanas*, hat 6 Banal Abgabe entrichtet (Mon, Vat., I/ 1, S. 147). Die Ortschaft Sanad lag am linken Ufer der Theiß, in Serbien, südlich von Novi Knejevac. Csánki, II, 1894, S. 702; Borovszky, *Torontal*, S. 112-113; Ortvay, I, 1892, S. 421; Györffy, I³, 1987, S. 869.

Serbien, *Zanad*

ZĂDĂRENI

Das Dorf liegt südlich der Marosch in der Nähe von Bodrogu Vechi und hatte eine Pfarrkirche, die im XIV. Jahrhundert dem Erzdiakonat von Arad unterstand. Petrus, der Priester aus *Zadorlaka*, hat 3 Groschen im Jahr 1333 gezahlt und zehn Banal bei der zweiten Zahlung im Jahr 1334 (Mon. Vat., I/1, S. 146, 155). 1482 wird das Dorf unter dem Namen *Zadorlaka* erwähnt, 1554- 1579 in den türkischen Steuerlisten als *Zadriloq* (Csánki, I, 1890, S. 781; Ortvay, 1892, S. 404; Márki, I, 1892, S. 220; Engel, 1996, S. 152; Györffy, I³, 1987, S. 188; Suciu, I, 1967, S. 271.

Rumänien, *Zădăreni*, Kr. Arad

ZEGEHAZA

Die Siedlung *Zegehaza* wird 1443 unter diesem Namen dokumentarisch erwähnt, und in den türkischen Dokumenten von 1554-1579 wird das Dorf *Suhogaz* genannt, in der Gegend von Temeswar (Csánki, II, 1894, S. 63; Engel, 1996, S. 133). Der Name des Dorfes lässt auf eine Kirche schließen . Es wurde bei Ianova geortet, wo ein Toponym die Erinnerung an die Siedlung erhalten hat. Engel, 1996, S. 133.

ZEKEGHAZ

Die verschwundene Siedlung *Zekeghaz* aus dem Komitat Tschanad wurde unter diesem Namen 1450 erwähnt (Csánki, I, 1890, S. 702). Das Vorhandensein einer Kirche wird durch den Namen des Ortes angedeutet, der bei Comloşu Mare/ Großkomlosch im Nordwesten des Banats geortet werden kann.

ZELDES

Die Pfarrkirche aus *Zeldes* war Teil des Erzdiakonats von Temesch und ist nur aus den Verzeichnissen der päpstlichen Sendboten aus den Jahren 1333-1335 bekannt. So hat im Jahr 1333 Jakob von *Zeldes* zwei Groschen Abgabe entrichtet, 1334 hingegen Filip 2 Groschen. Die Informationen aus den Dokumenten beziehen sich nur auf das Bestehen des Dorfes, 1455 und 1554- 1579. (Csánki, II, 1894, S. 72; Engel, 1996, S.152). Es wurde in der Gegend von Temeswar- Sânandrei geortet, was auch wahrscheinlich ist, da die Pfarrkirche 1333 zusammen mit den Kirchen aus Moschnitza und Sânandrei angeführt wird. Ortvay, 1892, S. 471 schlägt den Standort bei Hodoni vor; Szentkláray, I, 1898, S. 41; Suciu, II, 1968, S. 430.

ZELE

Die Abgabenlisten der päpstlichen Sendboten aus den Jahren 1333-1335 haben im Erzdiakonat von Torontal eine Pfarrei namens *Zele* oder *Zere* festgehalten. Bei den Zahlungen des Jahres 1334 wird der Priester Bernardus aus *Zele* erwähnt mit einer Abgabe von 4 Banal, während bei der zweiten Zahlung desselben Jahres nur der Name der Pfarrei *Zere* erscheint mit einer Abgabe von 11 Banal (Mon. Vat., I/1, S. 154, 156). Sehr schwer zu orten ,da es nur sehr spärliche Informationen gibt (Ortvay, 1892, S. 435; Csánki, II, 1894, S. 127; Milleker, 1915, S. 15 wahrscheinlich im Raum Becicherecu Mare/ Zrenjanin).

ZENTHADEMETER - siehe SANDIMITRIE

ZENTHANTAL

Verschwundene Siedlung aus dem Komitat Temesch, die im Jahr 1392 urkundlich erwähnt wird. (Csánki, II, 1894, S. 64). Der Name der Ortschaft lässt auf die Existenz einer Kirche schließen, die dem *Heiligen Anton* geweiht war (Suciu, 2, 1968, S. 59; Mező, 1996, S. 59; Engel, 1996, S. 21 weist im Raum Temeswar , neben Topolovățul Mic, 1554 - 1579 auf eine Siedlung hin namens *Antalova Sela* (Antaliva Sila).

ZENTH BENEDUK

Verschwundene Siedlung aus dem Gebiet des Karasch-Tales, die 1378 während des Prozesses um das Gut *Valea* oder *Potoc* erwähnt wird. Sie

befand sich im Besitz des Adligen Johann der Petschenege (Pesty, *Krassó*, III, S. 147-148). Der Name des Dorfes lässt auf das Vorhandensein einer Kirche schließen, die dem *Heiligen Benedikt* geweiht war, also auch auf die Anwesenheit einer Gemeinschaft von „ *hospites*". Ihr Standort wurde bei Potoc vorgeschlagen, in der Nähe der Burg Ilidia, aber genau so gut könnte er auch im Tal der Karasch geortet werden, bei dem Gut Valea. Suciu, 2, 1968, S. 431; Pesty, *Krassó*, II, S. 204; Mező, 1996, S. 62.

ZENTHKYRAL

Die Siedlung wird in Dokumenten aus den Jahren 1271 und 1290 erwähnt und 1371 urkundlich bestätigt. (Györffy, III, S. 495). Ohne Zweifel war es eine Siedlung von „hospites", die sich an der Mündung der Nera in die Donau niedergelassen hatten, im Weichbild des heutigen Dorfes Vracev Gaj. Das Recht auf Patronat hatten 1433 die Adligen von Omor (Milleker, 1915, S. 271). Die Kirche war im Jahr 1433 der *Heiligen Maria* geweiht, wie das aus einer Urkunde des Papstes Eugenius vom 13. Juli 1433 hervorgeht (Lukcsics, II, 1938, S. 101 „*supplicat Laurentius de Cholnok de Omor ...ut ecclesias parochiales S. Michaelis de Omor, S. Mariae de Zenthkyral, S. Martini de Sancto Martino dictae diocesis, quarum idem Laurentius patronatus existit...*"). Csánki, II, 1894, S. 99; Mező, 1996, S. 126. Das Toponym *Crkvina* im Weichbild des Dorfes Vracev Gaj bietet einen Hinweis für die Standortbestimmung der mittelalterlichen Kirche, die wahrscheinlich vom Ende des XII. Jahrhunderts stammt. Popović, 1955, S. 101; Madas, 2002, S. 18).

ZENTHKYRAL - siehe SENKRAI

ZENTHLELEK

Unter den Dörfern, die 1484 zum Marktflecken Recaş/ Rekasch gehörten (*oppidum Rekas)*, war auch das Dorf *Zenthlelek* (Csánki, II, 1894, S. 20). Der Name des Dorfes lässt auf das Vorhandensein einer Kirche schließen mit dem Schutzpatronat des *Heiligen Geistes* (*Sanctus Spiritus)*. Die verlassene Ortschaft wird im Umfeld von Rekasch geortet.(Csánki, II, 1892, S. 20, 86; Suciu, II, 1968, S. 432; Mező, 1996, S. 142).

ZENTHMICLOS

Die verschwundene Ortschaft wurde 1358 als Besitz der Adelsfamilie Lackfy erwähnt. Die Urkunde vom 24. Februar 1358 erwähnte die

Pfarrkirche aus *Zenthmiclos* zusammen mit den Pfarrkirchen von *Zadia*, die *Allen Heiligen* geweiht war, und der Kirche von *Arnahigh*, die dem Seligen Erzengel Michael geweiht war (DRH, C, XI, 1980, S. 236). Diese Kirchen waren von Nikolaus Lackfy errichtet und ausgestattet worden, „auf seinem Boden in Mitten der Rumänen", so wie die oben genannte Urkunde festhält. Der verschwundene Ort *Zenthmiclos* wurde gerechtfertigter Weise im Umfeld von *Zadia*, neben Căpâlnaş, geortet (DRH, C, XI, 1980, S. 236, Fußnote 7). Im selben Jahr, im September 1358, kaufte Margareta, die Frau des Nikolaus Lackfy, für den Preis von 200 Mark ein Gut *Zenmiclos* aus dem Komitat Tschanad, verödet und ohne Bewohner, auf dem sich eine Steinkirche befand, die dem Seligen Nikolaus geweiht war (DRH, C, XI, 1980, S. 232-236). Diese Kirche wurde am nördlichen Ufer der Marosch geortet, zwischen Semlak und Petschka (Györffy, I³, 1987, S. 872). Die Siedlung und die Pfarrkirche *Zenthmiclos* befand sich im Gebiet der Dörfer, die 1358 Besitztum der Familie Lackfy waren, im Tal der Marosch, an der Grenze zwischen dem Banat und Siebenbürgen. Das Dokument vom Februar 1358 erwähnte, dass sich alle vier Kirchen unter der Schutzherrschaft des Nikolaus Lackfy befanden und an der Grenze der Diözese Tschanad mit der von Siebenbürgen lagen, dass sie des weiteren bis zum Augenblick der Niederschrift des Antrags im Februar 1358 keinem Diözesenbischof unterstellt waren (DRH, C, XI, 1980, S. 238). Bei Căpâlnaş hat man Ruinen entdeckt, wovon ein Teil einer mittelalterlichen Kirche zugeordnet werden könnten. (Rusu, Hurezan, 2000, S. 72; Repertorium Arad, S. 49; Csánki, I, 1890, S. 703; Suciu, II, 1968, S. 433).

ZENTHMYKLOS

Eine Akte vom 5. März 1404 erwähnt zwei Siedlungen, die den Namen des *Heiligen Nikolaus* trugen, aus dem Komitat Karasch, beschlagnahmt von den Söhnen des Demetrius von *Azioagh Zenthmyklos vocatarum et earundem pertinenciarum;* Pesty, *Krassó*, III, S. 243. In einem Brief des Bans von Severin vom 26. Mai 1440 wird ein Ortsname *Krassó SzentMiklos* erwähnt (Pesty, *Krassó*, III, S. 373). Schwierig zu orten , weil die Informationen aus den Dokumenten sehr spärlich sind. Man hat versucht, den Standort in der Gegend des Bersautales zwischen den Komitaten Karasch und Temesch

festzusetzen (Pesty, *Krassó*, II, 2, S. 211; Csánki, II, 1894, S. 64; Suciu, II, 1968, S. 433; Mezö, 1996, S. 173). Die Ortsnamen setzen die Existenz eines Bauwerks voraus, das dem *Heiligen Nikolaus* geweiht war.

ZENTH MIKLOUS

Die verschwundene Ortschaft, deren Namen auf die Existenz einer Kirche zu Ehren des *Heiligen Nikolaus* schließen lässt, ist seit dem Jahr 1247 im Komitat Tschanad, an der Theiß, bekannt. (Györffy, I[3], 1987, S. 871). Die Teilungsurkunde der Güter unter den Adligen des Geschlechts Tschanad aus dem Jahr 1256 erwähnt *Zenthmiklos* unter den Dörfern in der Nähe der Theiß zusammen mit den Fischteichen, die den Söhnen des Bans Klemens zukamen („...*item Rasan cum piscatura item Zent Miklos cum sua tota piscatura et Potoktou in longitudine et latitudine*" DIR, C, XIII, II, S. 495). Die späteren Dokumente enthalten keine Informationen über die Kirche. Sie wurde bei Rasan geortet, an der Theiß, im äußersten Südwesten des Komitats Tschanad, bei Tiszaszentmiklos, heute Ostojičevo. Csánki, I, 1890, S. 703;Borovszky, *Torontal*, S. 123; Györffy, I[3], 1987, S. 871; Mezö, 1996, S. 170.

ZENTHMIKLOSHAZA

Der Ort ist aus den Dokumenten der Jahre 1406-1409 bekannt und hatte ohne Zweifel eine Kirche zu Ehren des *Heiligen Nikolaus* (Csánki, II, 1894, S. 64; Suciu, 2, 1968, S. 433; Mezö, 1996, S. 173). Sie wurde bei Comloşu Mare/ Großkomlosch im Kreis Temesch geortet (Engel.1996, S. 127 ein verödetes Dorf in der Nahija Temeswar neben *Banatsko Veliko Selo).*

ZENTHYVAN

Der Ort lag in der Nähe der Theiß und wird urkundlich 1411 unter diesem Namen erwähnt, 1431 findet man die Varianten Belsewzenthvan, Kylsewzenth Ywan (Csánki , I, 1890, S. 703; Mezö, 1996, S.95). Der Name des Ortes lässt auf ein Bauwerk schließen, das dem *Heiligen Johannes der Täufer* geweiht war. Borovszky, *Torontal*, S. 133.

ZENTH MARIA - siehe SÂNMĂRIE

ZEREP

Verschwundene Ortschaft, deren Pfarrkirche zum Erzdiakonat von Sebesch gehörte. Nikolaus, Priester von *Zerep*, hat im Jahr 1333 die Summe

von 2 Banal entrichtet, 1335 wird Albert von *Zerep* erwähnt mit einer Abgabe von 9 Banal (DIR, C, XIV, III, S. 227, 243). Schwierig im Raum des Banater Montangebietes zu orten. Ortvay, 1892, S. 494; Szentkláray, I, 1898, S. 36; Milleker, 1915, S. 259.

ZEUDI siehe FRUMUŞENI

ZOMBOR

Das Dorf ist aus den Urkunden der Jahre 1247 und 1256 bekannt und war Feudaldomäne des Tschanader Adelsgeschlechts. (DIR, C ,XIII, II, S.495; Györffy, I[3], 1987, S. 878). Die Pfarrkirche wird unter den Pfarreien aus dem Erzdiakonat jenseits der Marosch 1334 erwähnt, als Andreas, Priester aus *Sombur* 15 Banal entrichtet hat (Mon.Vat.,I/1, S. 154). Der Ort wurde am Ufer der Marosch, bei Kiszombor, geortet, wo es Überreste eines Bauwerks mit zentralem Grundriss aus dem XIII. Jahrhundert gibt. (Csánki, I, 1890, S. 707; Ortvay, 1892, S. 426). Die Rundkirche aus Kiszombor hat einen perfekt runden Grundriss im Äußeren mit einem Durchmesser von 9 m , während im Inneren eine Unterteilung in 6 Lappen vorzufinden war. Der innere Durchmesser betrug 5,25 m (Abb.13b). Der ursprüngliche Grundriss wurde im Jahr 1774 leicht verändert durch das Hinzufügen eines Kirchenschiffes, wodurch einer der Lappen zerstört wurde. Die Rundkirche von Kiszombor wurde wahrscheinlich zwischen den Jahren 1247- 1256 von den Adligen von Tschanad gebaut (Dávid, 1974, S. 39-46; Gervers-Molnar, 1972, S. 46-47; Vătăşianu, 1966, S.113).

Ungarn, *Kiszombor*

ZOMBUR

Die Kirche von *Zombur* wird nur auf den Steuerlisten der päpstlichen Sendboten 1333-1334 erwähnt. Der Priester Johannes aus *Zombur* gehörte im Jahr 1333 zu den Pfarrern des Erzdiakonats Temesch mit einer Abgabe von 7 Pense weniger 6 Banal, während im nächsten Jahr 14 Groschen und ein halber entrichtet wurden (DIR, C, XIV, III, S. 227, 232). 1421 gehört das Dorf zu den Besitztümern des Bistums von Tschanad (Csánki, II, 1894, S. 51). Es wurde in der Nähe von Temeswar geortet, neben Sânandrei. Csánki, II, 1894, S. 51; Suciu, II, 1968, S. 436 im Raum Sânandrei, Becicherecu Mic.

ZUMDURE

Die Kirche von *Zumdure* ist Teil des Erzdiakonats von Temesch, im Dechanat zwischen Temesch und Bersau, am Anfang des XIV. Jahrhunderts. Paulus, Priester von *Zenderev*, hat eine halben Fertun gezahlt, während bei den beiden Zahlungen des Jahres 1334 jeweils 4 Groschen und einen halben bzw. 10 Banal entrichtet wurden (DIR, C, XIV, III, S. 223, 233, 240). Die Siedlung ist seit 1327 bekannt und wird unter den Namen *Zendereu, Zenderev, Zumdure*, 1473 als *Haromzendrew erwähnt. (Csánki, II, 1894, S. 12; Suciu, II, 1968, S. 431).* Die Pfarrkirche von Zumdure dürfte im Bersautal geortet werden, im Umfeld von Dolatz, Tolvadia, Opatița.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

I. Periodika

Acta MN = *Acta Musei Napocensis*, Cluj-Napoca
AÉ= *Archaeológiai Értesitő*, Budapest
AIIC = *Anuarul Institutului de Istorie Cluj*, Cluj-Napoca
An B = *Analele Banatului*, Timişoara
AH = *Archeološki Prelged*, Belgrad
BCMI= *Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice*, Bucureşti
BMI = *Buletinul Monumentelor Istorice*, Bucureşti
BMMN = *Buletinul Muzeului Militar Naţional*, Bucureşti
BMÖ = *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich*, Wien
BOR = *Biserica Ortodoxă Română*, Bucureşti
BZ=*Byzantinische Zeitschrift*, Berlin -Leipzig
CA = *Cercetări Arheologice*, Bucureşti
CCAR = *Cronica cercetărilor arheologice din România*, Bucureşti
ESR = *Études slaves et roumaines*, Budapesta
Glasnik MB = *Glasnik muzeja Banata*. Vršac, Zrenjanin, Pančevo i Kikinda; Pančevo
MB = *Mitropolia Banatului*, Timişoara
MV=*Műemlék Védelem*, Budapesta
MVB = *Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik*, Wiesbaden
Rad MV = *Rad Muzeja Vojvodine*, Novi Sad
Rdi = *Revista de Istorie*, Bucureşti
RI = *Revista istorică*, Serie Nouă, Bucureşti
RIB = *Revista de istorie bisericească*, Craiova
RISBC = *Revista Institului Social Banat-Crişana*, Timişoara
RHC = *Revue d'histoire comparée* (NS), Budapesta
RHSEE=*Revue historique du sud-est europenne*, Bucureşti
RESEE = *Revue des Études Sud-Est Européen*, Bucureşti
RMM-MIA = *Revista muzeelor şi monumentelor. Monumente istorice şi de artă*, Bucureşti

SCIVA = *Studii şi cercetări de istorie veche şi arheologie*, Bucureşti
SMIM = *Studii şi materiale de istorie medie*, Bucureşti
St IB = *Studii de istorie a Banatului*, Timişoara
St T = *Studii Teologice*, Bucureşti
TRÉT = *Történelmi és Régészeti Értesitő*, Timişoara
TSz = *Történelmi Szemle*, Budapesta
ZbRVI=*Zbornik radova visantinoloskog instituta*, Belgrad
ZfAM = *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Köln- Bonn
ZLU = *Zbornik za Likovne umetnost*, Novi Sad

II. Sammlungen von Dokumenten, Lexika, sonstige Quellen

CSÁNKI, 1894 = Csánki Dezsö, *Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában*, Budapesta, I, 1890; II, 1894
DIR, C. = *Documente privind istoria României, C, Transilvania*, I-IV, Bucureşti, 1951-1955
DRH,C = *Documenta Romaniae Historica, C, Transilvania*, X-XIV, Bucureşti, 1977- 2002
DRĂGUŢ, 1976 = Vasile Drăguţ, *Dicţionar enciclopedic de artă medievală românească*, Bucureşti, 1976.
DTB = V. Frăţilă, V. Goicu, R. Sufleţel, *Dicţionarul toponimic al Banatului*, I-IV, Timişoara, 1984- 1986
FERMENDŽIN, 1892 = Eusebius Fermendžin, *Acta Bosnae potissimum ecclesiastica cum insertis editorum documentorum regestis ab anno 925 usque ad annum 1752*, Zagrabiae, 1892
HURMUZAKI, *DOCUMENTE* = Eudoxiu Hurmuzaki, *Documente privitoare la istoria românilor*, I, Bucureşti, 1887
ILIEŞIU = Nicolae Ilieşiu, *Comune din judeţul Caraş*, Caietele I-II, *Comune din judeţul Timiş*, Caietele I-III; Manuskripte im Arhiva Muzeului Banatului, Timişoara
IIR = *Izvoarele istoriei românilor*, editate de G. Popa- Lisseanu, I, Bucureşti, 1934
KDAS = *A Középkori Dél-Alföld és Szer*, red. Tibor Kollár, Szeged, 2000
KMTL = *Korai Magyar Történeti Lexicon (9-14 század)*, Budapest, 1994 , red. Gyula Kristó Pál Engel, Ferencz Makk

Knauz MEC = Ferdinand Knauz, *Monumenta Ecclesiae Strigonensis*, Strigonium, 1870

LUKCSICS,1931=Pál Luksics, *XV száadi pápák oklevelei*, Budapest, I, 1931, II, 1938

MÁLYUSZ = Elemer Mályusz, *Zigmondkori oklevéltér, I-II (1-2)*, Budapest, 1951-1958

Mon Vat = *Monumenta Vaticana historiam regni Hungariae illustratia*, Series I, Tom I-IV, Budapesta, 1885-1891

Ortvay, *Temes* = T. Ortvay, (red) Pesty Frigyes, *Oklevelek Temesvármegye és Temesvárváros történetéhez*, I, Bratislava, 1896

Pesty, *Krassó* = Frigyes Pesty, *Krassó vármegye története*, III-IV, Budapest, 1882-1883

Pesty, *Szörenyi* = Frigyes Pesty, *A Szörenyi Bánság és Szörenyi vármegye története*, III, Budapest, 1878

SUCIU, CONSTANTINESCU, = I.D. Suciu, R. Constantinescu, *Documente privitoare la istoria Mitropoliei Banatului*, I Timişoara, 1980

TĂUTU, Acta GP = *Acta Gregorii P.P.*, XI (1370-1378).... Roma, 1966

THALLÓCZY,1907= L.Thallóczy,A.Áldásy, *A Magyarország és Serbia közti összeköttetések oklevéltára, 1198-1526*, Budapest, 1907

III. Studien

ACHIM, 1994 = Viorel Achim, *Voievozii în districtele româneşti din Banat*, in SMIM, 12, 1994, p. 95-119

ACHIM, 1996 = Viorel Achim, *Ordinul franciscan în ţările române în secolele XIV-XV. Aspecte teritoriale*, in *RI*, VII, 5-6, 1996, p. 391-410

ACHIM, 2000 = Viorel Achim, *Banatul în Evul Mediu*, Bucureşti, 2000

ACHIM, 2002 = Viorel Achim, *Structuri ecleziastice şi politici confesionale în spaţiul balcano-carpatic în secolul al XIII-lea* in *SMIM*, XX, 2002, p. 115-138

ACHIM, 2005 = Viorel Achim, *Disputa pentru decimele din Terrae christianorum din cuprinsul episcopiei de Cenad (1468-1469)*, in *RI*, SN, XVI, 1-2, 2005, p. 169-184

ANUICHI, 1962 = Silviu Anuichi, *Patriarhia de Peci (Ypek) între anii 1557-1766. Legăturile ei cu sârbii şi românii din Banat şi Ungaria*, in *St.T*, XV, 7-8, 1962, p. 429-440.

ANUICHI, 1979 = Silviu Anuichi, *Relaţii bisericeşti româno-sârbe în secolele al XVII-lea şi al XVIII-lea*, in *BOR*, XCVII, 7-8, 1979, p. 877-1054

ARADI, 2005 = Csilla Aradi, *Soames aspects of parisch organization* in *medieval Hungary*, in *Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum. Archäologische Aspekte zu Standort, Architektur und Kirchen organization* = *BMÖ*, 21, 2005, p. 195-204

ARDEŢ, 1996 = Adrian Ardeţ, *Cercetări arheologice la biserica medievală de la Cărbunari-Ţigăneşti (sec. XIII-XV)*, in *ACTA MN*, 33,1,1996, p. 415-422

BAÁN, 1997 = István Baán, *The Metropolitanate of Tourkie. The organization of the Byzantine Church* in *Hungary* in *the Middle Ages*, in Byzanz und Ostmitteleuropa, ed. Günter Prinzing. Maciej Salamon = MVB, 3, 1999, p. 45-53

BAÁN, 1999 = Istvan Baán, *The Fondation of the Archbishopric of Kalocsa: The byzantine origin of the second archdioceze* in *Hungary* in *Early Christianity* in *Central and East Europe* ed. P. Urbańczyk, Warsow, 1997, p. 67-73

BÁRÁNY, 1845 = Agoston Bárány. *Torontál vármegye hajdana* ,Buda, 1845

BÁRÁNY,1848 = Agoston Bárány, *Temes vármegye emléke*, Nagy Becskerek, 1848

BARBU,1999 = Violeta Barbu, *Istoria unei colectii*, „Documenta Romaniae *Historica*", în *SMIM*, 17, 1999, p.39-45

BENJOCKI, 2000 = Nada Benjocki, *Izvešaj o arheološkom istraživaniu na lokalitetu Svete Vodice kod Perleza* in *Glasnik MB*, 9-10, 2000, p. 5-13

BENJOCKI, 2002 = Nada Benjocki, *Svete Vodice kod Perleza*, in *Glasnik MB*, 11-12, 2002, p. 53-103

BEREND, 2001 = Nora Berend, *At the gate of Cristendom, Jews, Muslims and Pagans* in *Medieval Hungary c.1000 - c.1300*, Cambridge 2001.

BIZEREA, 1978 = Marius Bizerea, Flavius Bizerea, *Aşezările din Banat consemnate în registrele diplomelor papale din anii 1332-1337*, in *St. IB*, 1978, p. 17-25
BLAZOVICH, 1996 = *A Körös-Tisa-Maros-Köz Települései a Középkorban*, Szerkesztette Blazovich László, Szeged, 1996
BLĂJAN, DÖRNER, 1978 = Mihai Blăjan, Egon Dörner, *Probleme de demografie istorică pe baza studiului căldăruşelor de lut (sec. XI-XIII) descoperite pe teritoriul judeţului Arad* in *Ziridava*, X, 1978, p. 123-137
BOCŞAN, 1996 = Nicolae Bocşan, *Istoriografia bănăţeană între multiculturalism şi identitate naţională*, in *Banatica* XIV, 1996, p. 265-283
BONA, 1989 = Petru Bona, Liviu Groza, *Valorificarea noilor cercetări în domeniul istoriei naţionale*, Caransebeş, 1989
BONA, 1993 = Petru Bona, *Biserica medievală din Caransebeş*, Reşiţa, 1993
BOROVSZKY, *Csanád* = Samu Borovszky, *Csanádvármegye története* Budapest, 1896, I, II ,1897
BOROVSZKY, *Temes* = Samu Borovszky, *Temes Vármegye*, Budapest, 1911
BOROVSZKY, *Torontál* = Samu Borovszky, *Torontál Vármegye* , Budapest, 1911
BÖHM, 1867 = L. Böhm, *Délmagyaorszàg vagy az úgynevezet bánság külön története, I*, Pesta, 1867
de BOUARD, 1975 = Michel de Bouard, *Manuel d'archeologie médièvale. De la Fouillle a l'histoire*, Paris, 1975
BRATU, 1985 = Anca Bratu, *Biserica reformată Sfânta Fecioară din com. Sântămărie Orlea*, in *Pagini de veche artă românească, V*, Bucureşti, 1985, p. 199-232
BRMBOBIĆ, 1995 = Marin Brmbobić, Tamara Tasić, Marina Milius, *Manastir Votlovica: arheolosko-kozervatorski radovi i prezentacia spomenica*,in *Glasnik MB*, VI , 1995, p. 79-84
BRUKNER, MEDOVIĆ, 1968 = O. Brukner, P. Medović, *Kovin, Grad-Višesloino naselie*, in *AP*,10, Belgrad, 1968, p. 184-188
BUNEA, 1904 = A. Bunea, *Ierarchia Românilor din Ardeal şi Ungaria*, Blaj, 1904

BUNITAY, KARÁCSONY, RAPAICSK, 1904 = Bunitay V, Karácsony J, Rapaicsk R, *Egyháztörténelmi émlekém, Magyarországon a hitujítás Korábol*, II, Budapesta, 1904

CANTACUZINO, 1974 = Gheorghe Cantacuzino, *Date arheologice privind trecutul unei mănăstiri bănăţene, Mănăstirea Săraca din Şemlacu Mic*, in *MB*, 24, 4-6, 1974, p. 299-309

ČEMERE, 1998 = Zoltan Čemere, *Srednjevekovnih katoličkih seoskih ţârkava u Banatu* in *Glasnik MB*, 1998, p. 69-78

ČEMERE, 2002 = Zoltan Čemere, *Manastiri severnog Banata* in *Glasnik MB*, 11/12, 2002, p. 157-168

CONSTANTINESCU, 1984 = Gerard din Cenad, *Armonia lumii sau tălmăcirea cântării celor trei coconi către Insigrim dascălul*, traducere, comentarii de Radu Constantinescu, Bucureşti , 1984, p. 10-62

COTOŞMAN, 1936 = Gheorghe Cotoşman, *O altă mănăstire străveche în Banat în Luceafărul*, II, 6, Timişoara, 1936, p. 297-300

COTOŞMAN, 1941 =Gheorghe Cotoşman, *Episcopia Caransebeşului până în pragul sec. al XIX-lea*, Caransebeş, 1941

COTOŞMAN, 1943 = Gheorghe Cotoşman, *Contribuţii la istoria Banatului Timişan şi al Severinului. Problema continuităţii Episcopia Mehadiei*, Extras *din RIB*, Craiova, 1943, p. 5-39

CRONŢ, 1960 = Gheorghe Cronţ, *Dreptul de ctitorie în Ţara Românească şi Moldova. Constituirea şi natura juridică a fundaţiilor din Evul Mediu* in *SMIM*, IV, 1960, p. 77-116

CSÁNKI, 1894 = Csánki Dezsö, *Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak Korában*, Budapest, I, 1890; II, 1894

DÁVID, 1974 = Dávid Katalin, *Az Arpád-Kori Csanád vármegye müvészeti topográfia*, Budapest, 1974

DEROKO, 1962 = Deroko A. , *Monumentalna i dekorativa arhitektura u srednemvekovni Srbiji*, ed.II-a, Beograd, 1962

DJORDJEVIČ, RADIČEVIĆ , 2005 = Jelena Djordjević, Voislav Djordjević, Dejan Radičević, *New medieval archeaeological reserches* in *the region of Pančevo* in *Banatica* XVII, 2005, p. 261-273

DJORDJEVIČ, RADIČEVIĆ, 2006 = Jelena Djordjević, Voislav Djordjević, Dejan Radičević, *Arheološka istrajivania sredovekovne u Omolici: preliminari rezultati*, in *Glasnik SAD*, 22, 2006, p. 160-166

DRAGOMIR, 1998 = Silviu Dragomir, *Studii de istorie medievală*, Ediţie îngrijită, studiu introductiv şi note Sorin Sipoş, Cluj-Napoca, 1998

DRAGOMIR, 1999 = Silviu Dragomir, *Banatul românesc. Schiţă istorică*, ediţie îngrijită de Viorica Goicu, traducere de Simona Goicu, Studiu introductiv de Nicolae Bocşan, Timişoara, 1999

DRĂGANU, 1933 = Nicolae Drăganu, *Românii în veacurile IX-XIV pe baza toponimiei şi onomasticii*, Bucureşti, 1933

DRĂGAN, 2000 = Ioan Drăgan, *Nobilimea românească din Transilvania 1440-1514*, Bucureşti, 2000

DUJČEV, 1965 = Ivan Dujčev, *Il Francescanismo* in *Bulgaria nel secoli XIII e XIV*, in *Medioevo bizantino-slavo*, 1, Roma, 1965, p. 386-424

DUZINCHEVICI, 1928 = G. Duzinchevioci, *Propaganda cistercită printre români*, in *CI*, IV, 2, 1928, p.126-138

ENGEL, 1996 = Pál Engel, *A Temesvári és Moldavai Szandzsák törökkori települései (1554-1579)*, Szeged, 1996

ENGEL, 1996 a= Pál Engel, *Magyarország világi archontológiája 1301-1457*, Budapesta, 1996

ERDELIANOVIĆ, 1992 = Jovan Erdelianović, *Srbi u Banatu*, Novi Sad, 1992

FENEŞAN, 1979 = Costin Feneşan, *Districtul românesc Mehadia la sfârşitul secolului al XIV-lea*, in *Banatica*, 5, 1979, p. 266-273

FERENCZ, 1883 = Varga Ferencz, *A Szegedi Szandzsák és Csongrádmegye* in *TRÉT*, IX, II, 1883, p. 60-66

FERENCZI, BARBU, 1978 = Istvan Ferenczi, Mircea Barbu, *Cercetările arheologice de la Bulci şi împrejurimi*, in *Ziridava*, 10, 1978, p. 67-81

FERENCZI, BARBU, 1979 = Istvan Ferenczi, Mircea Barbu, *Săpăturile arheologice de la Bulci (judeţul Arad) în anul 1978. Raport preliminar in Materiale arheologice*, Oradea, 1979, p. 289-290

FICHELLE,1958 = Alfred Fichelle in *Histoire universelle*,III, Paris, 1958 , coordonată de René Grousset şi Emile G. Leonard

FODOR, 1997 = Pál Fodor, *Lippa és Radna városok a 16. századi török adóösszeirásokban* in *T.Sz*, 1997, 3-4, p. 313-334

FÜGEDI, 1991 = Erik Fügedi, *Sepelierunt corpus eius* in *proprio monasterio. A nemzetségi monostor*, in *Századok*, 125, 1-2, 1991, p. 36-66

FUXOFFER, 1858 = Damiani Fuxhoffer, *Monasteriologiae Regni Hungariae, I-II*, Recognavit ad fidem fontium revocavit et auxit Maurus Czinar, Pesta 1858-1860

GELZER, 1893 = H. Gelzer, *Ungedrucke und wenig bekante Bistumverzeichinisse der Orientalische kirche*, in *BZ*, 2, 1893, p. 23-46

GEREVICH, 1938 = Tibor Gerevich, *Magyarország románkori emlékei*, Budapest, 1938

GERVES-MOLNÁR, 1972 = Veronica Gervers-Molnár, *A közepkori Magyarorság rotundái*, Budapest, 1972

GIRIĆ, 1996 = Milorad Girić, *Severni Banat, sakralni objecti i nekropole 10-15 veka* in *Rad MV*, 37-38, 1995, 1996, p. 139-154

GHIKA-BUDEŞTI, 1942 = Nicolae Ghica Budeşti, *L'ancien architecture religieuse de la Valachie*, in *BCMI*, XXXV, 1-2, 1942, p. 1-19

GYÖRFFY, 1959 = Gy. Györffy, *Über die Arbeit an der „Historischen Georgraphie Ungarns zur Zeit der Arpaden*, in *AH*, VI, 1958, 9, p. 164-172

GYÖRFFY, 1990 = Gy. Györffy, *A Case study of historical geography: Hungary* in *the Arpédian Age* in *Settlement and Society* in *Hungary*, edited by Ferencz Glatz, I, Budapest, 1990

GRECEANU, 1976 = Eugenia Greceanu, *Un tip singular al arhitecturii feudale româneşti: Biserica „Adormirea Maicii Domnului" din Lipova, jud. Arad*, in *Muzeul Naţional*, III, 1976, p. 279-289

GRISELINI, 1984 = Francesco Griselini, *Incercare de istorie politică şi naturală a Banatului Timişoarei*, traducere Costin Feneşan, Timişoara, 1984

GROZA, 2002 = Liviu Groza, *Contribuţii la istoria regimentului de graniţă româno-bănăţean nr. 13 din Caransebeş*, Lugoj, 2002

GROSS, 1996 = Lidia Gross, *Confreeriile medievale în Transilvania*, în Transilvania între medieval şi modern, Cluj Napoca, 1996, p. 7-17

GRUIĆ, 1995 = Radoslav Gruić, *Pravoslavna Srpska Crkva*, ed. II-a, Beograd, Kalenić, Kraguievac, 1995

GYÖNI, 1947 = Matias Gyöni, *L'église orientale dans la Hongrie du XI[e] siècle*, in *RHC*, XXV,VI,1,1947, p.42-49

HALASI-KUN, 1976 = Tibor Halasi-Kun, *Unindentified medieval settlements* in *southestern Hungary: Alba Ecclesia, Castrum Ér-Somlió, Castrum Somlió and Maxond*, in *Hungaro-Turcica. Studies* in *honour of Julius Nemét*, Budapest, 1976

HALASI-KUN, 1985 = Tibor Halasi-Kun, *Krassó county and the ottoman nahyes Bogćsa, Krassova-Bitilnic and Semlic*, in *Archivum Ottomanicum*, X, 1985, p. 103-178

HADROVICS, 1947 = Ladislas Hadrovics, *Le peuple serbe et son église sous la domination turque*, Paris, 1947

HAŢEGAN 1995 = Ioan Haţegan, *Cultură şi civilizaţie la Mureşul de Jos*, Timişoara, 1995

HEITEL, 2000 = Zsuzsa Móré Heitel, *Egyházi építészet a Maros völgy alsó szakaszán* in *KDAS*, Szeged, 2000, p. 593-636

HEITEL, 2001 = Zsuzsa Móré Heitel, *Monostorok a Maros mentén* in *PARADISUM PLANTAVIT. Bencés monostorok a Középkori Magyarországon (Benedictine Monasteries* in *Medieval Hungary*, Pannonhalma, 2001, p. 267-275

HEITEL, 2001 = Suzana Móré Heitel, *Despre biserica lui Ahtum de la Morisena (Cenad)*, in *SMIM*, 23, 2005, p. 9-22

HERVAY, 2001 = F. LEVENTE HERVAY, *A Bencések és apátságaik története a középkori Magyaroszágon*, in *Bencés monostorok*, 2001, p. 462-547

HOLBAN, 1962 = Maria Holban, *Deposedări şi judecăţi în Banat pe vremea Angevinilor şi ilustrarea lor prin procesul Voya (1361-1378)* în SMIM, V, 1962, p. 57-131

HUREZAN, RUSU, 2003 = George Pascu Hurezan, Peter Hügel, Adrian Andrei Rusu, I. Burnichioiu, *Frumuşeni, com. Fântânele jud. Arad. Punct Mănăstirea Bizere* in *Cronica cercetărilor arheologice din România. Campania 2002*, (Bucureşti) 2003, p. 127-128

IAMBOR, MATEI, BEJAN, 1982 = Petru Iambor, Ştefan Matei, Adrian Bejan, *Cercetări arheologice în aşezarea feudal-timpurie de la Cenad (1974-1975)*, in *Ziridava*, XIV,1982, p. 89-108

ILIEŞIU, 1943 = Nicolae Ilieşiu, *Timişoara. Monografie istorică*, Timişoara, 1943

IORGA, 1929 = Nicolae Iorga, *Istoria bisericii româneşti şi a vieţii religioase a românilor*, I, ediţia a II-a, Bucureşti, 1929

IORGA, 1931 = Nicolae Iorga, *La vie monastique chez les roumaines. Elements fondamentaux et influences.*, Bucureşti, 1931

IORGA, 1984 = Nicolae Iorga, *Studii asupra Evului Mediu românesc*, ediţie îngrijită de Şerban Papacostea, Bucureşti, 1984

IORGA, 1993 = Nicolae Iorga, *Istoria românilor. Ctitorii*, ed. a II-a, III, Bucureşti, 1993

IŠTVANIĆ, 2004 = Živan Ištvanić, *Vračevgai*, Vračevgai, 2004

JOVANOVIĆ, = Miodrag Jovanović, *Srpski manastiri u Banatu* Novi Sad, 2000

JAKO, 1999 = Jakó Zsigmund, *Cercetarea izvoarelor medievale diplomatice în Transilvania*, I, SMIM, 16, 1999, p. 15-26

JUHÁSZ, 1927 = Koloman Juhász, *Die Stifte der Tschanader Diozese im Mittelalter*, Münster,1927

JUHÁSZ, 1930 = Koloman Juhász, *Das Tschanad-Temesvarer Bistum im Frühen Mittelalter, 1030-1307* Münster, 1930

JUHÁSZ, 1941 = Koloman Juhász, *A csanádi székeskáptalan a közepkorban 1030-1552*, Mako, 1941

KÁLDY, 2000 = Nagy Gyula Káldy, *A Csanádi Szandzsák 1567 és 1579 évi összeirása*, Szeged, 2000

KÁLDY, 1982 = Nagy Gyula Káldy, *A Gyula Szandzsák 1567 és 1579 évi összeirása*, Békéscsaba, 1982

KARÁCSONYI, 1884 = János Karácsonyi, *A zasty és biczerei apátságok ügyében*, in *TRET*, X, III, 1884, p. 128-146

KARÁCSONYI, 1884 a-b = János Karácsony, *A Csanád nemzetség és birtokai Délmagyarországon*, in *TRET*, X/I, II, 1884, p. 3-24; 53-63

KARÁCSONYI, 1892 = János Karácsonyi, *A rahonczai monostor*, in *TRÉT*, VIII, I,1892, p. 1-10

KARÁCSONYI, 1905 = János Karácsonyi, *Ismeretlen délmagyarországi monostorok*, in *TRÉT*, 21,1905, p. 76-88

KARÁCSONYI, 1922 = Karácsonyi J., *Szent Ferencz rendjének története Magyarországon 1711-ig*, Budapest, I, 1922; II, 1924

KOSZTA, 2000 = László Koszta, *Dél-Magyarország egyházi topográfiája a közepkorban*, in *KDAS*, Szeged, 2000, p. 41-80

KOSTIĆ, 1930 = Slobodan Kostić, *Obunova pravoslavnog Srpskog Manastira Kusića u Rumunji*, Timişoara, 1930

KOSTIĆ, 1988 = Zorica Kostić, *Arhaeološka istrajivania u crkvi manastira Voilovița* in *Kozervatorko-restaurrotorski radovi na crkvi manastira Voilovica*, Pančevo, 1988

KOVÁTS, 1907 = Sándor Kováts, *Délmagyarország Középkori épiteszeti müemlékei* in *TRÉT*, XXIII, 1907, p. 67-83

KRISCHAN, 1999 = Alexander Krischan, *Banatforschung als Aufgabe*, München, 1999

KRISTÓ, 1998 = Gyula Kristó, *A vármegyék kialakulása Magyarországon*, Budapesta, 1988

KRISTÓ, 2000= Gyula Kristó, *A Dél Alföld történeti helye a Középkori Magyarországon*, in *KDAS*, Szeged, 2000, p. 9-15

LANEVSCHI, 1979 = Gheorghe Lanevschi, *Repertoriul monumentelor religioase de pe cursul inferior al Mureşului*, in *Ziridava*, XI, 1979, p. 999-1014

LAURENT, 1941= V .Laurent.*La Serbie entre Byzance et la Hongrie à la veile de la quatrieme croisate*, in RHSEE 18, 1941, p. 109,129

LĂZĂRESCU, 1965 = Emil Lăzărescu, *Nicodim de la Tismana şi rolul său în cultura veche românescă, I (până la 1385)*, in *Romanoslavica* I, 1965, p. 237-276

LE GOFF, 2003 = Jaques Le Goff, *L' Europe est elle née an Moyen Âge*, Paris, 2003

LIUŠTINA, 1798 = Vikentie Liuština, *O opštejetelnom manastiru Zlaticii koi se nalazil u Vlaskoilirskom puku, o negovarnom zacetku i o dogaceaime od 1225 sve do 1797 godine*, Buda, 1798

LUPAŞ, 1929 = Ioan Lupaş, *Istoria Bisericii Ortodoxe Române*, ed. a II-a, Bucureşti, 1929

LUPSA, 1929 = Ştefan Lupşa, *Catolicismul şi românii din Ardeal şi Ungaria până la anul 1556*, Cernăuţi, 1929

LUPULOVICI, KRSTICI, 1998 = Vasa Lupulovici, Borislav Krstici, *Manastir Baziaş*, Timişoara, 1988

LUPULOVICI, 2006= Vasa Lupulovici, *Mănăstirile sârbeşti din Banat 1865-1918*, Reşiţa, 2006

MADAS, 2002 = Dimitrie Madas, *Nalažista i arheološki lokaliteti na teritoriji Bele Crkve*, Pančevo, 2002

MADGEARU, 1993 = Alexandru Madgearu, *Contribuții privind datarea conflictului dintre ducele bănățean Ahtum și regele Ștefan I al Ungariei*, in *Banatica*, 12,2, 1993, p. 5-12

MADGEARU, 1994 = Alexandru Madgearu, *Misiunea episcopului Hierotheus.Contribuții la istoria Transilvaniei și Ungaiei în secolulul al X-lea*, in RI, SN, 194, V, 1-2, p. 147-154

MADGEARU, 2001 = Alexandru Madgearu, *Organizarea bisericească la Dunărea de Jos în perioada 971-1020*, in *SMIM*,19, 2001, p. 9-22

MANCIULEA,1944 = Ștefan Manciulea, *Elemente etnice străine așezate în Banat între anii 1000-1870*, in *Banatul de altădată*, I, Timișoara, 1944, p. 329-389

MÁRKI, 1892 = Sándor Márki, *Aradvármegye és Arad Szabad Királyi város története*, Arad, I, II, 1892

MARKOVIĆ, 1920 = Vasilie Marković, *Pravoslavno monastvo i manastiri u srednovekovno Srbiji*, Sremski Karlovci, 1920

MARKOVIĆ, 1966 = Milica Marković, *Geografsko istorijski imenik naselja Vojvodine*, Za period od 1853 godine do danas; Novi Sad, 1966

MAROSI, 2001= Ernö Marosi, *Bencés épitkezések a 13. században*, in *Bénces monostorok*, Pannonhalma, 2001, p. 275-289

MATEI, 1973 = Ștefan Matei, *Câteva considerații privind arhitectura romanică în Banat*, in *Banatica*, 2, 1973, p. 311-319

MATEI UZUM , 1972= Stefan Matei, Ilie Uzum,*Date noi asupra bisericii si fortificației de la Ilidia*,în Acta MN, 9,1972, p.555-559.

MATIĆ, 1973 = Voislav Matić, *Manastir Voilovica*, in *ZLU*, 9, 1973, p. 165-171

METEȘ, 1918 = Ștefan Meteș, *Istoria bisericii și a vieții religioase a românilor din Ardeal și Ungaria*, Arad, 1918

METEȘ, 1935 = Ștefan Meteș, *Mănăstiri românești din Transilvania și Ungaria*, Sibiu, 1935

MEZÖ,1996 = Andras Mezö, *A templomcim a magyar helységnevekben (IX-XV század), Budapest,1996*

MIHĂILESCU ,1978 = Vintilă Mihăilescu,*Structura geografică a Munceilor Banatului*, în *Studii și cercetări de geologie, Geografie și Biologie*, Reșița ,1978

MILLEKER, 1884 = Felix Milleker, *Az opaticzai zárdamaradványok*, in *TRÉT*, X, III, 1884, p. 83-84
MILLEKER, 1886 = Felix Milleker, *Versecz Szab. Kir. Város története*, Budapesta, 1886
MILLEKER, 1889 = Bódog Milleker, *Varadia története*, in *TRÉT*, V,4, 1889, p.141-162
MILLEKER, 1915 = Bódog Milleker, *Délmagyarország középkori földrajza*, Timişoara, 1915
MILLEKER, 1929 = Felix Milleker, *Geschichte des Banater Teiles des unteren Donau Gebites (Gegent von Bela Târkva und Vârsac)* Bela Crkva (Weisskirchen), 1929
MILLEKER, 1935 = Felix Milleker, *Geschichte der gemeinde Iaša Tomić (Modos, Modosch, im Banat)* Vârsac, 1935
MILLEKER, 2003 = Felix Milleker, *Kratka istoria srba u Banatu*, in *Banatska istorije*, Vârşeţ, 2003, p. 65-113
MILEUSNIĆ, 1997 = Slobodan Mileusnić, *Srednovekoni manastiri Srbije / The medieval monasteries of Serbia*, Novi Sad, 1997
MILEUSNIĆ, 2000 = Slobodan Mileusnić, *Prilozi za biografiu prote dr. Radoslava Gruića*, in *Glasnic SLPT*, 2005, p. 101-108
MILOIA, 1931 = Ioachim Miloia, *„Mănăstirea Săraca", centru de cultură şi artă bănăţeană*, in *An B*, IV, 2-4, 1931, p. 85-105
MILOIA, 1938 = Ioachim Miloia, *Raport istoric* in *„Anchetă monografică în comuna Belinţ"*, Timişoara, 1938, p. 30-33
MILOSEVIĆ, NENADOVIĆ, 1954 = Miloje Milosević, Jovan Nenadović, *Arhitektonski objeckti Manastira Mesiča*, in *Rad VM*, 3, 1954, p. 338-344
MOGA – GUDEA, 1975 = Marius Moga, Nicolae Gudea, *Contribuţii la repertoriul Banatului*, in *Tibiscus*, 5, 1979, p. 129-146
MOISI, 1937 = Alexandru Moisi, *Istoria Clisurii*, Oraviţa, 1937
MOISESCU, 1989 = Cristian Moisescu, *Biserica mănăstirii Săraca –secolulal XIV-lea – din Şemlacu Mic (judeţul Timiş). Consideraţii privind arhitectura monumentului, în RMM-MIA*, II, 1989, p. 66-72
MOISESCU, 2001 = Cristian Moisescu, *Arhitectura românească veche*, Bucureşti, 2001
MORAVCSIK, 1967 = Gyula Moravcsik, *The role of the Byzantine Church* in *medieval Hungary*, in *Studia Bizantina*, Budapesta, 1967,p. 327-335

MORAVCSIK, 1970 = Gyula Moravcsik, *Byzantium and the Magyars*, Budapesta, 1970

MOTOGNA,1944 = Victor Motogna, *Banatul în cele dintâi veacuri ale stăpânirii ungureşti*, în *Banatul de altădată, I, 1944, p. 229-339*

MUNTEAN, 2005 = Vasile Muntean, *Mănăstirile româneşti şi bizantine până la 1600*, in *Bizanţul şi românii : cercetare comparativă privind organizarea mănăstirilor*, Iaşi, 2005, p. 23-90

MUNTEANU, 1978 = Luminiţa Munteanu-Trucă, *Date arheologice preliminare despre Mănăstirea Partoş*, in *MB*, 38,10,12, 1978, p.718-726.

MUNTEANU, 1980 = Luminiţa Munteanu, *Cercetările arheologice de la Mănăstirea Partoş – Campania 1980*, in *MB*,30, 10-12,1980, p.747-759

MUNTEANU, 1988 = Luminiţa Munteanu, *Un vechi monument rupestru din Banat*, in *MB*, 38,2, 1988, p.77-81

MUNTEANU, 1997 = Luminiţa Munteanu, *Cronica cercetărilor arheologice 1990-1993 Mănăstirea Cusici*, in *CA*, X, 1997, p. 431432

MUREŞIANU, 1976 = Ioan B. Mureşianu, *Mănăstiri din Banat*, Timişoara, 1976

OICOMONIDES, 1971 = Nicolas Oicomonides, *À propos des relations ecclesiastiques entre Byzance et la Hongrie au XIe siècle: le métropolite de Turquie*, in *RÉSEE*, IX, 3, 1971, p. 527-534

OLTVÁNYI, 1888 = Pál Oltványi, *A magyar Pálos-rend a csanádi püspöki megye területén*, in *TRÉT*, III, IV, 1888, p. 105-115

ONCIUL, 1968 = Dimitrie Onciul, *Scrieri istorice*, I-II, ediţie critică îngrijită de Aurelian Sacerdoţeanu, Bucureşti, 1968

ORTMAYR,SZENTKARAY, 1873 = T.Ortmayr, J.Szentkláray, *Történelmi Adattár*, 1873

ORTVAY, 1892 = Tivadar Ortvay, *Magyarország egyházi földleirása a XIV század elején a pápai tizedjegyzékek alapján feltüntetve* I (I-II), Budapest, 1891-1892

OSTROGORSKI, 1956 = G.Ostrogorski, *Histoire de l' Etat Byzantin*, Paris, 1956

PACAUT, ROSSIAUD,1982=M.Pacaut, J.Rossiaud, *Epoca romanică*, Bucureşti ,1982

PANAITESCU, 1994 = P. P. Panaitescu. *Interpretări româneşti. Studii de istorie economică şi socială*, Bucureşti, 1994

PANAITESCU, 2000 = P. P. Panaitescu, *Introducere la istoria culturii româneşt. Problemele istoriografiei române*, Bucureşti, 2000

PAPACOSTEA, 1993 = Şerban Papacostea, *Românii în secolul al XIII-lea. Între cruciată şi Imperiul Mongol*, Bucureşti, 1993

PAPACOSTEA, 1988 = Şerban Papacostea, *Geneza statului în Evul mediu românesc*, Cluj-Napoca, 1988

PĂCURARIU, 1989 = Mircea Păcurariu, *Istoria vieţii bisericeşti a românilor hunedoreni*, in *Episcopia Aradului. Istorie, viaţă culturală, monumente de artă*, Arad, 1989, p. 86-89

PĂCURARIU,1991 = Mircea Păcurariu, *Istoria Bisericii Ortodoxe Române*, ed. II-a, Bucureşti 1991

PESTY, 1877 = Frigyes Pesty, *Brancovics György rácz despota birtokviszonyai Magyarországban és a rácz despota czim*, Budapest, 1877

PESTY, *Szörenyi*, 1878= Frigyes Pesty, *A Szörenyi Bánság és Szörenyi vármegye története*, I-II, Budapest, 1878

PESTY, *Krassó* = Frigyes Pesty, *Krassó vármegye története*, I-II, 1882-1884

PETKOVIĆ, 1950 = Vladimir Petković, *Pregled crvenik spomenika kroz povestniti srpskog naroda*,Belgrad 1950

PETROVICI, 1970 = Emil Petrovici, *Studii de dialectologie şi toponimie*,Bucureşti, 197

PETROVICS, 2001 = István Petrovics, *A Duna – Tisza – Maros köz és Temesvár egyházi viszonyai a középkorban*, in *Erdély várostörténeti tanulmányok*, Miercurea Ciuc, 2001

POP, 1996 = Ioan-Aurel Pop, *Românii şi maghiarii în secolele IX-XIV. Geneza statului medieval în Transilvania*, Cluj-Napoca, 1996

POP, 1997 = Ioan Aurel Pop, *Istoria Transilvaniei medievale: de la etnogeneza românilor până la Mihai Viteazu*, Cluj Napoca, 1997
POP, 1998 = Ioan Aurel Pop, *Geneza medievală a naţiunilor moderne, (secolele XIII-XIV)*, Bucureşti, 1998
POPA, 1989 = Radu Popa, *Caransebeş şi districtul său românesc în secolele X-XIV*, in *SCIVA*, 40,4, 1989, p. 353-370
POPESCU, TUGEARU = Maria Irina Popescu, Liana Tugearu, *Biserica ortodoxă din satul Strei*, în *Pagini de veche artă românească*,5, 1985, p. 234, 281.
POPOVIĆ, 1955 = Dušan Popović, *Srbi u Banatu do kraja osamnaestog veka. Istoria naselia i stanovništva*, Belgrad, 1955
POPOVIĆ, 1991 – Marko Popović, *Les forteresses du systeme defensife byzantin en Serbie an XI-XII siecle*, in Starinar, XLII, 1991, p.164,169-185
POPOVIĆ, IVANIŠEVIĆ = M. Popović ,V. Ivanišević, *Grad Braničevo u srednemveku*, in Starinar, 39,1988, p. 165-215
RACKOV = Darinka Rackov, *Manastir Mesić*, Novi Sad
RADOJIČIČ, 1956 = Djordje Radojičič, *Srpsko-rumunski odnosi XIV-XVII veka*, in *GNS*, I, 1956, p. 13-28
RADONITCH, 1919 = Yovan Radonitch, *Histoire des Serbs de Hongrie*, Paris, Barcelona, Dublin, 1919
RADONITCH, 1919a = Yovan Radonitch, *Le Banat*, Paris, Barcelona, Dublin,1919
RADOSAV , 2003 = Doru Radosav, *Cultură şi umanism în Banat. Secol XVII*, Timişoara, 2003
RADOSLAVLEVIĆ, 1993 = Ozren Radoslavlević, *Manastir Kusići*, Bela Crkva, 1993
RADOSLAVLEVIĆ, 1997 = Ozren Radoslavlević, *Manastir Zlatica*, Bela Crkva, 1997
RĂDULESCU, 1984 = Alexandru Rădulescu, *Colecţia de hartă veche a Muzeului Banatului – sursă de informare multidisciplinară*, in *An B, SN* – Etnografie, II, 1984, p. 317-342
RĂDULESCU, 1999 = Alexandru Rădulescu, *Mănăştiurul de Bega (jud. Timiş) – date preliminare (sec. XIV-XVII)*, in *St IB*, 19-20, 1999, p. 71-88

REPERTORIU ARAD, 1999 = *Repertoriul arheologic al Mureşului inferior.Judeţul Arad*, Timişoara, 1999, editat de M. Barbu, P. Hügel, G.P. Hurezan, E.D. Pădurean

ROMHÁNY, 2000 = Beatrix Romhány, *Kolostorok és társaskáptalanok a középkori Magyarországon*, Budapesta, 2000

ROMHÁNY, 2005 = Beatrix Romhány, *Ágostonrendi remeték a középkori Magyarországon*. in *Aetas*, 20, 4, 2005, p. 91-101

ROSETTI, 1972 = Dinu V. Rosetti, *Feudalismul dezvoltat şi târziu*, în *Atlasul complex „Porţile de Fier"*, Bucureşti, 1972, p. 199

RUSU, 1997 = Adrian Andrei Rusu, *Ctitori şi biserici din Ţara Haţegului până la 1700*, Satu Mare, 1997

RUSU, 2000 = Adrian Andrei Rusu, *Dicţionarul mănăstirilor din Transilvania, Banat, Crişana şi Maramureş*, Cluj-Napoca, 2000, coordonator, A.A. Rusu

RUSU, HUREZAN, 2000 A = Adrian Andrei Rusu, George Pascu Hurezan, *Biserici medievale din judeţul Arad*, Arad, 2000

RUSU, HUREZAN, 2005 = Adrian Andrei Rusu, George Pascu Hurezan, *Frumuşeni*, in *CCAR*, 2005, p. 152

SAVA, 1996 = SAVA, episkop Šumadiski, *Srpski ierarsi od devetog do dvadesetog veka*, Beograd-Podgoriţa-Kraguevaţ, 1996

SĂCARĂ, 1974 = Nicolae Săcară, *Mănăstirea Kemenche*, in Tibiscus, 3, 1974, p.165-170

SCHERER, 1983 = Anton Scherer, *Felix Milleker (1858-1942)*, München, 1983

SEBESTYÉN, 1984 = G. Sebestyén, *Unele cetăţi ale Banatului şi desenele lui L.F. Marsigli*, în RMM-MIA, 15, 1, 1984, p. 41-48

ŠELMIĆ, 1990 = Leposava Šelmić, Branislav Živković, *Mesić. Les dessines des fresques*, Novi Sad, 1990

SINIGALIA, 1998 = Tereza Sinigalia, *O ipoteză privitoare la soluţiile planimetrice şi structurale ale bisericii Mănăstirii Săraca*, in *An B, Artă, SN*, III, 1998, p. 27-33

STANOJEV, 1989 = Neboiša Stanojev, *Nekropole X-XV veka u Voivodini*, Novi Sad, 1989

STANOJEV, 2004 = Neboiša Stanojev, *Arača, crkve, nekropola, manastir*, Novi Sad, 2004

STOICA, 1982 = Nicolae Stoica de Haţeg, *Scrieri. Cronica Mehadiei şi a Băilor Herculane*, ed. Damaschin Mioc şi Costin Feneşan, Timişoara, 1982

SUCIU, 1967 = Coriolan Suciu, *Dicţionar istoric al localităţilor din Transilvania*, I, 1967; II, 1968

SUCIU, 1976 = I. D. Suciu, *Contribuţii la problema continuităţii: Castrul Timiş* in *R de I*, 7, 1976, p. 1050, 1058

SUCIU, 1977 = I. D. Suciu, *Monografia Mitropoliei Banatului*, Timişoara, 1977

SZEGEDI, 2002 = Edit Szegedi, *Identităţi premoderne în Transilvania*, Cluj-Napoca, 2002

SZENTKLÁRAY, 1898 = Jenö Szentkláray, *A Csanád egyházmegyei plébániàk története*, I, Timişoara, 1898

SZENTKLÁRAY, 1908= Jenő Szentkláray, *A szerb monostoregyházak történeti emlékei Délmagyarországon*, in ETTK, XXII, 1, 1908, p. 1-65

ŞTEFĂNESCU, 1981 = I.D. Ştefănescu, *Arta veche a Banatului*, Timişoara, 1981

TAKÁCS, 1993 = Miklos Takács, *Az oroszlánosi monostor oroszlànja*, in *AÉ*, 120, 1993, p. 47-61

TĂUTU, 1956 = Luigi Tăutu, *Margherita di Ungheria imperatrice di Bisazio*, in *Antemurale*, III, Roma, 1956, p. 51-79

TĂUTU, 1965 = Aloysius L. Tăutu, *Griechische Klöster im Mittelalter Ungarn* in *Acta Historica (Societats Academica Daco-romana)*, München, 1965, p.41-66

TELEGUŢ, ANCUŞA, 1972 = Mircea Teleguţ, Mircea Ancuşa, *O însemnare din 1829 a protopopului Nicolae Stoica despre mânăstirea Mărcunia*, in *MB*, 22, 4-6, 1972, p. 235-236

THEODORESCU, 1974 = Răzvan Theodorescu, *Bizanţ, Balcani, Occident la începuturile culturii medievale româneşti (secolele X-XIV)*, Bucureşti, 1974

TINCU VELIA, 1865 = Nicolae Tincu Velia, *Istorioară politico-naţională*, Sibiu, 1865

TÓTH, 2000 = Sándor Tóth, *Az aracsi Kő rokonsága*, in *KDAS*, 2000, p. 429-447

TÓTH, 2001 = Sándor Tóth, *A 11-12 századi Magyarország Benedek-rendi templomainak maradványai*, in *Bencés monostorok*, 2001, p. 229-267

TROGMAYER, 1980 = Ottó Trogmayer, *A Szeged-Szöregi románkori templom feltárása*, in *MV*, 24, 1980, p. 153-155

TURCUŞ,2001= Şerban Turcuş, *Sfântul Scaun şi românii în secolul al XIII-lea*, Bucureşti 2001

TURCUŞ, 2003 = Şerban Turcuş, Veronica Turcuş, *Ordinul cistercian în Transilvania medievală*, Bucureşti, 2003

ŢEICU, 1996 = Dumitru Ţeicu, *Arheologia satului medieval din Banat*, Reşiţa, 1996

ŢEICU, 1998 = Dumitru Ţeicu, *Banatul Montan în Evul Mediu*, Timişoara, 1998

ŢEICU, 2003 = Dumitru Ţeicu, *Studii istorice*, Timişoara, 2003

ŢEICU, 2003 a = Dumitru Ţeicu, *Arhitectura de fortificaţie din secolele XIV-XV din Clisura Dunării* in *BMMN*, I, 2, 2003, p. 126-134

ŢIGĂU, 1996 = Dragoş Lucian Ţigău, *Familia Fiat de Armeniş în secolele XV-XVIII*, in *Banatica*, 14, 1996, p. 21-53

ŢIGĂU, 2000 = Dragoş Lucian Ţigău, *Familia Bizere-Gâman în secolele XV-XVII*, in *Banatica*, 15/2, 2000, p. 31-68

URSULESCU, 2005 = Petru Ursulescu, *Banatul de nord-est în secolele X-XVI*, Timişoara, 2005

UZUM, 1988 = Ilie Uzum, *Ilidia,o reşedinţă puţin cunoscută a cnezilor români din sudul Banatului*, în *RMM-MIA*, 2, 1988, p. 39-44

VĂTĂŞIANU, 1959 = Virgil Vătăşianu, *Arta feudală în Ţările Române*, Bucureşti, 1959

VĂTĂŞIANU, 1966 = Virgil Vătăşianu, *Arhitectura şi sculptura romanică în Panonia medievală*, Bucureşti, 1966

VĂTĂŞIANU, 1966 = Virgil Vătăşianu, *Studii de artă veche românească şi universală*, Bucureşti, 1987

VELESCU, CORVĂTESCU, 1972 = Oliver Velescu, Adrian Corvătescu, *Un monument din vestul ţării - mânăstirea Bezdin*, in *BMI*, XLI, 1, 1972, p. 49-58

VELTNER, 2002 = Ana Maria Veltner, *Transilvania în secolele V-XII. Interpretări istorico-politice şi economice pe baza descoperirilor monetare din bazinul carpatic, secolele V-XII*, Bucureşti, 2002

VLĂDUCEANU, 1947 = Victor Vlăduceanu, *Mănăstiri bănăţene*, Timişoara, 1947

WADDINGUS,1932 = L Waddingus, *Annales minorum seu trium ordinum a S Francisco institutorum*, IX (1377-1417), Quarachi, 1932

WAGNER, 1997 = Ernst Wagner, *Register der Zehnten und des Schaffünfzingen als Hilfsquellen zur historischen Demographie Siebenbürgen*. in *Forschungen über Siebenbürgen und seine Nachbn. Festschrift für Attila T. Szabó und Zigmund Jakó*, I, München, 1987

WASILEVSKI,1964= T.Wasilevski, *Le théme byzantine de Sirmium-Serbie au XI- XII siécles* . in ZbRVI, 8, 2, 1964, p. 465, 482.

ZDRAVKOVIĆ, 1956 = Jovan Zdravković, *Manastir Mesić*, in *Starinar*, V-VI, 1954-1955, Belgrad, 1956, p. 331-334

ZEREMSKI, 1907 = Ilarion Zeremski, *Srpski manastiri u Banatu postanak prošlost prema Rumunima*, Sremski Karlovic,1907

ZIROEVIĆ, 1984 = Olga Ziroević, *Crkve i manastiri na podrućyu Petčke patriaršije do 1683 godine*, Beograd, 1984

ZUB, 1989 = Al Zub, *Istorie şi istorici în România interbelică*, Iaşi,1989

Tipar executat la COSMOPOLITAN ART
str. Zugrav Nedelcu nr. 7, Timişoara
tel.: 0256-293.517
e-mail: cosmopolitan.art@gmail.ro

Titel des Projekt: „Patrimonium Banaticum, Multikulturalität und Multikonfessionalität im Banat”
Ein von der Europäischen Union finanziertes Projekt über das Grenzüberschreitende Nachbarschafts-Programm Rumänien-Serbien 2004-2006

Verleger: Museum des Banater Montangebiets, Reşiţa
Veröffentlicht: September, 2007